

**Regionale Kriege und lokale Ordnungen im Nahen Osten:
Irak, Palästina und neue Herrschaftsformen in Jordanien**

Inauguraldissertation

zur Erlangung des Grades eines Doktors der Philosophie

dem Fachbereich Gesellschaftswissenschaften

und Philosophie

der Philipps-Universität Marburg

vorgelegt von

André Bank

aus Idar-Oberstein

2010

Vom Fachbereich Gesellschaftswissenschaften

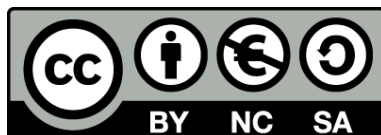
und Philosophie als Dissertation angenommen am 20.12.2010

Tag der Disputation / mündlichen Prüfung am 20.12.2010

Gutachter: Prof. Dr. Rachid Ouassa

Prof. Dr. Berthold Meyer

Originaldokument gespeichert auf dem Publikationsserver der
Philipps-Universität Marburg
<http://archiv.ub.uni-marburg.de>



Dieses Werk bzw. Inhalt steht unter einer
Creative Commons
Namensnennung
Keine kommerzielle Nutzung
Weitergabe unter gleichen Bedingungen
3.0 Deutschland Lizenz.

Die vollständige Lizenz finden Sie unter:
<http://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/3.0/de/>

Inhalt

Abkürzungsverzeichnis	VII
Tabellenverzeichnis	IX
I. Einleitung	1
1. Problemstellung: Die Wirkmächtigkeit nahöstlicher Kriege und die Einseitigkeit politikwissenschaftlicher Analyse	1
2. Erkenntnisinteresse, Untersuchungsgegenstand, Fallauswahl	6
3. Aufbau der Arbeit	12
II. Kritik der Transitions- und Autoritarismusforschung	19
1. Ansätze und Erkenntnisse der Vergleichenden Politikwissenschaft	22
1.1. Institutionalistische Ansätze	22
1.2. Politökonomische Ansätze	29
1.3. International-sicherheitspolitische Ansätze	31
2. Ansätze und Erkenntnisse der Regionalforschung zum Nahen Osten	34
2.1. Institutionalistische Ansätze	34
2.2. Politökonomische Ansätze	37
2.3. International-sicherheitspolitische Erklärungsfaktoren	38
3. Systematische Kritik	40
III. Lokale Ordnungen und die regionalen Wirkungen von Kriegen: Theoretische Rahmung	49
1. Herrschaftssoziologischer Zugang	49
1.1. Herrschaftskonzeptionen jenseits des Staatsideals	51
1.1.1. Quasi-Staaten	51
1.1.2. States-within-states	52
1.1.3. Gewaltordnungen	54
1.2. Ordnungen: Begriff und Merkmale	57

1.2.1.	Soziale Ordnungen	57
1.2.2.	Lokale Ordnungen	59
1.3.	Zusammenfassung	63
2.	Konflikttheoretischer Zugang	64
2.1.	Konflikt, Gewaltkonflikt, Krieg: Begriff und Merkmale	64
2.2.	Dynamiken von Kriegen und Gewaltkonflikten	68
2.2.1.	Der soziale Raum des Krieges	68
2.2.2.	Regionale Wirkungen von Kriegen	71
3.	Konfliktsoziologischer Analyserahmen	76
3.1.	Die Analysedimensionen lokaler Ordnungen: Territorialität, Sinnstiftung, Gewaltkontrolle und materielle Reproduktion	76
3.2.	Lokale Ordnungen im Kontext regionaler Kriege	78
4.	Zusammenfassung	79
IV.	Kriegs- und Konfliktodynamiken im Nahen Osten:	
	Palästina, Irak und die regionalen Wirkungen	81
1.	Palästinakonflikt und Irakkrieg im frühen 21. Jahrhundert	81
1.1.	Der Palästinakonflikt von der Al-Aqsa-Intifada bis zum Gazakrieg	83
1.2.	Der dritte Irakkrieg	88
2.	Die regionalen Wirkungen von Palästinakonflikt und Irakkrieg	95
2.1.	Wandel der Regionalkonstellation	95
2.1.1.	Akteursvielfalt	95
2.1.2.	Polarisierung intra-regionaler Beziehungen	97
2.1.3.	Arabisches Framing	98
2.2.	Neue Formen religiös-konfessioneller und ethnischer Mobilisierung	99
2.2.1.	Sunnitsch-jihadistischer Islamismus	100
2.2.2.	Mobilisierung der Shi'a	101
2.2.3.	Kurdischer Aktivismus	104
2.3.	Irakische Flüchtlinge im Nahen Osten	106
3.	Zusammenfassung	110

V.	Strukturgeschichte und politische Rahmenbedingungen in Jordanien	111
1.	Zentrale historische Eckpunkte	111
2.	Rahmenbedingungen gegenwärtiger Politik	119
	2.1. Wandel von Sozialstruktur und Demografie	119
	2.2. Akteure und Strukturen nationaler Politik	124
	2.3. Politische Ökonomie und Außenpolitik	128
3.	Konfliktsoziologische Zuspitzung: Territorialität, Sinnstiftung, Gewaltkontrolle und materielle Reproduktion in Jordanien	134
VI.	Regionale Kriege und lokale Ordnungen: Heuristische Fallstudien zu neuen Herrschaftsformen in Jordanien	139
1.	Der Palästinakonflikt und lokale Ordnungen in Amman	140
	1.1. Verflechtungszusammenhänge vor der Zweiten Intifada 2000	140
	1.2. Verflechtungszusammenhänge nach 2000	144
	1.2.1. Territorialität: Die fortwährende Bedeutung von „Jordanien ist Palästina“	145
	1.2.2. Sinnstiftung: Palästinasolidarität und street politics	150
	1.2.3. Gewaltkontrolle: Herausforderung Hamas?	153
	1.2.4. Materielle Reproduktion: Handelsrückgang und Rentenanstieg	160
	1.3. Zusammenfassung	162
2.	Der dritte Irakkrieg und lokale Ordnungen in Amman	164
	2.1. Verflechtungszusammenhänge vor 2003	164
	2.2. Verflechtungszusammenhänge nach 2003	171
	2.2.1. Territorialität: Das Wachstum Ammans und neue Trennlinien	171
	2.2.2. Sinnstiftung: Iraksolidarität oder „neue Palästinenser“?	174
	2.2.3. Gewaltkontrolle: Die relative Autonomie jihadistischer Netzwerke	178

2.2.4. Materielle Reproduktion: Amman als Knotenpunkt der regionalen Kriegsökonomie	181
2.3. Zusammenfassung	185
3. Der dritte Irakkrieg und lokale Ordnungen in Ma'an	187
3.1. Verflechtungszusammenhänge vor 2002	187
3.2. Verflechtungszusammenhänge nach 2002	192
3.2.1. Territorialität: Räumlich-familiäre Trennlinien	192
3.2.2. Sinnstiftung: Vom tribalen Quietismus zum islamistischen Aktivismus?	194
3.2.3. Gewaltkontrolle: Aufstände und die Militarisierung der Aufstandsbekämpfung	197
3.2.4. Materielle Reproduktion: Vom Paternalismus zur neoliberalen Entwicklung?	202
3.3. Zusammenfassung	205
VII. Muster lokaler Ordnungen im Kontext regionaler Kriege: Die Fallstudien im Vergleich	207
1. Vergleichsperspektiven	207
1.1. Vergleich zwischen Amman und Ma'an	213
1.2. Vergleich innerhalb Ammans	214
1.2. Vergleich zwischen den Analysedimensionen	216
2. Wechselwirkungen	218
VIII. Schlussfolgerungen	221
1. Zentrale Analyseschritte und Ergebnisse	221
2. Jenseits von Amman und Ma'an: Zur Frage der Erkenntnisreichweite	224
3. Der Beitrag der Arbeit zu Herrschaftsanalyse und Konfliktforschung	229
Literaturverzeichnis	233
Anhang	273

Abkürzungsverzeichnis

Abb.	Abbildung
AKUF	Arbeitsstelle Kriegsursachenforschung, Universität Hamburg
ASEZ	Aqaba Special Economic Zone
CIA	Central Intelligence Agency
CPA	Coalition Provisional Authority (US-Übergangsverwaltung im Irak)
CSS	Center for Strategic Studies (University of Jordan, Amman)
DAC	Development Assistance Corporation
ECC	Economic Consultative Council
EIU	Economic Intelligence Unit
EU	Europäische Union
GAM	Greater Amman Municipality
GUVS	General Union of Voluntary Societies (Jordanien)
IAF	Islamische Aktionsfront (Jordanien)
ICCS	Islamic Center Charity Society
ICG	International Crisis Group
IFEAD	Institut d'études arabes de Damas
IFI	Internationale Finanzinstitutionen
IFPO	Institut français du Proche-Orient
IGC	Interim Governing Council of Iraq (Provisorischer Regierungsrat im Irak)
IRD	Institut de recherche pour le développement
ISCI	Islamic Supreme Council of Iraq (Nachfolgepartei von SCIRI)
IWF	Internationaler Währungsfonds
JT	Jordan Times
KDP	Kurdische Demokratische Partei (Irakisch-Kurdistan)
MB	Muslimbruderschaft
MDC	Ma'an Development Corporation
MEDZ	Ma'an Economic Development Zone
MEED	Middle East Economic Digest
MEI	Middle East International
NGO	Non-Governmental Organization

NSS	Nationale Sicherheitsstrategie der USA
ODA	Official Development Assistance
OECD	Organisation for Economic Co-operation and Development
PA	Palästinensische Autonomiebehörde
PLO	Palestinian Liberation Organization
PKK	Partiya Karkerên Kurdistan (Arbeiterpartei Kurdistans)
PRI	Partido Revolucionario Institucional (institutionelle Partei der Revolution, Mexiko)
PUK	Patriotische Union Kurdistans (Irakisch-Kurdistan)
QIZ	Qualifizierende Industriezonen (Jordanien)
SAP	Strukturanpassungsprogramm
SCIRI	Supreme Council for the Islamic Revolution in Iraq
TAL	Transitional Administrative Law (Übergangsverfassung im Irak)
u.a.	unter anderem
UMNO	United Malays National Organisation (Partei, Malaysia)
UN	United Nations
UNHCR	United Nations High Commissioner for Refugees
USA	United States of America
USAID	United States Agency of International Development
VAE	Vereinigte Arabische Emirate
vgl.	vergleiche
vs.	versus
WTO	World Trade Organization

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Auswahl der Fallstudien	S.10
Tabelle 2: Amman im Kontext des Palästina-Konflikts	S. 210
Tabelle 3: Amman im Kontext des Irakkriegs	S. 211
Tabelle 4: Ma'an im Kontext des Irakkriegs	S. 212
Tabelle 5: Wirkungsintensität und Analysedimensionen in Amman und Ma'an	S. 216

I. Einleitung

I.1. Problemstellung: Die Wirkmächtigkeit nahöstlicher Kriege und die Einseitigkeit politikwissenschaftlicher Analyse

Nicht erst seit Beginn des 21. Jahrhunderts ist die Politik im Nahen Osten durch politische Umbrüche und grundlegende Wandlungsprozesse gekennzeichnet. Doch die Kriege im Irak seit 2003, im Libanon 2006 sowie die fortwährenden und immer wieder eskalierenden israelisch-palästinensischen Auseinandersetzungen, die ihren Ausgang in der Al-Aqsa-Intifada 2000 nahmen und im Gazakrieg 2008/9 gipfelten, illustrieren eine neue Qualität dieser Umbrüche. Neben dem andauernden Palästinakonflikt ist es insbesondere der Irakkrieg, der weit über den innerirakischen Kontext selbst „ausstrahlt“ (Fawn/Hinnebusch 2006). Im bevölkerungsreichsten Land des arabischen Nahen Ostens erodiert staatliche Herrschaft, die territoriale Fragmentierung wächst und Gewaltordnungen sind inzwischen fast unüberschaubar vielfältig. Die grundlegenden sozialen und politischen Transformationen im Irak wirken sowohl strukturbildend als auch strukturverändernd auf die verschiedenen Ebenen von Politik – global, regional, national, lokal – ein.

In *globaler* Hinsicht manifestiert und symbolisiert der Irakkrieg den immensen weltpolitischen Einflussverlust der USA unter Präsident Bush Jr. nach 2003. Dies ist auch deshalb so, weil der Nahe Osten die wohl bedeutendste Projektionsfläche globaler Hegemonialpolitik insgesamt darstellt, insbesondere nachdem sich die USA nach den islamistischen Terroranschlägen vom 11. September 2001 einem permanenten „Krieg gegen den Terrorismus“ verschrieben hatten. Vor allem aber befand sich mit dem Irak hier auch das zentrale Experimentierfeld der seit 2002 offiziell geltenden US-amerikanischen sicherheitspolitischen Maxime externer Staatsbildung (NSS 2002) – zumindest bis 2009, als der US-Regierungswechsel zu Präsident Obama auch eine außen- und sicherheitspolitische Schwerpunktverlagerung weg vom Irak und hin zu Afghanistan und Pakistan mit sich brachte.

Auch im Hinblick auf *regionale* Ordnung zeigt sich die grenzüberschreitende Wirkmächtigkeit der nahöstlichen Kriege in der ersten Dekade des 21. Jahrhunderts deutlich. Aus dieser Perspektive kann der

Irakkrieg als eine „Art geopolitischer Revolution“ (Perthes/Schlumberger 2007: 29) aufgefasst werden, da die USA als Besatzungsmacht im Irak nicht mehr nur außerregionaler, externer *player* im Nahen Osten sind, sondern de facto tagtäglich vor Ort als direkte Nachbarn der regionalen Staaten und Gesellschaften agieren. Krieg und Staatserosion im Irak haben zugleich zum viel zitierten machtpolitischen Aufstieg des Iran sowie zu einer Ostverlagerung des politischen Gravitationszentrums beigetragen, die wiederum den Konflikt zwischen Saudi-Arabien und Iran um die regionale Vorherrschaft befördert haben (Asseburg/Steinberg 2007: 7-9). Der Libanonkrieg vom Juli und August 2006 trug ebenfalls zu einer Re-Konfiguration regionaler Politik im Nahen Osten bei. Den höchst divergierenden Lesarten, die die durch ihn beförderte nahöstliche Ordnung entweder als grundlegend „moderat vs. radikal“ (Rice 2006), als „sunnitisch vs. schiitisch“ (Faath 2010; Pelham 2008: 204ff.; Nasr 2006), als zwischenstaatliches „*balance-of-power*“ (Gause 2007, 2009) oder als „Neuen Arabischen Kalten Krieg“ (Valbjørn/Bank 2007, 2012) interpretieren, ist dabei gemeinsam, dass sie allesamt einen Prozess der Bipolarisierung regionaler Politik im Nahen Osten identifizieren. Ein solches Verständnis einer grundlegenden Zweiteilung liegt auch den gängigen Sichtweisen zu den regionalpolitischen Implikationen des Gazakriegs vom Dezember 2008 und Januar 2009 zugrunde (Bank/Valbjørn 2009; ICG 2009: 42-45). Wie schon im Libanonkrieg 2006 mit der Hizballah wird auch im Gazakrieg mit der Hamas der Aufstieg arabisch-islamistischer Organisationen zu eigenständigen regionalpolitischen Akteuren konstatiert, die den arabischen Status Quo herausfordern – insbesondere die prominente Stellung der pro-westlichen Regime in Ägypten, Jordanien und Saudi-Arabien. Es zeigt sich dabei, dass Hamas wie Hizballah über breite Unterstützung in den arabischen und islamischen Gesellschaften auch außerhalb ihrer sozialen Basen in den palästinensischen Gebieten und im Libanon verfügen und insofern eine regionale Strahlkraft im gesamten Nahen Osten entfalten.

Über diese klassisch-geopolitischen Interpretationen der Wirkmächtigkeit der nahöstlichen Kriege für die globalen und regionalen Politikebenen hinaus lassen sich noch weitere Dynamiken identifizieren, die vor allem die unterschiedlichen *lokalen* Politikebenen innerhalb bestimmter Nachbarstaaten

des Irak betreffen, also vom Irakkrieg ausgehen. Diese spezifischeren „Irak-Effekte“ (Bank/Harders 2008) beziehen sich auf den sozialstrukturell-demografischen Wandel, die Veränderung ökonomischer Grundstrukturen sowie neue Identitätspolitiken. In demografischer Hinsicht sind hier neben den circa zwei Millionen irakischen Binnenflüchtlingen vor allem die über zwei Millionen Iraker¹ hervorzuheben, die aus dem Irak geflüchtet sind und sich größtenteils in Jordanien und Syrien und dort in den urbanen Zentren der Hauptstädte Amman und Damaskus angesiedelt haben (ICG 2008; Leenders 2009). Dieser massive und abrupte Bevölkerungszuwachs hat die sozialstrukturellen Gefüge vor Ort erschüttert und teils massive Abwehrreaktionen hervorgerufen (Nanes 2007). Ökonomisch sind im Nahen Osten Ansätze einer vom Irak ausgehenden Kriegswirtschaft erkennbar, die insbesondere ins jordanische Amman (Parker/Moore 2007), in den West- und Südiran sowie in die arabischen Golfstaaten, vor allem die Vereinigten Arabischen Emirate, reichen (Moore 2009a, 2009b). Schließlich hat der Irakkrieg seit 2003 unterschiedliche Formen identitärer Sinnstiftung im Nahen Osten pointiert und befördert: Erstens wurde ein gewaltbereit-terroristischer, sunnitischer Islamismus gestärkt, der auf grenzüberschreitende Netzwerke rekurriert, etwa zwischen dem Westirak und Syrien beziehungsweise dem Norden Jordaniens (Leenders 2007: 962; Steinberg 2005). Zweitens, und damit zusammenhängend, werden traditionelle religiös-konfessionelle Trennlinien, vor allem innerislamische Differenzen zwischen Sunniten und Schiiten, als Mobilisierungsphänomen deutlicher hervorgehoben (Faath 2010; Nasr 2006; Louer 2008). Und drittens hat der Irakkrieg einen Prozess der Politisierung von Ethnizität verstärkt, der sich besonders sichtbar bei der kurdischen Renaissance im Nordirak und deren deutlichen Abgrenzung von transstaatlich-arabischen (arabisch: qawmi) beziehungsweise staatstragenden arabischen Nationalismen (arabisch: watani) offenbart. Ähnlich deutliche Effekte zeigen sich in den kurdisch geprägten Gebieten im Südosten der Türkei und im Nordosten Syriens (Bank/Harders 2008: 421f.).

¹ Im Folgenden wird die männliche Form verwendet. Für diese Entscheidung gegen eine geschlechterdifferenzierende Sprache war vor allem ausschlaggebend, dass es sich im Rahmen der hier behandelten Thematik zu einem weit größeren Teil um männliche Akteure handelt, so dass die parallele Verwendung der männlichen und weiblichen Form irreführend wäre.

Es ist die zentrale Ausgangsbeobachtung dieser Dissertation, dass die nahöstlichen Kriege seit Beginn des 21. Jahrhunderts neben den deutlich sichtbaren geopolitischen Re-Konfigurationen der globalen und regionalen Ebene auch massive Transformationen lokaler Macht- und Herrschaftsphänomene bewirkt haben, von denen die jeweiligen nationalen Politikebenen im arabischen Nahen Osten mit ihrer Dominanz autoritärer Regime jedoch weitgehend unberührt geblieben sind. Ein Domino-Effekt der Demokratisierung im Nahen Osten, wie ihn US-Präsident Bush Jr. und US-regierungsnahe Think Tanks immer wieder kolportierten, lässt so auch über sieben Jahre nach Beginn des Irakkriegs weiter auf sich warten. Ganz im Gegenteil: Die Ebenen *nationaler* Politik bei den arabischen Nachbarn des Irak sind vielmehr weiterhin durch dauerhafte, autoritäre Herrschaftsformen gekennzeichnet. In Jordanien, Syrien und Saudi-Arabien haben sich so nach 2003 lediglich minimale „changes in regime“ ergeben (Quilliam 2006; Hinnebusch 2006; Jones 2006; Al-Rasheed 2006). Diese bestehen darüber hinaus typischerweise in einer relativen Stärkung der internen Sicherheits- und Repressionsapparate, die in Jordanien wie in Saudi-Arabien gegen die islamistische Opposition, in Saudi-Arabien zudem gegen schiitische sowie in Syrien primär gegen kurdische Aktivisten in Stellung gebracht werden. Von substantziellen Veränderungen der Struktur nationaler Politik in den arabischen Nachbarstaaten des Irak kann somit nicht die Rede sein – von einem nahenden „change of regime“ ganz zu schweigen.

Diese Beobachtung der vielfältigen Wirkmächtigkeit der nahöstlichen Kriege korrespondiert mit einer Einseitigkeit der gegenwärtigen politikwissenschaftlichen Analyse zum Nahen Osten. Denn in der politikwissenschaftlichen Regionalforschung, die wiederum stark durch die Perspektiven der Vergleichenden Politikwissenschaft, vor allem der US-amerikanischen *Comparative Politics*, geprägt ist, hat sich quasi zeitgleich mit dem Beginn des Irakkriegs – also etwa 2003/4 – die Autoritarismusforschung als dominante Forschungsrichtung durchgesetzt. Diese richtet ihren Analysefokus auf die Frage, wie die Dauerhaftigkeit der unterschiedlichen nicht-demokratischen Herrschaftsformen im arabisch-nahöstlichen Raum zu erklären sind und schließt an die seit den frühen 1990er Jahren in der Vergleichenden

Politikwissenschaft dominante Transitionsforschung an. Wie im nachfolgenden Kapitel II. detailliert herausgearbeitet wird, ist sowohl die regionenübergreifende als auch die auf die arabische Welt spezialisierte Autoritarismusforschung durch eine durchaus beeindruckende Ausdifferenzierung ihrer theoretischen Zugänge und empirischen Materialbasis gekennzeichnet.² Allerdings hat eine systematische Berücksichtigung der macht- und herrschaftspolitischen Implikationen der nahöstlichen Kriege in dieser dominanten Perspektive noch nicht stattgefunden. Neben diesem ersten Desiderat wiegt ein zweites für die Fragestellung dieser Arbeit aber noch schwerer: Die ältere Transitions- und heutige Autoritarismusforschung konzentriert sich auf die Regime und die nationale Politikebene als angeblich einzig relevanten Herrschaftsbereich. Dies bringt zum einen die Vernachlässigung regionalpolitischer Dynamiken, zum anderen die weitgehende Ausklammerung lokaler Politikebenen und somit eine mangelhafte Binnendifferenzierung innerhalb der Staaten mit sich. Wie zuvor bereits schlaglichtartig gezeigt wurde, sind es aber gerade diese beiden Aspekte – die grenzüberschreitende Wirkungen der nahöstlichen Kriege sowie die Prozesse lokaler Ordnungsbildung als Folge von sozial-demografischen, ökonomischen und identitären Veränderungen – die zu Beginn des 21. Jahrhunderts die soziale und politische Dynamik im Nahen Osten entscheidend prägen.

Die Spannungen zwischen den immensen Wandlungsprozessen im Kontext der regionalen Kriege einerseits und dem regimezentrierten Blick der Autoritarismusforschung andererseits erzeugten während zweier Forschungsaufenthalte in Jordanien und Syrien im Frühsommer 2006 und 2007 immer wieder kognitive Dissonanzen. Die sozialen und politischen Veränderungen, die an den gleichen Orten – in Amman und Ma'an in Jordanien oder Damaskus in Syrien – von einem zum anderen Jahr erkennbar waren, ließen sich nur selten mit der vermeintlichen „Stasis“ und dem autoritären „business as usual“, wie ihn Teile des politikwissenschaftlichen Mainstreams nahe legten, in Einklang bringen. Nur langsam setzen sich analytische Perspektiven durch, die die sozialen, ökonomischen und identitären

² Vgl. exemplarisch zur regionenübergreifenden Debatte Kailitz (2009) und Köllner (2008), zur arabischen Welt Fürtig (2007) und Schlumberger (2007).

„Transformationen ohne Transition“ (Beck/Harders/Jünemann/Stetter 2009: 7) auf der nationalen Politikebene für den Nahen Osten genauer in den Blick nehmen und diese mit Perspektiven einer „Politik von unten“ (Bank/Harders 2008: 412; Bayat 2009; Harders 2009) verbinden. Wenn die Dynamiken auf den verschiedenen lokalen Ebenen im Nahen Osten im Kontext der regionalen Kriege angemessen eingefangen und systematisch zueinander in Beziehung gesetzt werden sollen, bedarf es einer offeneren Politikanalyse, wie sie im Folgenden durchgeführt wird.

I.2. Erkenntnisinteresse, Untersuchungsgegenstand und Fallauswahl

Die bis dato in der politikwissenschaftlichen Nahostforschung vernachlässigten Dynamiken zwischen regionalen Kriegen und lokalen Ordnungen im frühen 21. Jahrhundert theoretisch zu erfassen und dabei wichtige Muster der Ordnungsbildung konkret und vergleichend herauszuarbeiten, ist das zentrale Erkenntnisinteresse dieser Dissertation. Die Arbeit verbindet, mit anderen Worten, zwei miteinander zusammenhängende Anliegen: Ein theoretisch-konzeptionelles und ein fallbezogen-komparatives.

Theoretisch-konzeptionell geht es vor dem Hintergrund der kritischen Würdigung der dominanten Transitions- und Autoritarismusforschung um die *Entwicklung eines konfliktsoziologischen Analyserahmens*, der die Wirkmächtigkeit regionaler Gewaltkonflikte für lokale Ordnungsbildung im Nahen Osten erfassen kann. Hierzu wird ein grundlegend herrschaftssoziologischer Zugang gewählt: Ausgehend von Diskussionen unterschiedlicher Konzeptionen zu Herrschaftsformen jenseits des Staatsideals (Quasi-Staaten, States-within-states, Gewaltordnungen) wird sich dem offenen Begriff sozialer Ordnungen zugewandt. Dessen dezidiert nicht-regimezentriertes Verständnis wird sodann räumlich als *lokale Ordnungen* spezifiziert. In einem zweiten Schritt wird eine konflikttheoretische Perspektive eingenommen, die sich den Dynamiken von Kriegen und Gewaltkonflikten und insbesondere deren transformierenden, regionalen Wirkungen zuwendet. Vor dem Hintergrund der herrschaftssoziologischen und konflikttheoretischen Zugänge wird dann in einem dritten Schritt ein konfliktsoziologischer Analyserahmen entwickelt, dessen Ziel es ist, die empirische Untersuchung lokaler Ordnungen im Kontext

regionaler Kriege im Nahen Osten zu strukturieren. Zentral sind hierbei die vier Analysedimensionen lokaler Ordnungen: Territorialität, Sinnstiftung, Gewaltkontrolle und materielle Reproduktion. Während sich die Analysedimension Territorialität auf die räumlich-soziale Strukturierung der lokalen Ordnungen konzentriert, richtet die Dimension Sinnstiftung ihr Hauptaugenmerk auf die jeweils vorherrschenden Identitäten. Die Analysedimension Gewaltkontrolle nimmt die Formen der gewaltgestützten Dominanz der lokalen Ordnungen in den Blick und die Dimension materielle Reproduktion konzentriert sich schließlich auf die spezifische Wirtschaftsstruktur der lokalen Ordnungen.

Die *fallbezogen-komparative* Zielsetzung der Dissertation besteht in der detaillierten Untersuchung lokaler Ordnungen im Kontext regionaler Gewaltkonflikte im Nahen Osten. Hier wird auf die beiden zweifelsohne zentralen nahöstlichen Gewaltkonflikte im frühen 21. Jahrhundert fokussiert: den dritten Irakkrieg und den Palästinakonflikt seit Beginn der Al-Aqsa-Intifada. Was die Analyse lokaler Ordnungen und die Frage neuer Herrschaftsformen angeht, so konzentriert sich die Arbeit auf *Jordanien als dem Land zwischen Irak und Palästina*.³ Durch seine geografische Lage und die engen, historisch gewachsenen jordanisch-palästinensischen und jordanisch-irakischen Beziehungen ist es gerade das Land östlich des Jordanflusses, das auf besonders vielfältige Art und Weise der Wirkmächtigkeit sowohl des Palästinakonflikts als auch des dritten Irakkriegs ausgesetzt ist. In diesem Sinne kann die bewusste Fokussierung auf Jordanien in dieser Arbeit auch als analytische „Linse“ verstanden werden, durch die sich ansatzweise verallgemeinerbare Muster lokaler Ordnungsbildung im Nahen Osten besonders gut herausarbeiten lassen.⁴ Wie ausführlicher in IV.2. gezeigt wird, hat der Irakkrieg selbstverständlich auch jenseits von Jordanien deutliche soziale, ökonomische und politische Wirkungen innerhalb des Nahen Ostens hinterlassen, wie die irakischen Flüchtlingen, aber auch die neuen Formen religiös-konfessioneller und ethnischer Mobilisierung in der Region zeigen. Und

³ Zur besseren Veranschaulichung vgl. hier und im Folgenden die Karte zu Jordanien im Anhang.

⁴ Mein Verständnis entspricht hierbei weitgehend dem Joel S. Migdals, der seine Untersuchung zentraler Muster post-kolonialer *state-society relations* durch die „Linse Israels“ betrachtet (2001b).

auch die Eskalation im Palästina-Konflikt und hier insbesondere der Gazakrieg 2008/9 haben starke Effekte im Nahen Osten, etwa in Ägypten, gezeitigt. Es ist aber lediglich innerhalb Jordaniens, dass beide regionalen „Zentralkonflikte“ jeweils eine gleichermaßen intensive wie vielfältige Wirkmächtigkeit entfaltet haben.

Die Fallstudien werden parallel entlang der vier theoretisch hergeleiteten Analysedimensionen Territorialität, Sinnstiftung, Gewaltkontrolle und materielle Reproduktion strukturiert. Dies erlaubt eine komparative Analyse und somit ansatzweise generalisierende Aussagen über die einzelnen Fallstudien hinaus (vgl. Kapitel VII.). Der hier zentralen Frage nach den Mustern lokaler Ordnungsbildung entsprechend differenziert die Arbeit zudem zwischen der jordanischen Hauptstadt Amman im Norden und dem süd-jordanischen Ma'an.⁵ Amman und Ma'an lassen sich in soziostruktureller wie politökonomischer Hinsicht innerhalb Jordaniens als klare Gegensatzräume identifizieren: Handelt es sich bei Amman um *das* urbane Zentrum Jordaniens, das historisch nach Syrien und ins Westjordanland orientiert war, so steht Ma'an für den tribal geprägten Süden, der seinerseits traditionell enge Verbindungen ins nördliche Saudi-Arabien und in den *Hijaz* aufweist (zur Historie: Robins 2004). Soziostrukturell ist Amman durch eine relative palästinensische Bevölkerungsmehrheit geprägt, wobei dies – wie Laurie A. Brand, die *grande dame* der modernen Jordanienforschung, betont (1995: 48-50; 1999: 285-287) – nicht über die massiven sozialen und ökonomischen Trennlinien unter den palästinensischen Jordaniern hinwegtäuschen sollte. In Amman lässt sich seit den frühen 1990er Jahren und dem Beginn des UN-Sanktionsregimes im Irak zudem ein deutlicher Zuwachs irakischer Arbeitsmigranten feststellen (Chatelard 2002). Schließlich ist die Hauptstadt seit Ende der 1980er Jahre durch eine immense politökonomische Restrukturierung unter neoliberalen Vorzeichen gekennzeichnet (Parker 2009). Soziostrukturell durch eine klare Dominanz von Tribalismus und der Bedeutung von Großfamilien geprägt, ist Ma'an seit dem Ende des ersten Golfkriegs zwischen Irak und Iran 1988 hingegen durch eine Phase ökonomischer Malaise charakterisiert, die gerade auch im Vergleich zu

⁵ Zur besseren Veranschaulichung vgl. hier und im Folgenden die sich im Anhang befindende Karte zu Amman und der Lage der Stadtteile, die im Rahmen der Arbeit thematisiert werden.

anderen ländlichen Gebieten und Lokalitäten Jordaniens besonders stark ausfällt (ICG 2003a: 5-8).⁶

Vor dem Hintergrund dieser räumlichen, soziostrukturellen und politökonomischen Bedingungen, die die innerjordanische Fallauswahl bestimmen, lassen sich nun die Fallstudien lokaler Ordnungen im Kontext von Palästina-Konflikt und drittem Irakkrieg noch einmal schematisch zusammenfassen. Wie die folgende Tabelle zeigt, werden in der vorliegenden Arbeit drei Fallstudien lokaler Ordnungen im Kontext regionaler Kriege durchgeführt: (1) Amman im Kontext des Palästina-Konflikts, (2) Amman im Kontext des Irakkriegs und (3) Ma'an im Kontext des Irakkriegs.

Eine vierte Fallstudie zu Ma'an im Kontext des Palästina-Konflikts würde sich aus Gründen der Fallsymmetrie zwar anbieten; inhaltlich lässt sie sich aufgrund der minimalen Verflechtungszusammenhänge zwischen dem transjordanischen Ma'an und den Entwicklungen westlich des Jordans aber nur unzureichend begründen. Wie im Abschnitt VI.3.1. ausführlicher aufgezeigt wird, ist die Wirkmächtigkeit des Palästina-Konflikts auf die lokale Ordnung in Ma'an lediglich minimal.

⁶ Gegen diese innerjordanische Fallauswahl könnte eingewandt werden, dass sich Aqaba, die süd-jordanische Hafenstadt am Roten Meer und in unmittelbarer Nähe zu Ägypten, Israel und Saudi-Arabien gelegen, besser als Studienobjekt lokaler Ordnungen eignen würde. Dem kann entgegen gehalten werden, dass Aqaba erstens vielfältige Ähnlichkeiten mit Amman hinsichtlich des Prozesses ökonomischer Restrukturierung aufweist und die beiden Städte als *die* „Aushängeschilder“ jordanischer Modernisierung fungieren (Moore 2005). Mit Ma'an stimmt Aqaba zweitens durch die räumliche Nähe zu Saudi-Arabien sowie die historische Bedeutung der vor allem auch wirtschaftlichen Verbindungen mit Irak zu Zeiten des Krieges 1980-88 überein (Parker/Moore 2007). Insgesamt zeigt sich so, dass Amman und Ma'an durch klarere Unterschiede gekennzeichnet sind, was eine bessere Identifizierung der spezifischen Wirkungsmuster regionaler Gewaltkonflikte auf die Konfiguration lokaler Ordnungen erlaubt.

Tabelle 1: Auswahl der Fallstudien

Regionale Gewaltkonflikte	Lokale Ordnungen	Amman	Ma'an
Palästina-Konflikt (nach 2000)		Fallstudie 1	-- / --
Irakkrieg (nach 2002/3)		Fallstudie 2	Fallstudie 3

Neben diesem Ma'an-spezifischen Argument ist eine bewusste Beschränkung und Konzentration auf drei Fallstudien vor allem aber auch dadurch gerechtfertigt, als dass es sich hierbei in methodischer Hinsicht um *heuristische Fallstudien* vor dem Hintergrund des konfliktsoziologischen Theorierahmens zu lokalen Ordnungen im Kontext regionaler Kriege handelt. Alexander L. George zu Folge dienen heuristische Fallstudien als „a means of stimulating the imagination“ (1979: 51) und weiter dem Zweck

„to learn more about the complexity of the problem studied, to develop further the existing explanatory framework, and to refine and elaborate the initially available theory employed by the investigator in order to provide an explanation of the particular case examined“ (George 1979: 51f.).⁷

Eine solche weder streng deduktive noch ausschließlich induktive Herangehensweise ist aus zwei Gründen wissenschaftlich geboten: Während rein deduktive Verfahren Gefahr laufen, bestimmte Theorien zwar immanent zu bestätigen, gleichwohl aber zentrale Fallspezifika nicht in den Blick nehmen können, ähnelt eine rein induktive Arbeit – bei der also eine Theorie ausschließlich aus der Analyse empirischer Fälle entwickelt wird – der Neuerfindung des Rades. Dem Zitat Alexander Georges folgend werden in der vorliegenden Arbeit demgegenüber bereits bestehende Theoriekonzeptionen und Analyserahmen weiter entwickelt. Dies geschieht vor allem durch die

⁷ Vgl. auch Eckstein (1975).

disziplinübergreifende Integration verschiedener, bisher weitgehend für sich allein stehender Ansätze. Die drei Fallstudien sollen folglich den Sinngehalt des konfliktsoziologischen Theorierahmens illustrieren, seine argumentative Kohärenz bestimmen und punktuelle Stärken und mögliche Schwächen identifizieren helfen.

Die detaillierte Analyse lokaler Ordnungen im Kontext von Palästina-Konflikt und drittem Irakkrieg basieren erstens auf circa fünfzig Interviews, die während zweier acht- beziehungsweise sechswöchiger Feldforschungsaufenthalte im Mai/Juni 2006 sowie im Mai/Juni 2007 mit einem breiten Spektrum politischer Akteure sowie von Experten in Jordanien – sowie für eine gute Woche im syrischen Damaskus Ende Mai/Anfang Juni 2006 – durchgeführt wurden.⁸ Diese Datenerhebung schließt an eine frühere, zehnwöchige Feldforschungsphase in Jordanien vom Februar bis April 2001 an, die also vor Beginn des dritten Irakkriegs, aber kurz nach der zweiten palästinensischen Intifada stattfand. Zweitens war eine breite Dokumentenrecherche und -analyse sowohl für die weitere Datengewinnung als auch für den Datenabgleich unerlässlich. Sie stützte sich auf ein regelmäßiges Studium jordanischer (al-Ghad, al-Arab al-Yaum, ad-Dustur, Jordan Times, Jordan Business), arabisch-, englisch-, französisch- und deutschsprachiger Tages- und Wochenzeitungen, auf Dokumente jordanischer (Nicht-)Regierungsinstitutionen, auf „graue Literatur“ – wie die Reports der Economic Intelligence Unit (EIU) – sowie auf relevante Weblogs.⁹ Drittens wird selbstverständlich die äußerst vielfältige sozialwissenschaftliche Fachliteratur zum hier behandelten Themenfeld in theoretischer, methodischer und fallbezogener Hinsicht berücksichtigt und systematisch ausgewertet.

⁸ Eine Liste der Interview- und Gesprächspartner findet sich im Anhang.

⁹ Vor allem www.black.iris.com, www.lynch.foreignpolicy.com und www.ammonnews.net.

I. 3. Aufbau der Arbeit

Die vorliegende Dissertation gliedert sich in acht Kapitel: Nach der Einleitung (*Kapitel I.*) widmen sich die Kapitel II. und III. der theoretischen Grundlegung und konzeptionellen Strukturierung. *Kapitel II.* nimmt die im Feld der komparativ-politikwissenschaftlichen Herrschaftsanalyse dominante Transitions- und Autoritarismusforschung kritisch in den Blick. Der Darstellung der gängigen Ansätze und neueren Erkenntnisse der Regionen übergreifenden Fachdebatte der *Comparative Politics* (II.1.) entlang der gängigen institutionalistischen (II.1.1.), politökonomischen (II.1.2.) und international-sicherheitspolitischen Ansätze (II.1.3.) schließt sich eine detaillierte parallele Betrachtung der aktuellen regionalspezifischen Forschungsarbeiten zum Nahen Osten an (II.2.). Die systematische Kritik, die in III.3. erfolgt, stellt noch einmal die primär empirischen Erkenntnisgewinne der neueren Autoritarismusforschung heraus und kontrastiert diese mit ihren für diese Arbeit zentralen konzeptionellen Defiziten. Diese bestehen zum einen in der fehlenden Berücksichtigung der grenzüberschreitenden Relevanz von Kriegen und Gewaltkonflikten für politische Macht- und Herrschaftszusammenhänge, zum anderen in der allzu engen Fokussierung auf Regime und die nationale Politikebene. Zudem bleiben zentrale staatstheoretische und herrschaftssoziologische Aspekte wie Fragen von Territorialität, Grenzziehungen und identitärer Sinnstiftung unterbelichtet, denen sich systematisch in Kapitel III. zugewandt wird.

Das *Kapitel III.* trägt den Titel *Lokale Ordnungen und die regionale Wirkung von Kriegen: Theoretische Rahmung* und stellt den theoretischen Kern der Dissertation dar. In einem konzeptionellen Dreischritt wird ein konfliktsoziologischer Analyserahmen entwickelt, der die folgenden heuristischen Fallstudien zu neuen Herrschaftsformen in Amman und Ma'an im Kontext nahöstlicher Kriege (*Kapitel VI.*) strukturiert. Der erste Schritt des konzeptionellen Dreischritts besteht in einem herrschaftssoziologischen Zugang (III.1.): Auf der Grundlage zentraler Konzeptionen zu Herrschaftsformen jenseits des Staatsideals (III.1.1.) – namentlich Quasi-Staaten, States-within-states und Gewaltordnungen – wird der offene, nicht-regimezentrierte Begriff sozialer Ordnungen in den Mittelpunkt gerückt und räumlich als *lokale Ordnungen*

spezifiziert (III.1.2.). In einem zweiten Schritt wird eine konflikttheoretische Perspektive eingenommen, die ausgehend von gängigen Konflikt- und Kriegsverständnissen (III.2.1.) insbesondere die transformierenden Wirkungspotenziale von Kriegen und Gewaltkonflikten in den Mittelpunkt rückt (III.2.2.). Vor dem Hintergrund dieser herrschaftssoziologischen und konflikttheoretischen Perspektiven werden in einem dritten Schritt der offene, konfliktsoziologische Analyserahmen erläutert, der die Untersuchung lokaler Ordnungen im Kontext regionaler Kriege strukturiert (III.3.): Grundlegend ist hierbei zum einen die Binnendifferenzierung lokaler Ordnungen nach den vier Analysedimensionen Territorialität, Sinnstiftung, Gewaltkontrolle und materielle Reproduktion (III.3.1.), zum zweiten die Frage der zu erwartenden Dynamiken lokaler Ordnungen im Kontext regionaler Kriege (III.3.2.).

Die Kapitel IV. und V. erläutern aus zwei unterschiedlichen Perspektiven systematisch die zentralen Hintergrundbedingungen, vor denen sich dann im Kapitel VI. der fallbezogen-komparativen Analyse zugewandt wird. *Kapitel IV.* ist dabei den wichtigsten Konflikt- und Kriegsdynamiken im Nahen Osten gewidmet. Im Mittelpunkt steht dabei erstens die Ereignis- und Strukturgeschichte des Palästinakonflikts nach der Al-Aqsa-Intifada 2000 (IV.1.1.) sowie des dritten Irakkriegs seit 2003 (IV.1.2.). Zweitens wird sich detailliert den von Palästinakonflikt und Irakkrieg ausgehenden grenzüberschreitenden und insbesondere *regionalen* Wirkungen zugewandt (IV.2.). Bei den regionalen Implikationen der Gewaltkonflikte lässt sich zunächst der Wandel der Regionalkonstellation im Nahen Osten (IV.2.1.), der durch eine deutlich gestiegene Akteursvielfalt (IV.2.1.1.), eine Polarisierung intra-regionaler Beziehungen (IV.2.1.2.) und ein „framing“ regionaler Politik als spezifisch arabische konstatieren (IV.2.1.3.). Zweitens haben Irakkrieg und Palästinakonflikt die Herausbildung neuer Formen religiös-konfessioneller und ethnischer Mobilisierung entscheidend mit beeinflusst (IV.2.2.), die sich als Aufkommen des sunnitisch-jihadistischen Islamismus (IV.2.2.1.), der politischen Mobilisierung der Shi'a (IV.2.2.2.) sowie der Stärkung des kurdischen Aktivismus (IV.2.2.3.) differenzieren lassen. Drittens hat schließlich die Gewalteskalation im Irakkrieg 2005/6 dazu geführt, dass circa zwei Millionen Iraker in die westlich gelegenen, arabischen Nachbarstaaten geflohen sind, was wiederum teils

massive Implikationen für die jeweiligen lokalen Kontexte nach sich zog (IV.2.3.).

Kapitel V. konzentriert sich auf die Strukturgeschichte Jordaniens im 20. Jahrhundert. Basierend auf einer Zusammenschau der landes- und nahostspezifischen Forschungsliteratur werden die allgemeinen Rahmenbedingungen jordanischer Politik dargestellt: Ausgehend von den zentralen Eckpunkten jordanischer Geschichte (V.1.) wird sich der Gegenwart zugewandt und hier zwischen der Betrachtung des Wandels von Sozialstruktur und Demografie (V.2.1.), den bedeutsamsten Akteuren und Strukturen nationaler Politik (V.2.2.) und den grundlegenden Muster der politischen Ökonomie und der Außenpolitik (V.2.3.) differenziert. Daran anschließend werden diese allgemeinen Ausführungen noch einmal gemäß der vier Analysedimensionen konfliktsoziologisch zugespitzt (V.3.): Die Dimension Territorialität stellt die Vielfalt räumlicher Grenzverschiebungen und deren auch im 21. Jahrhundert andauernde Bedeutung in Jordanien heraus. Für die Dimension Sinnstiftung sind die vielfältigen und widersprüchlichen Facetten des jordanischen Nationalismus von zentraler Relevanz, die trans-staatlich mit Formen arabisch-islamischer Solidarität und innerjordanisch mit verschiedenen lokalen Identitäten konfrontiert sind. Die Dimension Gewaltkontrolle zeichnet die Dominanz der haschemitischen Könige und Palastelite in der nationalen Politik, aber auch ihre zeitweiligen, teils sehr massiven Herausforderungen (etwa 1956/7, 1970/1 sowie 1988/9) nach. Unter der Dimension der materiellen Reproduktion wird schließlich das Zusammenspiel der drei „Rs“ der jordanischen politischen Ökonomie, nämlich die zentralen Strukturmerkmale Ressourcenmangel, Rente und Reformen, erläutert.

Das *Kapitel VI.* trägt den Titel *Regionale Kriege und lokale Ordnungen: Heuristische Fallstudien zu neuen Herrschaftsformen in Jordanien.* Entsprechend der Auswahl der drei Fallstudien (vgl. I.2. oben) gliedert sich dieses Kapitel in die Analyse der Wirkungen des Palästinakonflikts auf die lokale Ordnung in Amman (VI.1.) sowie des dritten Irakkriegs auf die lokale Ordnung in Amman (VI.2.) und die lokale Ordnung in Ma'an (VI.3.). Zunächst werden dabei die jeweils spezifischen Verflechtungszusammenhänge zwischen Palästina und Amman, dem Irak und Amman sowie dem Irak und Ma'an vor der

Zäsur der entscheidenden Konflikteskalation beziehungsweise des Kriegsbeginns dargestellt (VI.1.1., VI.2.1., VI.3.1.). Die Zäsur bei der ersten Fallstudie ist der Beginn der zweiten palästinensischen Intifada (Al-Aqsa-Intifada) im September 2000, die aufgrund der massiven israelisch-palästinensischen Gewalteskalation als kriegsähnlich charakterisiert werden kann. Zudem setzte die Al-Aqsa-Intifada in der Folgezeit weitere gewaltgestützte Konfliktdynamiken in Gang, die allesamt auf die lokalen Ordnungen in Amman einwirkten (VI.1.2.). Hinsichtlich der Analysedimension Territorialität brachte der Palästinakonflikt nach 2000 die Renaissance des Slogans „Jordanian ist Palästina“ und insofern die Infragestellung räumlicher Grenzen mit sich, insbesondere der Grenzen zwischen dem Westjordanland und dem nördlichen Jordanien mit der Hauptstadt Amman (VI.1.2.1.). Was die Dimension Sinnstiftung anbelangt, so dominieren in Amman aufgrund der großen palästinensisch-stämmigen lokalen Bevölkerung die verschiedenen Facetten der Palästinasolidarität und ihre teils konfligierenden Formen (VI.1.2.2.). Eng verknüpft mit der Palästinasolidarität ist im Hinblick auf die Dimension der Gewaltkontrolle die Herausforderung, die die palästinensisch-islamistische Hamas und ihre Verbindungen zur jordanischen Muslimbruderschaft (MB) vor Ort in Amman darstellen (VI.1.2.3.). Was schließlich die Dimension der materiellen Reproduktion angeht, so brachten verschiedene Phasen des Palästinakonflikts nach 2000 insgesamt einen Handelsrückgang bei gleichzeitigem Anstieg externer politischer Renten mit sich (VI.1.2.4.).

Die zweite und dritte Fallstudie nehmen die vielfältigen Wirkungen des dritten Irakkriegs für die lokalen Ordnungen in Amman beziehungsweise in Ma'an näher in den Blick (VI.2. und VI.3.). Als Zäsur wird der Kriegsbeginn im März 2003 verstanden (VI.2.2.). In der Fallstudie zu Ma'an lässt sich eine solche Zäsur bereits mit dem Jahr 2002 feststellen, was zunächst überraschen dürfte. Zentrale, vom Irak ausgehende Kriegseffekte manifestieren sich in Bezug auf lokale Ordnungen in Ma'an aber bereits ein knappes halbes Jahr vor dem offiziellen Kriegsbeginn (VI.3.2.). In der Fallstudie zu lokalen Ordnungen in Amman im Kontext des Irakkriegs wird wiederum entlang der vier Analysedimensionen unterschieden: Hinsichtlich der Dimension Territorialität ist Amman durch eine immense räumlich-administrative Ausdehnung

gekennzeichnet, die einerseits mit einem massiven Bevölkerungswachstum, vor allem durch die irakischen Flüchtlinge, einhergeht, andererseits aber auch neue soziale Trennlinien produziert (VI.2.2.1.). Eng hiermit verbunden sind Identitätsdebatten, die zwischen Iraksolidarität und anti-irakischen Ressentiments schwanken und in denen die Iraker als dritte Gemeinschaft neben Transjordaniern und Palästinensern in Amman charakterisiert werden (VI.2.2.2.). Im Hinblick auf die Dimension der Gewaltkontrolle sticht für den städtischen Großraum Ammans die relative Autonomie radikal-islamistischer, jihadistischer Netzwerke heraus (VI.2.2.3.). In materiell-ökonomischer Hinsicht stellt Amman schließlich einen bedeutsamen Knotenpunkt der vom Irak ausgehenden regionalen Kriegsökonomie dar (VI.2.2.4.). In Ma'an (VI.3.) haben sich im Kontext des Irakkriegs in territorialer Hinsicht lediglich minimale räumlich-administrative Verschiebungen ergeben (VI.3.2.1.). Die Dimension Sinnstiftung zeichnet sich zwar durch eine Tendenz weg vom tribalen Quietismus und hin zu einem verstärkt aktivistischen Islamismus aus; diese wird jedoch ebenfalls nur begrenzt durch den Irakkrieg beeinflusst (VI.3.2.2.). Im Hinblick auf die Dimension Gewaltkontrolle manifestierte sich der islamistische Aktivismus in Ma'an in den massiven Aufständen von 2002, die eine militarisierte Form der staatlichen Aufstandsbekämpfung nach sich zogen (VI.3.2.3.). Die Dimension der materiellen Reproduktion ist schließlich durch eine politökonomische Transformation mit dem Aufkommen neoliberaler Reformmaßnahmen charakterisiert, bei denen der Irakkrieg eine Hintergrundbedingung darstellt (VI.3.2.4.).

Im Anschluss an die drei detaillierten heuristischen Einzelfallstudien arbeitet *Kapitel VII.* fallstudienübergreifend Muster lokaler Ordnungen heraus. Der erste Teil ist unterschiedlichen Vergleichsperspektiven gewidmet (VII.1.). Ausgehend von einer Systematisierung der Fallstudienenergebnisse mit Hilfe einer Differenzierung nach unterschiedlichen Wirkungsintensitäten der Gewaltkonflikte (direkt, indirekt, nicht feststellbar) werden drei Vergleiche durchgeführt: zwischen Amman und Ma'an (VII.1.1.), innerhalb Ammans zwischen den Wirkungen von Palästinakonflikt und Irakkrieg (VII.1.2.) sowie zwischen den vier Analysedimensionen Territorialität, Sinnstiftung, Gewaltkontrolle und materielle Reproduktion (VII.1.3.). Der zweite Teil erläutert daran anschließend

unterschiedliche Wechselwirkungen, die sich in der Detailanalyse zwischen Amman und Ma'an, zwischen den Analysedimensionen sowie zwischen Palästina-Konflikt und Irakkrieg ergeben haben (VII.2.).

In *Kapitel VIII.*, dem Schlussteil der Arbeit, werden zunächst die wichtigsten Analyseschritte und zentralen Ergebnisse der Untersuchung zu den lokalen Ordnungen im Kontext nahöstlicher Kriege zusammengefasst (VIII.1.). Der zweite Teil widmet sich der Erkenntnisreichweite der Fallstudien und des Fallstudienvergleichs und nimmt hierzu auch lokale Ordnungen jenseits von Amman und Ma'an in den Blick (VIII.2.). Abschließend wird der Beitrag der Arbeit für die beiden Forschungsfelder erörtert, die für die Entwicklung des konfliktsoziologischen Analyserahmens zentral waren: die sozialwissenschaftliche Herrschaftsanalyse sowie die Konflikt- und Kriegsforschung (VIII.3.).

II. Kritik der Transitions- und Autoritarismusforschung

Die Erfassung neuer Macht- und Herrschaftsformen im Kontext regionaler Kriege erfordert die umfassende, systematische und kritische Auseinandersetzung mit der im Feld der vergleichenden Analyse politischer Herrschaft dominanten Forschungsrichtung – der Transitions- und Autoritarismusforschung.¹⁰

Die politikwissenschaftliche Autoritarismusforschung erlebt seit einigen Jahren eine deutliche Renaissance. Autoritäre Herrschaftsformen hatten im Kontext der so genannten „dritten Welle“ der Demokratisierung, die zwischen 1974 und 1991 zum Ende einer Vielzahl von Militär-, Partei- bzw. Einzelpersonen-gestützten Regime in Südeuropa, Lateinamerika, (Süd-)Ostasien sowie in Afrika südlich der Sahara führten, noch als historische Auslaufmodelle gegolten (Huntington 1991). Doch seit Beginn des 21. Jahrhundert wird zunehmend ihre Stabilität und teilweise gar „eine regelrechte Revitalisierung“ (Köllner 2008: 1) konstatiert. Die in den Fachdebatten immer wieder durchscheinende Überraschung über die Dauerhaftigkeit und Krisenresistenz autoritärer Regime resultiert dabei oftmals weniger aus der empiriegesättigten Untersuchung realer Herrschaftsformen. Sie entstammt vielmehr der normativ-teleologischen Grundüberzeugung des Mainstreams anglo-amerikanischer und deutscher Politikwissenschaft, insbesondere der Transitionsforschung innerhalb der *Comparative Politics*, der Demokratie gegenüber Autoritarismus als normativ überlegen und – zumindest implizit – auch als stabiler und nachhaltiger ansieht.¹¹ Bei der komparativen Analyse neuer Herrschaftsformen gilt es, diesen normativen und disziplinär-ideengeschichtlichen Kontext im Blick zu behalten.

Der mittlerweile klassischen Definition gemäß ist *Autoritarismus* nach Juan Linz grundlegend gekennzeichnet durch einen

„limited, not responsible, political pluralism: without elaborate and guiding ideology (but with distinctive mentalities); without intensive or extensive political mobilization (except some points in their

¹⁰ Dieses Kapitel hat zu großen Teilen Eingang gefunden in Bank (2009a).

¹¹ Die deutschsprachige Transitionsforschung wird seit den 1990er Jahren in diesem Sinne maßgeblich von Merkel (1999) geprägt. Einen kritischen Überblick über verschiedene Ansätze der Transitionsforschung liefern Schlumberger/Karadag (2006).

development); and in which a leader (or occasionally a small group) exercises power within formally ill-defined limits but actually quite predictable ones“ (1964: 297).

Nach Linz sind Autoritarismen folglich ähnlich wie Demokratien durch politischen Pluralismus charakterisiert; dieser ist jedoch im Autoritarismus de facto – wenn auch nicht notwendigerweise de jure – entscheidend begrenzt und nicht verantwortlich. Vom Totalitarismus grenzt Linz autoritäre Regime erstens durch die Dominanz von diffusen Mentalitäten gegenüber eindeutigen Ideologien und zweitens durch das Fehlen extensiver und intensiver politischer Mobilisierung der Bevölkerung ab (vgl. auch Brooker 2009: 16-30; Lauth 1995). Diese Definition, die Linz am Beispiel des franquistischen Spaniens entwickelt, verortet Autoritarismus als Analysekatgorie *zwischen* Demokratie und Totalitarismus und etablierte so die bis heutige weitgehend gängige Trias der Herrschaftstypen. Mit dem wachsenden Interesse an den Stabilitätsfaktoren autoritärer Regime wandeln sich letztere immer mehr von der einstigen Residual- zur zentralen Untersuchungskategorie.¹² Ein *Regime* wird in diesem Zusammenhang gemeinhin verstanden als

„the formal and informal organization of the center of political power, and of its relations with the broader society. A regime determines who has access to political power, and how those who are in power deal with those who are not“ (Fishman 1990: 428).

Vor diesem Hintergrund gilt es nun, die zentralen Ansätzen, Erkenntnisgewinne und konzeptionellen Fallstricken der aktuellen Autoritarismusforschung in *Comparative Politics* und Nahostforschung aufzudecken. Die folgende Überblicksdarstellung und Kritik des *state of the art* konzentriert sich auf anglo-amerikanische und deutschsprachige Beiträge, die nach 2003 entstanden sind und somit die gegenwärtige Fachdebatte prägen. Die Gliederung der verschiedenen Ansätze (II.1.) orientiert sich an den drei dominanten Richtungen der neueren Autoritarismusforschung: institutionalistische Ansätze, politökonomische Ansätze sowie international-sicherheitspolitische Erklärungsfaktoren. Das Unterkapitel II.2 arbeitet sodann die nahostspezifische

¹² Der weithin konstatierte Bedeutungsverlust totalitärer Herrschaft – von der Ausnahme Nordkorea einmal abgesehen – deutet immer mehr darauf hin, dass sich ein zentraler binärer Gegensatz zwischen Demokratie und Autoritarismus herausgebildet hat und dass damit die seit den 1960er Jahren gängige Trias der Herrschaftstypen obsolet ist.

Autoritarismusforschung auf. Innerhalb der neueren Forschungslandschaft kommt dieser Region insofern eine herausgehobene Bedeutung zu, als es sich bei ihr doch um die weltweit einzige Gegend handelt, in der seit den 1990er Jahren keine umfassenderen Demokratisierungsprozesse stattgefunden haben. Folglich ist der Nahe Osten durch das weltweit höchste Maß hinsichtlich der Stabilität autoritärer Regime gekennzeichnet (Anderson 2006; Fürtig 2007; Haklai 2009; Heydemann 2007b; Hinnebusch 2006; Schlumberger 2007, 2008a; Volpi/Cavatorta 2006).¹³ Die „parallele Strukturierung“ nach institutionalistischen, politökonomischen sowie international-sicherheitspolitischen Erklärungsfaktoren in den Teilen II.1 und II.2 erlaubt es auch, genauer zu bestimmen, ob und, wenn ja, in welchen Bereichen die Nahostforschung die allgemeine Debatte zum Autoritarismus bereichert hat. Dies ist ein Anliegen, das vielfach von zentralen Vertretern der politikwissenschaftlich orientierten *Middle East Studies* geäußert wird (Anderson 2006; Pripstein 2004; Schlumberger 2007), bis dato allerdings noch nicht systematisch umgesetzt wurde. Der Abschnitt II.3 schließlich arbeitet vor dem Hintergrund des Erkenntnisinteresses und Untersuchungsgegenstands der vorliegenden Dissertation die spezifischen Erkenntnisgewinne, vor allem aber die theoretisch-konzeptionellen Limitierungen der Transitions- und Autoritarismusforschung heraus. Die hier offen gebliebenen Fragen werden dann in Kapitel III. systematisch angegangen.

¹³ Der Libanon nach dem Bürgerkrieg 1990 sowie Algerien 1989-91, also unmittelbar vor dem Bürgerkrieg, sind die beiden partiellen Ausnahmen, die die Regel ausbleibender Demokratisierungsprozesse im Nahen Osten und Nordafrika seit den 1990er Jahre zu bestätigen scheinen. Sie sind jedoch „partielle“ Ausnahmen, weil weder der Libanon noch Algerien als demokratische Regime bezeichnet werden können. Vgl. el-Husseini (2004) für eine detaillierte Studie zur Herrschaftsstruktur im Libanon und dem „Recycling“ politischer Eliten nach 1990 sowie Ouaisa (2005, 2009) für systematische Analysen zur Struktur politischer Herrschaft in Algerien.

II.1. Ansätze und Erkenntnisse der Vergleichenden Politikwissenschaft

II.1.1. Institutionalistische Ansätze

Der Mainstream der seit Beginn der 2000er Jahre wachsenden Autoritarismusforschung besteht zweifelsohne aus deren institutionalistischen Ansätzen. Unter diesem breiten Label lassen sich die Mehrzahl der aktuellen Studien zu autoritärer Regimestabilität subsumieren (vgl. auch Köllner 2008: 9ff.; Kailitz 2009: 457-462). Die gemeinsame Klammer ist die Fokussierung auf die Ausgestaltung und Funktionsweise politischer Institutionen. Dabei ist in aller Regel auch eine innerstaatliche (Binnen)Perspektive und eine Konzentration auf zentrale Entscheidungsgremien und -prozesse impliziert.

Als Ausgangspunkt für einen Überblick der neueren institutionalistischen Ansätzen in der Vergleichenden Politikwissenschaft eignet sich die von Barbara Geddes eingeführte Differenzierung dreier Typen autoritärer Regime (1999). Geddes unterscheidet zwischen *Militärregimen*, *personalisierten Regimen* und *Einparteienregimen* und weist mit Hilfe einer historisch-komparativen Längsschnittanalyse – basierend auf einem Datensatz von 163 autoritären Regimes – nach, dass Militärregime weniger stabil sind als personalisierte Regime und dass diese wiederum weniger stabil sind als Einparteienregime. Sie erklärt die relativ geringe Dauerhaftigkeit von reinen Militärregimen damit, dass diese durch ihre exklusive, spezifisch militärisch-hierarchische und damit über Gewaltmittel verfügende institutionelle Basis bereits das zentrale Moment ihrer potenziellen Destabilisierung in sich tragen. Personalisierte Regime sind demgegenüber weniger gefeit gegen interne Spaltungen, insbesondere Putschs, da die relevanten Entscheidungsprozesse in den Händen einer zentralen Person (Präsident, Monarch) konzentriert sind. Destabilisierungspotenziale ergeben sich hier laut Geddes aus drei anderen Quellen: erstens aus der ungeklärten Nachfolgefrage nach dem Ableben der zentralen Führungsfigur (Machtvakuum, intra-elitäre Konflikte);¹⁴ zweitens aus einer relativ beschränkten Unterstützerbasis in der Gesellschaft, da in erster Linie die Topklienten des Patrons, nicht aber die breite gesellschaftliche Masse vom Status Quo profitieren; drittens als Konsequenz von Wirtschaftskrisen, da die gängige „top-down“ Verteilungspolitik, die zumindest gewisse Teile der Gesellschaft bindet,

¹⁴ Vgl. Brownlee (2007b) zur Nachfolgefrage in autoritären Regimen allgemein.

nicht mehr adäquat durchgeführt werden kann. In Einparteienregimen sind diese Destabilisierungsmomente vergleichsweise seltener vorhanden; insbesondere potenzielle Konflikte bei Personalwechseln können so ausgeglichen werden. Zudem fungiert die dominante Partei als Transmissionsriemen sowie als Integrations-, Kooptations- und Aufstiegskanal für verschiedene soziale Gruppen und stützt das Regime mit einer breiteren sozialen Basis aus (Geddes 1999).

Im Anschluss an Geddes prominente Dreiteilung autoritärer Regime lassen sich die neueren institutionalistischen Beiträge weiter spezifizieren. So stehen die gegenwärtigen Militärregime beziehungsweise die Rolle des Militärs in autoritären Regimen zwar nicht im Zentrum der institutionalistischen Forschung,¹⁵ gleichzeitig existieren zahlreiche, differenzierte Analysen zu personalisierten und zu Einparteienregimen. Hinsichtlich *personalisierter Regime* sind es ältere Konzepte wie der *Sultanismus* als personalistische Extremform (Chehabi/Linz 1998), sowie der *Neopatrimonialismus*, der Elemente von Personalismus, Informalität und bürokratischer Herrschaft verbindet, die gegenwärtig wieder stärker in den Blick rücken (Erdmann/Engel 2007). Neopatrimoniale Regime werden so vor allem im sub-saharischen Afrika – beispielsweise anhand der Steuerpolitik in Sambia (von Soest 2007) – sowie im Nahen Osten und in Nordafrika untersucht (siehe II.2.).

Diskutiert wird zudem der *Nexus von Personalismus und Einparteienregimen*: Dan Slater argumentiert anhand von Malaysia, dass eine sukzessive Institutionalisierung in autoritären Kontexten gerade auch zur Personalisierung des Regimes beitragen kann, weil

„(t)he *raison d'être* of authoritarian institutions is not to constrain 'despotic power', but to supply a regime with the 'infrastructural power' necessary to implement its command over potential opposition“ (2003: 82).

Slater weist nach, dass es dem malaysischen Präsident Mohamad gelungen ist, formell-demokratische Institutionen wie Parlament, Justiz und insbesondere die pluralistische Regierungspartei UMNO mit Hilfe von drei „Mechanismen der Personalisierung“ grundlegend umzugestalten: der systematischen Ernennung

¹⁵ Eine Ausnahme bildet hier jedoch Droz-Vincent's These des Übergangs von einer politischen hin zu einer zunehmend ökonomisch-unternehmerischen Rolle arabischer Armeen (2007).

abhängiger Klienten („packing“), der Wahlmanipulation und Etablierung der UMNO als einzigem Aufstiegskanal („rigging“) sowie der Umgehung („circumventing“) zentraler Institutionen in der politischen Entscheidungsfindung (2003: 87-91).

Die Frage *genuin autoritärer Institutionen* wird auch von Jennifer Gandhi und Adam Przeworski aufgegriffen (2007). Sie wenden sich gegen das gängige Argument, dass die Existenz formell-demokratischer Institutionen wie Parlamente, Parteien oder Verfassungen in autoritären Kontexten als schiere Augenwischerei abtut. Stattdessen gehen sie von rational kalkulierenden Autokraten aus, die ihre herrschende Stellung auf zwei Arten bedroht sehen: Herausforderungen aus dem Kreis der Topelite und solche aus der breiteren Gesellschaft (Gandhi/Przeworski 2007: 1280). Um ersteren zu begegnen, etablieren autoritäre Herrscher enge und exklusive Institutionen wie Beratungsräte, *Juntas* oder Politbüros. Um potenzielle Gefährdungen durch breiter angelegte soziale Gruppen vorzubeugen, werden hingegen nominell demokratische Institutionen in den Dienst genommen. Ein erster Mechanismus besteht in der Ämterpatronage, ein zweiter in der Aushandlung und Durchsetzung von politischen Kompromissen. Letztere werden aus Sicht autoritärer Herrscher am besten im Parlament ausgehandelt: zu diesem Ergebnis kommen jedenfalls Gandhi und Przeworski auf der Basis einer makroquantitativen Erhebung, die zudem durch qualitative Fallstudien zu Ecuador, Kuwait und Marokko ergänzt wird (Gandhi 2008). Dazu müssen im Parlament verschiedene, politisch relevante Interessengruppen vertreten sein, deren Inklusion und Kooperation vom Regime gewährleistet werden kann und die dann sukzessive ihrerseits ein Eigeninteresse am Fortbestehen des Status Quo entwickeln.

Eine Weiterentwicklung dieser Perspektive von Gandhi und Przeworski liefert Beatriz Magaloni (2008). Sie hält das Parlament als autoritäre Institution ebenfalls insofern für zentral, als es durch den jeweiligen Herrscher zur Kooptation potenzieller und realer Opposition instrumentalisiert wird. Zugleich kritisiert sie jedoch, dass das Problem der politischen Verpflichtung (englisch: commitment) weitgehend vernachlässigt wird. Der jeweilige Herrscher will seine potenziellen Alliierten an sich binden und muss ihnen deshalb glaubhaft

versichern können, dass ihre gerade erlangte, privilegierte Stellung langfristig gewahrt bleiben wird; sie also keine Marginalisierung fürchten müssen. Laut Magaloni ist es eine Erfolg versprechende Auswegstrategie für den Herrscher, den Zugang zu zentralen politischen Entscheidungsgremien an eine parallele Organisation – typischerweise eine Regimepartei – abzugeben. Die Glaubwürdigkeit dieses spezifischen Machtteilungsarrangements hängt dann entscheidend von der Fähigkeit dieser Partei ab, den Zugang zu den zentralen politischen Positionen effektiv zu kontrollieren (Magaloni 2008: 716). Solche Formen des institutionalistischen *power-sharing* zwischen einem Herrscher (typischerweise: Präsident), einer Regimepartei und einem Parlament erklären laut Magaloni sowohl die jahrzehntelange Dauerhaftigkeit von Regimeparteien bei wechselnden Herrschern an der Staatsspitze als auch den Niedergang von „hegemonialen Parteiautokratien“. Letzteren zeichnet sie an anderer Stelle am Beispiel der Partei der institutionalisierten Revolution (PRI), die von 1929 bis 2000 die mexikanische Politik beherrschte, detailliert nach (Magaloni 2006).

Der Stabilität von *Einparteiregimen* geht Jason Brownlee in seiner inter-regional vergleichenden Analyse nach (2007a). Ausgehend von der Prämisse

„that ruling parties underpin durable authoritarianism by providing a political setting for mediating elite disputes and preventing elite defections to the opposition“ (2007a: 42),

sind es drei Erklärungsfaktoren, die pfadabhängig und je nach historischer Phase über (De)Stabilisierung der autoritären Regimes entscheiden: 1) frühe intra-elitäre Konflikte, 2) die Institutionalisierung der Regierungspartei und 3) das Maß an politischer Konfrontation (vgl. Brownlee 2007a: 35ff.). Zentral für Brownlees Argumentation ist die Frage, ob in der Gründungsphase des Regimes soziale Kernkonflikte gelöst werden, da dies determiniert, ob überhaupt eine Regierungspartei entstehen und sich konsolidieren kann. Gelingt es, zentrale politische Eliten in eine kohärente Regierungspartei zu integrieren und dabei gleichzeitig diverse Interessengruppen zu berücksichtigen (Ägypten 1952-54, Malaysia 1946-57), so kann diese institutionell gebundene Koalition potenzielle Oppositionelle an einer erfolgreichen Herausforderung ihrer Herrschaft hindern. Sie trägt so entscheidend zur mittel- und längerfristigen Dauerhaftigkeit des Regimes bei. Gelingt dies aber nicht (Iran 1979-81,

Philippinen 1899-1946), so kann keine inklusive und stabile Regierungspartei entstehen; rivalisierende Elitensegmente ersetzen dann Parteiinstitutionen durch taktische, kurzfristigere Allianzbildungen. Die Regimeallianz wird zusehends fragmentiert, indem vormalige Regimeeliten sich der Opposition anschließen, was wiederum das Regime insgesamt destabilisieren kann (Brownlee 2007a: 35-43). Wahlen sind dabei für Brownlee erst in späteren Phasen der Regimeentwicklung relevant; auch hier entscheidet die institutionelle Pfadabhängigkeit, die sich in der Regierungspartei manifestiert, darüber, ob es der Opposition gelingt, elektorale Mechanismen für grundlegenden politischen Wandel zu etablieren.

Mit der Bedeutung von Wahlen beschäftigt sich eine weitere prominente institutionalistische Richtung der aktuellen Autoritarismusforschung (vgl. ausführlicher Gandhi/Lust-Okar 2009). Hierbei kommt dem Ansatz des *electoral authoritarianism* eine besondere Bedeutung zu; er stellt Wahlen – in erster Linie zum Parlament – in den Mittelpunkt der Analyse von Stabilisierungsfaktoren autoritärer Regime (Schedler 2002: 46-49, 2006). So existieren in elektoral-autoritären Regimen, die als eigenständiger Regimetypus zwischen „Wahldemokratien“ einerseits und „geschlossenen Autokratien“ andererseits verortet werden, zwar auch andere Elemente der institutionellen Landschaft repräsentativer Demokratie, wie Verfassungen, Parlamente, Gerichte, private Medien oder Interessengruppen. Es sind jedoch Wahlen und deren Prozeduren, die aufgrund ihrer zumindest formell breiten *Inklusivität* (universelles Wahlrecht), ihres *partiellen Pluralismus* (Teilnahme von Oppositionsparteien), ihres *minimalen Wettbewerbs* (Parlamentssitze für Opposition) und ihrer *minimalen Offenheit* (typischerweise wenig direkte, offene Repression) für die Strukturierung des politischen Feldes in pluralistisch-autoritären Regimes als konstitutiv angesehen werden (Schedler 2006: 3). Das „Menü der Manipulation“ (Schedler 2002) autoritärer Wahlen durch ein Regime ist dabei sehr breit und schließt diskriminierende Wahlgesetze und Wahlkreiseinteilung, den Ausschluss und die bürokratische Schwächung bestimmter Oppositionsparteien und sozialer Gruppen, indirekten Zwang und Wahlbetrug ein. Gleichzeitig sind Wahlen im autoritären Kontext aber auch ambivalent, da die Regime den Wahlprozess aufgrund des partiellen Pluralismus nie vollständig kontrollieren können. Trotz

dieser partiellen Ungewissheit sehen sich die Regime aber gezwungen, Wahlen, insbesondere zum Parlament, abzuhalten, da die damit verbundenen spezifischen Möglichkeiten der Patronage, der Konflikteinhegung und der Anpassung und Erneuerung der Regimekoalition zu attraktiv sind, um sie auszuschlagen.

Der *electoral authoritarianism*, der im *Journal of Democracy* zwischen 2002-06 stark diskutiert wurde, ist nicht unkritisiert geblieben: So wendet sich Richard Snyder allgemein gegen die übertriebene Bedeutung, die Wahlen in autoritären Regimen zugestanden wird (2006: 220, 226). So tendiere die Forschungsrichtung erstens dazu, die vielfältigen autoritären Regime zu negieren, die weder Wahlen noch andere demokratische Institutionen aufweisen (beispielsweise Nordkorea, Vietnam, Kuba, China; Snyder 2006: 225). Die Konzentration auf Wahlen und die sich daraus ergebende Dreiteilung der Regimetypen in Wahldemokratien, elektorale Autokratien und geschlossene Autokratien berge zudem die konzeptionell-kategoriale Gefahr, dass die klassische Unterscheidung von Totalitarismus und Autoritarismus unnötig aufgebrochen werde. Zweitens seien es in solchen autoritären Regimes, in denen Wahlen stattfinden, in erster Linie „extra-elektorale“ Faktoren, die Kontext, Verlauf und Ergebnis bestimmten (Snyder 2006: 220). Snyder verdeutlicht diesen Kritikpunkt mit einer Differenzierung von de facto Wahlprozessen am Beispiel verschiedener Typen autoritärer Regime: So haben Militärregime, wie in Burma 1990 und Algerien 1991/2, zwar kompetitive Wahlen verloren, die Macht aber trotzdem nicht abgegeben, weil sie die Gewaltmittel weitgehend kontrollieren und einsetzen konnten. In diesem Sinne können Wahlen auch der „reequilibration“ (Linz 1978) autoritärer Regime dienen. In personalistischen Regimen hingegen, in denen wie in Haiti oder auf den Philippinen unter Marcos keine umfassende Kontrolle über den Militärapparat bestand, können Wahlen zwar destabilisierend auf das Regime wirken, indem oppositionelle Militärs und deren Klientel mobilisiert werden. Für sich genommen kann die Fokussierung auf Wahlen jedoch die Opposition und Politisierung gegen das Regime nicht erklären (Snyder 2006: 221). Ein dritter Aspekt betrifft das weithin ausgeblendete Verhältnis von Wahlen und Staatlichkeit, das vom Konzept des *electoral authoritarianism* nicht in den Blick genommen wird.

Einerseits können Wahlen so nicht nur die Stabilität des Regimes, sondern auch die Stabilität des Staates in Frage stellen: Während so Wahlen in Haiti, der Sowjetunion und Jugoslawien zum Zusammenbruch der Staaten beigetragen haben, wirkten sie in Spanien nach Franco stabilisierend. Andererseits existieren Wahlen auch im Kontext von Staatszerfall, wo sie, wie in Liberia 1997 und Sierra Leone 1996, die Machtbalance über Territorien und Ressourcen im Kontext von Bürgerkriegen rekonfigurieren (Snyder 2006: 222ff.).

Das Konzept des *electoral authoritarianism* stellt einen prominenten Versuch dar, (vermeintliche) Neuerungen der gegenwärtigen Herrschaftspraxis in autoritären Regimen zu erfassen. Über die Etablierung eines „neuen“ Regimetypus wird versucht, die Linzsche Trias der Herrschaftstypen durch eine alternative Dreiteilung aus Wahldemokratie, elektoralen und geschlossenen Autokratien in Frage zu stellen. Was die *Typen- und Kategorienbildung* selbst angeht, so hat es in der vergleichenden Transitions- und Autoritarismusforschung in institutionalistischer Lesart seit den 1990er Jahren einige weitere bedeutsame Versuche gegeben (vgl. auch Munck 2006; Kailitz 2009: 448-454). Ausgangspunkt war dabei oft die so genannte „Grauzonen-Problematik“ (Schlumberger/Karadag 2006: 247f.; Krennerich 1999): Eine Vielzahl von Regimen lassen sich empirisch weder als eindeutig demokratisch noch als eindeutig autoritär einordnen, sondern weisen jeweils Merkmale beider Herrschaftsformen auf und befinden sich so de facto in der Grauzone zwischen beiden Typen. Neben der zuvor erwähnten alternativen Kategorisierung besteht eine zweite prominente Strategie mit dieser klassifikatorischen Problematik umzugehen in der Einführung „verminderter Subtypen“ (Collier/Levitsky 1997). Dabei werden qualifizierende Termini eingeführt, die auf Spezifika der jeweiligen Regime hindeuten sollen. Besonders prominent sind die „*Demokratien mit Adjektiven*“ (Collier/Levitsky 1997), im deutschsprachigen Kontext vor allem die so genannten „*defekten Demokratien*“ (Merkel/Croissant 2000). Gegen diese Praxis der Klassifikation ist eingewandt worden, dass „Demokratien mit Adjektiven“ schon durch ihre Bezeichnung als Demokratien den oftmals eindeutig autoritären Charakter verschleiern (Schedler 2006: 4) und somit allzu sehr der Demokratisierungsteleologie der klassisch-modernisierungstheoretischen Transitologie verhaftet bleiben. Zudem

verhindern inhaltliche Abstriche bei der übergeordneten Kategorie eine komparative Analyse *zwischen* unterschiedlichen Formen der „Demokratie mit Adjektiven“, da so die notwendige Vergleichsbasis verloren geht.¹⁶ Spiegelbildlich zu den „Demokratien mit Adjektiven“ wurden in der Folgezeit auch „*Autoritarismen mit Adjektiven*“ in die Debatte eingeführt (Mácków 2000) – prominent hierbei „liberalisierte“ (Brumberg 2002) und „kompetitive Autoritarismen“ (Levitsky/Way 2002).

Eine dritte Strategie der Klassifikation besteht in der Einführung eines neben Demokratie, Autokratie und Totalitarismus vierten Herrschaftstypus: dem des *hybriden Regimes* (Diamond 2002; Karl 1995; Rüb 2002; Wigell 2008; Zinecker 2004).¹⁷ Der Begriff deutet zwar an, dass die jeweiligen Regime Charakteristika sowohl von Demokratien als auch von Autokratien aufweisen, umgeht aber das Problem des „conceptual stretching“. Eine Schwierigkeit bei der Bezeichnung als hybrides Regime und insbesondere bei der Zuordnung empirischer Beispiele besteht allerdings darin, dass der Terminus kaum über den Status einer reinen Residualkategorie zwischen den vermeintlich reinen Typen demokratischer und autoritärer Regime hinausreicht.

II.1.2. Politökonomische Ansätze

Im Gegensatz zur Vielfalt institutionalistischer Ansätze ist das Feld politökonomischer Erklärungsmuster für die Stabilität autoritärer Regime übersichtlicher. Die zentrale Konzeptionalisierung stellt hierbei der *Rentierstaats-Ansatz* dar (Beblawi/Luciani 1987; Beck 2007a, b). Seine grundlegende Prämisse lautet, dass in denjenigen Staaten, die hohe Renten beziehen (also: Rentierstaaten), keine Demokratisierung stattfindet. Renten werden hier verstanden als Einkommen, mit denen keine Investitions- oder Arbeitsleistungen verbunden sind. Grundlegend hierfür ist, dass der jeweilige Rentenempfänger frei über die Gelder verfügen kann und nicht an Vergabeverpflichtungen und somit potenzielle politische Forderungen gebunden ist. Handelt es sich bei den Empfängern um Regimeeliten, so wird argumentiert,

¹⁶ Als Problem des „conceptual stretching“ ist dies von Giovanni Sartori kritisiert worden. Vgl. auch Schlumberger/Karadag (2006: 248).

¹⁷ Andere Beispiele für eine vierte Kategorie sind „semi-democracy“ (Smith 2005) oder „semi-dictatorship“ (Brooker 2009: 235, 237f.).

dass die Renteneinkünfte zur Stabilisierung des autoritären Status Quo verwendet werden. Typisch für Rentierstaaten ist so auch nicht die intensive Besteuerung der Bevölkerung, die demokratiethoretisch mit Repräsentation und Teilhabe verknüpft werden könnte, sondern vielmehr eine Allokationspolitik, durch die die Loyalität breiter und vor allem herrschaftsrelevanter sozialer Gruppen „erkauft“ werden kann. Rentierstaaten existieren vor allem dort, wo für die Weltwirtschaft höchst bedeutsame Ressourcen reich vorhanden sind – mit einer deutlichen Konzentration auf Erdöl und Erdgas. Dementsprechend lag der Fokus des Rentierstaats-Ansatzes bis Ende der 1990er Jahre fast ausschließlich auf der Region des Nahen Ostens und Nordafrikas, da dort ein Großteil der weltweit bekannten Energieressourcen konzentriert ist (Beck 2007b). Seither werden mit dem Rentierstaats-Ansatz verstärkt aber auch das ressourcenreiche Russland, in Zentralasien Turkmenistan und Kasachstan, Nigeria sowie Mexiko und Venezuela untersucht. Diese (ansatzweise) regionenübergreifende Gültigkeit des Rentierstaats-Ansatzes wird auch von aktuellen makro-quantitativen Studien belegt (Ross 2001; Smith 2004; Ulfelder 2007).

Der Rentierstaats-Ansatz als zentrale politökonomische Erklärungsvariante autoritärer Regimestabilität ist nicht unkritisiert geblieben (Alahmad 2007; Herb 1999). Beispielsweise wird kritisiert, dass der Ansatz abweichende Fälle ausblendet, etwa Norwegen, das die grundlegenden Charakteristika eines Rentierstaats aufweist, aber trotzdem demokratisch ist. Martin Beck fügt hier zusätzliche Faktoren, wie die Pfadabhängigkeit politischer Institutionen, hinzu, ohne jedoch die grundlegende Argumentationsweise des Rentierstaats-Ansatzes in Frage zu stellen (2007a). Kritischer gegenüber der Erklärungskraft des Rentierstaats-Ansatzes ist Benjamin Smith, der auf dessen mechanistische Argumentationsweise hinweist und insbesondere herausstellt, dass

„the durability effect appears to have been independent of consistent access to rents with which regimes can buy legitimacy, since the bust created no trend toward regime crisis or instability in exporting states (2004: 242; 2006; vgl. auch Peters/Moore 2009).

Mit anderen Worten: Obwohl bei einer wirtschaftlichen Krise und dem Rückgang der Welterdöl- oder -erdgaspreise eine drastische Schwächung der

Allokationskapazitäten der Rentierstaaten zu erwarten wäre, lässt sich dieser Kausalzusammenhang empirisch nicht bestätigen. Dies gilt insbesondere für die „vollen“ Erdölrentiers, während die Krisenanfälligkeit bei den so genannten „Semi-Rentiers“, die lediglich 20-40 Prozent ihrer Einnahmen aus externen Renten bestreiten (Beblawi/Luciani 1987), deutlicher hervortritt. Smith schlägt deshalb zwei zusätzliche institutionelle Mechanismen vor, die für die Stabilisierung ressourcenreicher, autoritärer Regime notwendig sind: Erstens robuste soziale Koalitionen und zweitens innenpolitische Institutionen, die durch Zwang beziehungsweise Kooptation organisierte Opposition verhindern können (Smith 2004).¹⁸

Der traditionelle Rentierstaat-Ansatz konzentriert sich stark auf den Zusammenhang zwischen der Verfügbarkeit ökonomischer Ressourcen und ihren sozio-politischen Implikationen, ohne dabei die Phase makro-ökonomischer Reformen dezidiert zu berücksichtigen, die unter der Ägide von Internationalem Währungsfonds (IWF) und Weltbank seit den 1980er Jahren weltweit stattfinden. Diese politökonomischen Restrukturierungsprozesse schlagen sich aber in neueren Konzepten stärker nieder. So hat sich der Begriff des *crony capitalism* eingebürgert, der auf die informellen Beziehungsnetzwerke zwischen staatlichen und ökonomischen Eliten fokussiert (Haber 2002). David Kang etwa hat an Südkorea und den Philippinen nachweisen können, dass aus der partiellen Implementierung wirtschaftlicher Strukturanpassungsprogramme keinesfalls die sozio-ökonomischen Bedingungen für eine Destabilisierung autoritärer Herrschaft folgen, sondern dass dies vielmehr als ein Anpassungsprozess aufgefasst werden kann, innerhalb dessen sich neue Regimekonstellationen etablieren, ohne grundlegend den exklusiv-autoritären und informellen Herrschaftscharakter grundlegend in Frage zu stellen (2002).

II.1.3. International-sicherheitspolitische Erklärungsfaktoren

Das Feld international-sicherheitspolitischer Erklärungsfaktoren für die Stabilität autoritärer Regime ist durch Einzelfallstudien geprägt – eine überragende Forschungsrichtung ist bis dato nicht erkennbar. Prominent ist Steven Levitskys

¹⁸ Diese beiden institutionalistischen Ergänzungen schließen direkt an die vorherigen Diskussionen zu autoritären Institutionen (Gandhi/Przeworski 2007) und Einparteienregimes (Brownlee 2007a) an.

und Lucan A. Ways Konzeptionalisierung von „linkage“ und „leverage“ (2006). „Leverage“ (deutsch: Einfluss, Hebelkraft) wird dabei als die Verwundbarkeit autoritärer Regime gegenüber externem Demokratisierungsdruck, vor allem aus westlichen, global dominanten Staaten, verstanden. Westliche „leverage“ kann dabei über Konditionalität, diplomatischen Druck, strafende Sanktionen sowie militärische Interventionen ausgeübt werden (Levitsky/Way 2006: 200f.). „Linkage“ (deutsch: Bindung, Kopplung) meint hingegen die Dichte von Verbindungen zwischen autoritären Regimes und den USA, der EU bzw. westlich dominierten, multilateralen Organisationen (Levitsky/Way 2006: 199f.). „Linkage“ wird sodann entlang von fünf Dimensionen ausdifferenziert: 1) *ökonomisch*, bezogen auf Handel, Investitionen, Kredite und Beihilfen, 2) *geopolitisch*, 3) *sozial*, was Migration, Flüchtlings- und Diasporagemeinschaften, aber auch Tourismus und Elitenausbildung im Westen angeht; 4) *kommunikativ*, verstanden als grenzüberschreitende Informations- und Medienverbindungen, sowie 5) *transnational-zivilgesellschaftlich*, was sich auf die Beziehungen zu westlichen NGOs, religiösen Gruppen und Parteiorganisationen bezieht (Levitsky/Way 2006: 202). Levitskys und Ways zentrales Argument lautet, dass der Einsatz westlicher „leverage“ unzureichend für einen Regimewandel im Sinne einer Demokratisierung sei, sondern dass es dazu vielmehr der diffuseren und dezentralisierten Effekte von „linkage“ bedarf (2006: 200). Dies hängt zunächst mit der großen Varianz westlicher Einflussmöglichkeiten im globalen Maßstab zusammen; besonders anfällig sind kleine sowie militärisch und ökonomisch schwache Staaten, wie sie etwa im außenabhängigen subsaharischen Afrika zu finden sind. Mächtige Staaten wie China, Indien und Russland sind hiervon wesentlich weniger betroffen. Zweitens kann „leverage“ aber auch durch die eigene außenpolitische Agenda und damit verbundene Ziel- und Strategiekonflikte verkompliziert und geschwächt werden: So lässt sich westliche Außenpolitik gegenüber Ostasien und dem Nahen Osten durch ein „Demokratisierungs- vs. Stabilitäts-Dilemma“ charakterisieren (Jünemann 2005). Drittens können sich autoritäre Regime bei der Sicherstellung externer Unterstützung verstärkt auch auf alternative Regionalmächte verlassen. Beispiele sind hier Russland im Hinblick auf Armenien, Weißrussland und Ukraine (sowie, wie im August 2008, Abchasien und Südossetien) oder China in

Ostasien (Levitsky/Way 2006: 201). In Ostmitteleuropa sowie in Mittel- und Lateinamerika, wo kein direkter, regional mächtiger Konkurrent zu den USA und der EU existiert, verspricht westliche Einflussmöglichkeiten am meisten Erfolg. Insgesamt bietet die Zweiteilung in „leverage“ und „linkage“ ein hilfreiches Schema zur Untersuchung internationaler Faktoren und deren (Nicht)Wirkung auf den Wandel autoritärer Regime. Problematisch bleiben jedoch die allzu positiven Grundannahmen gegenüber westlicher Politik, die weitestgehend als demokratisierungsfreundlich und -förderlich aufgefasst werden.

Einen grundlegend anderen Ansatz zur Erfassung internationaler Dimensionen autoritärer Regimestabilität verfolgt Cédric Jourde (2007). Entgegen der dominanten Annahme, dass kleine, schwache und autoritär regierte Staaten eine primär passive und international beziehungsweise regional abhängige Stellung verfügen, stellt Jourde die Handlungskapazitäten genau dieser Staaten in den Mittelpunkt seiner Betrachtung. Ausgehend von Jean-Francois Bayarts Konzept der „Extraversion“ (2000), das das aktive Engagement afrikanischer Staatseliten gegenüber westlichen *agencies* herausstellt, geht es Jourde darum, die Rolle der autoritären Regime in der Veränderung der „großen“, global und regional mächtigen Staaten herauszuarbeiten. Während die „patron alliance manipulation“ (Jourde 2007: 484), bei der der zentrale externe Patron im Kalten Krieg situationsabhängig gewechselt werden konnte, bereits umfassend untersucht wurde, konzentriert sich Jourde auf

„the discursive and symbolic performances that leaders in weak authoritarian states play out in an attempt to shape the representations that Western governments hold about them. This form of extraversion consists in targeting Western states' interpretations of small states main political features“ (2007: 485).

Anhand von Mauretanien und Gabun zeigt Jourde, dass die jeweiligen Regime gegenüber den westlichen Regierungen ein Bild von Stabilität und Ordnung vermitteln wollen, das ihre Fortdauer entscheidend rechtfertigt und externen Veränderungs- und insbesondere Demokratisierungsdruck abschwächt. Dieses „framing“, das an westlichen Sicherheitsinteressen ausgerichtet ist, ist in beiden Fällen unterschiedlich gelagert: Während sich mauretanische Eliten auf den Kampf gegen radikale Islamisten und pan-arabische Nationalisten konzentrieren

(Jourde 2007: 489-492), sind es im Falle Gabuns die regional wirksamen, grenzüberschreitenden Kriege im benachbarten Liberia und Sierra Leone (1996-98), die diskursiv herausgehoben wurden (Jourde 2007: 492-496). Die diskursiven Rahmungen der zentralen Stabilitätsgefährdungen „radikaler Islamismus“ und „Warlordismus“, die von den mauretanischen und gabunischen Regimen benutzt wurden, decken sich dabei mit den westlichen, außen- und sicherheitspolitischen Agenden und stützen einander (Jourde 2007: 496ff.).

II.2. Ansätze und Erkenntnisse der Regionalforschung zum Nahen Osten

II.2.1. Institutionalistische Ansätze

Wie schon in der allgemeinen Autoritarismusforschung überwiegen auch in der Regionalforschung zum Nahen Osten und zu Nordafrika institutionalistische Ansätze (vgl. auch Haklai 2009: 28). Insbesondere seit 2004 hat hier eine Ausdifferenzierung der Forschungsagenda stattgefunden: So konzentrieren sich einzelne Studien dezidiert auf die repressiven Kapazitäten der Sicherheitsorgane vor allem in den arabischen Regimen, denen es immer wieder gelingt, erfolgreich gegen unliebsame Opposition vorzugehen und potenzielle Destabilisierungsmomente einzudämmen (Bellin 2004, 2005).

Ein weit größerer Teil der institutionalistischen Ansätze in der politikwissenschaftlichen Nahostforschung befasst sich jedoch mit den nicht-repressiven Formen autoritärer Herrschaftsstabilisierung. Eine Richtung analysiert die von den Regimen angewandten *Strategien der Legitimierung*. Sie berücksichtigt dabei die klassisch weberianischen Kategorien wie Tradition/Religion (vor allem in den „islamisch inspirierten“ Monarchien wie Jordanien, Marokko und Saudi Arabien) und Charisma (etwa Saddam Hussein), geht aber auch über diese hinaus. Symbolpolitisch zeigt sich so seit Ende der 1990er Jahren eine ausgeprägte *Ökonomisierung des Regimediskurses*, die etwa in Jordanien, Marokko und Syrien über massive Medienkampagnen funktioniert und Ähnlichkeiten zur Modernisierungstheorie der 1950er und 1960er Jahre aufweist: „Wirtschaftliche Modernisierung zuerst, Demokratie später (oder gar nicht)“ (Bank 2004: 172-174). Ähnliche Prozesse beschreibt Valeri für Oman (2007).

Eine zweite Richtung aktueller Legitimierungsstudien nimmt die Mechanismen der *Kooptation* in den Blick. Entscheidende Voraussetzung für die erfolgreiche Kooptation herrschaftsrelevanter sozialer Gruppen ist dabei das so genannte „*imitative institution-building*“ (Albrecht/Schlumberger 2004). In den autoritären Regimen des Nahen Ostens und Nordafrikas ist seit den 1990er Jahren ein Prozess der Neugründung von Institutionen wie Reformkommissionen und Beratungsgremien sowie des Ausbaus von Parlamenten erkennbar, der ausschließlich der Ein- und Anbindung von einflussreichen Unternehmern, liberalen Reformern und Teilen der moderat-islamistischen Opposition dient.¹⁹

Zentral für die Untersuchung von Legitimierungs- und Kooptationsstrategien sind Fragen des *Verhältnisses von Regime und Opposition*. Die Regionalforschung betrachtete politische Opposition in autoritären Kontexten bis Ende der 1990er Jahre fast ausschließlich als notwendigen Demokratisierungsfaktor und zentralen Demokratisierungsakteur. Inzwischen deuten neuere Studien darauf hin, dass von einer spezifischen Art der „autoritären Opposition“ (Albrecht 2005: 391) gesprochen werden kann. Ellen Lust-Okar weist etwa nach, dass die Initiativen autoritärer Amtsinhaber entscheidend dafür sind, dass das Feld politischer Opposition in ein loyalistisches und ein klar oppositionelles Lager geteilt wird (2005, 2007). In einem solchen „divided environment“, wie in Marokko in den 1980er Jahren, ist eine oppositionelle Politisierung gegen das Regime unwahrscheinlicher als etwa im „undivided environment“ Jordaniens. Gerade die moderat-islamistische Opposition ist daran interessiert, am von den Regimeeliten kontrollierten politischen Spiel zu partizipieren, nicht repressiv verfolgt zu werden und zugleich gegenüber anderen Oppositionsgruppen mindestens relativ an Einfluss zu gewinnen (Wegner 2007; ähnlich Cavatorta 2009). Darüber hinaus trägt die teils sehr hohe Zahl an nicht-staatlichen, zumal sehr heterogenen Akteuren – in Ägypten geht die Zahl der NGOs in die Tausende – dazu bei, dass die Opposition uneinheitlich und die Mobilisierung gegen das Regime deshalb relativ schwach bleibt (Langohr 2004). An die Arbeit von Lust-Okar anschließend zeigt Holger Albrecht am ägyptischen Beispiel, dass die spezifische

¹⁹ Vgl. die Ähnlichkeiten mit Gandhi/Przeworski (2007).

Strukturierung politischer Opposition in pluralistischeren autoritären „settings“ stabilisierend wirken kann.²⁰ Für das ägyptische Regime erfüllt die politische Opposition so fünf Funktionen (vgl. Albrecht 2005: 391f.): 1) eine *Legitimitätsfunktion*, in dem sie gegenüber „repressiver“ autoritären Regimes in der regionalen Nachbarschaft eine liberal-pluralistischere Atmosphäre suggeriert, 2) eine *Rent-seeking-Funktion*, da es leichter fällt, externe Gelder zu akquirieren, wenn eine Opposition zu existieren scheint, 3) eine *Kooptationsfunktion* im Sinne eines Mechanismus zur Anbindung sozialer Gruppen, 4) eine *Kanalisierungsfunktion*, da Oppositionsparteien politischen Widerspruch kanalisieren und damit auch „überschaubar“ machen und 5) eine Moderationsfunktion, da durch politisch-oppositionelle Strukturen gewaltsamer Widerstand ebenfalls in – aus Regimesicht – kontrollierbarere Bahnen gelenkt werden kann.

Institutionalistische Ansätze beschäftigen sich zudem mit *Elitenwandel* (Perthes 2004). Im Nahen Osten und in Nordafrika lässt sich ein partieller Prozess des Elitenwandels nachweisen, der sich in den verschiedenen Regimen – seien es formell Republiken oder Monarchien, seien sie ressourcenreich oder -arm²¹ – jeweils in einer teilweisen *Verjüngung*, *Ökonomisierung* (im Sinne einer stärkeren Inklusion von Geschäftsleuten) und *Demilitarisierung* manifestiert (letzteres im Sinne eines Rückgangs des Militärs als primärem Aufstiegskanal, wie bis in die 1980er Jahre) (Perthes 2004: 13ff.). Auffällig ist jedoch, dass ein Wandel in den Topeliten weitgehend ausgeschlossen ist. Er erfolgt nur dann, wenn der dominante Präsident oder Monarch verstorben ist – von der prominenten Ausnahme Saddam Hussein 2003 einmal abgesehen. Während also in arabischen Staaten wie Ägypten, Jemen, Kuwait, Libyen, Oman, Tunesien oder den Vereinigten Arabischen Emiraten (VAE) seit mindestens zwei Jahrzehnten die gleichen Herrscher an der Macht sind und die Zusammensetzung der Topelite weitgehende Kontinuität aufweist, ist es in Bahrain, Jordanien, Marokko (jeweils 1999) und Syrien (2000) zu einem Personalwechsel an der Staatsspitze gekommen, der dann auch einen zumindest partiellen Wandel in der Topelite nach sich zog. In diesen Kontexten

²⁰ In ähnlicher Weise untersucht Köhler die Bedeutung von Wahlen in Ägypten (2008).

²¹ Vgl. Pawelka (2000) für diese gängige Differenzierung der nahöstlich-nordafrikanischen Regimetypen.

politischer Nachfolge in autoritär-personalistischen, typischerweise neopatrimonialen Regimen zeigen sich neue Mechanismen der Elitenrekrutierung. Hierzu zählen die temporäre Formalisierung informeller Patron-Klienten-Beziehungen, vor allem innerhalb solcher Gremien, die wie in Jordanien die wirtschaftspolitische Entscheidungsfindung betreffen (Bank/Schlumberger 2004: 40-43).

Die Frage der politischen Nachfolge zeigt auch, dass die seit den 1960er Jahren gängige regionalwissenschaftliche *Klassifikation autoritärer Regime* zu überprüfen ist. Denn mit der Vater-Sohn-Nachfolge im republikanischen Syrien 2000 sowie den aktuellen Nachfolgediskussionen in anderen Republiken wie in Ägypten, Jemen und Libyen (sowie, bis 2003, im Irak unter Saddam Hussein) ergeben sich Konzepte wie die „prääsidentielle Monarchien“ bzw. die „Monarchisierung“ republikanisch-autoritärer Regime. Monarchie und die besondere Dauerhaftigkeit monarchischer Regime wird so auch als genuin nahöstlicher Regimetypus diskutiert (Herb 1999; Lucas 2004b).

II.2.2. Politökonomische Ansätze

Wie schon in II.1.2. angedeutet, wirft die Rentierstaats-Konzeption einen langen Schatten auf die politökonomischen Erklärungsansätze für autoritäre Regimestabilität, da sie vor allem anhand der erdölreichen Staaten am Persischen Golf entwickelt wurde (Beblawi/Luciani 1987). Dementsprechend ist sie auch bis dato in der Regionalforschung paradigmatisch, auch wenn es eine Reihe von alternativen Erklärungsversuchen bzw. Ergänzungen gegeben hat. Michael Herb etwa möchte den Rentierstaats-Ansatz durch seine Konzeption des „dynastic monarchism“ ersetzen (1999), während es Steffen Hertog (2005) und Oliver Wils (2003) darum geht, institutionalistische Pfadabhängigkeiten und Akteursnetzwerke stärker zu berücksichtigen und so zu einer Historisierung von (Semi-)Rentierstaaten zu gelangen. Rolf Schwarz untersucht seinerseits regionale Staatsbildungsprozesse und sieht den Rentierismus als zentrales Unterscheidungsmerkmal (2008).

In seinen Arbeiten zu Ägypten, Jordanien, Marokko und Tunesien schließt Thomas Richter wiederum direkter an den „klassischen“ Rentierstaats-Ansatz an, entwickelt diesen jedoch in zwei Punkten entscheidend weiter (2007,

2009). Erstens gibt er die allzu einseitige Fokussierung auf Erdöl- bzw. Erdgasrenten auf und stellt die Vielfalt von Rententypen heraus: So differenziert er zwischen der spezifischen „Stofflichkeit“ der Renten (Rohmaterialrenten, Lagerrenten, strategische Renten, politische Renten, Migrantenrenten in Form von Gastarbeiterüberweisungen), der Rentenherkunft (intra- oder extra-regional, staatlich oder privat) sowie ihrer Verfügbarkeit der Renten (sehr hoch, hoch, mittel und partiell) (Richter 2007: 181f.). Zweitens konzentriert Richter sich auf *Staatsausgaben*, während sich die älteren Rentierstaats-Arbeiten ausschließlich auf die Seite der Staatseinnahmen konzentrierten (2007: 183).

Studien zum *crony capitalism* sind auch in Bezug auf den Nahen Osten und Nordafrika aufgegriffen worden (Henry/Springborg 2001). Hier lässt sich auch Oliver Schlumbergers Analyse des so genannten „*patrimonialen Kapitalismus*“ verorten (2008). Sein Anliegen geht über eine reine politökonomische Analyse der SAP in vier arabischen (Semi-)Rentierstaaten (Ägypten, Algerien, Jordanien, VAE) hinaus und zielt auf die Herausarbeitung eines neuen Typus ökonomischer Ordnung ab – äquivalent zu den politischen Herrschaftstypen. Die zentrale These lautet, dass die real existierenden neoliberalen Restrukturierungsprogramme weg von klassischen (Semi-)Rentierstaaten und hin zu einer Form des patrimonialen Kapitalismus geführt haben, der sich seinerseits nochmals grundlegend von anderen Kapitalismen, insbesondere dem marktwirtschaftlichen, unterscheidet. Als Typus ökonomischer Ordnung ist der patrimoniale Kapitalismus Schlumberger zufolge durch dominante Informalität, die allgemein fehlende „rule of law“ sowie unklare Eigentums- und Vertragssicherheit gekennzeichnet (2008: 633-636). Patrimoniale Kapitalismen können laut Schlumberger in Demokratien nicht existieren – sie stellen insofern eine spezifische Form der autoritär-politischen Ökonomie dar.

II.2.3. International-sicherheitspolitische Erklärungsfaktoren

Erklärungen, die auf internationale und sicherheitspolitische Faktoren abzielen, sind auch in der regional konzentrierten Forschung stark fragmentiert. Im Kontext von 9/11, dem globalen „Krieg gegen den Terrorismus“, dem Irakkrieg seit 2003 sowie der allgemeinen intra-regionalen Gewalteskalation

(Libanonkrieg 2006, Gazakrieg 2008/9) spielen *externe sicherheitspolitische Interessen* im Nahen Osten und in Nordafrika eine zentrale Rolle. Seit 2003 haben sich die autoritär-repressiven Regime im Nahen Osten trotz anderslautender Prognosen stabilisiert: Die Bush-Administration bis 2009, Teile der EU und diverse „Think Tanks“ hatten vorhergesagt, der Irakkrieg werde einen regionalen „Demokratisierungsdomino“ einleiten (Bank/Harders 2008: 411f.; Jung 2006). Verschiedene Initiativen politischer Reform, ob von der G8 oder der EU initiiert, blieben weitgehend wirkungslos (Sayyid 2007), nicht zuletzt deshalb, weil auch sie durch das grundlegende „Demokratisierungs- versus Stabilitäts-Dilemma“ gekennzeichnet sind. So lässt sich auch die Kontinuität repressiv-autoritärer Regime wie Tunesien unter Ben Ali erklären (Durac/Cavatorta 2009). Auch das amerikanisch-saudische Verhältnis – durch 9/11 deutlich in Frage gestellt – hat sich als dauerhaft erwiesen, weil es letztlich doch das beiderseitige Interesse an regionaler Hegemonie und Energiesicherheit gewährleistet (Aarts 2007: 254ff.).

Bessma Momani (2004) sowie Sean Yom und Mohammad Al-Momani (2008) verknüpfen international-sicherheitspolitische direkt mit politökonomischen Erkenntnissen. Momani argumentiert, dass sich seit der Initiierung der IWF-Strukturanpassungsprogramme im Nahen Osten und in Nordafrika eine deutliche Politisierung der Vergabekriterien sowie des (fehlenden) Drucks feststellen lässt. So zeigt sie die deutliche US-amerikanische Regierungshandschrift bei den beiden IWF-Abkommen, denen sich Ägypten 1987 und 1991 verpflichtet hat. Eine ähnliche Argumentation verfolgen Yom/Al-Momani (2008) – wenn auch direkter auf die bilateralen Beziehungen des US-Patron mit „seinem“ nahöstlichen Klienten Jordanien abstellend. Sie zeigen, wie in Krisensituationen US-amerikanische Wirtschafts- und Finanzhilfe sowie diplomatische Arrangements unentbehrlich für die Re-Stabilisierung des haschemitischen Regimes unter den Königen Hussein (-1999) und Abdallah II. (1999-) waren. Auch im Kontext des beginnenden Irakkriegs 2002-3 lässt sich dies nachvollziehen (Yom/Momani 2008: 52f.; auch Bank 2003).

Den Aspekt der *Re-Stabilisierung autoritärer Regime* in Zeiten politischer Krisen betont auch Jason Brownlee (2005; 2002). Anhand einer Untersuchung von Anti-Regime-Aufständen zeigt er nicht nur die Repressionsmacht

nahöstlich-nordafrikanischer Regime, sondern unterstreicht auch die weitgehende Autonomie gegenüber externem, internationalem oder sicherheitspolitischem Druck:

„In Syria, Tunisia, Iraq and Libya independence from foreign pressures for restraint left the regimes to suppress domestic insurgencies“ (Brownlee 2005: 58).

Die internationale Nicht-Intervention erlaubt so die Wiederherstellung autoritär-repressiver Kontrolle. Eine ähnlich synthetische Verbindung von internationalen, politökonomischen und innenpolitisch-institutionalistischer Argumenten stellt Eva Bellin her (2004, 2005). Sie erklärt die exzeptionelle Kapazität der Repressionsapparate in den nahöstlichen autoritären Regimen mit dem weiterhin regelmäßigen Rentenfluss sowie der kontinuierlichen Aufrechterhaltung internationaler Unterstützungsnetzwerke.

II.3. Systematische Kritik

Abschließend wird nun die in der politikwissenschaftlichen Regionalforschung zum Nahen Osten eindeutig dominante Autoritarismusforschung systematisch untersucht und ihre spezifischen Erkenntnisgewinne mit den jeweiligen analytischen Grenzen und konzeptionellen Fallstricken kontrastiert. Positiv hervorzuheben ist zunächst, dass sich die hier untersuchten Arbeiten von der Demokratisierungsteleologie der früheren Transitionsforschung abzugrenzen versuchen (Pripstein 2004; Schlumberger 2008a: 86ff.). Stattdessen nehmen sie stärker die Ausdifferenzierung realer autoritärer Regime in den Blick. Wie ausführlich dargelegt, hat sich allgemein wie nahostspezifisch in der Autoritarismusforschung ein Mainstream institutionalistischer Ansätze herausgebildet (vgl. auch Haklai 2009; Kailitz 2009; Köllner 2008), der sich auf autoritäre Institutionen (Herrscher, Regimeparteien), institutionell eingebettete Herrschaftsmechanismen (Legitimierung, Kooptation, Manipulation der Opposition) sowie institutionelle Pfadabhängigkeiten konzentriert. Letzteres erlaubt auch eine gewisse Historisierung autoritärer Regime, die so in der früheren Transitions-cum-Demokratisierungsforschung nicht gegeben war.

Die politikwissenschaftliche Regionalforschung zum Nahen Osten und zu Nordafrika ist für die institutionalistische Autoritarismusforschung

gewinnbringend, wie insbesondere im Hinblick auf die Studien zu Legitimierungsstrategien und Kooptationsmechanismen gezeigt werden kann. Was politökonomische sowie international-sicherheitspolitische Erklärungsfaktoren autoritärer Regimestabilität angeht, so sind es ebenfalls gerade neuere Beiträge der Nahostforschung, die über den traditionellen Rentierstaats-Ansatz hinausweisen sowie die allzu demokratisierungsfreundliche Annahmen westlicher Außenpolitik, wie sie Levitsky und Way mit „linkage/leverage“ nahe legen, mit empirischen Gegenbeispielen in Frage stellen. Hierdurch wird deutlich, dass die Nahoststudien die allgemeine Debatte der Autoritarismusforschung und ihre verschiedenen Stränge bereichern, in dem sie neue empirische Erkenntnisse einbringen und prominente Thesen modifizieren helfen. So erfüllt sie zumindest teilweise die von eigenen Fachvertretern (Anderson 2006, Pripstein 2004, Schlumberger 2007) geäußerte Forderung nach einem verstärkten Engagement der Nahostforschung in der komparativen Autoritarismusforschung. Zugleich ist aber auch zu konstatieren, dass eine eigenständige nahostspezifische *Theoriebildung* im Kontext der Renaissance der Autoritarismusforschung bislang nicht stattgefunden hat (vgl. auch Haklai 2009: 28) – von einzelnen Konzeptionalisierungen wie dem „patrimonialen Kapitalismus“ und den Legitimierungsstrategien autoritärer Regime einmal abgesehen.

Diesen neuen Erkenntnissen der in den politikwissenschaftlichen Nahoststudien paradigmatischen Transitions- und Autoritarismusforschung stehen aber auch bedeutsame Limitierungen entgegen. Hierzu zählen:

- 1) die immense Ausweitung der Forschungsagenda ins Unüberschaubare,
- 2) die Unterbestimmung politischer Stabilität,
- 3) das ungeklärte Verhältnis zwischen Regime und Staat sowie die weitgehende Staatsvergessenheit.

Vor dem Hintergrund des grundlegenden Erkenntnisinteresse dieser Arbeit – der Untersuchung der Wirkungen regionaler Kriege auf lokale Ordnungen im Nahen Osten – kommen als die beiden zentralen *konzeptionellen Defizite* der neueren Transitions- und Autoritarismusforschung hinzu:

- 4) Die fehlende Berücksichtigung der Relevanz von Kriegen für politische Macht- und Herrschaftszusammenhänge, sowie
- 5) die einseitige Fokussierung auf Regime und die nationale Politikebene.

In empirischer Hinsicht fällt erstens die *massive Ausweitung der Forschungsagenda* auf, die seit Beginn des 21. Jahrhunderts unter dem Label „Autoritarismus“ stattgefunden und die Materialbasis ins weithin Unüberschaubare gesteigert hat. Diese ist für sich genommen noch nicht negativ zu bewerten, sondern ist Ausdruck dessen, dass autoritäre Regimestabilität als ein komplexes Phänomen aufgefasst wird, das eine breite und gleichermaßen tiefe Analyse notwendig macht. Problematisch wird es jedoch, wenn die Vielfalt potenzieller Einflussfaktoren und -variablen ihrerseits nicht von einer konzeptionellen Einbettung und Strukturierung begleitet ist. So entsteht bei den institutionalistischen Studien zum *electoral authoritarianism* der Eindruck, dass alle möglichen politischen, sozialen, ökonomischen und kulturellen Faktoren irgendwie mit Wahlprozessen in autoritären Kontexten zu tun haben, auf diese einwirken und von diesen beeinflusst werden – verallgemeinerbare Muster lassen sich hier jedoch nur begrenzt herausfiltern.

In konzeptioneller Hinsicht ist zweitens *das jeweilige Verständnis politischer Stabilität als ein Defizit* zu nennen. Es zeigt sich, dass Stabilität in der aktuellen Diskussion um autoritäre Regime nur selten definiert, sondern in aller Regel als gegeben vorausgesetzt wird.²² Insgesamt finden sich in den diversen untersuchten Studien eine Vielzahl von Termini, die Stabilität ähneln, ohne ebenfalls selbst näher begrifflich geklärt zu werden. Hierzu zählen die Begriffe Aufrechterhaltung, Ausdauer, Dauerhaftigkeit, Persistenz, Resilienz sowie Robustheit. Sind diese mit politischer Stabilität gleichzusetzen oder davon abzugrenzen? Wenn differenziert werden soll, dann wie? Bis dato scheint eine pragmatisch-synonyme, fast beliebig austauschbare Verwendung zwischen diesen Termini vorzuherrschen. Für die zukünftige Forschung wäre es jedoch sinnvoll, hier begrifflich und konzeptionell stärker zu unterscheiden.

²² Eine Ausnahme stellt die systemtheoretisch orientierte Definition von Siegmund Schmidt (2003: 35) dar: „Politische Stabilität herrscht dann, wenn ein System dem fortwährenden Veränderungsdruck aus dem Innern und von außen widerstehen kann, dass trotz aller notwendigen Anpassungsleistungen die Struktur des Systems erhalten bleibt.“

Drittens ist die neuere Autoritarismusforschung durch ein *weithin ungeklärtes Verhältnis zwischen Regime und Staat gekennzeichnet*. Lediglich Richard Snyder spricht in seiner Kritik des *electoral authoritarianism* von einer notwendigen Differenzierung von Regime und Staat, wenn er die je unterschiedlichen (De)Stabilisierungsmomente von Wahlen gegenüber Regimen vs. Staaten betont (2006: 222ff.). Ansonsten sind die neueren Arbeiten – von kurzen Bezügen abgesehen (Schlumberger 2008a: 81) – gar durch eine weitgehende *Staatsvergessenheit* gekennzeichnet, die für die politikwissenschaftliche Nahostforschung bereits herausgearbeitet wurde (Bank 2007: 56f.), sich aber noch deutlicher in den Arbeiten der allgemeinen Vergleichenden Politikwissenschaft zeigt. So sucht man vergebens nach Bezugnahmen, ganz zu schweigen von systematischen Berücksichtigungen grundlegender staatstheoretischer Aspekte, wie Fragen nach Gewaltkontrolle und -monopol, Territorialität sowie interner und externer Souveränität. Einzig die Verweise auf die repressiven Regimekapazitäten (Bellin 2004, 2005) oder die souveräne Verfügung der Regime über externe Gelder im Sinne des Rentierstaats lassen sich hier ansatzweise staatstheoretisch interpretieren.

Der vierte Kritikpunkt an der neueren Autoritarismusforschung, der dezidiert auf das Erkenntnisinteresse dieser Dissertation abstellt, betrifft die *weitgehende Unterbelichtung der Bedeutung von Kriegen und Gewaltkonflikten für politische Macht- und Herrschaftszusammenhänge*. So fehlen in den vielfältigen, hier begutachteten Einzelfall übergreifenden Arbeiten systematische Bezüge zur möglichen Relevanz von Kriegen – dies betrifft sowohl institutionalistische, politökonomische als auch international-sicherheitspolitische Ansätze. So kommt bei der historisch-institutionalistisch argumentierenden Studie von Brownlee (2007) zwar sozialen Konflikten eine grundlegende Bedeutung für die Konstituierung der Regimestruktur (Regimepartei in Ägypten und Malaysia vs. intra-elitäre Fragmentierung im Iran und den Philippinen) zu. Unter sozialen Konflikten versteht er jedoch nicht Kriege oder gewalttätige Kämpfe, sondern Auseinandersetzungen verschiedener politischer Fraktionen um einflussreiche Positionen im Staatsapparat. Die politökonomische Autoritarismusforschung hat die Bedeutung von Kriegen bisher nur dort berücksichtigt, wo Gewaltkonflikte sich exorbitant auf den Rentenfluss für die

Regime ausgewirkt haben – und dann lediglich indirekt (etwa *en passant* Smith 2004, 2006).²³ Die dem international-sicherheitspolitischen Ansatz angehörende Studie von Jourde (2007) schließlich nimmt zwar Akteure wie *Warlords* und potenziell gewaltbereite Islamisten in den Blick, sieht sie jedoch primär als „diskursive Objekte der Bedrohung“ in der Rhetorik politisch dominanter Regime.

Neben der fehlenden Berücksichtigung der potenziellen *innerstaatlichen* Bedeutung von Kriegen und Gewaltkonflikten bleibt auch die *grenzüberschreitende*, über den Gewaltkontext von Kriegen „ausstrahlende“ Relevanz in der neueren Autoritarismusforschung klar unterbelichtet. Während sie in den neueren Arbeiten gänzlich fehlt, liegt sie in älteren Beiträgen der Transitionsforschung zumindest punktuell vor. Ein Beispiel mit Nahostbezug ist Gregory Gauses Analyse regionaler Einflüsse auf politische Liberalisierungsprozesse in der arabischen Welt (1995). Gause unterscheidet hierbei drei regionalpolitische Einflussfaktoren für die Innenpolitik arabischer Einzelstaaten: erstens das Vorhandensein (massiver) zwischenstaatlicher Konflikte in der Region, zweitens die fortwährende Bedeutung transnational-identitärer Faktoren im Nahen Osten, etwa arabischer Nationalismus und Islam, und drittens die außenwirtschaftliche (Renten-)Abhängigkeit der Mehrzahl der nahöstlichen Staaten. Gauses Differenzierung regionaler Einflüsse sowie seine Illustration der diversen Wirkmuster markieren im weiten Feld der Transitions- und Autoritarismusforschung gewissermaßen die Ausnahme, die die Regel der weitgehenden, fast gänzlich fehlenden Verknüpfung von Autoritarismusforschung einerseits und Konflikt- und Kriegsforschung andererseits bestätigt.

Der fünfte und hier wohl zentralste Kritikpunkt an der Autoritarismusforschung ist ihre *einseitige, fast ausschließliche Fokussierung auf Regime und die nationale Politikebene*. Diese Konzentration liegt zwar gewissermaßen „in der Natur der Sache“ und ist schon seit den Arbeiten von Juan Linz in den 1960er Jahren in die Forschungsagenda der regimebasierten Autoritarismusforschung eingeschrieben. Letztlich läuft sie aber darauf hinaus, dass politische Veränderungsprozesse auch in den neueren Beiträgen aus

²³ Dies bedeutet natürlich nicht, dass spezifische, politökonomisch angelegte Einzelfallstudien nicht auch die Relevanz von Kriegen einbeziehen. Vgl. etwa Rachid Ouassas Algerien-Studie und seine Berücksichtigung des Bürgerkriegs (2005).

Comparative Politics wie Nahostforschung immer nur als Regimewechsel („change of regime“) beziehungsweise – empirisch häufiger – als Wandel innerhalb eines Regimes („change in regime“) aufgefasst werden können. Diese Regimefokussierung bewirkt eine funktionalistische Verengung: Politische Dynamiken können immer erst und ausschließlich dann als relevant erfasst werden, wenn sie die Regimestruktur direkt betreffen, diese verändern oder zu Anpassungen zwingen. Dies rührt daher, dass dem Regimebegriff auch ein spezifisches Grundverständnis politischer Macht und Herrschaft inne wohnt, das – wie das Fishman-Zitat vom Beginn dieses Kapitels belegt – als klar *lokalisierbar* und in einem *Zentrum* liegend aufgefasst wird.²⁴ Eine Berücksichtigung kritischer Sozialtheorien, etwa von Bourdieu oder Foucault, die Macht und Herrschaft als wesentlich diffus, konfliktgeladen und widersprüchlich auffassen, steht für die Autoritarismusforschung noch aus.²⁵ Insgesamt legen so die fortdauernde Regimefokussierung, der mit ihr verknüpfte Funktionalismus sowie das „traditionelle“ Machtverständnis die Vermutung nahe, dass die neuere Autoritarismusforschung nicht wirklich einen Bruch der Demokratisierungsforschung der 1990er Jahre darstellt, sondern lediglich die leitende Forschungsfrage von den Bedingungen der Demokratisierung autoritärer Regime zu den Bedingungen der Stabilität autoritärer Regime umgedreht hat. Mit sehr deutlichen Worten hat dies Lisa Anderson für die nahostspezifische Autoritarismusforschung zusammengefasst:

„the ‚persistence of authoritarianism‘ is little more than the obverse of the ‚inevitability of democracy‘, inflected by pessimism“ (2006: 210).

Trotz der Abgrenzungsversuche gegenüber dem früheren Paradigma ist so auch in der Autoritarismusforschung die Blickweise der Transitologie, die auf Regime schaut, um Politik zu verstehen, weiterhin gegeben.

Eng verknüpft mit der Regimefokussierung ist auch die fast ausschließliche Konzentration der Beiträge der neueren Transitions- und Autoritarismusforschung auf die *nationale Politikebene*, also dem als zentral

²⁴ Fishmans Definition für „Regime“ lautet: „the formal and informal organization of the *center of political power*, and of its relations with the broader society. A regime determines who has access to political power, and how *those who are in power* deal with those who are not“ (1990: 422; Hervorhebung AB).

²⁵ Eine definitorische und konzeptionelle Öffnung in diesem Sinne wird in III.1 vorgenommen.

erachteten Herrschaftsbereich. Diese geht zum einen mit der fast ausschließlichen Betrachtung nationaler Eliten als den einzig „herrschenden“ politischen Akteuren und Entscheidungsträgern in einem Land einher. *Räumlich* korreliert die Konzentration auf die nationale Politikebene zum anderen mit einer eindeutigen Konzentration auf die jeweilige Hauptstadt und hier insbesondere auf deren „gute Viertel“ – entsprechend eines zumeist impliziten Verständnisses von politischem beziehungsweise politisch-ökonomisch bedeutsamem Zentrum einerseits und einer weithin zu vernachlässigenden Peripherie andererseits. Diese doppelte Fokussierung der Autoritarismusstudien auf die Eliten und die Hauptstadt ist in mehrerlei Hinsicht problematisch: Erstens führt sie zu einer weitgehenden Ausklammerung der Relevanz *lokaler* Politikebenen. Unterschiede zwischen verschiedenen Lokalitäten, Städten, Verwaltungsbezirken und Gemeinden in einem Land, aber auch innerhalb einer Stadt zwischen verschiedenen Vierteln können so nicht in den Blick genommen werden. Stattdessen werden – oft vorschnell – die Entwicklungen in den „guten Vierteln“ der Hauptstadt als gesamtstaatliche Prozesse aufgefasst und generalisiert. Zweitens bringt die Fokussierung auf die nationale Politikebene eine fehlende Berücksichtigung *globaler* und vor allem *regionaler* politischer Dynamiken mit sich. Denn das Verständnis einer weithin autonomen und macht- und herrschaftspolitisch dominanten nationalen Politikebene erlaubt es nicht, die Einbettung nationaler Politik in größere räumliche Zusammenhänge systematisch zu berücksichtigen.

Insgesamt gibt die neuere Transitions- und Autoritarismusforschung so ein gemischtes Bild ab: Die Erkenntnisgewinne der Beiträge aus *Comparative Politics* und Nahostforschung sind bis dato in erster Linie empirischer Natur und haben zu einer bemerkenswerten Ausdifferenzierung der institutionalistischen, politökonomischen und international-sicherheitspolitischen Ansätze für die Stabilität autoritärer Regime geführt. Gleichzeitig wirken die problematischen konzeptionellen Grundannahmen der früheren Transitionsforschung – das ungeklärte Verständnis von politischer Stabilität, die einseitige Regimefokussierung, die Staatsvergessenheit – auch in den aktuellen Autoritarismusstudien fort.

Diese problematischen Seiten der dominanten Forschungsperspektive werden noch durch die beiden zentralen Defizite verstärkt, die im Hinblick auf das Erkenntnisinteresse dieser Dissertation hervortreten: Zum einen die fehlende Berücksichtigung der Relevanz von Kriegen, zum anderen die einseitige Fokussierung auf Regime und die nationale Politikebene bei der Analyse politischer Macht- und Herrschaftszusammenhänge. Gerade diese beiden umfassenden Kritikpunkte sind es, die eine zur Transitions- und Autoritarismusforschung grundlegend alternative, theoretisch-konzeptionelle Ausrichtung für die hier angestrebte Untersuchung der politischen Implikationen regionaler Kriege für lokale Ordnungen im Nahen Osten nahe legen. Dieser theoretischen Rahmung von *Lokalen Ordnungen und der regionalen Wirkung von Kriegen* wird sich im folgenden Kapitel detailliert zugewandt.

III. Lokale Ordnungen und die regionale Wirkung von Kriegen: Theoretische Rahmung

Dieses Kapitel stellt den theoretischen Kern dieser Arbeit dar. Ziel ist die Entwicklung eines Analyserahmens, der im Gegensatz zur Transitions- und Autoritarismusforschung politische Herrschaftszusammenhänge jenseits des Regimes erfassen und zugleich die Bedeutung von Kriegen und Gewaltkonflikten für die Herausbildung und den Wandel solcher Herrschaftsformen berücksichtigen kann. Dabei wird in drei Schritten vorgegangen: Zunächst wird in einem herrschaftssoziologischen Schritt ausgehend von Konzeptionen, die die soziale Wirklichkeit politischer Herrschaft jenseits des Staatsideals in den Mittelpunkt rücken, die hier zentrale Kategorie *lokaler Ordnungen* als einer spezifischen Form sozialer Ordnungen eingeführt und ihre zentralen Charakteristika erläutert (III.1.). Der zweite, konflikttheoretische Schritt wendet sich ausgehend von der Klärung der Begriffe Konflikt, Gewalt und Krieg der Relevanz von Kriegen und Gewaltkonflikten für die Konstitution und die Transformation sozialer Ordnungen allgemein sowie spezifischer in Bezug auf ihre spezifischen regionalen Wirkungen zu (III.2.). Im dritten Schritt werden schließlich das herrschaftssoziologische Verständnis lokaler Ordnungen sowie die konflikt- und kriegstheoretischen Erkenntnisse in einem *konfliktsoziologischen Analyserahmen* zusammengeführt (III.3.): Die Heuristik lokaler Ordnungen mit den Analysedimensionen Territorialität, Sinnstiftung, Gewaltkontrolle und materielle Reproduktion wird erläutert und das Verständnis lokaler Ordnungen im Kontext regionaler Kriege konkretisiert.

III.1. Herrschaftssoziologischer Zugang

Seit der Moderne ist politische Herrschaft aufs Engste mit dem Staat verknüpft. Während Soziologen wie Heinrich Popitz und Max Weber noch die immense historische Formenvielfalt des Phänomens Herrschaft – verstanden als institutionalisierte Macht (Popitz 1992: 232) und gekoppelt an Legitimität (Weber 1980: 122ff., 541ff.) – betonen, ist es im Zuge des 20. Jahrhunderts zu einer Art „Verstaatlichung“ der Herrschaftsvorstellungen gekommen. Allgemein gesprochen ist die Genese eines solchen „verstaatlichten“ Herrschaftsdiskurses

das Resultat der makrohistorischen Prozesse der Staatsbildung in Europa und Nordamerika sowie der in Folge von Kolonialisierung und Dekolonisierung massiv und teilweise äußerst gewaltsam erfolgten Verstaatlichung des Rests der Welt (vgl. exemplarisch Reinhard/Müller-Luckner 1999). Bis in die 1960er und (spätestens) 1970er Jahre wurde mit der politischen, ökonomischen und kulturellen Expansion so auch ein europäisch geprägtes Ideal des Staates globalisiert, das heute weltweit die Vorstellungskraft einer Vielzahl von Menschen weltweit prägt. Infolgedessen erscheint „der Staat“ gleichsam als naturgegebener, politischer Herrschaftsrahmen (Badie 1992; Migdal 2001a). Stichpunktartig lassen sich diesem weithin imaginierten Staatsideal als grundlegende Elemente die Aspekte Territorialität, Souveränität („nach außen“ vis-à-vis anderer Staaten, sowie „nach innen“ vis-à-vis anderer sozialen Gruppen), das Gewalt-, Steuer- und Abgabenmonopol sowie ein Regel setzender Verwaltungsapparat zuordnen.²⁶

Die mit den Prozessen der Verstaatlichung der Welt einhergehende globale Verbreitung dieses Staatsideals kann jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass eine Vielfalt zu ihm alternativer Macht- und Herrschaftsphänomene historisch existiert hat und auch weiter existiert (Badie/Smouts 1999; zum Nahen Osten Zubaida 1989: 145). Auf diese Formen politischer Herrschaft jenseits des Staatsideals wird das Hauptaugenmerk dieses ersten Teilabschnitts gerichtet. Daran anschließend konzentriert sich der zweite Abschnitt auf die grundlegenden Kategorien sozialer und lokaler Ordnungen, ihre herrschaftssoziologische Bestimmung und zentralen Aspekte.

²⁶ An dieser Stelle kann nicht ausführlicher auf die ideengeschichtliche und sozialtheoretische Verortung dieser grundlegenden Aspekte des Staates, etwa bei Max Weber oder Norbert Elias, eingegangen werden. Vgl. hierfür aber allgemein Breuer (1998) und Schlichte (2005). Für die staatsrechtliche Bedeutung Max Webers vgl. Anter (1996) und Anter/Breuer (2007). Timothy Mitchells Verständnis von „state effects“ ist insbesondere von Michel Foucault inspiriert. Joel Migdal und Klaus Schlichte (Migdal 2001a, 2009; Migdal/Schlichte 2005; Schlichte 2005: 84ff.) verknüpfen in ihrer offenen Staatskonzeption ihr Verständnis von Weber und Elias mit Erkenntnissen über Pierre Bourdieu und Michel Foucault. Sie verstehen Staat als ein Machtfeld, dessen Dynamik sich aus dem eingangs erläuterten Staatsideal und den vielfältigen Praktiken sozialer Akteure ergibt.

III.1.1. Herrschaftskonzeptionen jenseits des Staatsideals

Die Zahl der – auch prominenten – Konzeptionen zu politischer Herrschaft jenseits des Staatsideals und mit Fokus auf die postkolonialen Regionen außerhalb der OECD steigt seit den 1990er Jahren.²⁷ Dementsprechend geht es in den folgenden Abschnitten auch nicht darum, eine systematische Zusammenfassung der weit verzweigten Fachdebatte zu liefern (vgl. hierzu Hahn 2006; Heathershaw/Lambach 2008; Spears 2004: 15ff.). Vielmehr werden solche Konzeptionalisierungen kritisch vorgestellt, die für die Entwicklung des konfliktsoziologischen Analyserahmens und der Heuristik lokaler Ordnungen im Hinblick auf die Fallstudien zu neuen Herrschaftsformen in Jordanien bedeutsam sind.

III.1.1.1. Quasi-Staaten

Als sinnvoller Ausgangspunkt zur Beschäftigung mit Herrschaftsformen jenseits des Staatsideals können die Arbeiten von Robert H. Jackson zu Quasi-Staaten dienen (Jackson 1990; Jackson/Rosberg 1982). Anhand von Beispielen aus dem sub-saharischen Afrika legt Jackson dar, wie zwar viele neu gegründete Staaten in Folge ihrer Unabhängigkeit durch eine international-juristische Immunität und eine weit gehende formelle Unverletzlichkeit ihrer territorialen Grenzen gekennzeichnet sind, zugleich jedoch „nach innen“ lediglich – wenn überhaupt – ein Minimum an sozialer Kontrolle ausüben können. Quasi-Staaten sind also politische Entitäten, für die eine Gleichzeitigkeit von vorhandener „juristischer Souveränität nach außen“ und fehlender „empirischer Souveränität nach innen“ charakteristisch ist (Jackson 1990; Jackson/Rosberg 1982; Sørensen 2000). Sie werden folglich auch weniger als historisch gewachsene, lokal- oder regionalspezifische politische Herrschaftsformen verstanden. Vielmehr sind sie in erster Linie das Ergebnis internationaler Normen von nationaler Selbstbestimmung und territorialer Unversehrtheit, wie sie zu Hochzeiten der Dekolonisierung in den 1950er und 1960er Jahren dominant waren (Jackson 1990: 21). Basierend auf diesem Argument liegt Jacksons Fokus auf der spezifischen international-juristischen Souveränität sowie auf dem

²⁷ Die Ausführungen der folgenden Teilabschnitte unter III.1.1. haben zu Teilen Eingang in Bank (2009b: 24-28) gefunden.

staatlichen Weiterbestehen angesichts fehlender gesellschaftlicher Durchdringung „im Innern“. Das Konzept der Quasi-Staaten richtet so das Augenmerk auf die notwendige Differenzierung zwischen einer trans-staatlichen Sphäre – hier: internationale Normen – auf der einen und spezifischen Beziehungen zwischen Staat und Gesellschaft auf der anderen Seite (vgl. auch Krasner 1999). Damit ist jedoch noch nichts über die innergesellschaftlichen Macht- und Herrschaftsphänomene in den lediglich partiell oder gar nicht „durchstaatlichten“ Räumen ausgesagt. Neben dem fehlenden innergesellschaftlichen Blick ist vor allem Jacksons funktionalistisch-modernisierungstheoretisches Grundverständnis problematisch, nach dem Quasi-Staaten als „unfertige Staaten“ (Hahn 2006: 20) und somit als gegenüber europäischen Staaten defizitär aufgefasst werden. Auch die Bezeichnung „quasi“ deutet auf diese tendenziell abwertende Bedeutung hin (vgl. auch Doty 1996). Zudem verhindert die breite Kategorie der Quasi-Staaten, zwischen unterschiedlichen Formen von Quasi-Staaten sowie zwischen verschiedenen Dimensionen (territorialen, funktionalen, identitären) innerhalb eines Quasi-Staats zu differenzieren.

III.1.1.2. States-within-states

Das Konzept der States-within-states setzt genau bei diesen zuletzt genannten Differenzierungen an und fokussiert auf die potenziell höchst unterschiedlichen politischen Macht- und Herrschaftsphänomene innerhalb eines formal-staatlichen Territoriums. Es geht dabei um solche Entitäten, die in spezifischer Hinsicht durch die Herausbildung politischer Eigenlogiken gekennzeichnet sind:

„States-within-states have imposed effective control over a territory within a larger state and may have an impressive array of institutional structures that, among other things, allow taxes to be collected, services to be provided, and business with other international actors to be conducted. Yet they lack the very thing that quasi-states do possess: juridical status. In other words, within the juridical shells of the quasi-state there often exists other more rational, if also more fleeting, political structures that satisfy many of the empirical criteria normally associated with statehood“ (Spears 2004: 16).

So verstanden stellt das Konzept der States-within-states ein Korrelat zum Konzept der Quasi-Staaten dar, geht zugleich aber auch darüber hinaus. Basierend auf der Prämisse, dass der Niedergang einer spezifischen Herrschaftskonstellation neue politische Strukturen offen legt (beziehungsweise diese erst hervorruft, Kingston 2004: 1), müssen eben diese Formenbildung und -stabilisierung systematischer in den Blick genommen werden. Als entscheidende Hintergrundbedingung für das Sichtbarwerden beziehungsweise Entstehen von States-within-states wirken typischerweise Gewaltkonflikte und Kriege (Kingston 2004: 4; Spears 2004: 17-19).²⁸ Näher bestimmt werden diese wiederum entlang zentraler Aspekte des Staatsideals: die gegebenenfalls repressive Kontrolle über das jeweilige Territorium, die soziale Identifikation mit dem „Substaat“, die Ressourcenextraktion sowie insbesondere die Besteuerung und Fragen von Infrastruktur und Administration (Spears 2004: 19-27). Damit deckt das Konzept der States-within-states eine sehr große Bandbreite an Entitäten ab, die jeweils durch höchst unterschiedliche politische Zielsetzungen gekennzeichnet sind. Sie können entweder als temporäre Schutzräume vor potenziell gewaltsamer, „externer“ Intervention, etwa durch die Zentralregierung (wie zum Beispiel die Gebiete der Tigray in Äthiopien), als Vorstufen beziehungsweise Zwischenstationen auf dem Weg zur de jure Staatlichkeit (etwa Eritrea) oder als bedeutende Vehikel zur Akkumulation von massivem, oft persönlichem Reichtum (etwa die vormals von Jonas Savimbi in Angola kontrollierten Gebiete) aufgefasst werden (Spears 2004: 27ff.). States-within-states veranschaulichen in diesem Sinne die Vielfalt an innerstaatlichen Herrschaftsformen „around the globe“. Zugleich ist die Konzeptionalisierung jedoch so offen, dass sie kaum mehr Bestimmungs- und Unterscheidungskriterien zulässt (Pegg 2004: 39). Denn

„(t)he only criteria for states-within-states is that they do not, or did not, receive recognition from the international community but that they do exhibit key elements of a Weberian definition of statehood“ (Pears 2004: 17).

²⁸ Hier ergeben sich erste Bezüge zwischen den Herrschaftsformen jenseits des Staatsideals und der Relevanz von Kriegen und Gewaltkonflikte für ihre Konstitution und Transformation. Vgl. zum letzten Aspekt vertiefend den Teil III.2.

Der Vorschlag Peggs (1998, 2004), Sezession als Unterscheidungsmerkmal einzuführen und hierdurch States-within-states näher zu bestimmen, ist jedoch ebenfalls problematisch, da es aus politischen Gründen sinnvoll und möglicherweise sogar überlebenswichtig sein kann, das Ziel der Eigenstaatlichkeit gerade nicht öffentlich zu betonen, um sich vor massiver Intervention „von außen“ zu schützen. In den kurdisch dominierten Gebiete im Nordirak beispielsweise haben sich die dort dominanten kurdischen Parteien mit offenen Sezessionsforderungen meist zurückgehalten, um die Anrainerstaaten Türkei, Iran und Syrien ebenso wie die irakische Zentralregierung in Bagdad nicht noch mehr in Alarmbereitschaft zu versetzen (vgl. Romano 2004: 154).²⁹ Die Gefahr von States-within-states, zu einer „catch-all“-Kategorie zu verkommen, wird also ergänzt durch weitere Probleme, die die konzeptionelle Rahmung von diversen politischen Entitäten als Staaten innerhalb von Staaten mit sich bringt. Kingston und Spears bleiben auf der begrifflichen Ebene der Verstaatlichung der Herrschaftsvorstellungen verhaftet, obwohl sie doch selbst konzedieren, dass eine immense Disparität zwischen einzelnen States-within-states herrscht, vor allem was den Grade der Institutionalisierung von Macht als Herrschaft sowie die Frage der Räumlichkeit angeht.

III.1.1.3. Gewaltordnungen

Das hier gültige Verständnis von Gewaltordnungen geht nicht von der monierten einseitigen Staatsfokussierung aus, da sein Hauptaugenmerk auf nicht-staatliche, bewaffnete Gruppen gerichtet ist und es somit erlaubt, endlich die „leibhaftigen“ Akteure stärker mit in den Blick zu nehmen (Siegelberg/Hensell 2006; Bakonyi/Stuvoy 2006). Diese Analyseperspektive verbindet die Struktur- und Akteursebene, da sie sich für die Beziehungsmuster zwischen bewaffneten Gruppen und dem jeweiligen sozialen und politischen Umfeld interessiert, dem sie entstammen und auf das sie einwirken. Im Vordergrund stehen so die Wechselwirkungen zwischen nicht-staatlichen Gewaltakteuren, wie Milizen, Warlords und Rebellen, auf der einen sowie die herrschaftliche, insbesondere

²⁹ Für eine weitergehende Analyse zur politischen Herrschaft in Irakisch-Kurdistan vgl. Bank (2009b: 29-37, 45-49).

ökonomische und symbolische, Einbettung ihres Handlungszusammenhangs auf der anderen Seite (Siegelberg/Hensell 2006: 15).³⁰

Vor dem Hintergrund dieser thematischen Schwerpunktsetzung verorten Jutta Bakonyi und Kirsti Stuvoy (2006: 40-43) gegenwärtige nicht-staatliche bewaffnete Gruppen auf einem Kontinuum, das durch eine zunehmend herrschaftliche Institutionalisierung gekennzeichnet ist. Dieses Analysespektrum reicht von der schwach institutionalisierten und territorial wenig abgesicherten Warlordfiguration am einen bis zum potenziell weit ausdifferenzierten und hoch institutionalisierten Quasi-Staat am anderen Ende. Sie fassen hierbei Quasi-Staat nicht im zuvor skizzierten Sinne Jacksons mit dessen Unterscheidung von international-juristischer und intern-empirischer Souveränität auf. Vielmehr ist ihr Verständnis einer

„Gewaltordnung, der zwar keine formale Anerkennung im internationalen System zukommt, die jedoch innerhalb ihres territorialen Einflussgebietes die Gewalt monopolisiert hat und staatliche Funktionen ausübt“ (Bakonyi/Stuvoy 2006: 41),

weitgehend deckungsgleich mit der skizzierten Konzeption der States-within-states. Will man dieses den Gewaltordnungen bewaffneter Gruppen inhärente Spannungsverhältnis zwischen internationalen Normen und unterschiedlichen innerstaatlichen Herrschaftsformen auch begrifflich fassen, so bietet sich in diesem Zusammenhang der Begriff der „quasi-states reversed“ an. Die typologische Differenzierung zwischen Warlordfigurationen einerseits und „quasi-states reversed“ andererseits legt einen ansatzweise komparativen Zugang nahe, um die jeweilige Ausprägung und mögliche Wandlungsprozesse besser einschätzen zu können. Zudem unterstreicht der Fokus auf bewaffneten Gruppen die Relevanz, die der Frage der Organisation von Gewaltmitteln für Konstitution und Transformation nicht-staatlicher Macht- und Herrschaftsphänomene zukommt.

Grundlegend stützt sich die Konzeption der Gewaltordnungen dabei auf eine gesellschaftstheoretische Fundierung, die sie aus der Prozess- und

³⁰ Einen der Perspektive der Gewaltordnungen sehr ähnlichen analytischen Blick nehmen auch die Arbeiten der Nachwuchsgruppe „Mikropolitik bewaffneter Gruppen“ an der Humboldt-Universität Berlin (2001-2009) ein. Vgl. die deren Arbeiten zusammenführende Monografie von Klaus Schlichte (2009).

Figurationssoziologie von Norbert Elias entlehnt (Siegelberg/Hensell 2006: 28f., Bakonyi/Stuvoy 2006: 39).³¹ Dessen grundlegender Ausgangspunkt ist die Verwobenheit von Individuum und Gesellschaft, den er mit dem Begriff der *Figuration* erfasst: Gruppierungen von Menschen werden im Kontext ihrer jeweiligen Beziehungen zueinander begriffen. Individuen werden als immer gesellschaftlich verstanden, während gleichzeitig Gesellschaft als durch Individuen geformt gesehen wird. Elias betont also das Interdependenzgeflecht zwischen Individuum und Gesellschaft (Elias 1997: 71).³² Eine menschliche Gemeinschaft – und damit auch jede durch eine Gewaltordnung strukturierte Gemeinschaft – ist dabei eine stärker auf Dauer gestellte Figuration, die durch drei „ineinander verwobene Elementarfunktionen“ (Elias 1983: 32) gekennzeichnet ist: erstens die Funktion der *Gewaltkontrolle*, also der Organisation der Gewaltmittel einer Gruppe; zweitens die Funktion der Sicherung der *materiellen Reproduktion* als der ökonomischen Funktion der Versorgung der Gruppenmitglieder; und drittens schließlich die „Produktion und Wahrung der Orientierungsmittel einer Gruppe“, also der Funktion der symbolischen *Sinnstiftung* und Identifikation (Elias 1983: 32f.). Diese drei Elementarfunktionen Gewaltkontrolle, materielle Reproduktion und Sinnstiftung lassen sich somit in den verschiedensten sozialen Gemeinschaften von der Mikro- bis zur Makroebene ausmachen. Mittels dieses Rückgriffs auf Elias kann die Konzeption der Gewaltordnungen eine große Vielfalt sozialer Macht- und Herrschaftsphänomene, in denen bewaffnete Gruppen relevant sind, erfassen und zueinander in Beziehung setzen. Der gemeinsame Ausgangspunkt ist dabei jeweils die Frage nach der spezifischen Art der Gewaltkontrolle, die aber immer – weil erst durch diese konstituiert – hinsichtlich der Wechselwirkungen mit den beiden anderen Elementarfunktionen materielle Reproduktion und Sinnstiftung abgeglichen wird. So ändern Gewaltordnungen typischerweise lediglich ihre spezifische Form, also das je konkrete Zusammenspiel aus Gewaltkontrolle, materieller Reproduktion und Sinnstiftung (Siegelberg/Hensell 2006: 29),

³¹ Eine ähnliche, von Elias ausgehende sozialtheoretische Grundlegung findet sich auch bei Bakonyi/Stuvoy (2005: 363f.), Hahn (2006: 10-13), Jung (2001) sowie Jung/Schlichte/Siegelberg (2003: 32ff.).

³² Als Beziehungsgeflecht können Figurationen so unterschiedliche Dinge bezeichnen wie eine Tanzfiguration oder Passagiere während eines Schiffbruchs – um Elias eigene Beispiele zu nennen (Elias 2003: 90f.).

während die ganz grundsätzliche Strukturierung jeglicher auf Dauer gestellter sozialer Zusammenhänge über die drei Elementarfunktionen bleibt.

III.1.2. Ordnungen: Begriff und Merkmale

Neben der Konzeption der Gewaltordnungen macht sich die vorliegende Arbeit auch die grundlegende Perspektive der drei Eliasschen Elementarfunktionen von Gemeinschaften – Gewaltkontrolle, materielle Reproduktion und Sinnstiftung – analytisch zu Nutze (vgl. hierzu weitergehend III.3.1. und Kapitel VI.). Die herrschaftssoziologische Perspektive unterscheidet sich jedoch von derjenigen der Gewaltordnungen hinsichtlich der Relevanz, die sie der Bedeutung des Begriffs und Verständnisses von *Ordnung(en)* beimisst. Während diese im Zugang der Gewaltordnungen weithin unbestimmt ist und klar hinter der Beschäftigung mit Gewaltakteuren zurückbleibt, ist die Kategorie der Ordnungen in der hier vorgestellten theoretischen Rahmung zentral für die Erfassung politisch relevanter innerjordanischer Figurationen jenseits von Regime und Staatsideal. Wie lässt sie sich vor diesem Hintergrund begrifflich erfassen und spezifizieren?

III.1.2.1. Soziale Ordnungen

Ordnungen lassen sich soziologisch zunächst als „stabilisierte, institutionalisierte soziale Beziehungen“ (Anter 2004: 87) verstehen. Diese breite begriffliche Annäherung hebt die grundsätzliche Relationalität gesellschaftlicher Verhältnisse hervor und unterstreicht damit, dass prinzipiell klein- und großräumige, Mikro- und Makrophänomene als soziale Ordnungen aufgefasst werden können. Das definierende Element von Ordnungen ist die zumindest temporäre Verfestigung und Verstetigung bestimmter sozialer Figurationen. Dadurch ist aber noch nichts über die typischen Muster und je unterschiedlichen Arten von Stabilisierung und Institutionalisierung der jeweiligen Ordnungen ausgesagt.³³

³³ In eine ähnliche Stoßrichtung geht Gianfranco Poggis Definition von Ordnung – hier im Singular – als „patterned, stable arrangement of things“ (2001: 62). Diese Definition betont vor allem den Aspekt des Arrangements, also einer gewissen Art des Zusammengehörens von einzelnen Elementen. Auch hier ist die relative Stabilisierung dieses Arrangements das definierende Kriterium für Ordnung(en). Wie letztere konkret ausgestaltet sind, bleibt aber ebenso unbestimmt.

Dieser allgemeine erste Zugriff erlaubt es, sich der Kategorie sozialer Ordnung(en) offen anzunähern. Es wird dabei deutlich, dass eine schier unzählige Vielfalt und potenziell immense Unterschiedlichkeit sozialer Zusammenhänge als Ordnungen aufgefasst werden können, da sie sich auf je unterschiedliche Muster der Stabilisierung und Institutionalisierung sozialer Figurationen beziehen: Ordnungen von Familien, Ordnungen am Arbeitsplatz, volkswirtschaftliche Ordnungen etc. In seiner beeindruckenden, ideengeschichtlichen Studie *Die Macht der Ordnung. Aspekte einer Grundkategorie des Politischen* bringt es Andreas Anter auf den Punkt (2004: 84):

„Somit stellt sich die Gesellschaft als *Ensemble heterogener Ordnungen* dar, die in ihrer Gesamtheit nicht hierarchisch angeordnet sind, sondern in einem sehr unregelmäßigen Verhältnis zueinander stehen. Mit ihrer Verschiedenheit sind potentielle Antinomien bereits vorprogrammiert. Jede Ordnung beansprucht eine eigene Geltung, die mit den Geltungsansprüchen anderer Ordnungen konkurriert“ (Hervorhebung AB).

Anter deutet so bereits auf eine Absage an die Vorstellung der Singularität von Ordnung hin und legt nahe, stattdessen immer im Plural von sozialen Ordnungen zu sprechen (Anter 2004: 84; vgl. auch Arndt et al. 2008: 9f).

Die immense Vielfalt und Heterogenität sozialer Ordnungen geht auf ihre je höchst unterschiedlichen Entstehungs- und Konstitutionsbedingungen zurück. Soziale Ordnungen konstituieren und verändern sich als Folge eines komplexen Zusammenspiels weithin ungeplanter und unintendierter Handlungsfolgen und somit maßgeblich aufgrund kontingenter Bedingungen und Faktoren. Sie ergeben sich also weder intentionalistisch als direkte Konsequenz der Durchsetzung von Interessenpräferenzen der jeweiligen Akteure, wie dies rationalistische Ansätze suggerieren. Noch sind soziale Ordnungen als relativ autonome (Sub-)Systeme aufzufassen, die in struktur-funktionalistischer und systemtheoretischer Lesart Anpassungsleistungen an veränderte Umweltbedingungen erfüllen. Vielmehr deckt sich die hier vertretene Vorstellung sozialer Ordnungen in weiten Teilen mit den soziologischen Klassikern wie Max Weber und Norbert Elias: Auch wenn Max Weber die Kategorie der Ordnung(en)

selbst überraschenderweise undefiniert lässt,³⁴ versteht er relativ stabilisierte gesellschaftliche Arrangements aufgrund seiner handlungstheoretischen Grundorientierung immer als „Ergebnis von Handlungsfolgen“ (Anter 2004: 89) und insofern als kontingent. Auch bei Norbert Elias spielt der Begriff der sozialen Ordnung(en) allenfalls eine nachrangige Rolle gegenüber dem der Figuration, mithilfe dessen er jegliche Verflechtungszusammenhänge zwischen Individuen und Gesellschaft untersucht. Für die vorliegende Arbeit ist sein figurationssoziologischer Zugang aber insofern Erkenntnis leitend, als – wie zuvor bereits anhand der Gewaltordnungen dargelegt – insbesondere die Verhältnisse zwischen den Akteuren in den Blick genommen werden. Hier bleibt jedoch die Kategorie der Ordnung(en) zentral, da besonderes Augenmerk auf den *Mustern von Stabilisierung und Institutionalisierung* jener Figurationen liegt.

III.1.2.2. Lokale Ordnungen

Der offene Begriff sozialer Ordnungen als „stabilisierte, institutionalisierte soziale Beziehungen“ (Anter 2004: 84) erlaubt es zwar, die Vielzahl, Heterogenität, Ungeplantheit und Kontingenz sozialer Verflechtungszusammenhänge zu berücksichtigen. Auf dieser allgemeinen Ebene bleibt er jedoch zu abstrakt, um sinnvoll als Analysekatgorie zur Erfassung konkreter empirischer Ordnungsphänomene nutzbar gemacht werden zu können. Angesichts des leitenden Erkenntnisinteresses und des spezifischen Untersuchungsgegenstands dieser Arbeit ist entsprechend eine Spezifizierung des Verständnisses sozialer Ordnungen geboten. Diese erfolgt anders als beim akteurszentrierten Fokus der Konzeption der Gewaltordnungen auf nicht-staatliche bewaffnete Gruppen hier in *räumlicher* Hinsicht – genauer: als eine Konzentration auf *lokale* Ordnungen. Eine räumliche Perspektive besitzt dabei gegenüber einer primär akteurszentrierten den Vorteil, sich nicht a priori auf bestimmte soziale Gruppen festlegen zu müssen. Dadurch kann sie potenziell mehr – und möglicherweise relevantere – Akteursgruppen in den Blick bekommen.

³⁴ Überraschenderweise deshalb, weil Max Weber typischerweise jeder soziologischen Kategorie systematisch nachgeht und sie begrifflich-definitiv zuspitzt. In den soziologischen Grundbegriffen wie in anderen Teilen seines opus magnum *Wirtschaft und Gesellschaft* (Weber 1980) sucht man jedoch vergeblich nach einer Definition für Ordnung(en).

Lokale Ordnungen lassen sich in diesem Sinne als *kleinräumige, (relativ) stabilisierte und institutionalisierte soziale Figurationen* verstehen. Sie konzentrieren sich innerstaatlich auf bestimmte Lokalitäten wie Städte, Stadtviertel und Gemeinden. Aber auch Regierungsbezirke, Flüchtlingslager, Stammesgebiete oder staatliche Grenzräume können als lokale Ordnungen aufgefasst werden. In diesem Sinne kann die Vorstellung von „kleinräumig“ stark differieren, wie auch die hier vorgenommene Gegenüberstellung der innerjordanischen lokalen Ordnungen von Amman und Ma'an in Kapitel VI. und VII. unterstreicht. Das hier vertretene Verständnis lokaler Ordnungen ist eingebettet in eine breite herrschaftssoziologische und politikwissenschaftliche Forschungsliteratur, die sich insbesondere im letzten Jahrzehnt verstärkt Fragen lokaler Politik und der Bedeutung der lokalen Ebene zugewandt hat. In dieser jüngeren Fachdebatte und unter Bezugnahme auf die hier interessierenden außereuropäischen, postkolonialen Kontexte lassen sich schlaglichtartig vier Positionen und damit verbundene inhaltliche Schwerpunktsetzungen unterscheiden: 1) Der Aufstieg des Lokalen, 2) die lokale Übersetzung globaler Politik, 3) Politik von unten und 4) Verflechtungen des Lokalen.

Die erste Position – *der Aufstieg des Lokalen* – geht davon aus, dass die lokalen Ebenen innerhalb postkolonialer Staaten einen immensen Bedeutungszuwachs erfahren haben. Anhand westafrikanischer Beispiele zeigt Trutz von Trotha (2005; auch 2000), dass insbesondere die beiden Makroprozesse Entstaatlichung und Krieg als Katalysatoren für die gestiegene Relevanz des Lokalen relevant sind. Der Prozess fortschreitender Entstaatlichung wird dabei zum einen durch externen Druck qua politökonomischer Strukturanpassung, zum anderen innerstaatlich durch autoritäre und korrupte Herrschaftspraktiken der nationalen Hauptstadtelite befördert. Die Bindekraft der nationalen Politikebene in den weiteren Landesteilen nimmt hierdurch deutlich ab. Zweitens haben im westafrikanischen Kontext auch Kriege und Gewaltkonflikte ihrerseits eine Lokalisierung sozialer Gruppen im Sinne eines Rückzugs ins Private sowie ein soziales „disengagement“ (Azarya/Chazan 1987) vom „lokalen Staat“ weg bewirkt.³⁵

³⁵ Zur Distanz zwischen lokaler Ebene und Hauptstadtstaat im afrikanischen Kontext vgl. Bierschenk/de Sardan (1997) sowie umfassend Boone (2003).

Insgesamt geht die Sichtweise vom Aufstieg des Lokalen zwar von der Einbettung der lokalen Ebenen in größere Makrozusammenhänge aus; problematisch ist jedoch ihre fehlende, historische Einbettung und fallspezifische Ausdifferenzierung. Denn erst durch sie könnte der konstatierte, (vermeintlich) deutliche Bedeutungszuwachs der lokalen Ebenen konkretisiert werden.

Die Perspektive der „*lokalen Übersetzung globaler Politik*“ unterstreicht, dass so unterschiedliche, weltweit konstatierte Makroprozesse wie die Globalisierung, der Klimawandel oder die Ausbreitung staatlicher Herrschaft nicht als solche wirkmächtig werden, sondern immer erst in konkretes Handeln umgesetzt werden müssen. „Denn globale Prozesse (...) äußern sich immer in Veränderungen konkreter, lokaler Verhältnisse“ (Schlichte 2005a: 48). Zwar wird Politik in diesem Verständnis als global (Parker 2009) beziehungsweise weltgesellschaftlich (Schlichte 2005a) konzeptionalisiert. Entscheidend sind jedoch die je spezifischen Arten und Weisen der „Übersetzung“ (Lendvai/Stubbs 2007) globaler Leitbilder und Politiken in lokale Zusammenhänge, letztere verstanden als „konkret-komplexe Konstellationen“ (Haugerud 2003).³⁶ Die entscheidende Stärke dieser Sichtweise liegt darin, dass sie allzu eindeutige und vereinfachende Hierarchisierungen von global zu lokal negiert und ihr Hauptaugenmerk auf die Muster von Übersetzungen und zumeist umkämpften Konkretisierungen „vor Ort“ richtet. Monieren lässt sich an ihr die Vernachlässigung der potenziellen Bedeutung regionaler wie nationaler Politikebenen. Zudem ist das „Lokale“ in diesem Verständnis weniger eine räumliche Kategorie, sondern kann eher als synonym zu „konkret“ verstanden werden.

Die dritte Perspektive der „*Politik von unten*“ (Bayart/Mbembe/Toulabor 1992; Harders 2009) stellt marginalisierte soziale Gruppen in den Mittelpunkt der Betrachtung. Oft ethnografisch vorgehend, konzentrieren sich die nahostspezifischen Studien in dieser Forschungsrichtung auf die gesellschaftliche Lebenswirklichkeit von Armen (zu Teheran: Bayat 1997; zu Kairo: Harders 2002; Singerman 1995), Jugendlichen und Frauen (Bayat 2009). Eine besondere Bedeutung kommt hierbei den informellen

³⁶ In diesem Sinne lassen sich auch neueste Jordanienstudien zum real existierenden Neoliberalismus in Amman (Parker 2009) sowie zur „lokalen Übersetzung globaler Paradigmen der Armutsbekämpfung“ (Lenner 2009) verstehen.

Beziehungsnetzwerken zu, deren Instrumentalisierung durch staatliche und nicht-staatliche Akteure für das eigene Überleben und Wohlergehen zentral sind. Eng verknüpft sind diese Perspektiven mit der sozialwissenschaftlichen Stadtforschung zum Nahen Osten, die noch immer durch die Beschäftigung mit der ägyptischen Metropole Kairo bestimmt wird (Ismail 2006; Singerman 2009; Singerman/Amar 2006). Angesichts dieser thematischen Schwerpunktsetzung der Perspektive der „Politik von unten“ wird unter „lokal“ zumeist der räumliche Kontext der Stadt beziehungsweise des jeweiligen Stadtviertels verstanden.

Die vierte Forschungsperspektive konzentriert sich schließlich auf Formen der *Verflechtungen des Lokalen*. Sie geht dabei über die disziplinären Grenzen von Politikwissenschaft und Soziologie hinaus und stützt sich auf politgeografische beziehungsweise kulturwissenschaftliche Erkenntnisse. Ein erstes, politgeografisches Verständnis ist die Konzeption von *scale* (engl. für Maßstabebene), die die Relationalität zwischen unterschiedlichen Ebenen – typischerweise lokal, urban, national, regional und global – herausstellt (Swyngedouw 1997a, b; Wissen 2007, 2008). Während Ebenen als „levels“ traditionell als gegeben, fix und in einer klaren Hierarchie – politisch etwa mit der Dominanz des nationalen gegenüber den urbanen und lokalen „levels“ – betrachtet werden, geht die *scale*-Konzeption davon aus, dass die relative Bedeutung zwischen Ebenen sowie deren je spezifische „inhaltliche“ Ausgestaltung veränderlich sind. Soziale Gruppen können so versuchen, sich der lokalen *scale* zu bemächtigen und diese in ihrem Sinne zu verändern. Damit sind Konflikte darüber vorprogrammiert, was das „Lokale“ jeweils bedeutet, wo es beginnt und endet, wie es ausgestaltet ist und entsprechend verändert werden sollte (Swyngedouw 1997a, b).

Im Vergleich zu *scale* liegt der Konzeption der *Translokaliätät* (Mandaville 1999; Freitag 2005) ein gänzlich anderes Verständnis lokaler Verflechtungszusammenhänge zugrunde. Nach Peter Mandaville bezeichnet der Begriff

„processes such as transnational labour migration and diasporic community-building in which the locatedness or territorial anchors of identity and community are problematised by modes of practice which effectively reconstitute these communities (and their politics)

in locales beyond the boundaries of fixed territory, hence *translocality*“ (Mandaville 1999: 653f.).

Das Konzept Translokalität ist also auf solche Phänomene gerichtet, die sich aus der regelmäßigen Überschreitung nationalstaatlicher Grenzen und zum Teil sehr weiter Distanzen ergeben (Freitag 2005: 2). Gerade die angesprochenen Beispiele von transnationaler Arbeitsmigration und Diasporagemeinschaften unterstreichen die zentrale Bedeutung von grenzüberschreitender Identitätsbildung. Solche Verflechtungszusammenhänge zwischen ursprünglichem Heimat- und aktuellem Arbeits- beziehungsweise Aufnahmeort prägen dabei die Sinnstiftung in beiden lokalen Kontexten.

III.1.3. Zusammenfassung

Dieses Unterkapitel markierte den ersten Schritt des Dreischritts zur Entwicklung des konfliktsoziologischen Analyserahmens. Ausgehend von spezifischen Herrschaftskonzeptionen jenseits des Staatsideals wurde der Begriff sozialer Ordnungen bestimmt und als lokale Ordnungen – verstanden als *kleinräumige, (relativ) stabilisierte und institutionalisierte Figurationen* – für die weitere Ausarbeitung konkretisiert. Um die „interne Struktur“ solcher Ordnungen besser bestimmen und diachron wie synchron angemessen vergleichen zu können, wird zum anderen wie bei der Konzeption der Gewaltordnungen auf die drei Eliasschen Elementarfunktionen Gewaltkontrolle, materielle Reproduktion und Sinnstiftung als grundlegende Analysedimensionen zurückgegriffen.

Insbesondere im Hinblick auf die Konstitution und den Wandel lokaler und hier insbesondere lokaler *politischer* Ordnungen kommt als vierter grundlegender Aspekt die Dimension der *Territorialität* hinzu, wie es auch bereits die Forschungen zu States-within-states andeuten (Spears 2004: 19f.; grundlegend Ruggie 1993). Denn lokale, politische Ordnungsbildung und deren Stabilisierung hängen aufs Engste mit der Bestimmung und Besetzung konkret geografischer wie ideell-abstrakter Räume zusammen (Migdal 2004). Zusammen genommen ergeben sich als vier Dimensionen lokaler Ordnungen somit Territorialität, Sinnstiftung, Gewaltkontrolle und materielle Reproduktion.

Die vorherige Darstellung des jüngeren sozialwissenschaftlichen Forschungsstands zur Frage lokaler Politik und der Bedeutung der lokalen

Ebene soll für einige Aspekte hinsichtlich der Analyse lokaler Ordnungen sensibilisieren: Erstens setzt sie – so wie bei der Perspektive der „lokalen Übersetzung globaler Prozesse“ – für die heuristischen Fallstudien zu lokalen Ordnungen in Amman und Ma’an den Schwerpunkt auf das Handlungsfeld „vor Ort“. Der Aspekt der „Übersetzung“ ergibt sich hier aus den regionalen Wirkungen von Palästinakonflikt und Irakkrieg. An der Sichtweise der „Politik von Unten“ ist zweitens vor allem ihre Akteurszentrierung, die auch marginalisierte Gruppen mit in den Blick nimmt, sinnvoll. Die Konzeptionen zu scale und Translokalität unterstreichen drittens noch einmal die Bedeutung von Konflikten beziehungsweise Prozessen der Sinnstiftung bei der Konstitution und dem Wandel lokaler Ordnungen.

III.2. Konflikttheoretischer Zugang

Im zweiten, konflikttheoretischen Schritt des konzeptionellen Dreischritts werden ausgehend von der Definition und Bestimmung der zentralen Kategorien Konflikt, Gewaltkonflikt und Krieg typische Wirkungsmuster von Kriegen und Gewaltkonflikten für die Transformation sozialer Ordnungen diskutiert. Dies erfolgt zum einen hinsichtlich der jeweiligen Kriegs- und Gewaltkontexte selbst, zum anderen im Hinblick auf die angrenzende, regionale Nachbarschaft.

III.2.1. Konflikt, Gewaltkonflikt, Krieg: Begriffe und Merkmale

Konflikt und Krieg gehören zweifelsohne zu den Grundbegriffen der Sozialwissenschaften. Mit anderen Kategorien wie Macht, Herrschaft, Staat oder Gesellschaft teilen sie dabei die Gemeinsamkeit, dass ihre jeweilige Definition wie die nähere Bestimmung ihres Verhältnisses zueinander entscheidend von der eingenommenen theoretischen Perspektive und dem spezifischen Erkenntnisinteresse geleitet sind. Insofern ist es nicht verwunderlich, dass neben den sehr vielfältigen Konzeptionen von Macht, Herrschaft, Staat und Gesellschaft auch eine nicht wesentlich geringere Zahl an Konzeptionen von Konflikt und Krieg steht.³⁷ Gerade diese Menge und Heterogenität von Konflikt-

³⁷ Vgl. Bonacker (2005b) für eine systematische Zusammenstellung der unterschiedlichen konflikttheoretischen Zugänge aus der politischen Ideengeschichte, den Internationalen Beziehungen (als Teildisziplin der Politikwissenschaft), der soziologischen Theorie und der Sozialpsychologie.

und Kriegsverständnissen erlaubt eine pragmatische Herangehensweise, die die jeweilige Begriffsbestimmung eng am Untersuchungsgegenstand ausrichtet.

Entsprechend liegt dieser Arbeit ein offenes Verständnis von *Konflikt* als einer „unvereinbaren Positionsdifferenz zwischen mindestens zwei Akteuren in Bezug auf ein Konfliktobjekt“ (Zürn 1992: 317) aus der politikwissenschaftlich orientierten Friedens- und Konfliktforschung zugrunde. Diese Definition richtet den Blick in erster Linie auf den spezifischen *Konfliktgegenstand*, zu dem (deutlich) unterschiedliche Sichtweisen zwischen mindestens zwei Akteuren oder sozialen Gruppen bestehen. Der Konfliktgegenstand wird bei den hier relevanten *politischen* Konflikten gemeinhin über die Hinzufügung von Adjektiven spezifiziert – etwa als ethnische Konflikte (Harff/Gurr 2004; kritisch Gilley 2004). Der Bezug auf den Konfliktgegenstand legt es zweitens nahe, sich den Formen des *prozessualen Konfliktaustrags* zuzuwenden. Als grundlegende Formen des Konfliktaustrags lassen sich dabei die idealtypischen Gegensatzpaare latent vs. manifest sowie friedlich vs. gewaltsam unterscheiden.³⁸ Der Fokus dieser Arbeit liegt auf den grenzüberschreitenden Wirkungen gewaltsam ausgetragener, also *gewaltsam-manifester Konflikte*. Hierdurch rücken Prozesse der gewaltsamen Konflikteskalation beziehungsweise -deeskalation ins Zentrum der Betrachtung.³⁹

Der Fokus auf gewaltsam-manifeste Konflikte – kurz: *Gewaltkonflikte* – legt wiederum eine konkretere Bestimmung des Gewaltbegriffs nahe. Vielleicht noch mehr als der Konfliktbegriff sieht sich dieser damit konfrontiert, „einer der schillerndsten und zugleich schwierigsten Begriffe der Sozialwissenschaften“ (Imbusch 2002: 26) zu sein. Seine äußerst diffizile definatorische Erfassung resultiert dabei aus der Ubiquität und fast unerschöpflichen sozialen Formenvielfalt des Phänomens Gewalt selbst. Dies zeigt sich an der Vielzahl von begrifflichen Differenzierungen zu Gewalt aus Alltagssprache wie Sozialwissenschaften – etwa direkte, indirekte, personale, strukturelle, kulturelle, symbolische, instrumentelle, staatliche; legitime, illegitime, verdeckte und offene

³⁸ Von den Arten des Konfliktaustrags hängen auch die Erfolgsbedingungen der *Konfliktregelung* ab. Vgl. Meyer (1997) für einen Überblick zu unterschiedlichen Formen der Konfliktregelung.

³⁹ In seinem Plädoyer zur Neuausrichtung der Friedens- und Konfliktforschung argumentiert Thorsten Bonacker, die zukünftige Forschung stärker entlang der Frage nach Eskalations- und Deeskalationsprozessen von Konflikten auszurichten (Bonacker 2005a).

Gewalt uvm. Die Eingrenzung des Gewaltbegriffs ähnelt folglich einem „Stochern in unübersichtlichem Gelände“ (Imbusch 2000). Das Adjektiv „schillernd“ aus Imbuschs Zitat deutet zudem auf das mediale und öffentliche Interesse an aktueller und teilweise auch historischer, insbesondere sichtbarer (Massen-)Gewalt hin, die ihrerseits wiederum beeinflusst, was gesellschaftlich und partiell auch sozialwissenschaftlich als „Gewalt“ verstanden wird (Imbusch 2000: 24). Dieser Aspekt der diskursiven Konstruktion von Gewaltverständnissen qua Medien und damit auch allgemeiner die Kontingenz der Verständnisse von Gewalt – als Beispiel seien Vergewaltigung in der Ehe und allgemeiner häusliche Gewalt genannt – wird auch von Christoph Liell geteilt (1999). Des Weiteren ist Imbusch zu Folge gerade die deutschsprachige Verwendung von Gewalt, die den Unterschied zwischen „potestas“ und „violencia“ beziehungsweise zwischen „power“ und „violence“ nicht kennt und gerade auch Bedeutungsüberschneidungen zu den Begriffen von Macht, Zwang und Aggression aufweist (2002: 28-34), besonders anfällig für eine begriffliche „Überladung“. Einer forschungspragmatischen und somit „entessentialisierenden Herangehensweise“ (Liell 1999: 44) entsprechend wird Gewalt hier offen als „absichtsvolle (...) physische Schädigung“ (Nunner-Winkler 2004: 27) verstanden. Durch die Konzentration auf politische Phänomene kann *politische Gewalt* spezifischer als *absichtsvolle, physische Schädigung zur Durchsetzung politischer Interessen* aufgefasst werden.⁴⁰

Der an die Verständnisse von Konflikt und Gewaltkonflikt anschließende, dritte konflikttheoretische Kernbegriff ist der des Krieges. *Krieg* wird hier definiert als „bewaffneter Massenkonflikt mit staatlicher Beteiligung“ (Schlichte 2006: 549).⁴¹ Diese Definition spitzt folglich das Verständnis von Gewaltkonflikt in zweierlei Hinsicht zu: Erstens im Hinblick auf die Involvierung großer Teile der Bevölkerung im Krieg; sei es als direkt oder indirekt Beteiligte beziehungsweise als Täter oder Opfer. Zweitens ist in Kriegen die Beteiligung staatlicher Akteure

⁴⁰ Vgl. zur politischen Gewalt auch Apter (1997). Zu innenpolitischer Gewalt und ihren möglichen Ursachen Identität, Institutionen und Ökonomie vgl. das Sonderheft 43 der Politischen Vierteljahresschrift (Bussmann/Hasenclever/Schneider 2009).

⁴¹ Klaus Schlichtes Verständnis beruht wiederum auf der Kriegsdefinition der Arbeitsstelle Kriegsursachenforschung (AKUF) am Institut für Politikwissenschaft an der Universität Hamburg. Vgl. www.sozialwiss.uni-hamburg.de/akuf.

konstitutiv. Vor dem Hintergrund dieser Kriegsdefinition und der Beobachtung, dass

„(d)as Kriegsgeschehen nach 1945 (...) durch *innerstaatliche Kriege* dominiert (wird), die nahezu ausschließlich in Kolonien und nachkolonialen Staaten stattgefunden haben“ (Schlichte 2006: 549; Hervorhebung AB),

lassen sich fünf Kriegstypen unterscheiden: Dekolonisationskriege, sozialrevolutionäre Kriege, Kriege im Entwicklungsstaat, Kriege im neopatrimonialen Staat und schließlich der Typ des Kriegs im peripheren sozialistischen Staat (Jung/Schlichte/Siegelberg 2003; Schlichte 2006: 552-564).⁴² Diese Aufteilung erlaubt es, allzu vereinfachende Schlussfolgerungen der jüngeren Kriegsforschung zu differenzieren.

So sind die prominentesten Ansätze, die auf binäre Gegenüberstellungen in neue vs. alte (Kaldor 1998; Münkler 2002; Heupel/Zangl 2004) oder durch greed oder grievance bestimmte Kriege (deutsch: Habgier vs. Sorge, Berdal/Malone 2000; Ballentine/Sherman 2003) abstellen, durch mindestens drei Defizite gekennzeichnet (Kalyvas 2001; Schlichte 2006: 548). Erstens fehlt es ihnen an einer systematischen Historisierung. So wird die These der (vermeintlichen) neuen Privatisierung des Krieges durch die massiv gestiegene ökonomische Bedeutung von Kriegsindustrien und die neue Relevanz privatwirtschaftlich organisierter Kombattanten unkritisch angenommen. Zweitens sollte die These der „Entstaatlichung“ als Folge der gegenwärtigen Kriege spezifiziert werden; in ihrer Allgemeinheit lässt sie sich jedenfalls nicht aufrechterhalten, da hier von einem spezifischen Kriegstypus in der oben genannten Differenzierung – nämlich den Kriegen im neopatrimonialen Staat – auf das generelle Kriegsgeschehen abstrahiert wird (Schlichte 2006: 566). So sind die anderen Kriegstypen weit weniger vom Niedergang formalstaatlicher Verwaltungsstrukturen betroffen. Zudem muss die Entstaatlichungsthese auch in Bezug auf die als Prototypen „neuer Kriege“ (Münkler 2002) firmierenden Fälle Afghanistan, Liberia oder Somalia differenziert werden. Deren historische Entwicklung vor den jüngsten Kriegen ist nämlich jeweils durch Formen

⁴² Trutz von Trotha richtet seine Typologisierung von Kriegsformen hiergegen stärker an der je dominant ausgeübten Form der Gewalt aus (1999).

neopatrimonialer Herrschaftsorganisation gekennzeichnet, die essentiell als die informelle und personalistische Dominanz formalstaatlicher Institutionen verstanden werden kann.⁴³ Diese spezifischen Staatsbildungsprozesse erklären die fehlende umfassende bürokratische Durchdringung der Gesellschaften in den genannten Fällen (Schlichte 2006: 566), und eben nicht allein das aktuelle Kriegsgeschehen. Drittens schließlich können manche der binären Zugänge der Kriegsforschung auch als eine Folge der tagespolitischen Aufmerksamkeitsökonomie verstanden werden. So besteht namentlich bei der Perspektive Herfried Münklers zu den „neuen Kriegen“ (2002) die Tendenz, gerade solche Kriege in den Blick zu nehmen und von ihnen auf das globale Kriegsgeschehen zu abstrahieren, die durch zwei Aspekte gekennzeichnet sind: Erstens durch ein besonders hohes Maß an Gewalt, zweitens durch eine globale – de facto: westliche – sicherheitspolitische Relevanz.⁴⁴

III.2.2. Dynamiken von Kriegen und Gewaltkonflikten

Ausgehend von diesem allgemeinen, begrifflich-konzeptionellen Zugang zur Trias Konflikt, Gewaltkonflikt und Krieg widmet sich dieses Unterkapitel den von Kriegen und Gewaltkonflikten ausgehenden Dynamiken für die Transformation sozialer Ordnungen. Hierbei wird räumlich zwischen den Implikationen für die jeweiligen Kriegskontexte selbst – also den Wirkungen „vor Ort“ – und den Implikationen von Kriegen und Gewaltkonflikten für die angrenzenden Gebiete – also ihren regionalen Wirkungen – unterschieden.

III.2.2.1 Der soziale Raum des Krieges

Neben den zuvor skizzierten, prominenten Zugängen zu Formen und Typen von Kriegen war die sozialwissenschaftliche Kriegs- und Gewaltkonfliktforschung bis in die frühen 2000er Jahre durch Studien zu *Kriegsursachen* (Jung/Schlichte/Siegelberg 2003), *Kriegsökonomien* (Rufin/Jean 1999; Pugh/Cooper 2004), *Fragen der Kriegsführung* beziehungsweise *-strategie* (Daase 1999) sowie, vor allem innerhalb der deutschsprachigen, politischen

⁴³ Zum Konzept des Neopatrimonialismus vgl. klassisch Eisenstadt (1973) und bezüglich des neueren Forschungsstands Erdmann/Engel (2007).

⁴⁴ Zur Kritik an Münklers Arbeiten vgl. Zelik (2007).

Soziologie, durch eine *Phänomenologie der Gewalt* (Trotha 1997) geprägt.⁴⁵ Erst in jüngerer Zeit hat sich die Forschung auch eingehender den komplexen *sozialen Prozessen* innerhalb von Kriegen zugewandt (vgl. systematisierend Wood 2008).⁴⁶ Diese Perspektive erlaubt es, die Frage der Transformation sozialer Ordnungen im Kontext von Kriegen und Gewaltkonflikten zu erfassen und differenziert zu beantworten. Auch wenn die Heterogenität von Kriegs- und Konfliktverläufen einerseits, die Unterschiedlichkeit der jeweiligen Sozialstrukturen andererseits eine detaillierte Einzelfallbetrachtung nahe legen, lassen sich doch einige übergreifende Charakteristika zur Transformation sozialer Ordnungen im Krieg herausarbeiten.

Um diese kriegsinduzierten Transformationsprozesse „vor Ort“ zu veranschaulichen, wird auf die Arbeiten von Klaus Schlichte Bezug genommen (2003, 2004, 2009). In seinem Beitrag „Krieg und bewaffneter Konflikt als sozialer Raum“ stellt Schlichte die Frage nach der sozialen Mobilität im Krieg und nimmt folglich Prozesse des relativen Auf- und Abstiegs sozialer Gruppen in den Blick (2004). Krieg versteht er dabei grundsätzlich als einen „sozialen Raum ... in dessen Innerem andere Regeln gelten als in seiner Umgebung“ (2004: 185). Der Begriff des „sozialen Raums“ verweist dabei auf die Soziologie Pierre Bourdieus (1985a, 1985b), von dem Schlichte auch das Verständnis von ökonomischem, kulturellem und sozialem Kapital übernimmt, das jeden Sozialraum grundsätzlich strukturiert (2004: 187ff.): Bourdieu zufolge (1983, grundlegend 1982) entspricht *ökonomisches* Kapital dem gängigen, geldbasierten Kapitalbegriff. *Kulturelles* Kapital unterscheidet er wiederum in objektiviertes Kulturkapital (Bücher, Gemälde etc.), institutionalisiertes Kulturkapital (Bildungstitel) und inkorporiertes Kulturkapital im Sinne schulischer Bildung oder erlernter kommunikativer Fähigkeiten. *Soziales* Kapital schließlich konstituiert sich aus den persönlichen Beziehungen, Kontakten und Netzwerken. Die Dynamik dieses Modells ergibt sich aus der ungleichen Verteilung der

⁴⁵ Zum Stand der Kriegsforschung allgemein vgl. Geis (2006), Bussmann/Hasenclever/Schneider (2009) und Schlichte (2002). Über diese Arbeiten und die angegebenen, einschlägigen Kerntexte lassen sich auch weitere Referenzen zu den jeweiligen Forschungsfeldern finden.

⁴⁶ Einzelne Forscher zu Bürgerkriegen haben hier als Wegbereiter gedient – international insbesondere Stathis Kalyvas (2003, 2006), hierzulande vor allem Peter Waldmann (1995).

Kapitalsorten innerhalb eines Sozialraums und der gleichzeitig bestehenden Möglichkeit des Tauschs unter bestimmten Bedingungen.⁴⁷

Auf den Krieg als Sozialraum übertragen bedeutet dies, dass sich in dessen Verlauf Verlierer und Gewinner differenzieren lassen, die zu unterschiedlichen Zeiten über je unterschiedliche Kapitale verfügen und diese „einsetzen“ können. Nimmt man zunächst schlaglichtartig die *typischen Verlierer* in den Blick (Schlichte 2004: 188-191), so sind dies erstens solche sozialen Gruppen, deren zentrales Kapital in ihrer (ökonomischen) Arbeitskraft besteht, das wiederum im Kontext von Kriegen deutlich entwertet wird: Lohn- und Gehaltsempfänger, Rentner und Staatsbedienstete. Die zweite, oft große Verlierergruppe im Sozialraum des Krieges sind Flüchtlinge, deren Schicksal in aller Regel mit einem Verlust aller drei Kapitalsorten verbunden ist: des ökonomischen Kapitals infolge der Flucht; des objektivierten, aber auch des institutionalisierten kulturellen Kapitals, weil etwa der formelle Bildungsstand in Flüchtlingslagern relativ bedeutungslos wird; sowie des sozialen Kapitals, weil vor Krieg und Flucht entstandene Beziehungen und Kontakte nicht mehr aufrechterhalten werden können. Insgesamt wird im Laufe des Krieges der Kreis der Verlierer tendenziell deutlich größer und kann so schließlich einen Großteil der Gesellschaft insgesamt ausmachen.

In Kriegen gibt es aber auch *typische Gewinner*. Allgemein lässt sich sagen, dass die Gewinnergruppen von einer relativen Aufwertung bestimmter Aspekte der einzelnen Kapitale profitieren, die sich durch die Kriegssituation ergeben (Schlichte 2004: 191). Hierzu zählt erstens die Bedeutung des kulturellen Kapitals der Gewaltkompetenz, also die Fähigkeit der erfolgreichen Gewaltausübung. In diesem Sinne können Kriegsherren, Kämpfer und Soldaten im Sozialraum des Krieges mitunter deutlich aufsteigen. Mit ihnen oft eng

⁴⁷ In seiner Studie zur Transformation der algerischen Staatsklasse übernimmt Rachid Ouaiassa ebenfalls die Bourdieusche Kapitalkonzeption und erweitert hierin den Rentenbegriff – verstanden als ökonomisches Kapital – um die „die nicht quantifizierbaren Kapitale“ (Ouaiassa 2005: 44) wie kulturelles und soziales Kapital. Hierdurch gelingt es ihm, den Auf- und Abstieg der verschiedenen Elitensegmente innerhalb der algerischen Staatsklasse näher in den Blick zu bekommen und ihre Dynamiken zu erfassen (vgl. auch Ouaiassa 2009). Ouaiassa kommt dabei das Verdienst zu, für die sozialwissenschaftliche Nahostforschung hierzulande erstmals die Kapitaltheorie Bourdieus auf systematische Weise fruchtbar gemacht zu haben. Vgl. Schumann (2001) für eine an Bourdieus Habitusverständnis angelehnte Studie zum Radikalnationalismus in Syrien und dem Libanon.

verbunden sind die ökonomischen Kriegsgewinner; zu ihnen gehören insbesondere solche Gruppen, die über kriegswichtige Ressourcen und Materialien verfügen oder durch Raub und Enteignung zu teils immensem ökonomischen Reichtum gekommen sind. Bei letzterem ist wiederum das soziale Kapital, also die Tatsache, die zu Kriegszeiten „richtigen Leute“ zu kennen, von entscheidender Bedeutung. Auch in anderer Hinsicht wird das soziale Kapital aufgewertet: Vor allem im Kontext lang andauernder Kriege sind für einen Großteil der Gesellschaft die Verbindungen zu einflussreichen, oft reichen Kriegsakteuren extrem wichtig. Gerade in Kriegen, die mit einem weitgehenden Niedergang öffentlicher Institutionen einhergehen, können diese sozialen Beziehungen entscheidend für das eigene Überleben sein, da sie einen gewissen Schutz vor Gewalt bieten und den Zugang zu überlebenswichtigen Ressourcen sichern.

Insgesamt gelingt es Schlichte, mit Hilfe von Bourdieus Kapitaltheorie zentrale gesellschaftliche Wandlungsprozesse im Kontext von Kriegen als komplexe, selten geradlinige Dynamiken des Auf- und Abstiegs sozialer Gruppen zu erfassen. Wie er selbst konzediert, müsste die Frage externer, also regionaler und internationaler Verlierer und Gewinner im sozialen Raum des Krieges noch systematischer mit berücksichtigt werden (Schlichte 2004: 193f.). Den hiermit zusammenhängenden grenzüberschreitenden Wirkungen von Kriegen wird sich im folgenden Abschnitt zugewandt.

III.2.2.2. Regionale Wirkungen von Kriegen

Als massiv gewalttätige Prozesse wirken Kriege auch über den „eigentlichen“ Kriegskontext hinaus: besonders die direkten Nachbarn sind davon betroffen.⁴⁸ Konstitutiv ist neben der räumlichen Nähe eine im Vergleich zum außerregionalen Umfeld typischerweise höhere soziale, ökonomische und kulturelle Interaktionsdichte. Soziale Verflechtungen bestehen beispielsweise auf der Mikroebene durch grenzüberschreitende familiäre Beziehungen und Arbeitsmigration. Letztere verweist zudem auf die ökonomische Dimension, der aber auch beispielsweise im (nicht selten) illegalen Warenverkehr in grenznahen

⁴⁸ Weiterführend zum Verständnis von Region in der Kriegs- und Konfliktforschung vgl. Daase (1993: 77) und Lambach (2008: 146ff.).

Gebieten eine immense Bedeutung zukommt. Eine besondere kulturelle Interaktionsdichte erklärt sich zu großen Teilen aus den bereits genannten sozialen und ökonomischen Verflechtungen, wird aber auch beispielsweise im Hinblick auf koloniale Grenzziehungen verständlich.

Die politikwissenschaftliche Forschung zu den *regionalen* Wirkungen von Kriegen war seit den 1980er Jahren und bis in die jüngere Vergangenheit von den beiden Paradigmen der *diffusion* (deutsch: Diffusion) und der *contagion* (deutsch: Ansteckung) dominiert (Vazquez 1993). Ausgehend von makroquantitativen Untersuchungen stellten die beiden Ansätze heraus, dass innerstaatliche Gewaltkonflikte in der unmittelbaren Nachbarschaft eines Landes die Gefahr einer dortigen Gewalteskalation bis hin zum Bürgerkrieg signifikant erhöhen (Gurr 2000; Lake/Rothschild 1998). Die beiden Ansätze erklären diese statistisch gewonnene Einschätzung unterschiedlich: So besagt die Diffusionsthese, dass Gewaltkonflikte dazu tendieren, über Staatsgrenzen hinweg „überzuschwappen“ (englisch: spill over), indem neue Akteure in die Kampfhandlungen einbezogen werden. Die Ansteckungsthese sieht hingegen in erster Linie Prozesse der Nachahmung in den Nachbarländern am Werk: Inspiriert vom „eigentlichen“ Gewaltkonflikt tendieren demnach benachteiligte Gruppen leichter dazu, ebenfalls gewalttätig zu werden und einen Bürgerkrieg anzustacheln.

Die Ansätze der Diffusion und Ansteckung von Kriegen sind teils massiv dafür kritisiert worden, dass sie die regionale Ausbreitung von Kriegen und Gewaltkonflikten allzu sehr vereinfachen, ohne dabei auch nur ansatzweise die spezifischen Mechanismen dieser Ausweitung herauszuarbeiten (Lambach 2008: 161). Zudem operieren die Ansätze mit ethisch problematischen Begriffen, die Kriege weniger als soziale Prozesse sehen, sondern eher mit Naturgewalten (wie bei spill over) oder Krankheiten (wie bei Ansteckung) assoziieren (Brown 1996a: 22-26).⁴⁹

⁴⁹ Michael E. Brown (1996b: 591) hat diese Kritik auf besonders harsche Weise ausgedrückt: „The conventional wisdom about the regional dimensions of conflict relies heavily on crude analogies to diseases, fires, floods, and other forces of nature: conflicts are said to ‘spill over’ from one place to another and spread like virulent infections, deadly poisons, or wildfire, depending on the imagery preferred (...) Indeed, many scholars frame this problem as a ‘contagion’ problem. This way of thinking about the regional dimensions of internal conflict is simplistic at best and dangerous at worst: It is simplistic because it sees

Seit jüngerer Zeit liegen einige Studien vor, die deutlich über die vereinfachenden Diffusions- und Ansteckungstheorien hinausgehen. Zwar ist ein der im vorigen Abschnitt skizzierten Konzeption entsprechendes Modell eines *regionalen* Sozialraums des Krieges weiterhin ein Desiderat der Forschung. Aber insbesondere aus den neueren Arbeiten von Michael Pugh und Neil Cooper zu Kriegsökonomien im Kontext regionaler Konfliktformationen (2004) sowie von Daniel Lambach zu Staatszerfall und regionaler Sicherheit (2008) lassen sich einige für diese Arbeit relevante Erkenntnisse zu den regionalen Wirkungen von Kriegen gewinnen.⁵⁰ Hierzu zählt zunächst die grundlegende Bedeutung, die beide Studien *grenzüberschreitenden Verflechtungen* zwischen Kriegskontext und regionaler Nachbarschaft zuweisen. Pugh und Cooper unterscheiden so wirtschaftliche, militärische, politische und soziale Akteursnetzwerke, die hinsichtlich ihres Fokus auf Bürgerkriege durch je unterschiedliche soziale Gruppen geprägt werden, für die sie spezifisch funktional sind (2004).⁵¹ So dienen regionale Wirtschaftsnetzwerke Händlern und geschäftstüchtigen Kriegsherren (als warlords) primär dem Rohstoffexport zur Devisenbeschaffung, der Geldwäsche sowie dem Waffenimport. Militärische Netzwerke dienen der Anwerbung von Waffen, kriegswichtigem Material und weiteren Kämpfern. Politische Netzwerke ergeben sich für die Kriegsakteure über ihre jeweiligen Verbindungen zu Regierungen beziehungsweise Oppositionen in den Nachbarstaaten. Soziale Netzwerke schließlich sind für größere Bevölkerungsteile relevant; sie markieren oftmals die einzigen, im Krieg weiter bestehenden beziehungsweise durch ihn sich erst ergebenden grenzüberschreitenden, regionalen Verflechtungsformen. Sie beruhen zumeist auf identitären Gemeinsamkeiten, wie familiären, freundschaftlichen, religiösen oder ethnischen Zugehörigkeitsgefühlen. Für das Überleben im Kriegsgebiet, aber auch für die Flucht aus demselben können sie entscheidend sein. Diese

things moving in only one direction: from the place where the conflict began to neighboring states, which are characterized as the passive, innocent victims of trouble elsewhere. This line of thinking is dangerous, moreover, because forces of nature – rather than the acts of leaders and governments – are blamed for the spread of turmoil and conflict. The implication is that these forces of nature are beyond anyone's control."

⁵⁰ Zur Pugh und Cooper (2004) zugrunde liegenden Konzeption der „regional conflict formation“ vgl. einführend Rubin (2002). Für eine Anwendung des Konzepts auf den Nahen Osten vgl. Leenders (2007). Zur Konzeption von Staatszerfall vgl. zusammenfassend Bates (2008) und Lambach (2009); für eine substantielle Kritik vgl. Schlichte (2005b).

⁵¹ Zur politischen Ökonomie von Bürgerkriegen vgl. weitergehend Jung (2003).

immense, oft exklusive Bedeutung regionaler sozialer Netzwerke für einen Großteil der Bevölkerung deckt sich mit Schlichtes Beobachtung von der relativen Aufwertung sozialen Kapitals gegenüber den ökonomischen und kulturellen Formen im Krieg „vor Ort“.

Daniel Lambach spezifiziert Pughs und Coopers Aufteilung in vier Netzwerktypen und nimmt neben den grenzüberschreitenden militärischen und ökonomischen Faktoren von Staatszerfallsprozessen vor allem ihre sozialen Auswirkungen für das regionale Umfeld in den Blick (2008: 157, 169ff.). Der Fokus liegt dabei auf den politischen, ökonomischen und sozialstrukturell-demografischen Implikationen von Flüchtlingen für die Aufnahmegesellschaften: So können Flüchtlinge die staatlichen Behörden in den Aufnahmegesellschaften erstens vor teils immense infrastrukturelle und finanzielle Herausforderungen stellen, insbesondere wenn diese Staaten ressourcenschwach sind. Durch die typischerweise ungleiche räumliche Verteilung der Flüchtlinge nach Landesteilen können sich zweitens auch innergesellschaftlich deutliche demografische Disparitäten und möglicherweise ethnisch-religiöse Verschiebungen ergeben. In den Gebieten, in denen Flüchtlinge leben, können neue Identitäts- und Verteilungskonflikte entstehen oder aber ältere, latente Konflikte wieder manifest und potenziell auch gewaltsam werden. Drittens kann die Internationalisierung des Flüchtlingsregimes durch das UN-Flüchtlingshilfswerk (UNHCR) und eine Vielfalt an NGOs zwar das akute Leid der Flüchtlinge lindern helfen. Bisweilen entstehen aber durch UNHCR und NGOs neue Verteilungs- und Identitätskonflikte, da sich bestimmte soziale Gruppen, inklusive Teile der Flüchtlingsgemeinschaft, benachteiligt fühlen. In den Aufnahmegesellschaften werden Flüchtlinge viertens oftmals per se zu Sündenböcken für die politische Malaise und Unzufriedenheit in der Bevölkerung stilisiert. Fünftens können sich in Flüchtlingslagern mittel- und langfristig Parallelstrukturen herausbilden, die wiederum ein Rekrutierungsfeld für neuerliche Gewaltakteure darstellen. Die Extremposition in dieser Hinsicht ist die Vorstellung vom „Flüchtlingskrieger“ (englisch: refugee warrior, Lischer 2003; kritisch Leenders 2009).⁵²

⁵² Für Zugänge, die hiergegen stärker die Schicksale von Kriegsflüchtlingen und ihre *agency* anhand von Einzelfallstudien in den Blick nehmen, vgl. Misselwitz/Schlichte (2010) und

Insgesamt sollten die regionalen Wirkungen von Kriegen weniger als eindimensionale Prozesse von Diffusion oder Ansteckung, sondern vielmehr als komplexere Formen der Verflechtung zwischen Kriegskontext und regionalem Umfeld verstanden werden. Die Vorstellung vielfältiger grenzüberschreitender Netzwerke sowie die Illustration potenzieller Implikationen von Flüchtlingsgemeinschaften in der direkten Nachbarschaft von Kriegen unterstreichen dies. Vor diesem Hintergrund stehen in den drei heuristischen Fallstudien zu Amman im Kontext des Palästinakonflikts sowie zu beziehungsweise Ma'an im Kontext des Irakkriegs insbesondere die grenzüberschreitenden *wirtschaftlichen* und *sozialen* Netzwerke im Mittelpunkt der Betrachtung (vgl. Kapitel VI.). Zusätzlich kommt in den beiden Fallstudien zu Amman (Kapitel VI.1. und VI.2.) die vielfältigen Implikationen der palästinensischen beziehungsweise irakischen Flüchtlingsgemeinschaften eine herausragende Bedeutung zu.

Inhetveen (2010). Im Kapitel IV.2.3. wird sich detaillierter den regionalen Implikationen der irakischen Kriegsflüchtlinge zugewandt.

III.3. Konfliktsoziologischer Analyserahmen

Im Folgenden werden nun die zentralen herrschaftssoziologischen und konflikttheoretischen Erkenntnisse in einem konfliktsoziologischen Analyserahmen zusammengeführt. Er soll theoretisch eingebettete Analyseinstrumente zur Verfügung zu stellen, mit denen die Dynamiken lokaler Ordnungen im Kontext regionaler Kriege gleichermaßen systematisch und gegenstandsadäquat erfasst werden können.⁵³

III.3.1. Die Analysedimensionen lokaler Ordnungen: Territorialität, Sinnstiftung, Gewaltkontrolle und materielle Reproduktion

Die Untersuchungsperspektive des konfliktsoziologischen Analyserahmens fokussiert grundlegend auf das Phänomen sozialer Ordnungen, hier räumlich spezifiziert als lokale Ordnungen. Lokale Ordnungen werden dabei als kleinräumige, (relativ) stabilisierte und institutionalisierte Figurationen verstanden. Um ihre interne Struktur näher bestimmen zu können, werden lokale Ordnungen entlang der vier grundlegenden Analysedimensionen Territorialität, Sinnstiftung, Gewaltkontrolle und materielle Reproduktion bestimmt. Wie bereits in den Abschnitten III.1.1.3. und III.1.2. erläutert, entsprechen die letzten drei dabei den Eliasschen Elementarfunktionen menschlicher Gemeinschaften. Bei der Bestimmung lokaler Ordnungen als spezifisch räumlich-politischen Formen sozialer Ordnungen kommt noch die Dimension der Territorialität hinzu. Um diese vier Analysedimensionen lokaler Ordnungen für die Untersuchung der Fallstudien besser fassbar zu machen, werden sie im Folgenden jeweils mit Hilfe konkreter Fragestellungen operationalisiert.

(1) Die erste Analysedimension *Territorialität* richtet ihr Hauptaugenmerk auf die räumlich-soziale Strukturierung der lokalen Ordnungen. Die drei zentralen Fragen lauten: Wo beginnt die lokale Ordnung und wo endet sie? Wie

⁵³ In diesem moderaten Sinne versteht sich der Begriff konfliktsoziologisch auch nicht als ein Plädoyer für eine mögliche Neubegründung der Konfliktsoziologie als eigenständiger sozialwissenschaftlicher Disziplin oder Teildisziplin. Vgl. hierzu die Vorstellungen von Dieter Senghaas (1969) und Walter Bühl (1972, 1976).

ist die lokale Ordnung formell-administrativ bestimmt? Was sind ihre sozialstrukturellen und demografischen Charakteristika?

(2) Die zweite Analysedimension *Sinnstiftung* fokussiert auf die vorherrschenden Identitäten der lokalen Ordnungen. Die drei zentralen Fragen lauten: Wie ist das Verhältnis von nationalen, transnationalen und lokalspezifischen Identitäten ausgeprägt? Welche Bedeutung haben religiöse Identitäten, welche Relevanz kommt Familie, Verwandtschaft und Freundschaftsnetzwerken zu? Gibt es eine Politisierung dieser Formen und wenn ja, wie äußert diese diese?

(3) Die dritte Analysedimension *Gewaltkontrolle* nimmt die Formen der gewaltgestützten Dominanz der lokalen Ordnungen in den Blick. Die drei zentralen Fragen lauten: Gibt es neben dem staatlichem Sicherheitsapparat andere bewaffnete Akteure und wenn ja, wie ist deren Verhältnis zueinander bestimmt? Welche gewalttätigen Eskalations- und Deeskalationsprozesse prägen die lokalen Ordnungen? Gibt es Formen der nicht-gewaltsamen Konfliktbearbeitung?

(4) Die vierte Analysedimension *materielle Reproduktion* konzentriert sich auf die Wirtschaftsstruktur der lokalen Ordnungen. Die drei zentralen Fragen lauten: Welche Wirtschaftsbereiche prägen die lokalen Ordnungen? Wer sind hier die dominanten Akteure? Welche sozialen Gruppen sind ökonomisch ausgeschlossen und marginalisiert?

Diese Zuspitzung der vier Analysedimensionen Territorialität, Sinnstiftung, Gewaltkontrolle und materielle Reproduktion dient dazu, die Untersuchungen zu den einzelnen Fallstudien lokaler Ordnungen konkreter vorzustrukturieren (vgl. VI.) und den Fallstudien übergreifenden Vergleich über die sich so ergebende parallele Strukturierung entlang der vier Analysedimensionen zu ermöglichen (vgl. VII.). So lassen sich Erkenntnisse über die relative Bedeutung einzelner Dimensionen sowie die Muster ihres möglichen Zusammenspiels herausarbeiten. Zugleich sind die spezifizierenden Fragen zu den Analysedimensionen bewusst so offen formuliert, dass sie die mögliche Unterschiedlichkeit einzelner Aspekte erfassen können.

III.3.2. Lokale Ordnungen im Kontext regionaler Kriege

Wie lassen sich vor diesem Hintergrund die Implikationen regionaler Kriege für lokale Ordnungen angemessen erfassen? Kriege und ihr regionales Umfeld – inklusive der lokalen Ordnungen in der „Nachbarschaft“ – sollten als auf vielfältige Weise miteinander verflochten verstanden werden. Diese Vorstellung legt zunächst eine möglichst umfassende Netzwerkanalyse der vielfältigen, multiplen akteursbezogenen wie strukturellen Verbindungen nahe. Allerdings ist genau diese Herangehensweise, die sich auf die umfassenden Verflechtungszusammenhänge zwischen Kriegen und lokalen Ordnungen konzentriert und dem Gegenstand angemessen wäre, forschungslogistisch nicht zu realisieren. Letzteres hängt insbesondere mit der allgemein unsicheren Informationslage sowie mit der potenziellen Gefährlichkeit und den Schwierigkeiten der Datenbeschaffung zwischen gegenwärtigen Kriegskontexten und der regionalen Nachbarschaft zusammen.⁵⁴ So zeigt sich auch in Pughs und Coopers Analyse regionaler Kriegsökonomien (2004), dass zwar grenzüberschreitenden Netzwerken ein hoher Stellenwert eingeräumt wird, ihre Bedeutung jedoch weitgehend metaphorisch und illustrativ bleibt.

Es ergibt sich also die immense forschungslogistische Schwierigkeit einer systematischen Verflechtungsanalyse zwischen aktuell andauernden Kriegen und Gewaltkonflikten einerseits und lokalen Ordnungen andererseits. Da dieses Problem auch in dieser Arbeit nicht gelöst werden kann, wird hier für die Untersuchung der empirischen Fallstudien von der Verflechtungs- zur pragmatischen Wirkungsanalyse gewechselt: Die zu untersuchenden lokalen Ordnungen werden folglich *im Kontext regionaler Kriege* betrachtet. Dies bedeutet, dass nicht die zweifelsohne bestehende, immense Vielfalt an Verflechtungen zwischen Palästina und Amman, zwischen Irak und Amman sowie zwischen Irak und Ma'an insgesamt im Zentrum der Analyse steht, sondern untersucht wird, *wie der Palästinakonflikt in Amman beziehungsweise der Irakkrieg in Amman und Ma'an wirken*. So kann die Wirkmächtigkeit regionaler Kriege für lokale Ordnungen erfasst werden, ohne zugleich in die

⁵⁴ Dies unterstreicht auch die inzwischen schon klassische Studie *Fieldwork under Fire* von Nordstrom/Robben (1996). Zu den Charakteristika und Schwierigkeiten der Feldforschung in den Konfliktzonen Irak und Sudan vgl. Romano (2006) und Salmon (2006).

allzu vereinfachenden Vorstellungen der Diffusions- und Ansteckungstheorien „zurückzufallen“.

III.4. Zusammenfassung

Dieses Kapitel hat in theoretisch-konzeptioneller Hinsicht ein breites Spektrum jüngerer sozialwissenschaftlicher Forschungsliteratur in den Blick genommen, um über die in der Herrschaftsanalyse zum Nahen Osten paradigmatische Transitions- und Autoritarismusforschung (Kapitel II.) hinauszugehen. Deren im Hinblick auf das Erkenntnisinteresse dieser Arbeit zentralen Defizite – zum einen die Regimefokussierung und das regimezentrierte Macht- und Herrschaftsverständnis, zum anderen die fehlende Berücksichtigung der herrschaftspolitischen Relevanz von Kriegen und Gewaltkonflikten – wurden in den ersten beiden Unterkapiteln ansatzweise behoben: Über einen herrschaftssoziologischen Zugang wurde so vor dem Hintergrund der Konzeptionen zu Quasi-Staaten, States-within-states und Gewaltordnungen ein Verständnis sozialer Ordnungen entwickelt, das sich durch die Erfassung der Vielfalt politischer Macht- und Herrschaftszusammenhänge deutlich vom Verständnis von Regime unterscheidet. Daran anschließend wurde diese Konzeption sozialer Ordnungen in räumlicher Hinsicht als *lokale Ordnungen* spezifiziert und in die Fachdebatte zu lokaler Politik und der Bedeutung der lokalen Ebene eingebettet.

Ausgehend von der Bestimmung der Grundbegriffe Konflikt, Gewaltkonflikt und Krieg widmete sich der zweite Teil zentralen konflikttheoretischen Aspekten der Dynamiken von Kriegen und Gewaltkonflikten. Es zeigte sich, dass dem sozialen Raum des Krieges „vor Ort“ entsprechend auch die regionalen Dynamiken von Kriegen als komplexe, mehrdimensionale Wirkungszusammenhänge aufgefasst werden sollten. Besonders produktiv sind dabei solche Analyseperspektiven, die unterschiedliche Akteursnetzwerke zwischen Kriegskontext und regionaler Nachbarschaft in den Blick nehmen sowie die vielfältigen Implikationen von Flüchtlingsgemeinschaften für die Konstitution lokaler Ordnungen mit berücksichtigen.

Der dritte Teil führte zentrale Erkenntnisse der beiden vorherigen Teile in einen konfliktsoziologischen Analyserahmen zur Erfassung lokaler Ordnungen im Kontext regionaler Kriege zusammen. Grundlegend ist hierbei die Heuristik lokaler Ordnungen mit den Analysedimensionen Territorialität, Sinnstiftung, Gewaltkontrolle und materielle Reproduktion, die die Fallstudien zu neuen Herrschaftsformen in Jordanien im Kontext nahöstlicher Kriege strukturieren wird.

IV. Konflikt- und Kriegsdynamiken im Nahen Osten: Palästina, Irak und die regionalen Wirkungen

In diesem Kapitel steht die Region des Nahen Ostens und ihre zentralen Konflikt- und Kriegsdynamiken im Zentrum der Betrachtung. Ausgehend von einer Darstellung der wichtigsten Etappen der beiden zentralen Gewaltkonflikte in der Region im frühen 21. Jahrhundert – dem Palästinakonflikt von der Al-Aqsa-Intifada 2000 bis zum Gazakrieg 2008/9 und dem dritten Irakkrieg nach 2003 (IV.1.) – werden deren regionale Wirkungen in den Blick genommen (IV.2.): Die grenzüberschreitende Strahlkraft des Irakkriegs sowie des Palästinakonflikts – verbunden mit den Implikationen des Libanonkriegs 2006 – zeigt sich erstens am Wandel der regionalpolitischen Kräftekonstellation, die durch eine deutlich gestiegene Akteursvielfalt, eine grundlegende Polarisierung intra-regionaler Beziehungen sowie durch die diskursive Rahmung regionaler als spezifisch arabischer Politik gekennzeichnet ist (IV.2.1.). Zweitens haben Palästinakonflikt und Irakkrieg zu neuen Formen identitärer Mobilisierung in religiös-konfessioneller und ethnischer Hinsicht im Nahen Osten beigetragen (IV.2.2.). Und drittens schließlich hat die innerirakische Gewalteskalation zu einer hohen Zahl irakischer Flüchtlinge im Nahen Osten geführt (IV.2.3.).

Im Folgenden werden die wichtigsten grenzüberschreitenden Wirkmuster sowohl des Palästinakonflikts als auch des Irakkriegs im frühen 21. Jahrhundert hinsichtlich ihrer *regionalen Wirkungen* im Nahen Osten herausgearbeitet und systematisiert. Im zweiten Teil des Kapitels liegt der Fokus auf den allgemeinen Wirkungen des Palästinakonflikts und des Irakkriegs *jenseits* von Jordanien – eine Ausnahme hiervon stellen die Erläuterungen zu den irakischen Flüchtlingen dar, die neben Syrien vornehmlich in Jordanien leben und entsprechend berücksichtigt werden (IV.2.3.).

IV.1. Palästinakonflikt und Irakkrieg im frühen 21. Jahrhundert

Der Nahe Osten gilt als Konfliktregion par excellence (Milton-Edwards 2007; Stetter 2008) und dies nicht nur, weil er durch den 11. September 2001, den folgenden „Krieg gegen den Terrorismus“ sowie den dritten Irakkrieg seit 2003 eine globalpolitische Bedeutung erhalten hat. Auch in historischer Perspektive ist die Bezeichnung aufgrund der Vielzahl zwischen- und innerstaatlicher Kriege

und Gewaltkonflikte im Nahen Osten angemessen (Milton-Edwards 2007; Jung 1997; Jung/Schlichte/Siegelberg 2003: 251-293).⁵⁵

In der jüngeren Geschichte stellen Israel/Palästina und der Irak die zentralen Räume kriegerischer Gewalt im Nahen Osten dar. Einzig der Libanon, der nach dem Ende des Bürgerkriegs 1990 und einer anfänglichen Phase der relativen Stabilität innerstaatlich wieder verstärkt durch gewaltsame Auseinandersetzungen gekennzeichnet ist, die zwischenzeitlich auch in den israelisch-libanesischen Sommerkrieg 2006 gipfelten, sowie der Jemen, der durch gewaltsame Auseinandersetzungen in der nördlichen Grenzregion zu Saudi-Arabien sowie im Süden gekennzeichnet ist, können mit deutlichen Abstrichen als weitere Beispiele angeführt werden.⁵⁶ Seit Beginn des 21. Jahrhunderts sind es aber vornehmlich die Gewalteskalation im Palästinakonflikt sowie der dritte Irakkrieg, die auch über Israel/Palästina und den Irak hinaus in unterschiedlicher Weise politische Wirkungen entfalten und die regionale Konfliktdynamik im Nahen Osten entscheidend prägen. Im Folgenden werden daher die zentralen Etappen des Palästinakonflikts von der Al-Aqsa-Intifada 2000 bis zum Gazakrieg 2008/9 sowie des dritten Irakkriegs von 2003 bis zur relativen politischen Beruhigung im Jahr 2007 skizziert. So können jenseits der spezifischen, teils widersprüchlichen Entwicklungen in Palästina und Irak einige allgemeine politische Dynamiken der Konflikt- und Kriegsverläufe beleuchtet werden, die ihrerseits besondere regionale Wirkungen zeitigten (IV.2.).⁵⁷

⁵⁵ Buzan/Waever (2005: 187-218) nehmen eine Einordnung des Nahen Ostens in die Theorie regionaler Sicherheitskomplexe vor.

⁵⁶ Zum Libanonkrieg und der jüngeren libanesischen Geschichte vgl. Ohannes (2008) und Telhami (2007). Zur Hizballah vgl. Norton (2007). Zum Kriegsgeschehen im Jemen, vgl. pointiert Jung/Schlichte/Siegelberg (2003: 262-266), zur wiederkehrenden Gewalteskalation in der nördlichen Provinz Sa'da, vgl. ICG (2009c).

⁵⁷ Auf die zweifelsohne komplexen historischen Hintergründe des Palästinakonflikts bis 2000 sowie der irakischen Politik bis zum Kriegsbeginn kann hier nicht näher eingegangen werden. Es sei aber auf die einschlägige Forschungsliteratur verwiesen. Vgl. zum Palästinakonflikt exemplarisch Krämer (2002) bis zur Staatsgründung Israels 1948, für die Zeit danach vgl. Kimmerling/Migdal (2003). Johannsen (2009a) gibt einen knappen Überblick über die zentralen Aspekte des Nahostkonflikts. Vgl. Beck (2002) und Shlaim (2005) für den Beginn, Verlauf und einsetzenden Niedergang des Friedensprozesses. Zum Irak sei exemplarisch auf Fürtig (2003) und Tripp (2002) für die politische Historie sowie auf Dodge (2003) und die Beiträge in Fawn/Hinnebusch (2006) für Hintergründe der Vorkriegszeit verwiesen.

IV.1.1. Der Palästina-Konflikt von der Al-Aqsa-Intifada bis zum Gazakrieg

Im Palästina-Konflikt verband sich mit dem Beginn des 21. Jahrhunderts zunächst die Hoffnung auf eine umfassende Konfliktlösung. Denn bei den israelisch-palästinensischen Endstatusverhandlungen zwischen Israels Ministerpräsident Ehud Barak und dem Vorsitzenden der Palästinensischen Autonomiebehörde (PA), Yasir 'Arafat, die im Juli 2000 in Camp David unter Vermittlung von US-Präsident Bill Clinton stattfanden, standen erstmals alle strittigen Kernfragen auf der Agenda. Doch weder über den künftigen Grenzverlauf und die jeweiligen territorialen Gebietsansprüche noch über den Status Jerusalems oder die Flüchtlingsfrage wurde Einigung erzielt (Swisher 2004). Auch die wieder aufgenommenen Verhandlungen im ägyptischen Taba im Januar 2001 brachten keinen Durchbruch. Durch das Scheitern der Endstatusverhandlungen verlagerte sich der politische Fokus wieder in die besetzten palästinensischen Gebiete. Dort kam es am 29. September 2000 zum Beginn der zweiten, so genannten *Al-Aqsa-Intifada*, nachdem der israelische Oppositionsführer Ariel Scharon zuvor provokativ den Tempelberg beziehungsweise den Haram ash-Sharif (arabisch: heiliger Bezirk) in der Jerusalemer Altstadt betreten hatte. Ausgehend von den Auseinandersetzungen in Jerusalem weitete sich der palästinensische Aufstand unmittelbar auf die besetzten Gebiete im Westjordanland und im Gazastreifen aus. Anders als noch bei der ersten Intifada 1987 bis 1993 war das israelische Militär dazu übergegangen, über zahlreiche Grenzposten die besetzten Gebiete zu kontrollieren und von hier aus mit massiver Gewalt gegen die anfangs zivile Massenbewegung vorzugehen. Nach einer Phase der gewaltsamen Eindämmung bestand die israelische Zielsetzung darin, die PA über eine schrittweise Zerstörung der Infrastruktur sukzessive zu schwächen. Die sich hieraus ergebende massive Gewalteskalation erlaubte es Scharon, sich als „Hardliner“ zu präsentieren und die israelischen Wahlen im Februar 2001 mit einem Erdrutschsieg des Likud gegen Baraks Arbeitspartei zu gewinnen. Letzterer erhielt die politische Quittung für das Scheitern der Endstatusverhandlungen (Meyer 2001).

Israel unter Scharon nahm in der Folge die Verhandlungen nicht mehr auf und unterstrich hiermit das zumindest vorläufige Ende des israelisch-

palästinensischen Friedensprozesses. Stattdessen definierte Scharon das Verhältnis zu den Palästinensern als „Krieg“ (Johannsen 2009a: 54). So kam es bis zur Vereinbarung einer beiderseitigen Waffenruhe zwischen Scharon und Arafats Nachfolger Mahmud Abbas im Februar 2005 immer wieder zu massiven israelisch-palästinensischen Gewalteskalationen. Diese folgten gemeinhin dem Wechselspiel asymmetrischer Kriege: Auf Israels massive Zerstörung der palästinensischen Infrastruktur, inklusive der gezielten Tötung von palästinensischen Führungspersonen, die seit November 2001 – im Zuge von 9/11 – öffentlich als Anti-Terrorismus-Maßnahmen legitimiert und systematisch umgesetzt wurden, reagierten die Palästinenser mit massiver Gegengewalt. Letztere richtete sich seit 2001 verstärkt in Selbstmordattentaten gegen israelische Soldaten und jüdische Siedler in den besetzten Gebieten, zunehmend aber auch gegen die Zivilbevölkerung innerhalb Israels (in den Grenzen von 1967). Diese Selbstmordattentate hatten ihrerseits massive israelische Militäroperationen zur Folge, die dann wiederum durch palästinensische Gegenreaktionen beantwortet wurden usw. Vom Beginn der Al-Aqsa-Intifada im September 2000 und bis zum Beginn des Gazakriegs im Dezember 2008 starben so 6034 Menschen, 89 Prozent von ihnen im Westjordanland und dem Gazastreifen (Johannsen 2009a: 56).

Innerpalästinensisch führten der Niedergang des Friedensprozesses und die Gewalteskalation während der Al-Aqsa-Intifada zum Aufstieg der islamistischen Hamas.⁵⁸ Die Hamas profitierte entscheidend von der weitgehenden Zerstörung der PA-Infrastruktur, die im April 2002 infolge der israelischen Wiederbesetzung zentraler Städte im Westjordanland und im Gazastreifen großteils zusammengebrochen war. Innerhalb der PA verlor die Fatah unter Arafat die Kontrolle über große Teile ihres internen Sicherheitsapparats, die sich als lokale Milizen unter dem breiten Label der Al-Aqsa-Märtyrerbrigaden verselbständigten (Johannsen 2006). Diese waren entscheidend an den Selbstmordattentaten seit 2002 beteiligt und traten dabei gewissermaßen in einen innerpalästinensischen „Wettbewerb“ mit Hamas und Islamischem Jihad über die Frage des massivsten Widerstands und der sich

⁵⁸ Vgl. grundlegend zur Hamas Baumgarten (2006), Gunning (2007), Hroub (2000), Mishal/Sela (2006) und Robinson (2004).

dadurch erhofften Legitimität in der palästinensischen Bevölkerung (Winkelkotte 2009: 103-106). Auf eine stabile Organisationsstruktur gestützt, gelang es der Hamas trotz der Tötung ihrer Führungsspitze zusehends, die durch die immense Schwächung der PA entstandenen Versorgungslücken über soziale Dienste und Wohlfahrtseinrichtungen im Westjordanland, vor allem aber in ihrer Hochburg, dem Gazastreifen, anzugehen. Hierdurch konnte sie eine breite Unterstützungsbasis in der palästinensischen Bevölkerung und auch in Teilen, die nicht islamistisch orientiert waren, gewinnen. Ihre doppelte Strategie des militanten Widerstands gegen die israelische Besatzung, den Friedensprozess und die Korruption der PA einerseits und der sozialpolitischen Maßnahmen in den palästinensischen Gebieten andererseits erklärt auch die Wahlgewinne, die die Hamas zunächst bei den palästinensischen Kommunalwahlen 2004/5 und dann bei den Parlamentswahlen 2006 erzielen konnten.

Die Parlamentswahlen vom Januar 2006 bedeuteten einen politischen Erdrutschsieg für die Hamas, die die absolute Mehrheit der Stimmen auf sich vereinigen konnte und insofern auch ab März mit Ismail Haniya den Ministerpräsidenten und die Regierung stellte. Die neue Hamas-Regierung sah sich jedoch sogleich immensen Herausforderungen gegenüber: So brachen innerhalb des Gazastreifens Kämpfe zwischen Hamas-Verbänden und dem Fatah-Sicherheitsapparat von Muhammad Dahlan aus. Dies veranlasste wiederum Präsident Abbas dazu, den Sicherheitsapparat der PA nicht einer Hamas-geführten Regierung zu unterstellen, was seinerseits die schon deutliche „Milizionierung“ palästinensischer Politik nur noch weiter beförderte. Neben diesen innerpalästinensischen Herausforderungen sah sich die Hamas-Regierung zudem mit dem internationalen Blockade konfrontiert, der neben Israel und den USA auch von der EU getragen wurde und dazu führte, dass die Gehälter im öffentlichen Dienst schon ab April 2006 nicht mehr ausgezahlt werden konnten. Margret Johannsen zufolge nahmen USA und EU hierdurch einen palästinensischen Bürgerkrieg billigend in Kauf (2009a: 99). Und auch wenn dieser nicht unmittelbar ausbrach, so verschärfte sich die Situation noch, als zum einen die Angehörigen des öffentlichen Diensts in den Streik traten und somit ihre Dienstleistungen aufs Dürftigste begrenzt werden mussten und zum zweiten die gewaltsamen Auseinandersetzungen zwischen Hamas- und Fatah-

Milizen weitergingen. Die Zuspitzung im innerpalästinensischen Konflikt rief in der Folge Saudi-Arabien als Vermittler auf den Plan. Nach längeren Verhandlungen gelang es, das so genannte Mekka-Abkommen im Februar 2007 durchzusetzen: Dieses sah ein Ende der innerpalästinensischen Kämpfe und die Bildung einer nationalen Einheitsregierung aus Fatah und Hamas vor, die im März 2007 realisiert wurde.

Allerdings war die mit der Koalitionsbildung verbundene Waffenruhe nur von kurzer Dauer, da im Mai 2007 bereits wiederum wechselseitig Anschläge auf ranghohe Vertreter der Gegenseite durchgeführt wurden. Als am 10. Juni Fatah-Milizen einen Imam aus der größten Moschee in Gaza-Stadt töteten, nahm die Hamas dies zum Anlass, den Sicherheitsapparat der Fatah zu zerschlagen und so im gesamten Gazastreifen die Kontrolle zu übernehmen. Die Hamas vermutete, dass das Moscheeattentat den Beginn eines umfassenden, auch mit der CIA koordinierten Putschversuchs gegen sie im Gazastreifen darstellte. Präsident Abbas setzte daraufhin die Einheitsregierung ab, rief den Notstand aus und regiert seither per Dekret mithilfe einer ernannten Fatah-Regierung das Westjordanland. Hierdurch wurde die Zweiteilung der palästinensischen Gebiete in „Hamastan“ und „Fatahland“ unterstrichen, wie es Muriel Asseburg pointiert ausgedrückt hat (2007). Diese Machtkonstellation besteht auch trotz der andauernden internationalen Blockade gegen den Hamas-kontrollierten Gazastreifen sowie der zwischenzeitlichen, allerdings erfolglosen Wiederaufnahme israelisch-palästinensischer Verhandlungen in Annapolis im November 2007 weiter.⁵⁹ Unter den spezifischen Bedingungen der israelischen Besatzung und Kontrollpolitik (vgl. hierzu Ophir/Gavoni/Hanafi 2009) kann Palästina seit Juni 2007 als eine Form weitgehend zweigeteilter Gebietsherrschaft aufgefasst werden.⁶⁰

Der Gazakrieg 2008/9 markiert vor diesem Hintergrund den bis dato letzten Akt im israelisch-palästinensischen Gewaltkonflikt. Er ging auf das Ende

⁵⁹ Zur Konsolidierung der Hamas im Gazastreifen vgl. ausführlicher Milton-Edwards (2008) und Johannsen (2009b).

⁶⁰ Die palästinensische Konstellation weist hierbei einige interessante Parallelen zur zweigeteilten Gebietsherrschaft in Irakisch-Kurdistan zwischen 1991 und 2003 auf. Dort regierten die beiden irakisch-kurdischen Parteien KDP (Kurdisch-Demokratische Partei) und PUK (Patriotische Union Kurdistan) ebenfalls über ein je spezifisch abgegrenztes Territorium, allerdings standen sie dabei, anders als im Fall des Gazastreifens, unter der Protektion der USA (vgl. Bank 2009b: 32-36).

einer mehrmonatigen Waffenruhe zurück, die die israelische Regierung unter Ministerpräsident Olmert mit der Hamas im Gazastreifen geschlossen hatte. Kalkül der Hamas war es, die infolge der Blockade höchst problematische Versorgungssituation im Gazastreifen zu verbessern und intern ihre dominante Rolle zu konsolidieren. Auf eine erste Konflikteskalation am 4. November 2008 folgte Israels massive Kriegsoffensive vom 27. Dezember, die erst nach gut drei Wochen am 18. Januar 2009 endete (ICG 2009a). Dem im September 2009 von der UN-Fact Finding Mission veröffentlichten „Goldstone-Report“ gemäß fielen dem Gazakrieg zwischen 1387 und 1417 Menschen, vornehmlich zivile Palästinenser, zum Opfer (HRC 2009: 10). Neben hohen Opfer- und auch Verletztenszahlen wurde im Krieg zudem gerade auch die zivile Infrastruktur im Gazastreifen weitgehend zerstört.⁶¹

Jenseits der massiven humanitären Folgen markierte der Gazakrieg für die palästinensische Politik eine weitere politische Stärkung der islamistischen Hamas. Ähnlich wie die Hizballah im Libanonkrieg 2006 konnte die Hamas trotz immenser Verluste durch ihre fortgesetzte Widerstandshaltung gegen Israel nicht nur ihre Position im Gazastreifen selbst, sondern auch ihr Ansehen in der weiteren arabischen und islamischen Welt verbessern. Für die Fatah unter Abbas bedeutete der Gazakrieg hingegen eine weitere politische Schwächung, da sie angesichts der israelischen Kriegsoffensive macht- und wirkungslos erschien. Für die israelische Politik unterstrich der Gazakrieg schließlich die Zerbrechlichkeit der bereits deutlich geschwächten Regierungskoalition von Olmerts Kadima und Baraks Awoda, der vormaligen Arbeitspartei. Entsprechend mündeten die Parlamentswahlen vom 10. Februar 2009 – gut drei Wochen nach Kriegsende – im Regierungswechsel zur rechtsgerichteten Koalition unter Ministerpräsident Netanyahu und Außenminister Lieberman.

Insgesamt eskalierte im Palästinakonflikt nach der Al-Aqsa-Intifada 2000 die Gewalt deutlich. Während das israelisch-palästinensische Verhältnis durchgängig von einem hohen Gewaltniveau geprägt war, brachte erst der politische Aufstieg der islamistischen Hamas seit 2000 eine innerpalästinensische Konfliktverschärfung zwischen Hamas und der die PA

⁶¹ Die International Crisis Group spricht von 14 Prozent der gesamten Infrastruktur, die im Gazastreifen durch den Krieg zerstört wurde (2009b: 1).

kontrollierenden Fatah mit sich. Diese zunehmende Auseinanderentwicklung manifestiert sich in der räumlich-politischen Zweiteilung in ein Fatah-kontrolliertes Westjordanland und einen Hamas-dominierten Gazastreifen. Wie im Kapitel VI.1.2. beleuchtet wird, spiegeln sich einige der hier angesprochenen Dynamiken in den lokalen Ordnungen in Amman wider.

IV.1.2. Der dritte Irakkrieg

Der dritte Irakkrieg begann am 20. März 2003 mit einem groß angelegten Angriff von US-geführten Truppen.⁶² Dem Krieg war eine Phase der politischen Rechtfertigung und Manipulation vorausgegangen, in der die Bush-Administration seit Mitte 2002 der irakischen Regierung unter Saddam Hussein zunächst vorwarf, Massenvernichtungswaffen zu besitzen, um ihr dann Verbindungen zu al-Qa'ida und Usama bin Ladin zu unterstellen. Als sich beide Begründungszusammenhänge als weithin haltlos erwiesen, wurde ab Februar 2003 angeführt, den Irak von einem tyrannischen Diktator befreien und dem Land hierdurch „Freiheit und Demokratie“ bringen zu wollen (Fürtig 2005: 32f). Aufgrund der immensen Übermacht des US-Militärs wurde die irakische Regierung binnen drei Wochen abgesetzt, die „offiziellen“ Kriegshandlungen hielten jedoch noch bis zum 1. Mai 2003 an. Damit begann faktisch jedoch erst die zweite Phase des Krieges.

Der ursprüngliche Plan der Bush-Administration für den politischen Übergang in der Nachkriegszeit bestand darin, eine aus irakischen Exilpolitikern bestehende, pro-amerikanische Regierung einzusetzen, um sich schnell wieder aus dem Irak zurückziehen zu können. Als jedoch nach dem Sturz des ancien régime Plünderungen einsetzten, der ohnehin fragile gesellschaftliche Zusammenhalt im Irak hierdurch gänzlich zusammenzubrechen drohte und sich zudem zeigte, dass die Exilpolitiker weithin unfähig und innerirakisch diskreditiert waren, ging die US-Administration zu einer anderen Strategie über: der US-Direktregierung im Irak, die durch die Einsetzung von Paul Bremer als Chef der US-Zivilverwaltungsbehörde, der Coalition Provisional Authority (CPA), Mitte Mai 2003 symbolisiert wurde. Obwohl es seine offizielle Maßgabe war, für

⁶² Der erste Irakkrieg war der Krieg zwischen Irak und Iran 1980-88. Der zweite Irakkrieg meint den Krieg zwischen Irak und der von den USA angeführten internationalen Koalition 1991, nachdem die irakische Armee im August 1990 in Kuwait einmarschiert war.

Sicherheit und Stabilität zu sorgen, um so das „institution-building“ voranzubringen, verfügte Bremer in einer seiner ersten Amtshandlungen die Auflösung der irakischen Armee. Dies hatte zur Folge, dass mehrere Hunderttausend Iraker und ihre Familien von einem auf den anderen Tag ihr – wenn auch dürftiges – Einkommen verloren. Ein nicht geringer Teil von ihnen schloss sich in der Folge dem irakischen Widerstand gegen die US-Besatzung an. Neben der fast vollständigen Privatisierung der irakischen Wirtschaft, die sich bis dato größtenteils unter staatlicher Kontrolle befunden hatte, forcierte Bremer zudem die Durchsetzung des Provisorischen Regierungsrats (Interim Governing Council, IGC), der am 13. Juli etabliert wurde. Zusammengesetzt war der IGC nach strikt ethnisch-konfessionellem Proporz; von den 25 Mitgliedern waren 13 arabische Schiiten, je fünf arabische und kurdische Sunniten, ein turkmenischer Sunnit und ein Christ. Als irakische Übergangsverwaltung hatte der IGC lediglich beratende Funktion, die politische Entscheidungsgewalt blieb bei der US-Zivilverwaltungsbehörde. Zusammen mit der Unfähigkeit der Besatzungstruppen, ein Mindestmaß an öffentlicher Sicherheit wieder herzustellen und die Grundversorgung der irakischen Bevölkerung zu gewährleisten, führte diese politische Konstellation dazu, dass sich der irakische Widerstand über den Sommer 2003 deutlich intensivierte. Toby Dodge fasste die Entwicklung der ersten Monate nach Kriegsbeginn pointiert als „Iraqi transition from regime change to state collapse“ (2005) zusammen.

Neben vielfältigen politischen Protesten kam es im August 2003 zu der ersten großen und wohl systematisch geplanten Anschlagsserie, die sich gegen die jordanische Botschaft (9. August) und das UN-Hauptquartier in Bagdad (19. August) sowie den Chef des Hohen Rats der Islamischen Revolution im Irak (Supreme Council for the Islamic Revolution in Iraq, SCIRI), Ayatollah Muhammad Baqir al-Hakim, in Najaf (29. August) richtete. Diese Anschlagsserie leitete gewissermaßen die zweite Phase des Irakkriegs ein, die durch den Widerstand gegen die US-Besatzung einerseits und die zunehmenden konfessionalistischen Auseinandersetzungen andererseits geprägt war. Diese großen Anschläge, die von einer Vielzahl kleinerer Angriffe begleitet wurden, unterstrichen, dass zunehmend „professionelle“ Selbstmordattentäter am Werk waren, die oftmals einen radikal-islamistischen, genauer sunnitisch-

jihadistischen Hintergrund hatten (Steinberg 2005: 203). Wie insbesondere das Attentat gegen al-Hakim nahe legt, bestand das Interesse der jihadistischen Gruppierungen im Irak neben der Vertreibung der ungläubigen Besatzer vor allem in der Entfesselung eines konfessionalistischen Bürgerkriegs, in dem sich die Sunniten gegen die als ungläubig erachteten Schiiten durchsetzen sollten. Zur zentralen Figur wurde der Jordanier Abu Mus'ab az-Zarqawi, dessen Organisation sich seit Oktober 2004 als „al-Qa'ida im Zweistromland“ bezeichnet.⁶³ Hiergegen verfolgten die ba'thistischen und irakisch-nationalistischen Aufständischen eine andere Agenda: Ihre Attacken zielten vor allem darauf ab, sich gegen die abzeichnende Marginalisierung der arabisch-sunnitischen Minderheit, die im Irak knapp zwanzig Prozent der Bevölkerung ausmacht und die politischen Geschicke seit der Staatsgründung 1920 weitgehend allein leitete, zur Wehr zu setzen. Neben alten Kadern und Ba'th-Anhängern aus der Zeit Saddam Husseins rekrutierten sie sich auch aus Teilen des arbeitslosen irakischen Militärs.⁶⁴

Was den formellen politischen Prozess anging, so bestand der nächste Strategiewechsel der CPA darin, ihre Direktregierung zeitlich zu begrenzen. Im so genannten Bagdad-Abkommen vom 15. November 2003 wurde festgehalten, dass zum 30. Juni 2004 einheimische Politiker die Regierungsgeschäfte übernehmen und dann ihrerseits die Abhaltung freier Wahlen einleiten sollten. Aber auch diese nächste strategische Kehrtwende der US-Besatzung konnte die weitere Gewalteskalation nicht verhindern. Neben den vielen Zivilisten wurden vor allem diejenigen Iraker Opfer von Anschlägen und Attentaten, die etwa als Sicherheitsleute von den Aufständischen als Kollaborateure der Besatzung angesehen wurden. Die politische Gewalt weitete sich nun auch zusehends über den Großraum Bagdad in das so genannte sunnitische Dreieck aus, also in den Westirak mit der Kernprovinz al-Anbar und den Städten Falluja, Samarra und Ramadi. Insbesondere die religiös konservative, arabisch-sunnitische Provinzstadt Falluja wurde zum Zentrum der Kämpfe zwischen dem US-Militär und den vor allem jihadistischen Aufständischen, die im April sowie Oktober und

⁶³ Zum Hintergrund des jihadistisch orientierten Islamismus und seiner sukzessiven Internationalisierung vgl. Gerges (2005), zur Biografie Zarqawis vgl. Brisard (2005) und zu seinen Aktivitäten im Irak vgl. Steinberg (2005: 222-235).

⁶⁴ Zur irakischen Aufstandsbewegung vgl. ausführlich Steinberg (2006).

November 2004 stattfanden und zu massiver Zerstörung führten. Ein zweiter Aufstandsschwerpunkt war die für Schiiten heilige Stadt Najaf, in der Muqtada as-Sadr im März und August 2004 den Aufstand seiner Mahdi-Miliz anführte. Zuvor war es am 2. März in Bagdad und Karbala zu mehreren Bombenanschlägen gegen schiitische Gläubige während der 'Ashura-Feierlichkeiten gekommen, bei denen 270 Menschen starben und über 600 teils schwer verletzt wurden.⁶⁵ Obwohl sich das US-Militär in den nun vervielfältigten Kampffronten wiederfand und teils hohe Verluste zu verbuchen hatte – bis zum September 2004 gehen konservative Zahlen von 1000 toten US-Soldaten aus (Peterson 2007: 126) – endete am 28. Juni 2004 formell die Zeit der Besetzung. Die amerikanische „Nachkriegsstrategie von *trial and error*“ (Fürtig 2005: 33) im Irak fand so ihr vorläufiges Ende.

Der Übergabe der Souveränität an den neuen Interimsministerpräsidenten Iyad Allawi, einen säkular-schiitischen Exilpolitiker, war bereits im März 2004 die Annahme der Übergangsverfassung (Transitional Administrative Law, TAL) vorausgegangen. Im August 2004 trat das nach ethnisch-konfessionellem Proporz nominierte Übergangsparlament seine Arbeit an, das zusammen mit der Interimsregierung die Wahlen zur provisorischen Nationalversammlung organisieren sollte. Die provisorische Nationalversammlung sollte dann binnen eines Jahres eine permanente Verfassung ausarbeiten und wiederum Wahlen zu einem „regulären“ Parlament im Dezember 2005 einleiten. Dass die Wahlen zur provisorischen Nationalversammlung am 30. Januar 2005 abgehalten werden konnten und eine Wahlbeteiligung von 58 Prozent zeitigten, war angesichts der immensen und weiter eskalierenden politischen Gewalt mit täglich mehreren Anschlägen nicht zu erwarten gewesen. Das Wahlergebnis spiegelt jedoch die bereits kurz nach dem Regimewechsel eingeleitete Konfessionalisierung und Ethnisierung irakischer Politik wider. Da die große Mehrheit der sunnitischen Araber aufgrund

⁶⁵ 'Ashura bezeichnet den zehnten Tag des Trauermonats Muharram und gilt als wichtigster Feiertag der Schiiten. An 'Ashura gedenken die Schiiten dem Martyrium ihres dritten Imams, Hussein, der im Jahr 680 bei Karbala ermordet wurde. Neben dem Martyrium im irakischen Karbala kommt 'Ashura für die gegenwärtige Politik im Irak auch insofern eine herausragende symbolische Bedeutung zu, als Hussein von Yazid, der aus heutiger Sichtweise als sunnitische Kalif bezeichnet werden könnte, ermordet wurde. In einem innerislamisch-konfessionalistisch zugespitzten Klima lassen sich so insbesondere die 'Ashura-Feierlichkeiten von Sunniten wie Schiiten leicht politisieren.

ihrer politischen Marginalisierung seit 2003 die Wahlen boykottierten, erzielten die schiitisch-islamistischen Parteien SCIRI und Hizb ad-Da'wa (deutsch: Partei des islamischen Rufes) eine Mehrheit von 140 aus 275 Sitzen.⁶⁶ Sie benötigten jedoch die 75 Mandate der kurdischen Allianz aus KDP und PUK, um über eine für grundlegende Gesetzesänderungen notwendige Zweidrittelmehrheit verfügen zu können. Nach Iyad Allawi wurde der Da'wa-Politiker Ibrahim al-Ja'fari zum neuen Interimsministerpräsidenten. Die Folgemonate waren durch die Auseinandersetzungen über eine neue Verfassung gekennzeichnet, die am 15. Oktober 2005 mit diversen Zugeständnissen an die sunnitischen Araber verabschiedet wurde.⁶⁷ Die Wahlen zum „regulären“ Parlament am 15. Dezember 2005 brachten wieder eine leichte Verschiebung der politischen Kräfteverhältnisse, da die schiitisch-islamistischen Parteien zwar mit 128 die meisten Stimmen auf sich vereinigen konnten, jedoch für eine einfache Mehrheit auf die kurdische Allianz, die 53 Sitze erhielt, angewiesen waren. Entsprechend zog sich der Prozess der Regierungsbildung auch über mehrere Monate hin; erst am 21. Mai 2006 konnte der Da'wa-Politiker Nuri Kamal al-Maliki als neuer, jetzt permanenter Ministerpräsident seine neue Koalitionsregierung präsentieren.

Die Jahre 2005 und 2006 waren durch eine weitere Gewalteskalation gekennzeichnet. Zum einen erweiterten sich die zentralen Anschlagziele von Bagdad und der Westprovinz al-Anbar auf Mosul im Nord-, Baquba im Zentral- und Basra im Südirak. Zum zweiten nahm die Intensität der Ermordungen, Autobomben und Selbstmordattentaten deutlich zu, so dass die Todeszahlen exponentiell anstiegen.⁶⁸ Zum dritten gab es eine klare Zunahme der innerislamisch-konfessionell orientierten Gewalttaten: Während in der Anfangszeit vor allem sunnitisch-jihadistische Gruppierungen für anti-schiitische Attentate verantwortlich waren, gingen im Laufe des Jahres 2005 auch verstärkt schiitische Aktivisten gegen sunnitische Iraker vor. Im November 2005 stellte

⁶⁶ SCIRI emannte sich 2007 in Islamischer Hoher Rat Iraks (Islamic Supreme Council of Iraq, ISCI) um.

⁶⁷ Zu den Details des Verhandlungsprozesses über die Verfassung vgl. Fürtig (2006).

⁶⁸ Genaue Todeszahlen sind schwer zu ermitteln und stellen auch ein Politikum dar. Vgl. <http://www.iraqbodycount.org> für eine weitgehend systematische Zusammenstellung. Hier zeigt sich, dass im Laufe des Jahres 2005 die Todeszahlen deutlich anstiegen und Mitte 2006 ihren Höhepunkt erreichten.

sich so heraus, dass das schiitisch dominierte Innenministerium unter Bayan Jabr Geheimgefängnisse etabliert hatte, in denen vor allem sunnitische Gefangene festgehalten, gefoltert und ermordet wurden. Dies illustriert die Infiltrierung des formell-staatlichen Polizei- und Sicherheitsapparats durch die Milizen der Parteien, hier der Badr-Brigade des SCIRI. Die sunnitischen Aufständischen richteten daraufhin eine Offensive von Selbstmordattentaten gegen schiitische Ziele. Der unrühmliche Höhepunkt waren dabei die Bombenanschläge auf die Grabmoschee der schiitischen Imame Ali al-Hadi und al-Hasan al-Askari in Samarra, einer der heiligsten Orte des schiitischen Islam, am 22. Februar 2006. Der Samarra-Anschlag wird weithin als das entscheidende Ereignis hin zur Eskalation in einen konfessionalistischen Bürgerkrieg gesehen. In seiner Folge kam es so zu fortwährenden Vergeltungsschlägen von schiitischen Milizen gegen sunnitische Aufständische und umgekehrt, denen die US-Truppen kaum Einhalt gebieten konnten. Einem US-Sonderkommando gelang es zwar, am 8. Juni den jordanischen Topterroristen Zarqawi mit Hilfe des jordanischen Geheimdienstes zu töten, aber eine wirkliche Einschränkung der sunnitisch-jihadistischen Gewalt erfolgte hierdurch nicht (Fishman 2006). Auch der irakischen Regierung der nationalen Einheit unter Ministerpräsident al-Maliki gelang es nach ihrem Amtsantritt im Mai nicht, die Gewalteskalation zu verhindern. Erst nach dem Sommer 2006 gelang es vor allem Sadrs schiitischer Mahdi-Miliz, ihr Einflussgebiet in vielen Teilen Bagdads auszudehnen. Zudem war der Samarra-Anschlag der entscheidende Auslöser für die Massenflucht von vielen Hunderttausend Irakern vor allem nach Syrien und Jordanien (vgl. das Unterkapitel IV.2.3.). Erst ab 2007 ging das hohe Gewaltniveau im Irak zurück, als wichtige sunnitisch-arabische Stämme zusammen mit den US-Truppen gegen die jihadistischen Gruppierungen im Westirak vorgingen.

Insgesamt zeigte sich ab Sommer 2003 eine immense Gewalteskalation im Irak, die einsetzte, als die US-Besatzer weder Sicherheit noch grundlegende Versorgungsleistungen gewährleisten konnten. Die sich hieraus ergebende Eskalationsdynamik steigerte sich sukzessive bis 2006, als der Samarra-Anschlag eine Massenflucht Hunderttausender Iraker auslöste. Hintergrund dieser Entwicklung war die „oktrozierte Konfessionalisierung“ (Fürtig 2008: 116)

und Ethnisierung des Irak nach Saddam Hussein, die die innerislamischen und arabisch-kurdischen Trennlinien in der Gesellschaft politisch festschrieb und dadurch weiter perpetuierte. Erstmals kann in der irakischen Geschichte eine formell abgesicherte, politische Dominanz schiitisch-islamistischer wie kurdischer Parteien konstatiert werden, die jedoch nicht über deren vielfältige interne Konflikte hinwegtäuschen kann.⁶⁹ Wie im Kapitel VI.2. und VI.3. herausgearbeitet wird, stellen bestimmte Dynamiken des Irakkriegs zwischen 2003 und 2007 den Hintergrund der Transformation lokaler Ordnungen in Amman und Ma'an dar.

⁶⁹ Zu den innerkurdischen Konflikten im Irak vgl. Hiltermann (2008), zu den Auseinandersetzungen im „schiitischen Lager“ vgl. Fürtig (2008: 114f).

IV.2. Die regionalen Wirkungen von Palästina-Konflikt und Irakkrieg

Die zuvor dargestellten Entwicklungen im Palästina-Konflikt von der Al-Aqsa-Intifada bis zum Gazakrieg sowie im Irakkrieg von 2003 bis 2007 sind nicht nur auf die eigentlichen Konflikt- und Kriegskontexte beschränkt. Als massiv gewaltsame und transformierende Prozesse sind sie vielmehr grenzüberschreitend wirksam. Im Folgenden werden ihre regionalen Wirkungen für die Politik im Nahen Osten herausgearbeitet. Dabei lassen sich der Wandel der Regionalkonstellation (IV.2.1.), neue Formen identitärer Mobilisierung (IV.2.2.) und irakische Flüchtlinge im Nahen Osten (IV.2.3.) als die zentralen Phänomene differenzieren.

IV.2.1. Wandel der Regionalkonstellation

Die Kriege im Irak seit 2003, im Gazastreifen 2008/9, aber auch im Libanon 2006 haben entscheidend zu einem Wandel der regionalpolitischen Konstellation im Nahen Osten beigetragen.⁷⁰ Während in der politikwissenschaftlichen Nahostforschung weitgehend Übereinstimmung besteht, dass Akteure wie der Iran und – je nach Perspektive – auch Hamas, Hizballah, Katar oder die Türkei regionalpolitisch an Einfluss gewonnen haben und traditionelle Mächte wie Ägypten und Saudi-Arabien herausgefordert sind (vgl. exemplarisch Asseburg/Steinberg 2007; Ottaway et al. 2008; Salem 2008), ist die Frage nach der genauen regionalpolitischen Struktur weiterhin umstritten. Jenseits der gängigen liberalen (Rice 2006), konfessionalistischen (Nasr 2006; Susser 2007) und realistischen Interpretationen (Gause 2007, 2009) werden im Folgenden drei grundlegende Aspekte erläutert, die die regionale Politik gegenwärtig bestimmen.

IV.2.1.1. Akteursvielfalt

Ein erstes Resultat der Kriege im Nahen Osten ist die Vielfalt einflussreicher Akteure in der gegenwärtigen Regionalpolitik; so hat der Irakkrieg entscheidend zum viel zitierten regionalpolitischen Aufstieg des Iran beigetragen (Ottaway et al. 2008; Perthes 2008). Im Kontext des Libanonkriegs 2006 ist die

⁷⁰ Der folgende Abschnitt greift auf Teile zurück, die zuvor in Bank/Valbjørn (2009) veröffentlicht wurden.

islamistische Hizballah zu einem regionalpolitischen Akteurin geworden, zumal ihr charismatischer Generalsekretär Hassan Nasrallah als „heute einzig wahre arabische Führungsfigur“ und „neuer arabischer Löwe“ (Murphy 2006) wahrgenommen wird.⁷¹ Regionalpolitisch eigenständig agiert auch die Hamas, die infolge der gewonnenen Parlamentswahlen vom Januar 2006, der gewaltsamen Kontrollübernahme im Gazastreifen im Juni 2007 und insbesondere durch ihrer politischen Resistenz gegenüber Israel im Kontext des Gazakriegs 2008/9 auch außerhalb der palästinensischen Gebiete große Unterstützung erfährt. Zudem erlaubt das in Damaskus ansässige Hamas-Politbüro unter Khalid Mish'al eine mindestens nahostweite Vernetzung.

Neben diesen primär kriegsbezogenen Gründen ist zweitens der immense Einflussverlust der USA im Nahen Osten, vor allem unter der zweiten Bush-Administration nach 2005, für die deutliche Zunahme der Anzahl regionalpolitisch relevanter Akteure verantwortlich. Die USA wurden durch den Irakkrieg und ihre einseitige Parteinahme für Israel nahostweit diskreditiert: so entstand eine „diplomatische Lücke“ in der Region, die sukzessive von anderen Akteuren ausgefüllt wurde (Sadowski 2008): Neben den deutlich pro-westlich orientierten „Althergebrachten“ wie Ägypten und Saudi-Arabien betraten neue nahöstliche Vermittler wie die Türkei und Katar die regionalpolitische Bühne. Insbesondere Katars erfolgreiche Vermittlung des Kompromisskandidaten Sulaiman als neuem libanesischen Präsidenten und der Formierung einer Regierung der nationalen Einheit im Mai 2008 ist hier hervorzuheben (Niethammer/Steinberg 2009). Katars neue Rolle ist insofern ein Novum, als Saudi-Arabien erstmals von einem anderen arabischen Golfstaat in seinem Status als dominanter „player and payer“ in der regionalen Konfliktbearbeitung ernsthafte Konkurrenz bekommt.

Insgesamt kommen als regionalpolitische relevante Akteure neben Israel und den arabischen Staaten Ägypten, Irak, Jordanien, Syrien und Saudi-Arabien, die traditionell die nahöstliche Regionalordnung bestimmten, aktuell auch die „nicht-staatlichen“ islamistischen Organisationen wie Hamas und Hizballah, nicht-arabische Staaten wie Iran und die Türkei sowie der kleine

⁷¹ Vgl. Valbjørn/Bank (2007) für eine detaillierte Analyse der regionalpolitischen Debatte im Kontext des Libanonkriegs unter der Perspektive des *Neuen Arabischen Kalten Krieges*.

arabische Golfstaat Katar mit hinzu. Diese drei neuen „Gruppen“ unterstreichen die immense Vielfalt regionalpolitisch einflussreicher Akteure im doppelten Sinne der schier unerschöpflichen Anzahl wie der deutlich gewachsenen Verschiedenheit hinsichtlich ihrer sozialen Basen, ökonomischen Grundlagen und politischen Interessenlagen. Wie in Kapitel VI.2. gezeigt wird, spiegelt sich diese Akteursvielfalt und insbesondere die regionalpolitische Bedeutung der Hamas auch in den lokalen Ordnungen in Amman wider.

IV.2.1.2. Polarisierung intra-regionaler Beziehungen

Der zweite grundlegende Aspekt betrifft die Muster der Polarisierung der intra-regionalen Beziehungen. Allgemein lässt sich im Nahen Osten gegenwärtig eine Zweiteilung in klar abgrenzbare Lager beobachten: Die Trennlinie verläuft dabei zwischen pro-westlichen, staatlichen Status-Quo-Kräften einerseits und anti-westlichen, islamistischen Organisationen als deren Herausforderer andererseits. Vereinfacht gesprochen stehen die traditionell dominanten Ägypten und Saudi-Arabien den regionalpolitischen Aufsteigern Hamas und Hizballah gegenüber. Diese Akteurskonstellation manifestierte sich im Kontext des Libanonkrieges 2006, als sich auch Jordanien und verschiedene kleinere Golfstaaten offen dem pro-westlichen Lager zuordneten, während sich Syrien und der Iran sehr deutlich auf der Seite der Herausforderer positionierten. Eine Mittel- und Mittlerposition vertraten Katar und die Türkei. Als Konsequenz der Akteursvielfalt und der zuvor beschriebenen intra-regionalen Vermittlungsprozesse löste sich diese eindeutige Polarisierung 2008 ein Stückweit auf. Im Gazakrieg 2008/9 wiederholten sich gewisse Muster der Frontenbildung aus der Zeit des Libanonkriegs; zugleich können die Status-Quo-Kräfte deutlich weniger als zuvor als einheitlicher Block wahrgenommen werden. Zum einen geriet Ägypten unter Mubarak für seine offen Hamas-kritische Haltung und seine rigide Position zum Grenzübergang Rafah gesamtregional unter Druck. Zum anderen legten Jordanien und Saudi-Arabien aus innenpolitischen Erwägungen heraus eine deutlich ambivalentere Haltung gegenüber der Situation im Gazastreifen an den Tag.⁷²

⁷² Vgl. hierzu detaillierter VI.2.

Diese intra-regionale Diskreditierung Ägyptens zusammen mit dem jordanischen und saudi-arabischen Schlingerkurs verweisen auf eine spezifischere Trennlinie, die sich aus der allgemeinen Zweiteilung regionaler Beziehungen ergibt: die immense Kluft zwischen autoritären Regimen und großen Teilen der Gesellschaften im arabischen Nahen Osten. Dieser „regime-peoples' divide“ (Lynch 2006a) als Grundmuster der aktuellen Regionalpolitik zeigt sich in denjenigen arabischen Staaten, die von pro-westlichen autoritären Regimen dominiert werden. Insbesondere in Ägypten und Jordanien sind es große Teile der Bevölkerungen, die in Demonstrationen das Lager der regionalpolitischen Herausforderer von Hamas und Hizballah unterstützen.⁷³ Ihre Rhetorik hebt dabei in erster Linie muqawama (deutsch: Widerstand) hervor, was sehr allgemein als das Aufbegehren gegen jegliche Formen der externen politischen Dominanz im Nahen Osten verstanden werden kann. In diesem Sinne hat muqawama eine stark anti-westliche und auch anti-israelische Dimension; zusätzlich unterstreicht es immer auch die Komplizenschaft der pro-westlichen arabischen Regime.⁷⁴

IV.2.1.3. Arabisches Framing

Eng verknüpft mit der regionalpolitischen Trennlinie zwischen pro-westlichen Regimen und „muqawama“ unterstützenden Gesellschaften ist die Frage der genaueren diskursiven Rahmung nahöstlicher Politik. Im Kontext der Kriege im Libanon 2006 sowie im Gazastreifen 2008/9 zeigt sich, dass sowohl die regionalpolitischen Herausforderer als auch die Status-Quo-Kräfte ihre Politik als *arabisch* verstehen und artikulieren. Bei Hamas, Hizballah und dem syrischen Regime wie bei den ägyptischen, jordanischen und saudi-arabischen Regimen dominiert durchgehend eine Rhetorik „arabischer Interessen“ (vgl. weiterführend Valbjørn/Bank 2007, 2010). Auch Hamas und Hizballah begründen ihre Haltung als absolute Notwendigkeit „arabischen Widerstands“. Diese Rhetorik brachte Hassan Nasrallah auch diverse Vergleiche mit dem ägyptischen Präsidenten Nasser, *der* politischen Symbolfigur des arabischen Nationalismus der 1950er

⁷³ Diese deutliche gesellschaftliche Parteinahme für Hamas und Hizballah ist in Saudi-Arabien weniger ausgeprägt, was zum einen an der im Vergleich zu Ägypten und Jordanien repressiveren Innenpolitik, zum zweiten an der stärkeren sozialen Verankerung des wahhabitischen Islam liegt.

⁷⁴ Zu „muqawama“ ausführlicher vgl. Crooke (2009).

und 1960er Jahre, ein (Murphy 2006). Auch bei den pro-westlichen Regimen lässt sich ein klar arabisches „framing“⁷⁵ beobachten: So kritisieren sie die Politik der Hizballah als „abenteuerlich“ und „den arabischen Interessen zuwiderlaufend“ und plädieren stattdessen für eine graduelle Anpassung und eine sukzessiven Annäherung sowohl im Verhältnis zu Israel als auch innerlibanesisch sowie innerpalästinensisch zwischen Fatah und Hamas.

Die Rahmung nahöstlicher Politik als arabisch bringt es zugleich mit sich, dass den nicht-arabischen Staaten Iran und Türkei eine gewisse regionalpolitische „Sonderrolle“ zukommt. Auch wenn sich die Regierungen in Teheran und Ankara durch ihre pro-palästinensische Parteinahme bisweilen „arabischer als die Araber“ verhalten und so von Teilen der arabischen Öffentlichkeit als legitime „player“ im neuen Nahen Osten akzeptiert werden, sehen sie sich aufgrunddessen innenpolitisch spezifischen Schwierigkeiten ausgesetzt. Der iranische Präsident Ahmadinejad wurde 2006 und 2008/9 intern stark dafür kritisiert, dass er sich sehr viel zu sehr um die äußeren, arabischen Belange in Libanon und Gazastreifen kümmere. Er solle stattdessen eher die innenpolitischen Probleme angehen. Und der türkische Ministerpräsident Erdogan kann mit seinen pro-palästinensischen Verlautbarungen zwar intern bei bestimmten islamischen Bevölkerungsteilen zu Wahlkampfzeiten punkten, zugleich sieht er sich aber einer verstärkten Konfrontation mit dem mächtigen, pro-westlich orientierten Generalstab gegenüber. Während also auch nicht-arabische Staaten im neuen Nahen Osten regionalpolitische Initiativen zum innenpolitischen Machtgewinn nutzen, zeigt die interne Kritik im Iran wie in der Türkei auch, dass eine relativ eigenständige *arabische* Sphäre weiterhin relevant bleibt.

IV.2.2. Neue Formen religiös-konfessioneller und ethnischer Mobilisierung

Die nahostweiten Implikationen von Palästinakonflikt und Irakkrieg zeigen sich auch an der deutlichen Mobilisierung und Politisierung religiös-konfessioneller und ethnischer Identitäten. Hierbei lassen sich als die drei prominentesten

⁷⁵ Für einen Überblick zum Forschungsstand aktueller „framing“-Theorien vgl. Chong/Druckman (2007). Auf die nahöstliche Regionalpolitik sind solche Ansätze der diskursiven Rahmung vor allem in konstruktivistischen Studien (Barnett 1998; Lynch 2006b) angewandt worden.

Formen vor allem nach Beginn des Irakkriegs 2003 das Aufkommen des sunnitisch-jihadistischen Islamismus, die politische Mobilisierung der Shi'a und die Stärkung des kurdischen Aktivismus im Nahen Osten differenzieren.

IV.2.2.1. Sunnitisch-jihadistischer Islamismus

Das Aufkommen einer sunnitisch-jihadistischen Richtung des radikalen Islamismus stellt die erste neue Form identitärer Mobilisierung im Nahen Osten im frühen 21. Jahrhundert dar. Sie ist eine unmittelbare Folge des Irakkriegs, denn die Entstehung und Verstetigung von terroristischen Gruppierungen wie „al-Qa'ida im Irak“ resultierte aus der Kriegs- und Besatzungssituation, ging ihr also nicht voraus. Wie in IV.1.2. gezeigt, hat sich der von der Bush-Administration im Vorfeld des Kriegsbeginns kolportierte Vorwurf, die irakische Regierung unter Saddam Hussein hätte mit al-Qa'ida kooperiert, als weithin haltlos erwiesen.⁷⁶ Vielen jihadistische Aktivisten boten so erst der Kriegskontext und die Besetzung eines arabisch-islamischen Kernlands durch „Ungläubige“ grundlegend neue „Entfaltungsmöglichkeiten“. Mit dem Beginn des Irakkriegs und der US-Besatzung 2003 ging so auch eine nahostweite sunnitisch-jihadistische Mobilisierung einher. Diese bezog sich vor allem auf die Rekrutierung freiwilliger Kämpfer für den Widerstand im Irak. Die persönlichen Kontakte der jihadistischen Aktivisten im Irak in ihre Herkunftsländer waren dabei von zentraler Bedeutung. Die größte Gruppe jihadistischer Kämpfer im Irak stammte aus Saudi-Arabien, gefolgt von Syrien, Kuwait und Jordanien. Guido Steinberg geht davon aus, dass die Zahl der ausländischen Jihadisten 2004 bei maximal 3000 liegen konnte (Steinberg 2005: 231). Als typisches Muster bildete sich heraus, dass diese zumeist über Syrien in den Irak einreisten, was eine zumindest teilweise Duldung durch den syrischen Sicherheitsdienste 2003 und 2004 nahe legt (Leenders 2007: 966).

⁷⁶ Dies bedeutet nicht, dass es nicht auch vor 2003 schon eine sunnitisch-jihadistische Strömung im Irak gegeben hätte. Allerdings handelte es sich hierbei vor allem um kurdischen Gruppierungen, aus denen im September 2001 die „Jund al-Islam“ (arab. für Soldaten des Islam) hervorgingen, die ihrerseits auch Kontakte zu al-Qa'ida und Usama bin Ladin gehabt haben sollen. Da diese Gruppen aber im Osten Irakisch-Kurdistans bei Halabja ihre Basis hatten und dieser Teil außerhalb der Kontrolle der irakischen Regierung unter Saddam Hussein lag, haben hier höchstwahrscheinlich keine Verbindungen bestanden. Vgl. Steinberg (2005: 202).

In Syrien wie in den anderen arabischen Nachbarstaaten des Irak kristallisierten sich zudem diverse sunnitisch-jihadistische Unterstützungsnetzwerke heraus. So berichtet Reinoud Leenders, dass sunnitische Notabeln im syrischen Aleppo Massenhochzeiten für Jihadis organisieren, die nach der Eheschließung in den Irak zu Kampfeinsätzen aufbrechen (2007: 962). Wie in VI.2.3 gezeigt wird, sind diese sunnitisch-jihadistischen Netzwerke gerade auch für die Dimension der Gewaltkontrolle in den lokalen Ordnungen in Amman von Bedeutung. Für die weitere Mobilisierung von Kämpfern und Unterstützern im Nahen Osten war es von zentraler Bedeutung, dass mit dem Jordanier Abu Mus'ab az-Zarqawi ein „Gesicht“ existierte, das den sunnitisch-jihadistischen Widerstand im Irak repräsentierte – auch wenn er ihn nur teilweise koordinieren konnte.⁷⁷ Obwohl die absolute Mehrzahl der Menschen in der Region Zarqawis radikal-islamistischen Vorstellungen ablehnte, wurde er durch seine medialen Rechtfertigungen via Videos, Audiobotschaften und Internetchats, in denen er Selbstmordattentate rechtfertigte und seine anti-schiitische Bürgerkriegsstrategie propagierte, vor allem bei jüngeren, religiös ausgebildeten, aber gesellschaftlich marginalisierten sunnitischen Muslimen zur Vorbildfigur und Symbolgestalt.

IV.2.2.2. Mobilisierung der Shi'a

Neben der Stärkung sunnitisch-jihadistischer Vorstellungen lässt sich als zweite Form der identitären Mobilisierung im Nahen Osten die politische Mobilisierung der Shi'a konstatieren. Auch sie ergibt sich aus den regionalen Wirkungen des Irakkriegs und kann in gewisser Weise als spiegelbildlich zum Aufkommen sunnitisch-jihadistischer Sichtweisen angesehen werden: Denn wie in Teil IV.1.2. beschrieben, waren es die schiitisch-islamistischen Parteien SCIRI und Da'wa, die nach 2003 erstmals seit der irakischen Staatsgründung zusammen mit den kurdischen Parteien die politische Kontrolle übernahmen. Der Irak stellte insofern eine Inspiration für die Schiiten im Nahen Osten dar, die bis dato weitgehend politisch marginalisiert waren. Wie Vali Nasr (2006) und Nicolas

⁷⁷ Zu Zarqawis Rolle und Einflussmöglichkeiten im Irak von 2003 bis 2005 vgl. Steinberg (2005: 222-228).

Pelham (2008: 203ff) eindrücklich schildern, ist es so nach 2003 zu einem deutlich verstärkten Aktivismus schiitischer Akteure in denjenigen arabischen Staaten gekommen, in denen sie einen erheblichen Teil der Bevölkerung ausmachen: Im Libanon, wo ihr Anteil circa 40 Prozent beträgt, demonstrierten am 8. März 2005 Hunderttausende Anhänger der schiitischen Hizballah für eine ihrer demografischen „Stärke“ angemessenen Beteiligung im proporzbasierten politischen System. Im kleinen Inselstaat Bahrain, wo es eine schiitische Bevölkerungsmehrheit mit einem Anteil von 60 bis 70 Prozent gibt, kam es ebenfalls zu regelmäßigen Protesten gegen die exklusive und sunnitische Elite der Al Khalifa. In Saudi-Arabien, wo sie zwischen zehn und 15 Prozent der Bevölkerung ausmachen, gingen Schiiten vor allem in der östlichen Erdölprovinz al-Hasa auf die Straße (Jones 2006). Ähnliche Demonstrationen ließen sich im Jemen, in Kuwait und in den Vereinigten Arabischen Emiraten beobachten. Diese Beispiele unterstreichen, dass die politische Renaissance der Shi'a im Irak auf die schiitischen Gemeinschaften in der weiteren arabischen Nachbarschaft zweifelsohne mobilisierend gewirkt hat.⁷⁸ Zugleich kam es jedoch in keinem der Fälle zu einer „Irakisierung“ im Sinne einer schiitischen Machtübernahme gekommen ist. Mit der Ausnahme des Libanon, wo die Hizballah ihre einflussreiche Position konsolidieren konnte und regelmäßig an der Regierung beteiligt ist, sind die schiitischen Bewegungen bisher nicht über ihren Status als politische Opposition hinausgekommen; die Beispiele Bahrain, Jemen, Kuwait, Saudi-Arabien und Vereinigte Arabische Emirate belegen dies.

Nichtsdestotrotz wurde nach 2003 die (angebliche) Konfessionalisierung und der immense Aufstieg der Shi'a im Nahen Osten prominent herausgestellt, wie die in der politiknahen, sozialwissenschaftlichen geläufigen Termini „Shia Revival“ (Nasr 2006) und „schiitischer Halbmond“ illustrieren (Susser 2006; Terhalle 2007). Letzterer unterstellt, dass durch den Aufstieg schiitischer Parteien im Irak eine direkte grenzüberschreitende schiitische Verbindung entstanden ist, die von der Islamischen Republik Iran im Osten, die als entscheidende Gewinnerin des Irakkriegs angesehen wird, über den Irak, das alawitisch dominierte Syrien bis zur schiitischen Hizballah im Westen reicht.

⁷⁸ Vali Nasr (2006) unterstreicht darüber hinaus noch die Bedeutung der schiitischen Mobilisierung in Afghanistan, Pakistan und Indien.

Bisweilen wird auch die palästinensische Hamas in diese Verbindungslinie mit aufgenommen.

Diese Vorstellung eines schiitischen Halbmonds im Nahen Osten kam nach 2004 auf und hat seither vielen Beobachtern als dominante Perspektive gedient, mit der die durch die regionalen Kriege bewirkten politischen Veränderungen betrachtet werden. Als prominentes Wahrnehmungsschema der Politik im Nahen Osten ist der schiitische Halbmond zweifelsohne bedeutsam. Faktisch ist er jedoch in mehrerlei Hinsicht zu kritisieren (vgl. auch Saad-Ghorayeb 2008): Zwar kann die Vorstellung die sichtbare Politisierung schiitischer Identitäten im Irak erfassen; von ihr auf die Gesamtkonstitution der Politik im Nahen Osten zu schließen erscheint jedoch voreilig. So verkennt sie zum ersten die außenpolitische Instrumentalisierung des schiitischen Aufstiegs durch die arabischen, pro-amerikanischen und anti-iranischen Regierungen in Ägypten, Jordanien und Saudi-Arabien; nicht umsonst geht etwa der Begriff des „schiitischen Halbmonds“ auf eine Äußerung des den jordanischen Königs Abdallah II. im Dezember 2004 zurück. Zum Zweiten kann sie die vielfältigen Formen konfessionsübergreifender und -unabhängiger Solidarität nicht erfassen, die der schiitisch-libanesischen Hizballah im Kontext des Libanonkriegs 2006 von Seiten der sunnitischen Muslimbrüder in Ägypten und Jordanien sowie von säkularen Gruppen wie der ägyptischen Sammelbewegung Kifaya (deutsch: Genug!) entgegengebracht wurde.⁷⁹ Zum Dritten spielte die konfessionalistisch-schiitische Dimension im Kontext des Gazakriegs keine Rolle. Ohnehin ist es höchstproblematisch, die palästinensische Hamas, die in der Tradition der sunnitischen Muslimbruderschaft steht, sowie die Alawiten in Syrien gewissermaßen zu „schiitisieren“.

Insgesamt zeigt sich, dass der Irakkrieg zwar zu einer politischen Renaissance der Shi'a im Nahen Osten beigetragen hat; ihre genauen regionalen Wirkungen sollten jedoch länder- und kontextspezifisch differenziert werden.

⁷⁹ Vgl. hierzu ausführlich Valbjørn/Bank (2007).

IV.2.2.3. Kurdischer Aktivismus

Die dritte neue Form identitärer Mobilisierung betrifft die Stärkung des kurdischen Aktivismus im Nahen Osten.⁸⁰ Mit dem Ende des Ba'ath-Regimes und der institutionellen Neuordnung im Irak unter der US-Besatzung seit 2003 sind kurdische Autonomie, Selbstbestimmung und möglicherweise Eigenstaatlichkeit im Nordirak wieder auf die politische Agenda gerückt. Besonders wichtige Akteure sind dabei die beiden zentralen irakisch-kurdischen Parteien KDP und PUK. Die Gewalteskalation im Konflikt zwischen türkischer Armee und Kämpfern der (türkisch-)kurdischen Arbeiterpartei PKK kann als Resultat einer symbolischen „Ausstrahlung“ dieser kurdischen politischen Renaissance nach 2003 werden. Der Konflikt wird zum Teil auch direkt auf dem Territorium Irakisch-Kurdistan, vor allem den Kandil-Bergen, ausgetragen. Dieser irakisch-türkische Zusammenhang stellt jedoch nur eine, wenn auch besonders sichtbare Dimension des grenzüberschreitenden kurdischen Aktivismus dar.

Hinzu kommen die Verbindungen zwischen kurdischen Aktivisten im Nordirak und in Syrien nach 2003. Die lokalen Strukturen, in denen die syrischen Kurden agieren, unterscheiden sich stark von denen der kurdischen Gemeinden im Irak, in Iran und in der Türkei. In Syrien sind die Wohngebiete dieser Bevölkerungsgruppe, die acht bis zehn Prozent der Gesamtbevölkerung ausmacht, stärker zersplittert. Sie liegen in ländlichen Regionen im Nordosten (Provinz Hasakeh, an der Grenze zu Irak und Türkei) und im Norden (Kurd Dagh, an der Grenze zur Türkei) sowie in den Städten Aleppo und Damaskus. Seit den 1960er Jahren unterliegen diese einer starken politisch-juristischen Diskriminierung durch das arabisch-nationalistisch orientierte, syrische Ba'ath-Regime (Montgomery 2005: 75-125). Die räumlich-soziale Zersplitterung und politische Marginalisierung spiegelt sich auch in der Vielzahl miteinander konkurrierender kurdischer Organisationen wider; so gibt es mindestens ein Dutzend kurdischer Parteien in Syrien.

Auf diese Konstellation wirkte der Irakkrieg in doppelter Weise ein: Zum einen funktionierte er als positives Leitbild für eine machbare politische Emanzipation der Kurden im Nahen Osten (vgl. Leenders 2007: 970f,

⁸⁰ Eine frühere Version dieses Abschnitts und des nachfolgenden Teils zu den irakischen Flüchtlingen wurde in Bank/Harders (2008: 421-425) veröffentlicht.

Montgomery 2005). Die grenzüberschreitenden Kontakte zwischen KDP-Mitgliedern aus dem Nordirak und kurdischen Aktivisten in Nordostsyrien nährten diese Vorstellung, insbesondere seit der De-facto-Autonomie Irakisch-Kurdistan und dem seit 1991 massiv gestiegenen Grenzverkehr von Menschen, Ideen und Gütern. Zum zweiten wirkte der Irakkrieg aber auch als direkter Auslöser für eine innersyrische Konflikteskalation. Zentrales Ereignis waren hierbei die kurdischen Aufstände, die im März 2004 im nordostsyrischen Qamishli in Folge eines Fußballspiels ausbrachen und von syrisch-arabischen Anhängern Saddam Husseins aus dem Grenzgebiet zum arabisch-sunnitisch dominierten Westirak provoziert wurden (Hissou 2004: 20-22). Da sich die syrischen Sicherheitskräfte unmittelbar auf der Seite der anti-kurdischen Provokateure positionierten und die kurdischen Proteste mit massiver Gewalt niederschlugen, nutzten die Kurden ihrerseits ihre translokalen Netzwerke und mobilisierten andere kurdische Gruppen in verschiedenen Landesteilen. Die Aufstände weiteten sich in der Folgezeit auf die verschiedenen kurdischen Gebiete im Nordosten, Norden sowie auf Aleppo und Damaskus aus. Bis Ende März 2004 starben dreißig Menschen, mehrere hundert wurden verletzt, mehrere tausend kurdischen Aktivisten wurden verhaftet. Seit der gewaltsamen Niederschlagung dieser Massenproteste im Frühjahr 2004 ist es immer wieder mindestens punktuell zu syrisch-kurdischen Gewalteskalationen gekommen – etwa in Folge der Ermordung des kurdischen Scheichs Muhammad al-Khaznawi im Mai 2005 oder regelmäßig zum kurdischen Neujahrsfest Nourouz, etwa am 21. März 2008, als bei kurdischen Demonstrationen in Qamishli drei Menschen ums Leben kamen.

Das Beispiel des verstärkten Aktivismus der Kurden in Syrien zeigt, dass die regionalen Implikationen des Irakkriegs zeitlich differenziert werden müssen: Während die grenzüberschreitenden Wirkungen unmittelbar nach Kriegsbeginn, wie bei den kurdischen Aufständen 2004, als direkt und stark charakterisiert werden können, waren sie vor Kriegsbeginn und auch nach 2004 eher indirekter Natur. Der Entwicklung der kurdischen Frage im Irak kommt dann eine eher symbolische Bedeutung zu.

IV.2.3. Irakische Flüchtlinge im Nahen Osten

Neben dem Wandel der Regionalkonstellation und den neuen Formen identitärer Mobilisierung hat der Irakkrieg seit 2003, vor allem die zwischenzeitliche Gewalteskalation 2005/06, eine massive Flüchtlingsbewegung bewirkt. Das Schicksal der Iraker stellt den größten demografischen Verschiebungsprozess im Nahen Osten seit der Flucht der Palästinenser nach 1948 dar. Diese direkte Wirkung des Irakkriegs ist in der regionalen, vor allem arabischen Nachbarschaft des Irak besonders sichtbar: Jeder fünfte Iraker ist betroffen.

Das UN-Flüchtlingswerk UNHCR warnte zwar bereits im Vorfeld des Irakkriegs vor potenziell massiven Flüchtlingsbewegungen. Es war jedoch erst der Bombenanschlag auf die schiitische al-Askari-Moschee in Samarra im Februar 2006, der nicht nur eine neuerliche Eskalationsstufe der Gewalt und den Kontrollverlust der US-Besatzung und der irakischen Regierung manifestierte, sondern auch die Massenflucht vieler Iraker in die Nachbarstaaten auslöste (Lischer 2008: 95). Seit dem Frühjahr 2006 halten sich so neben geschätzten 2,2 Millionen Binnenflüchtlingen über zwei Millionen Iraker in verschiedenen Staaten des Nahen Ostens auf. Damit haben ungefähr 4,5 der 23 Millionen Iraker ihr Zuhause seit Beginn des Irakkriegs verlassen. Die größten Gruppen irakischer Flüchtlinge leben in Syrien und Jordanien, wo sie mit geschätzten 1,5-1,8 Millionen in Syrien bei einer Einwohnerzahl von circa 19 Millionen beziehungsweise 450.000-500.000 bei einer Einwohnerzahl von circa sechs Millionen in Jordanien jeweils ungefähr acht Prozent der Gesamtbevölkerungen ausmachen.⁸¹ Kleinere Gruppen irakischer Flüchtlinge leben in Ägypten (bis zu 70.000), Iran (circa 57.000) und dem Libanon (circa 50.000) (Fafu 2007; International Crisis Group 2008: 3; Weiss Fagen 2007: 7, 15).

Die jeweiligen irakischen Flüchtlingsgruppen sowie der politische Umgang mit ihnen in den beiden zentralen Aufnahmegesellschaften Jordanien und Syrien lässt sich entlang der Dimensionen räumliche Verortung, juristisch-

⁸¹ Géraldine Chatelard geht in ihrer Arbeit von einer deutlich geringeren Zahl irakischer Flüchtlinge in Jordanien nach 2006 aus (2009: 29). Zudem sieht sie für die Jahre von 2007 bis 2009 einen rückläufigen Trend, der sich vor allem aus der sekundären Migration (irreguläre Migration und reguläre Remigration) und vor allem der Kettenmigration, also den Weiterzug zu Verwandten und Bekannten ins zumeist westliche Ausland, ergibt.

administrativer Status und sozialstrukturelle Zusammensetzung differenzieren. Zunächst ist auffällig, dass die irakischen Flüchtlinge in Jordanien und Syrien fast ausschließlich in den jeweiligen Hauptstädten Amman und Damaskus leben:

„No current refugee population in the world is so heavily concentrated in major cities, living among the local population“ (Weiss Fagen 2007: 6).

In dieser Konzentration in den urbanen Räumen liegt ein erstes Charakteristikum der irakischen Flüchtlinge im Nahen Osten. Hierdurch stehen die Iraker in unmittelbarem Kontakt mit den Einheimischen, den lokal dominanten intermediären Akteuren und Netzwerken sowie mit den jeweiligen Verwaltungs- und Sicherheitsapparaten. Anders als bei den Palästinensern nach 1948 und 1967 stellen Flüchtlingslager von Irakern in Jordanien und Syrien eine absolute Ausnahme dar.⁸²

Ein zweites Merkmal der irakischen Flüchtlinge betrifft ihren juristischen Status in den Aufnahmegesellschaften: In Jordanien wie in Syrien werden die Iraker von den staatlichen Behörden nicht als Flüchtlinge – hier verstanden im legalistischen Sinne der UN-Flüchtlingskonvention von 1951 beziehungsweise dem UN-Protokoll zum Flüchtlingsstatus von 1967 – aufgefasst, sondern vielmehr als „Gäste“ bezeichnet (Peteet 2007: 7). Mit letzterem lässt sich einerseits die „arabisch-brüderliche“ Verpflichtung der Aufnahme Not leidender Iraker fassen, gleichzeitig sind die lokalen Behörden aber von der Verpflichtung entbunden, die Grundversorgung der Iraker zu gewährleisten. Ein Großteil der irakischen Bevölkerung lebt somit illegal in Jordanien und Syrien: Entweder bereits durch einen illegalen ersten Grenzübertritt oder, bei einer legalen Einreise, indem über die gewährte Visumsfrist im jeweiligen Land hinaus verblieben wird. Bisher ist es lediglich in Einzelfällen zu „Rücküberführungen“ irakischer Flüchtlinge gekommen. Vor allem aus Syrien sind im Herbst 2007 mehrere tausend in erster Linie ärmere Familien in den Irak zurückgekehrt. Typischerweise werden die Iraker von den staatlichen Behörden vor Ort jedoch

⁸² Interessanterweise sind es jeweils mehrere hundert palästinensisch-stämmige Flüchtlinge aus dem Irak, die im Ar-Ruwaishid-Camp an der jordanisch-irakischen Grenze beziehungsweise in den Lagern At-Tanf und Al-Walid an der syrisch-irakischen Grenze leben (Human Rights Watch 2006: 80-82; International Crisis Group 2008: 5).

geduldet (Chatelard 2009: 31). Mit dem Gästestatus der Flüchtlinge können die jordanischen und syrischen Behörden zudem den „einheimischen“ Bevölkerungen suggerieren, dass der Aufenthalt der Iraker ein temporäres Übergangsphänomen darstellt.

Neben diesen strukturellen Ähnlichkeiten der irakischen Flüchtlinge in Jordanien und Syrien gibt es aber auch Unterschiede, vor allem in Bezug auf die Größe der irakischen Gemeinden und ihre jeweilige sozialstrukturelle Zusammensetzung. So repräsentieren die Iraker in Jordanien überwiegend die städtischen Mittelschichten, vor allem aus dem Großraum Bagdad. Sie lassen sich in 68 Prozent sunnitische, 17 Prozent schiitische und zwölf Prozent christliche Iraker differenzieren (Fafo 2007). Das Gros der Iraker verließ ihre Heimat typischerweise mit ihrer gesamten Familien, Kinder und Alte eingeschlossen. Im jordanischen Fall kommt noch hinzu, dass ein prominenter Teil der alten Elite des irakischen Ba'ath-Regimes in Amman lebt und auch gegenwärtige und vormalige Regierungsmitglieder aus der Zeit nach Saddam Hussein hier residieren. Diese Sozialstruktur unterscheidet sich grundlegend von den allein reisenden, männlichen Arbeitsmigranten, die noch während der Sanktionsperiode 1991 bis 2003 die Mehrheit der Iraker in Jordanien stellten (Chatelard 2002: 9). Die Iraker in Syrien repräsentieren ebenfalls die Mittelschichten, auch wenn im Vergleich zu Jordanien in höherem Maße ärmere Familien vorzufinden sind. Dies hängt damit zusammen, dass Syrien im regionalen Vergleich seine Grenzen zum Irak am längsten offen hielt. Es gewährte bis 2007 einer großen Zahl von Menschen Zuflucht sowie den Zugang zu öffentlicher Gesundheitsversorgung und grundlegende Bildungsperspektiven für irakische Kinder und Jugendliche.

Vor dem Hintergrund der großen Flüchtlingszahlen in Jordanien und Syrien, ihrer räumlichen Konzentration sowie dem weithin illegalen juristischen Status vertreten seit 2006 verschiedene policy-nahe Forscher die These, dass die irakischen Flüchtlinge ein „regionales Sicherheitsrisiko“ (Asseburg/Angenendt 2008) darstellen sowie als „carriers of conflict“ (Byman/Pollack 2006) in den jeweiligen Aufnahmegesellschaften wirken und damit den Irakkrieg in die Region tragen würden. Abgesehen von der ethisch problematischen Verwendung des englischen Begriffs „carrier“, der auch mit

„Überträger“, etwa lebensgefährlicher Krankheiten, übersetzt werden kann (Peteeet 2007: 7), wird hier eine direkte Wirkung nahe gelegt, die im Fall der irakischen Flüchtlinge in Jordanien und Syrien so nicht bestätigt werden kann (Leenders 2008, 2009).⁸³ Dies hat weniger mit den Kontrollkapazitäten der jordanischen und syrischen Behörden vor Ort zu tun als mit der sozialstrukturellen Zusammensetzung der irakischen Flüchtlinge selbst. Die geflohenen Iraker waren in den meisten Fällen selbst Opfer der Gewalt im Irak (ICG 2008: 6). So liegen auch keine Informationen darüber vor, dass irakische Flüchtlinge in Jordanien und Syrien in ihre Heimat zurückgekehrt wären, um dort zu kämpfen (Leenders 2009). Dies lässt erwarten, dass sich am flüchtlingspolitischen Status Quo im Nahen Osten in naher Zukunft wenig ändern wird und die Iraker in Jordanien und Syrien zwar vor akuter Gewalt geschützt sind, zugleich aber in einem weitgehend rechtlosen und auch perspektivlosen Zustand toleriert werden.

⁸³ Hier ergeben sich auch direkte Bezüge zu den in III.2.2.2. skizzierten Diffusions- und Ansteckungstheorien.

IV.3. Zusammenfassung

Dieses Kapitel beschäftigte sich systematisch mit den zentralen Kriegs- und Konfliktdynamiken im Nahen Osten im frühen 21. Jahrhundert zugewandt. Wie gezeigt wurde, kommt dem Palästinakonflikt und vor allem dem Irakkrieg für die Politik im nahen Osten besonders hinsichtlich ihrer grenzüberschreitenden, regionalen Wirkungen eine zentrale Bedeutung zu. Der erste Teil des Kapitels zeichnete die wichtigsten Etappen des Palästinakonflikts von der Al-Aqsa-Intifada 2000 bis zum Gazakrieg 2008/9 sowie des Irakkriegs von 2003 bis zur relativen politischen Beruhigung 2007 nach. Was den Palästinakonflikt nach 2000 angeht, so sind vor allem die deutliche Gewalteskalation sowie die zunehmende Auseinanderentwicklung der beiden palästinensischen Parteien Fatah und Hamas und deren räumlich-politische Konsolidierung im Westjordanland beziehungsweise im Gazastreifen prägend. Als wichtigste Merkmale des Irakkriegs sind das immense Gewaltniveau und die anfangs durch die US-Besatzer verordnete Konfessionalisierung und Ethnisierung der irakischen Politik zu nennen.

Ausgehend von dieser zeitgeschichtlichen und strukturellen Einbettung lässt sich die regionale Wirkung der beiden Gewaltkonflikte im Nahen Osten entlang von drei Dimensionen herausarbeiten. Die erste Dimension, der Wandel der Regionalkonstellation, manifestiert sich an der Vielfalt regionalpolitisch einflussreicher Akteure, an der Zweiteilung und Polarisierung intra-regionaler und vor allem innerarabischer Beziehungen sowie an der diskursiv-arabischen Rahmung nahöstlicher Politik. Die zweite Dimension besteht aus drei neuen Formen identitärer Mobilisierung, die durch den Irakkrieg pointiert wurden: Das Aufkommen eines gewaltbereiten, sunnitisch-jihadistischen Islamismus, die (relative) politische Renaissance der Shi'a sowie die Stärkung des kurdischen Aktivismus, die am syrischen Beispiel veranschaulicht wurde. Die dritte Dimension konzentriert sich schließlich auf die irakischen Flüchtlinge im Nahen Osten. Diese Systematisierung der wichtigsten regionalen Kriegs- und Konfliktdynamiken im Nahen Osten im frühen 21. Jahrhundert dient als zentrale Hintergrundfolie für die heuristischen Fallstudien zu lokalen Ordnungen im Kontext regionaler Kriege in Kapitel VI.

V. Strukturgeschichte und politische Rahmenbedingungen in Jordanien

Die heutige Politik in Jordanien lässt sich erst vor dem Hintergrund historisch gewachsener Strukturen verstehen. Daher ist es ratsam, sich zunächst mit den allgemeinen historischen, sozio-ökonomischen und politischen Charakteristika auseinanderzusetzen, die Jordanien gegenwärtig beeinflussen. Diese Bedingungen sind aber keineswegs als alles determinierende Strukturen zu verstehen; sie geben vielmehr lediglich einen Rahmen vor, innerhalb dessen bestimmte Handlungsoptionen der politischen Akteure nahe liegen und andere als eher unwahrscheinlich gelten können. Bevor auf diese Merkmale in sozialstruktureller, politisch-institutioneller und (außen)wirtschaftlicher Hinsicht vertiefend eingegangen wird (V.2.), werden in einem ersten Schritt die zentralen Etappen der jordanischen Geschichte bis zum Beginn des 21. Jahrhunderts skizziert (V.1.), und zwar zunächst aus der Perspektive des haschemitischen Regimes nachvollzogen. Ist dies gewissermaßen die „klassische“ Linse, durch die Macht- und Herrschaftskonstellationen in der Nahost- und Jordanienforschung betrachtet werden, so dient eine solche Blickrichtung neben der Darstellungspragmatik hier vor allem als Kontrastfolie für die Herausarbeitung lokaler Ordnungen jenseits des haschemitischen Regimes. Der dritte Teil spitzt abschließend die zentralen Aspekte zur Strukturgeschichte und den politischen Rahmenbedingungen in Jordanien mit Hilfe der vier konfliktsoziologischen Analysedimensionen Territorialität, Sinnstiftung, Gewaltkontrolle und materielle Reproduktion zu (V.3.).

V.1. Zentrale historische Eckpunkte

Der zeitliche Kontext dieses Kapitels ist die jordanische Geschichte seit der Staatsgründung. Der Schwerpunkt liegt dabei auf der Herausarbeitung der wichtigsten Charakteristika jordanischer Strukturgeschichte im 20. Jahrhundert.

Staatsgründung und Aufbaujahre

Das moderne Jordanien ist ein Produkt kolonialer Politik. Mit dem Niedergang des Osmanischen Reiches infolge des ersten Weltkrieges entstanden aus den verschiedenen ehemaligen Provinzen im Mashriq (deutsch: Naher Osten) neue,

eigenständige Staaten. Entscheidende „Geburtshelfer“ bei diesen Neugründungen waren die beiden Kolonialmächte Frankreich und Großbritannien, die die Region in unterschiedliche Einflusssphären aufgeteilt hatten. Das Gebiet östlich des Jordans, das 1921 als Emirat Transjordanien etabliert wurde, gehörte zum britischen Mandatsbereich. An seiner Spitze stand Emir Abdallah, ein Abkömmling der Haschemiten – der Familie des Propheten Muhammad – aus dem Hijaz im Nordwesten des heutigen Saudi-Arabiens, der auch in der Großen Arabischen Revolte, dem arabischen Aufstand gegen die Osmanen 1916, mitgekämpft hatte (Wilson 1987: 25-38). Trotz der fehlenden historischen und kulturellen Wurzeln des neuen politischen Gebildes – Avi Shlaim bezeichnet Transjordanien aufgrund dieser Künstlichkeit gar als „political anomaly and geographical nonsense“ (1988: 31) – gelang es Abdallah, seine Herrschaft zu festigen. Innenpolitisch tat er dies durch verschiedene Koalitionen mit den traditionell vorherrschenden Stammeskonföderationen, insbesondere denen des Südens, die in der damaligen Zeit eine zahlenmäßig große und wichtige soziale Gruppe darstellten (Alon 2005, 2007). Dabei kam es Abdallah zugute, dass er – der „unparteiische Fremde“ – als Schiedsrichter und Schlichter zwischen miteinander konkurrierenden Stämmen anerkannt wurde. Abdallah konnte sich zusätzlich der Loyalität vieler Stammesmitglieder sicher sein, da diese als Angestellte im neu geschaffenen Staatssektor und (ähnlich wie die tscherkessischen und christlichen Minderheiten) vor allem in der Armee ihren Lebensunterhalt verdienten. Die jordanische Armee, die Arabische Legion, die unter der Führung des britischen Kommandeurs John Bagot Glubb stand, stellte das Rückgrat haschemitischer Herrschaft in Transjordanien dar (Massad 2001; Susser 2000: 92-94). Desweiteren versuchte Abdallah, unter anderem mit der Ernennung Ammans zur Hauptstadt, die palästinensisch- und syrischstämmigen Städte des Nordens, die vor allem als Händler und Geschäftsleute tätig waren, in seinen Herrschaftsbereich einzubinden. Eine notwendige Voraussetzung für die Aufrechterhaltung dieser diversen Interessenkoalitionen war ein regelmäßiger Ressourcenfluss. Da Transjordanien aufgrund des allgemeinen Rohstoffmangels und der fehlenden Industrie wirtschaftlich nicht selbständig überleben konnte, leistete die britische Mandatsmacht permanent finanzielle Unterstützung.

Diese externe Abhängigkeit des neuen Staates, der 1946 formell unabhängig und in Haschemitisches Königreich Jordanien umbenannt wurde, war aber nicht nur ökonomischer Natur, sie zeigte sich auch an der politischen Schwäche gegenüber den Nachbarn: den zionistischen und palästinensischen Bewegungen im Westen, Syrien im Norden, dem ebenfalls (und bis 1958) haschemitischen Irak im Osten sowie Saudi-Arabien im Süden. Dem durch die Unabhängigkeit vom Emir zum König avancierten Abdallah I. gelang es über die Jahre aber, durch wechselnde außenpolitische Bündnisse Jordanien weitgehend vor externer Einflussnahme zu bewahren.⁸⁴ Allerdings konnte er nicht verhindern, dass das Königreich 1948 sich am ersten Krieg der arabischen Staaten gegen das gerade gegründete Israel beteiligte. Ohne auf die historischen Details dieser Phase näher eingehen zu können (vgl. aber Robins 2004: 59ff; Shlaim 1988), bleiben doch zwei Aspekte festzuhalten, die für die weitere jordanische Politik von großer Tragweite waren. Zum einen war dies der Zuzug von mehreren hunderttausend palästinensischen Flüchtlingen, die das Gebiet des historischen Palästinas verließen und sich unter anderem in Jordanien, zumeist im Norden des Landes, niederließen (Wilson 1987: 179). Zweitens wurde das Gebiet des heutigen Westjordanlandes einschließlich der heiligen islamischen Stätten in Ost-Jerusalem 1950 der jordanischen Oberhoheit unterstellt. Hiermit ging eine noch viel weiterreichende Veränderung der Bevölkerungsstruktur einher, denn durch die Erweiterung des Territoriums kamen zu den ungefähr 500.000 Transjordaniern noch eine knappe Million Palästinenser aus der Westbank hinzu (Wilson 1987: 198). Die Bevölkerungszahl Jordaniens verdreifachte sich also binnen kürzester Zeit.

Konsolidierung unter König Hussein

Mit der Ermordung Abdallahs I. durch einen palästinensischen Nationalisten in Jerusalem im Juli 1951 ging die erste Ära haschemitischer Dominanz in der jordanischen Politik zu Ende. Nach einem kurzen Intermezzo übernahm Abdallahs Enkel Hussein I., der gerade die Volljährigkeit erreicht hatte, im Mai 1953 die Amtsgeschäfte. Dessen Anfangsjahre waren durch immense politische

⁸⁴ Als besonders kontrovers erwiesen sich hierbei die jordanischen Geheimverhandlungen mit der zionistischen Bewegung. Vgl. Shlaim (1988).

Herausforderungen gekennzeichnet (Robins 2004: 91-102): So kam es bereits 1955 zu einer massiven Mobilisierung der urbanen Mittelschichten, vor allem in Amman und den Städten des Westjordanlands, die gegen die jordanische Beteiligung am von Großbritannien organisierten Bagdad-Pakt opponierten (Anderson 2005; Barnett 1998: 108-120). Nach längerem Zögern gab Hussein hier dem „Druck der Straße“ nach. Um die starken Zweifel zu beseitigen, die viele Jordanier in der Hochphase von Panarabismus und Nasserismus gegenüber der tatsächlichen Eigenständigkeit ihres Landes hegten, entließ König Hussein im März 1956 den britischen Kommandeur der Arabischen Legion. Mit dem Rauswurf Glubbs gelang es Hussein kurzfristig, im eigenen Land und in den Nachbarstaaten Sympathien zu gewinnen und – zumindest symbolisch – klar zu machen, dass Jordanien nicht unter der Kuratel ausländischer Mächte stand. Die nächste Herausforderung erwartete Hussein jedoch bereits im Oktober 1956, als bei den Parlamentswahlen, die ganz im Zeichen der Suezkrise standen, die linke Opposition unter Sulaiman Nabulsi siegte. Als Resultat der bis dato wohl freiesten Wahlen in der jordanischen Geschichte (Lust-Okar 2001) wurde Nabulsi zum neuen Ministerpräsidenten bestimmt. Dieser leitete auch sogleich eine stärker panarabische und anti-westliche Politik ein, die von großen Teilen der jordanischen Bevölkerung unterstützt wurde, jedoch immer wieder der Position König Husseins widersprach. Infolge einer mehrmonatigen Konflikteskalation entließ König Hussein Ministerpräsident Nabulsi im April 1957, was seinerseits massive Proteste und Putschtendenzen in der Armee schürte. Als Hussein durch eine schnelle Intervention die oppositionellen Offiziere festnehmen ließ, konnte er sich schließlich in dieser für seine Position existenziellen Krisensituation durchsetzen (vgl. auch Dann 1989). Eine direkte Konsequenz dieser Periode, die als erste und für über drei Jahrzehnte – bis 1989 – einzige Phase politischer Liberalisierung in Jordanien aufgefasst werden kann, war die Schließung des Parlaments und die weitgehende Unterdrückung und Kooptation linker und liberaler Kräfte (Baaklini/Denoëux/Springborg 1999: 140-142; Lust-Okar 2001).

Trotz Husseins situationsbedingt anti-britischer Politik, die seine Eigenständigkeit unterstreichen sollte, blieb der König de facto doch ein verlässlicher Verbündeter westlicher, ab den 1960er Jahren vor allem US-

amerikanischer Interessen in der Region. Die Rolle des externen Financiers des Regimes übernahmen dann auch zusehends die USA. Nichtsdestotrotz kämpfte Jordanien an der Seite der anderen arabischen Staaten im Sechs-Tage-Krieg 1967 gegen Israel (Robins 2004: 120ff; Shlaim 2007: 223-277). Die eindeutige Niederlage der arabischen Armeen bescherte Jordanien den offiziellen Verlust des ökonomisch wichtigen Westjordanlandes und des prestigeträchtigen Ost-Jerusalems, auch wenn weiterhin lose administrative und juristische Verbindungen bestanden.⁸⁵ Das jordanische Territorium lag somit wiederum in den ursprünglichen Grenzen der Staatsgründung von 1921. Zudem bedeutete die eindeutige Kriegsniederlage aber auch die Flucht von circa 300.000 palästinensischen Flüchtlingen, die den Jordanfluss überquerten und sich in Jordanien niederließen.

Als direkte Folge des verlorenen Sechs-Tage-Kriegs 1967 bahnte sich in der Innenpolitik mit den palästinensischen Guerillakämpfern, den fida'yyin (deutsch: diejenigen, die sich selbst opfern), eine neuerliche Herausforderung an. Den fida'yyin war es gelungen, einen „Staat im Staate“ (Köndgen 1999: 73) zu errichten, der die haschemitische Herrschaft grundlegend herausforderte. 1970/71, im Zuge des Schwarzen Septembers 1970, kam es zum Bürgerkrieg in Jordanien, in dem Hussein mit Armee und mukhabarat (deutsch: Geheimdienst) und unterstützt von Stammesverbänden und der jordanischen Muslimbruderschaft die fida'yyin brutal bekämpfte und sich letztlich durchsetzen konnte (Abu Odeh 1999: 169-192; Lucas 2008; Robins 2004: 129-132). In den Jahren nach dieser Bewährungsprobe erlebte das haschemitische Regime einen wirtschaftlichen Aufschwung und eine Phase der Prosperität. Grund hierfür war die Erdölpreisrevolution von 1973/74, von der auch Jordanien als Nicht-Erdöl-Staat in mehrererlei Hinsicht profitieren konnte: Erstens konnte ein Teil der beträchtlichen Rentenzirkulation abgeschöpft und mit diesen Geldern die Staatsbürokratie sowie der Wirtschafts- und Bildungssektor massiv ausgebaut werden (El-Said 2000). Dies nützte König Hussein in erster Linie, um vielen Transjordaniern, vor allem aus dem tribalen Süden, neue Verdienstmöglichkeiten zu geben und sie somit in die von ihm kontrollierten

⁸⁵ So war das haschemitische Regime weiterhin für die Finanzierung und Instandhaltung der heiligen islamischen Stätten in Jerusalem verantwortlich.

Patron-Klienten-Beziehungen zu integrieren. Zweitens entlastete die Arbeitsmigration der vor allem palästinensischen Jordanier in die Golfstaaten nach 1973/74 den einheimischen Arbeitsmarkt. Die Gastarbeiterüberweisungen brachten überdies vielen Familien eine zusätzliche, oftmals essentielle neue Einnahmequelle (Anderer 1990). Insgesamt führte dieser wirtschaftliche Boom in den 1970er Jahren zu einer Konsolidierung der Herrschaft König Husseins.

Schwieriges Ende der Ära Hussein

In den 1980er Jahren erlebte die jordanische Wirtschaft jedoch einen stetigen Niedergang (Sayigh 1991). Die externen Renteneinnahmen gingen seit einer ersten regionalen Wirtschaftskrise von 1981/82 kontinuierlich zurück, so dass Jordanien 1988/89 kurz vor dem Staatsbankrott stand (Brynen 1992: 85-88; Piro 1998; Wunsch 2001). In dieser kritischen Lage am Rande des ökonomischen Abgrunds wurde Anfang 1989 ein umfassendes Strukturanpassungsprogramm (SAP) unter der Ägide der Internationalen Finanzinstitutionen (IFI), nämlich des Internationalen Währungsfonds (IWF) und der Weltbank, eingeleitet. Diese Reformen erwiesen sich in der ersten Phase der makroökonomischen Stabilisierung auch als weitgehend erfolgreich. Die zweite Phase der wirtschaftlichen Strukturanpassung ab Mitte der 1990er Jahre zeitigte jedoch nicht die von den westlichen Gebern intendierten Ergebnisse (Schlumberger 2002: 230-237; Harrigan/EI-Said/Wang 2006). Nach massiven internen Protesten wurden diese wirtschaftlichen Reformen von einer Phase der innerstaatlichen politischen Öffnung flankiert (Ryan 1998). Offensichtlichstes Beispiel hierfür sind die Parlamentswahlen, die im November 1989 abgehalten wurden und bei denen die moderat-islamistische Opposition große Stimmengewinne für sich verbuchen konnte (Krämer 1994; Robinson 1997). Liberalere Presse- und Parteiengesetze untermauerten in der Folge den politischen Öffnungsprozess (Ryan 2002: 15-45). Hintergrund dieser Entscheidungen von König Hussein war es aber nicht, den politischen Status Quo in Jordanien grundlegend zu verändern. Es ging ihm lediglich darum, der frustrierten Bevölkerung über eine partielle Beteiligung an der politischen Entscheidungsfindung ein Ventil zu geben, um ihrer allgemeinen Unzufriedenheit Luft zu verschaffen. Weitere politische Veränderungen waren

nicht intendiert. Insgesamt kann diese partielle Öffnung somit als taktisches Manöver zur Zementierung der haschemitischen Dominanz in der nationalen Politik verstanden werden (Brynen 1998; Kamrava 1998; Milton-Edwards 1993; Mufti 1999; Robinson 1998). Ein weiteres Beispiel für Husseins Rücksichtnahme auf die Meinung der Bevölkerung lässt sich an seiner passiven Unterstützung des Iraks im zweiten Golfkrieg 1991 ablesen (Brand 1991; Ryan 2000).

Mit den Wahlen von 1993, spätestens jedoch seit dem bilateralen Friedensvertrag Jordaniens mit Israel 1994, der als Versuch der Sicherstellung des externen Rentenflusses gewertet werden kann (Bouillon/Köndgen 1998; Glain 2003), setzte aber ein Prozess der sukzessiven politischen Deliberalisierung im haschemitischen Königreich ein (Lucas 2003; Schlumberger/Bank 2002). Diese Rücknahme politischer Freiheiten zeigte sich insbesondere an der Änderung des Wahlgesetzes, das regime-loyale und vor allem tribale Kandidaten eindeutig bevorzugte und das für den Wahlboykott der größten Oppositionsparteien 1997 verantwortlich war (Lust-Okar 2001; Kirchenbauer 2008). Zusammenfassend lässt sich sagen, dass bis zum Tod König Husseins im Februar 1999 die meisten politischen Freiheiten, die im Jahrzehnt zuvor gewährt wurden, wieder zurückgenommen worden waren.⁸⁶

Die Nachfolge Abdallahs II.

König Abdallah II. hatte eine schwere politische Hypothek zu tragen. Fast fünfzig Jahre hatte sein Vater Hussein die politischen Geschicke des Königreiches dominiert. Zudem sah sich der neue König im Februar 1999 mit einer ganzen Reihe von Herausforderungen konfrontiert, die von einer gespannten regionalpolitischen Situation, inklusive des Niedergangs des israelisch-arabischen Friedensprozesses, über Jordaniens schwacher Wirtschaft bis zu seiner fehlenden politischen Erfahrung reichten. Abdallahs Position wurde dabei noch durch die kurzfristige Bekanntgabe seiner Thronfolge zwei Wochen vor Husseins Tod verkompliziert (Andoni 2000: 80).⁸⁷ Diese sehr kurzfristige Entscheidung hinderte ihn sowohl daran, loyale Gefolgsleute in politisch

⁸⁶ In jüngerer Zeit sind mit Ashton (2008) und Shlaim (2007) zwei umfassende Biografien zum Leben und politischen Wirken König Husseins erschienen.

⁸⁷ Dieser Aspekt unterschied Jordanien von den fast gleichzeitig stattfindenden Nachfolgeprozessen in Marokko (1999) und Syrien (2000). Für eine vergleichende Untersuchung der drei Fälle vgl. Bank (2004).

relevante Positionen einzusetzen, als auch daran, persönliche und charismatische Legitimität aufzubauen, die sein Vater über Jahrzehnte genossen hatte (Schlumberger/Bank 2002: 50; Susser 2000: 106).

Trotz dieser Einschränkungen zu seinem Amtsantritt gelang es König Abdallah schnell, seine dominante Stellung in Jordaniens nationaler Politik zu festigen und auszubauen. Seine graduellen Personalwechsel innerhalb der politischen Elite wurden 2000 besonders offensichtlich, als es ihm gelang, mit Premierminister 'Abdar-Ra'uf ar-Rawabdah und Geheimdienstchef Samih Battikhi die beiden zentralen Figuren der „alten Garde“ zu entlassen und durch loyalere und weniger eigensinnige Politiker zu ersetzen. Im Dezember 1999 etablierte Abdallah den *Economic Consultative Council* (ECC), der sich für die junge, im Westen ausgebildete und wirtschaftsorientierte „Generation Abdallah“ als zentrales Sprungbrett in einflussreiche politische Entscheidungspositionen erweisen sollte (Bank 2002a; Bank/Schlumberger 2004: 40ff). Abdallahs partielle Inklusion von Geschäftsleuten entsprach dabei seiner inhaltlichen politischen Schwerpunktsetzung. Seit Beginn seiner Thronfolge konzentrierte er sich spürbar auf die Umsetzung ökonomischer und administrativer Reformen mit dem Ziel der jordanischen Weltmarktintegration. Zentrale Reformprojekte waren dabei Jordaniens Beitritt zur Welthandelsorganisation (WTO) im Januar 2000, die Schaffung der Sonderwirtschaftszone in Aqaba (Aqaba Special Economic Zone, ASEZ), der Hafenstadt am Roten Meer, im Januar 2001 sowie die Etablierung einer Reihe von so genannten Qualifizierenden Industriezonen (Qualifying Industrial Zones, QIZ).⁸⁸ Diese Reformprojekte gaben dem jungen König einen guten Stand bei den westlichen Patronen Jordaniens, von denen es immer noch stark abhängig ist (Yom/Momani 2008). Hinzu kommt, dass seit 1999 eine Vielzahl an Vorgaben aus den SAP, die bis 2004 andauerten, auf der Gesetzesebene umgesetzt wurden; hierzu zählen unter anderem Maßnahmen zur Deregulierung, zur Handelsliberalisierung, zum Subventionsabbau bis hin

⁸⁸ Die QIZ stellen Industriekomplexe dar, die in Folge des bilateralen israelisch-jordanischen Friedensvertrags von 1994 entstanden sind. In ihnen können Firmen, die einen bestimmten israelischen (7-8 Prozent) und jordanischen (11,7 Prozent) Fertigungsanteil erfüllen, Kapital und Zwischenprodukte zoll- und steuerfrei nach Jordanien importieren und dann zollfrei in die USA exportieren. Vgl. für weitere Details Khouri (2001), kritisch hierzu Moore (2005) und Kandeel (2008). Markus Bouillon liefert eine kritische Einschätzung des „Peace Business“, wie es sich nach 1993/4 zwischen Israel, Jordanien und den palästinensischen Gebieten entwickelt hat.

zur Privatisierung wichtiger Staatsbetriebe (Lenner 2008: 70). Für zentrale Bereiche muss aber konstatiert werden, dass die tatsächliche Implementierung ökonomischer Reformen dort endete, wo sie eine zentrale innenpolitische Machtgruppe allzu stark getroffen hätte. So können größere Entlassungen im aufgeblähten und als weithin ineffizient erachteten Staatssektor nur in Ansätzen beobachtet werden (Bank/Schlumberger 2004: 50-52). Dies unterstreicht die strategische Logik wirtschaftspolitischer Reformen in Jordanien.

Dies sind die zentralen historischen Eckpunkte, die Jordanien von der Staatsgründung 1921 bis zum Beginn des 21. Jahrhunderts prägten. Im folgenden Teil werden die zentralen Rahmenbedingungen gegenwärtiger Politik in Jordanien in sozialstruktureller, institutioneller sowie wirtschafts- und außenpolitischer Sicht noch einmal vertieft.

V.2. Rahmenbedingungen gegenwärtiger Politik

Wie im strukturgeschichtlichen Überblick bereits angedeutet, hinkt in Jordanien der Prozess des *nation-building* dem des *state-building* eindeutig hinterher (Ayubi 1995: 86ff.; Bromley 1994: 119-154; Owen 2004; Zubaida 1989: 121-182).⁸⁹ Während seit den 1920er Jahren ein viele Lebensbereiche tangierender staatlicher Verwaltungsapparat aufgebaut wurde, ist die Schaffung einer nationalen Identität in Jordanien historisch wie gegenwärtig weitgehend umstritten (Fathi 1994; Frisch 2002; Lynch 2002a, b; Nanes 2008; Shyrock 2000; Valbjørn 2005). Dies hängt nicht zuletzt mit den Besonderheiten der jordanischen Sozialstruktur zusammen.

V.2.1. Wandel von Sozialstruktur und Demografie

Auf dem Territorium des haschemitischen Königreiches leben ungefähr 6,3 Millionen Menschen (Stand Juli 2009).⁹⁰ Genauere demografische Angaben sowie die jeweilige Aufteilung nach ethnischer oder familiärer Zugehörigkeit sind

⁸⁹ In diesem Sinne gilt für Jordanien auch gegenwärtig noch, was Naseer Aruri Anfang der 1970er Jahre konstatierte: „whereas the task of state-building was achieved in a few days, that of nation-building remains unfulfilled until the present day“ (zitiert nach Hudson 1977: 217).

⁹⁰ Die Einwohnerzahl von 6,3 Millionen ist dem CIA World Factbook entnommen und basiert auf einer Schätzung zum Juli 2009. Die Economic Intelligence Unit (EIU) basiert in ihrem Report vom Dezember 2009 die jordanische Einwohnerzahl auf 5,1 Millionen und somit auf den Stand des offiziellen jordanischen Zensus aus dem Jahr 2004 (EIU 2009).

nur schwer festzustellen, da die exakten Zahlen ein Politikum darstellen und vom jordanischen Staat unter Verschluss gehalten werden. Hintergrund dafür ist die Tatsache, dass Schätzungen zufolge mindestens die Hälfte, vermutlich etwa 60 Prozent der jordanischen Gesamtbevölkerung palästinensischer Herkunft sind (ICG 2003b: 8).⁹¹ Die Mehrzahl der jordanischen Bürger hat ihre familiären Wurzeln folglich westlich des Jordans und somit außerhalb des heutigen Staatsterritoriums. Sie sind als Flüchtlinge in Folge der arabisch-israelischen Kriege (1948, 1967) oder aus anderen Gründen nach Jordanien emigriert. Angesiedelt haben sie sich zumeist in den urbanen Zentren des Nordens; in den drei größten Städten Amman, Irbid und Zarqa stellen sie die absolute Bevölkerungsmehrheit. Demgegenüber sind die „ursprünglichen“ Bewohner des Landes, die Transjordanier, lediglich eine wenn auch große Minderheit. Als Transjordanier werden diejenigen bezeichnet, die aus dem Gebiet östlich des Jordans (englisch: Eastbank) und hierbei vor allem aus dem Jordantal und den ländlichen Gebieten des Nordens und des Südens stammen. Oftmals entstammen sie tribalen Strukturen. Jordanien war traditionell eine rurale Stammesgesellschaft, die von verschiedenen Konföderationen, Clans und Großfamilien dominiert wurde (Brand 1995).⁹² Zu diesen beiden mit Abstand größten Gruppen kommen noch einige Minderheiten wie die Tscherkessen, syrisch- und libanesisch-stämmige Städter, Arbeitsmigranten aus Ägypten, Sudan und Südostasien sowie, vor allem seit Anfang der 1990er Jahre, irakische Flüchtling und Arbeitssuchende hinzu (Chatelard 2002, 2003).

Im Grunde genommen war die jordanische Gesellschaft bis zum Beginn des 21. Jahrhunderts aber in palästinensische und transjordanische Jordanier aufgeteilt. Diese vermeintliche Zweiteilung ist aber nur wenig aussagekräftig, wenn die bloßen Kategorien „Palästinenser“ und „Transjordanier“ nicht weiter spezifiziert werden. Laurie Brand, die *grande dame* der modernen Jordanienforschung, unterteilt so beispielsweise den palästinensischen Bevölkerungsteil in Jordanien in vier soziale Gruppen (1995: 48-50; 1999: 285-287): Die erste Gruppe umfasst diejenigen, die immer noch in den inzwischen

⁹¹ Diese Aussage bezieht sich auf die Zeit vor dem Zuzug zahlreicher Iraker, der seinerseits ebenfalls ein immenses Politikum darstellt. Vgl. hierzu den Abschnitt IV.2.3.

⁹² Idealtypisch kann die familiäre Identifikation in den tribalen, arabischen Gesellschaften gegenüber dem Stamm (arabisch: qabila), der Sippe (arabisch: 'ashira), dem Clan (arabisch: hamula) oder aber der erweiterten Familie (arabisch: a'ilah) erfolgen.

notdürftig ausgebauten Flüchtlingslagern leben (beziehungsweise diese gerade erst verlassen haben). Sie gehören zu den ärmsten Schichten der jordanischen Gesellschaft. Die Arbeitslosenrate liegt bei weit über 50 Prozent.⁹³ Die zweite Gruppe sind Angehörige der palästinensischen Mittelschicht, die als Händler oder Staatsbürokraten auf niedriger Ebene tätig sind. Bei ihnen wie bei den Bewohnern der Flüchtlingslager ist die palästinensische Identität noch stark ausgeprägt. Diese beiden Gruppen sind auch die sozialen Trägerschichten der so genannten Anti-Normalisierungsfront, die seit dem bilateralen Friedensvertrag Jordaniens mit Israel 1994 gegen die Normalisierung (arabisch: tatbi') der beiderseitigen Beziehungen eintreten. Sie sind zugleich in den Berufsvereinigungen vertreten und unterstützen bei den Parlamentswahlen überproportional die islamistische Opposition, das heißt die mit der jordanischen Muslimbruderschaft eng verbundene Islamische Aktionsfront (IAF).⁹⁴ Eine dritte Gruppe stellen diejenigen jordanischen Palästinenser dar, die im Zuge der Arbeitsmigration in die Golfstaaten gegangen waren, dort zu einem gewissen Wohlstand gekommen und inzwischen wieder nach Jordanien zurückgekehrt sind. Insbesondere aus Kuwait, aber auch aus Saudi-Arabien war es so infolge der irakischen Kuwait-Invasion 1990 und des zweiten Golfkriegs 1991 zu einer Rückkehr von circa 300.000 Palästinensern nach Jordanien gekommen. Die vierte Gruppe sind Palästinenser, die als Geschäftsleute in der jordanischen Privatwirtschaft erfolgreich sind und diese auch weitgehend dominieren. Diese palästinensische Bourgeoisie sieht sich überwiegend als gegenüber dem haschemitischen Regime loyale Jordanier, vorausgesetzt, dass sie ihren Geschäften ungehindert nachgehen können.⁹⁵

Solche sozialstrukturellen Unterscheidungen lassen sich auch im Hinblick auf die Transjordanier treffen. Die regionalen Differenzen sind hier aber stärker (Brand 1999: 284). So stellten die Stämme des Südens durch ihre Einbindung in

⁹³ Zur Entwicklung der sozio-ökonomischen Situation in den palästinensischen Flüchtlingslagern im Großraum Amman vgl. Hamarneh (2002).

⁹⁴ Zur jordanischen Debatte über (Anti-)Normalisierung vgl. Kornbluth (2002), Lucas (2004a) und Scham/Lucas (2001). Einen Überblick über die jordanischen Berufsvereinigungen liefert Nevo (2001).

⁹⁵ In seiner materialreichen Arbeit untersucht Oliver Wils die Netzwerke, die sich über mehrere Jahrzehnte zwischen Mitgliedern der großteils palästinensisch-stämmigen Wirtschaftselite und den staatlichen Bürokraten entwickelt haben (Wils 2003). Vgl. auch Reiter (2004).

den staatlichen Verwaltungssektor und in die Armee traditionell eine entscheidende Stütze des Königshauses dar. Mit den Entlassungen im öffentlichen Sektor im Zuge der Wirtschaftsreformen und der zunehmenden Marginalisierung großer Teile der ländlichen Gebiete des Südens seit den 1980er Jahren ist die Unzufriedenheit gegenüber den Herrschenden in Amman jedoch angestiegen; bisweilen äußerten sich diese in spontanen Unruhen und Aufständen, so geschehen in Ma'an 1989 und 1998 sowie in Karak 1996 (Ryan 1998). Die Transjordanier im Norden und Westen haben erst nach den Stämmen des Südens von den Verdienstmöglichkeiten durch den Ausbau des Staates infolge des massiven Rentenflusses in den 1970er und frühen 1980er Jahren profitiert. Allgemein orientieren sie sich aufgrund der geografischen Nähe und ihrer familiären Verbindungen stärker am Westjordanland und an Syrien. Trotz dieses ausgeprägten Regionalismus innerhalb der transjordanischen Gemeinschaft verstehen sich beide Gruppen aber noch immer weitgehend als Träger der haschemitischen Herrschaft. Und so gehören Mitglieder von Clans und Familien aus dem Süden, beispielsweise den Majali und Tarawneh ebenso wie Vertreter aus dem Norden wie den Badran und den 'Ubaidat traditionell zur politischen Kernelite in Jordanien (Brand 1999: 291).

Gemeinsame Klammer ist hierbei der *Tribalismus*, der als das Denken und Handeln in Stammeskategorien verstanden werden kann und der bis heute ein zentrales Charakteristikum der jordanischen Gesellschaft darstellt (Fathi 1994: 33-38). Auch wenn andere Kriterien wie Leistung und Kompetenz zweifelsohne an Bedeutung gewonnen haben, so sind Familien- und Stammesnamen noch immer entscheidende Marker für Sozialstatus und Prestige. Das hieraus resultierende „soziale Kapital“ (Bourdieu 1983; vgl. auch III.2.2.1.), verstanden als mobilisierbare soziale Beziehungen und Beziehungsnetzwerke, kann in den unterschiedlichsten alltäglichen Zusammenhängen bei der Lösung von Problemen oder dem Erreichen bestimmter Ziele von großem Nutzen sein. Im jordanischen Kontext wird diese Möglichkeit, unter Zuhilfenahme sozialer, genauer: familiärer Beziehungen beispielsweise einen Studienplatz oder einen Job zu erlangen beziehungsweise einen komplizierten Behördengang zu erledigen, als *wasta* (arabisch: Vermittlung, Fürsprache) bezeichnet (Cunningham/Sarayrah 1993, 1994;

Czichowski 1988; Köndgen 1999: 180-185; Loewe et al. 2007; Loewe/Blume/Speer 2008; Sakijha/Kilani 2000). Da Familienloyalität weiterhin oft vor individueller und staatlicher Loyalität kommt, ist es wenig überraschend, dass vielfältige Beziehungsgeflechte, Seilschaften und Verteilungskoalitionen entstanden sind, die die jordanische Gesellschaft durchziehen.

Vor dem Hintergrund dieser Muster – der Zweiteilung der Gesellschaft in „Palästinenser“ und „Transjordanier“ sowie dem Einfluss von Tribalismus und *wasta* – spielen sich die Debatten über die Frage *nationaler Identität* in Jordanien ab. Hierbei ist von entscheidender Bedeutung, dass die haschemitische Königsfamilie selbst keiner der beiden großen gesellschaftlichen Gruppen zugeordnet werden kann. Dies erlaubt es dem herrschenden Regime jedoch, als Schiedsrichter zwischen den unterschiedlichen Forderungen aufzutreten und in potenzielle Konflikte mäßigend einzugreifen (Frisch 2002: 89ff.; Lynch 1999: 109; Shyrock 2000: 58). Historisch, vor allem nach dem Bürgerkrieg 1970/71, verfolgte König Hussein aber eine einseitige „Transjordanier zuerst“-Politik, mit der er Angehörigen der Stämme vielfältige Privilegien – Arbeitsplätze in Armee und Staatsbürokratie, Möglichkeiten zu Patronage und Nepotismus – zukommen ließ. Nachdem das Regime im Juli 1988 seine administrative Verantwortlichkeiten gegenüber dem Westjordanland und Ost-Jerusalem offiziell aufgegeben hatte, verfolgte es eine stärker inklusive und integrative Strategie, die rhetorisch die Gleichheit zwischen palästinensischen und transjordanischen Jordaniern in einer gemeinsamen jordanischen Nation postulierte, de facto jedoch an der stillschweigenden Bevorzugung der Transjordanier wenig änderte (Lynch 2002a, b). Hierdurch versuchte König Hussein zwar, beide Trends – sozusagen unter einem gemeinsamen haschemitischen Dach – zusammenzubringen, zugleich war ihm aber daran gelegen, dass keine Verbindungen zwischen den Gemeinschaften entstehen, die sich möglicherweise gegen die haschemitische Oberherrschaft verbünden könnten (Brand 1999: 292). Mit den Wirtschaftsreformen und insbesondere der Teilprivatisierung der Staatsbetriebe seit den frühen 1990er Jahren befürchteten aber einige transjordanische Nationalisten, dass die Balance zwischen palästinensischer Dominanz im Privatsektor und transjordanischer Vorherrschaft im öffentlichen Sektor zugunsten der ersten

kippen könnte. Daraufhin initiierten diese transjordanischen Nationalisten – in Anlehnung an Israels Rechte „jordanischer Likud“ genannt – eine aggressiv anti-palästinensische Kampagne. Einer der prominentesten Vertreter dieser Form des transjordanischen Nationalismus ist Ahmad ‘Uwaid Al ‘Abbadi, der der größten jordanischen Stammeskonföderation der ‘Abbadi angehört. Seine Position wendet sich dabei auch massiv gegen die Haschemiten als „Nicht-Jordanier“.⁹⁶ Im Gegenzug kritisierten Repräsentanten der palästinensischen Jordanier ihren jahrzehntelangen Status als Bürger zweiter Klasse (Lynch 1999: 110-112).⁹⁷ Besonders heftig wurden diese Auseinandersetzungen im Kontext des Friedensvertrages zwischen Jordanien und Israel geführt. In den Folgejahren ist die Debatte zwar weitgehend abgeklungen, die Frage nach der nationalen Identität Jordaniens ist aber damit noch lange nicht abschließend beantwortet (Valbjørn 2005). Bei sich verändernden gesellschaftlichen Bedingungen kann sie ohne weiteres wieder auf die tagespolitische Agenda rücken. Wie in der Fallstudie zu den lokalen Ordnungen in Amman im Kontext des Palästinakonflikts in den Abschnitten VI.1.2.1. und VI.1.2.3. gezeigt werden wird, kommt diesem Aspekt auch nach 2000 noch eine zentrale Bedeutung zu.

V.2.2. Akteure und Strukturen nationaler Politik

Auf der Ebene nationaler Politik in Jordanien stellt der haschemitische König eindeutig die zentrale Figur dar. Dies liegt unter anderem an den weit reichenden Kompetenzen, die ihm laut der Verfassung von 1952 zugestanden werden. Als wichtigste Figur der Exekutive ist er keinem System der „checks and balances“ unterworfen und steht somit außerhalb jeder legislativer oder judikativer Kontrolle. Gleichzeitig kann der König aber die Regierung absetzen, inklusive des von ihm selbst ernannten Premierministers, und das Parlament auflösen. In letzterem Fall kann er mit Hilfe von Dekreten regieren; ein Politikmuster, das unter König Hussein über viele Jahre hin üblich war und das auch sein Sohn und Nachfolger Abdallah II. von 2001-2003 praktizierte und auch seit November 2009 praktiziert. Als Oberbefehlshaber der Streitkräfte

⁹⁶ Interview, Juni 2006. Vgl. hierzu auch sein Buch „Bedouin Justice“ (‘Abbadi 2006) und die älteren Ausführungen über ihn bei Andrew Shyrook (1997). Im Oktober 2007 wurde Ahmad ‘Uwaid Al ‘Abbadi zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt, weil er die Königsfamilie der Korruption bezichtigt hatte.

⁹⁷ Zur Frage palästinensischer Identität in Jordanien vgl. ausführlich Nasser (2005).

untersteht ihm zusätzlich die Armee: mit der Ernennung der Geheimdienst- und Polizeichefs übt er außerdem direkte Kontrolle über den internen Sicherheitsapparat aus. Diese Ballung politischer Kompetenzen in der Person des Königs macht die jordanische zu einer dezidiert autoritären Verfassung.

De facto geht die Dominanz des Königs auf der nationalen Ebene in Jordanien aber noch weiter. So steht er – ganz im Sinne des Neopatrimonialismus (Pawelka 1985; Bank 2004; Bank/Schlumberger 2004) – an der Spitze eines weit verzweigten Klientelnetzes, das er über die Vergabe von Patronagemöglichkeiten „von oben“ lenkt und das weite Teile der jordanischen Gesellschaft durchzieht. Es schließt insbesondere transjordanische Stammesnotabeln, aber auch Mitglieder der palästinensischen Unternehmerschaft mit ein (Anderer 1990: 79ff.; Wils 2003). Des Weiteren kann der König durch die erwähnte Ballung der herrschaftspolitischen Kompetenzen in seiner Person die spezifische Zusammensetzung der Regimeelite weitgehend selbst bestimmen. Unter König Hussein waren dort beispielsweise ranghohe Vertreter des Sicherheitsestablishments (der Chef des mukhabarat, einzelne Führer des Militärs und der Polizei) als das traditionelle Rückgrat haschemitischer Herrschaft, Mitglieder des diwan (arabisch: königlicher Hof), verschiedene informelle Berater sowie der Premierminister und bisweilen auch einzelne Fachminister vertreten (Susser 2000: 95-99).⁹⁸ An dieser Komposition lässt sich ablesen, dass der jordanische König den Versuch unternimmt, innerhalb der Topelite einen gewissen Pluralismus aus Sicherheits-, Hof- und politischem Verwaltungssektor aufrechtzuerhalten.

Auch wenn sich in der jordanischen Kernelite immer Vertreter dieser Interessengruppen finden, so ist doch ihre jeweilige Position prekär und entscheidend vom persönlichen Willen des Königs abhängig. Um dieses Abhängigkeitsverhältnis aufrechtzuerhalten, initiierte König Hussein einen kontinuierlichen Prozess der Elitenrotation, bei dem einzelne Mitglieder des politischen Establishments nach kurzer Zeit von bestimmten Positionen entbunden und auf andere Positionen gesetzt wurden (Dieterich 1999: 105ff).

⁹⁸ Oliver Wils nimmt eine etwas andere Einteilung der jordanischen Topelite unter König Hussein vor. Seiner Ansicht nach lassen sich idealtypisch erstens die Königsfamilie, zweitens hochrangige Politiker, Militärs und Geheimdienstler und drittens Politiker mit tribalem oder wichtigem familiären Hintergrund unterscheiden (2003: 38f.).

Ziel dieser Strategie war es, durch ein regelmäßiges „Durchmischen“ der Topelite von vornherein das Entstehen einer autonomen Opposition, die womöglich mit eigenen Klientelnetzen ausgestattet wäre, zu verhindern. Allerdings werden die einmal abgesetzten Elitenmitglieder nicht komplett ins politische Abseits gedrängt, sondern vielmehr auf andere, weniger einflussreiche Posten umbesetzt und „dort übergangsweise ‚geparkt‘“ (Wils 2003: 39; vgl. auch Bank/Schlumberger 2004). Die durchschnittliche Verweildauer während der knapp fünf Jahrzehnte währenden Herrschaft König Husseins betrug so lediglich elf Monate (Moore 2003: 8). Dieses Muster ist auch in den elf Jahren unter König Abdallah erkennbar; doch hier liegt die durchschnittliche Verweildauer der Regierungen vom Februar 1999 bis zum Februar 2010 immerhin etwas höher, nämlich bei 17 Monaten.

Mit der Vorherrschaft des Königs und der Rotation der Elite hängt auch eine drittes Merkmal der Struktur nationaler Politik in Jordanien zusammen: die *Schwäche der formellen Opposition*. Im haschemitischen Königreich existieren zwar, vor allem seit der partiellen Öffnung nach 1989, eine Vielzahl von Parteien und Nichtregierungsorganisationen; am grundlegend autoritären und neopatrimonialen Charakter staatlicher Politik konnten sie aber nur wenig ändern (Dieterich 2002). Dies liegt daran, dass ihre politischen Handlungsspielräume durch vielfältige bürokratische Praktiken des Staatsapparates unterminiert werden. So müssen sich sämtlich NGOs bei der staatlichen General Union of Voluntary Societies (GUVS) melden und sich einem langwierigen Verwaltungsprozedere unterziehen, das große Teile ihrer Kapazitäten bindet und für einige Organisationen bereits den Anfang des Endes bedeutet (Wiktorowicz 2000, 2002; Yom 2009). Diese bürokratischen Hürden überspringen oder sie gar gänzlich umgehen kann nur, wer über persönliche Kontakte bis in die höchsten politischen Kreise verfügt. Es ist daher wenig überraschend, dass ein nicht unerheblicher Teil des jordanischen NGO-Sektors von Personen geführt wird, die dem autoritären Regime loyal gegenüberstehen beziehungsweise sogar aus dessen Mitte stammen. So haben Mitglieder der haschemitischen Königsfamilie wie Prinzessin Basma den Frauen-NGO-Sektor weitgehend monopolisiert (Brand 1998: 158-164; Hermann 2000). Dies bedeutet, dass aufgrund der fehlenden Autonomie dieser Organisationen

gegenüber dem Staat im Grunde genommen gar nicht von Nichtregierungsorganisationen gesprochen werden kann (Carapico 2000).

Eine ähnlich einseitige Abhängigkeit zeigt sich auch bei den politischen Parteien. Von der Islamischen Aktionsfront (IAF) einmal abgesehen, die über eine breite Basis vor allem in den städtischen Unter- und Mittelschichten verfügt, handelt es sich bei der Mehrzahl der Parteien um kaum mehr als kurzfristige ad hoc Zusammenschlüsse von wenigen Individuen.⁹⁹ Ihr Anliegen ist es weniger, die politischen Rahmenbedingungen im haschemitischen Königreich grundlegend zu verändern, als vielmehr an den Patronagemöglichkeiten teilzuhaben, die sich aus einem Parlamentssitz ergeben (Lust-Okar 2006, 2009).¹⁰⁰ Vor diesem individuellen Interesse der Selbstbereicherung sind auch einzelne Mitglieder der IAF nicht gefeit, allerdings ist die Partei als solche vor allem programmatisch-inhaltlich aktiv. Sie kann daher als einzige, landesweite politisch einflussreiche Opposition in Jordanien verstanden werden. Aber auch die IAF stellt für das haschemitische Regime keine unmittelbare Gefahr dar, da auch sie den vielfältigen bürokratischen Restriktionen unterworfen ist (Lust-Okar 2005; Schwedler 2006; Wiktorowicz 2001). Des Weiteren war das Verhältnis von König Hussein und Teilen der Islamisten seit der Gründung der jordanischen Muslimbruderschaft 1945 von gegenseitiger Akzeptanz und einer weitgehenden Interessenskongruenz geprägt (Boulby 1999). Gudrun Krämer geht so weit, die jordanischen Islamisten als „virtual ally, and at times ... client to the king“ zu bezeichnen (1994: 219). Die Voraussetzung dafür ist der Verweis auf die Abstammung des jordanischen Königs vom Propheten Muhammad und seine damit verbundene religiöse Legitimität, die von der islamistischen Opposition nur schwer angefochten werden kann und die er im Krisenfall auch politisch instrumentalisiert. In der jordanischen, religiös-traditionellen Monarchie ist es daher sehr schwierig, politische Entscheidungen des Königs als „unislamisch“ zu brandmarken.

⁹⁹ Für die grundlegende Studie zur IAF vgl. Schwedler (2006), zu ihrer Rolle in den Wahlen 2007 vgl. Abu Rumman (2007). Für die Historie der jordanischen Muslimbrüder vgl. Boulby (1999).

¹⁰⁰ Ellen Lust spricht in diesem Zusammenhang auch von „kompetitivem Klientelismus“, der die Wahlprozesse in Jordanien wie anderswo im Nahen Osten kennzeichnet (2009). Zu unterschiedlichen Erklärungsansätzen zum Klientelismus in der Nahostforschung vgl. Karadag (2007).

Hiermit verfügt die jordanische Monarchie gegenüber den verschiedenen arabischen Republiken über einen entscheidenden Vorteil hinsichtlich der Einbindung der islamistischen Opposition in die Strukturen nationaler Politik. Diese Fähigkeit zur Kooptation und Inkorporierung oppositioneller Gruppen erklärt auch, warum Staaten wie Jordanien das Huntingtonsche „king’s dilemma“ (1968: 177ff.) überwinden konnten. Huntingtons These ist, dass traditionale Regime, etwa religiös legitimierte Monarchien, im Zuge sozio-ökonomischer Modernisierung neu entstehende gesellschaftliche Gruppen nicht in ihre Herrschaftsstrukturen einbinden könnten und in der Folge dann zerbrechen würden. Gerade dies konnte in Jordanien mit der Kontrolle der Opposition qua partieller Einbindung aber verhindert werden. Hiermit hat das haschemitische Regime über Jahrzehnte eine Anpassungsfähigkeit an den Tag gelegt, die ihm von Modernisierungstheoretikern nicht zugetraut worden war (Anderson 1991, 2000).

V.2.3. Politische Ökonomie und Außenpolitik

Im Folgenden werden die bereits erwähnten wirtschaftlichen und außenpolitischen Einzelaspekte noch einmal im Zusammenhang systematisch dargestellt. Es geht dabei um eine Darstellung spezifischer politökonomischer Strukturmuster, die für das Verständnis gegenwärtiger Politik unabdingbar sind.

Die allgemeinen wirtschaftlichen Rahmenbedingungen Jordaniens sind mindestens als schwierig zu bezeichnen. Als vergleichsweise kleines Land muss Jordanien mit einem *Mangel an natürlichen Ressourcen* auskommen: Da ist an erster Stelle die Wasserknappheit zu nennen, die sich unter anderem zur Folge hat, dass zwei Drittel des Landes Wüste sind und somit ökonomisch kaum genutzt werden können. Des Weiteren verfügt Jordanien – von Phosphat und Pottasche einmal abgesehen – über keinerlei nennenswerte Bodenschätze. Die schmale Exportpalette wird lediglich durch Arznei- und Düngemittel ergänzt. Insgesamt ist die industrielle Produktion nur marginal entwickelt; dieser Sektor machte nie mehr als 15 Prozent des jordanischen Bruttoinlandsprodukts aus (Moore 2003: 12). Eine Vielzahl von Wirtschaftsprodukten – vor allem das strategisch wichtige Erdöl – müssen folglich komplett importiert werden. Der Tourismus stellt seit den 1990er Jahren einen weiteren Wirtschaftsfaktor dar;

allerdings ist dieser entscheidend von den regionalpolitischen Entwicklungen, insbesondere denen westlich des Jordan-Flusses, abhängig. Diesen begrenzten ökonomischen Einnahmequellen stehen auf der Ausgabenseite hohe Kosten, insbesondere für die aufgeblähte Staatsbürokratie und den internen und externen Sicherheitsapparat (Polizei, Geheimdienst, Armee) gegenüber.

Trotz dieser negativen Standortfaktoren, vor allem des Ressourcenmangels, der fehlenden industriellen Basis und der sich daraus ergebenden *externen Abhängigkeiten*, verlief die wirtschaftliche Entwicklung Jordaniens seit den 1970er Jahren stabil. Hintergrund hierfür war die deutlich wachsende, intraregionale Zirkulation von Örenten, die sich aus der Preisrevolution von 1973/74 ergab und von der auch die arabischen Nicht-Erdölstaaten finanziell in hohem Maße profitieren konnten (Pawelka 1993: 37-54, 102ff.). Jordanien erhielt während dieser Zeit aufgrund seiner „Frontstaatslage“ gegenüber Israel umfassende „Entschädigungszahlungen“ der arabischen Golfstaaten, die bis zu einem Drittel des gesamten Staatshaushalts ausmachten (Perthes 2002: 250). Darüber hinaus war und blieb das jordanische Regime wegen seiner moderaten und pro-amerikanischen Haltung ein Hauptempfänger US-amerikanischer Entwicklungs- und Militärhilfe in der Region (Yom/Momani 2008). Weitere Finanzhilfen kamen aus der Europäischen Union und Japan. Eine weitere Folge des Ölbooms war die Migration vor allem palästinensisch-jordanischer Arbeiter in die Golfstaaten, die den heimischen Arbeitsmarkt entlasteten und deren Finanzüberweisungen bis zu ihrer erzwungenen Rückkehr infolge des zweiten Golfkriegs 1991 ebenfalls einen wichtigen Wirtschaftsfaktor darstellten (Anderer 1990).

Insgesamt kann Jordanien spätestens seit Beginn der 1970er Jahre, wenn nicht sogar schon seit der Staatsgründung aufgrund der kontinuierlich erfolgten Unterstützungszahlungen, damals vor allem aus Großbritannien, als „Semi-Rentierstaat“ bezeichnet werden (Brynen 1992; Knowles 2005; Peters/Moore 2009; Schlumberger 2002; Wunsch 2001; Yom/al-Momani 2008).¹⁰¹ Den massiven Zufluss externer, politischer Renten nutzte das haschemitische Regime seit dem Ölboom, um den staatlichen

¹⁰¹ Laurie Brand (1992) bezeichnet Jordanien stattdessen als „Rentierökonomie“, um die Wichtigkeit der Gastarbeiterüberweisungen zu unterstreichen.

Verwaltungsapparat massiv auszubauen. Hierbei wurden insbesondere die regimeloyalen, transjordanischen Bevölkerungsschichten alimentiert. Über diese Anbindung qua Jobvergabe im öffentlichen Bereich – in Staatsunternehmen, Armee, Polizei, Geheimdienst – und dem Gewähren vielfältiger Vergünstigungen konnte sich der König die Loyalität einer herrschaftspolitisch relevanten Gruppe sichern (El-Said 2000). Zusätzlich zu dieser spezifischen Privilegierung der Transjordanier initiierte König Hussein in der Folge aber noch weitere Maßnahmen, die auch anderen sozialen Gruppen zu Gute kamen. Mit Hilfe einer paternalistischen Wohlfahrtspolitik, die sich beispielhaft an Konsumgütersubventionen und einer fast kostenlosen Gesundheitsversorgung zeigte, konnte so erfolgreich Legitimität und Unterstützung bei weiteren Teilen der jordanischen Gesellschaft erkaufte werden. Diese populistische Politik des jordanischen Allokationsstaates kam seit den 1970er Jahren einem

„ungeschriebenen Gesellschaftsvertrag nahe, der politische Zustimmung und politisches Stillhalten an die Aufrechterhaltung gewohnter staatlicher Leistungen knüpfte“ (Perthes 2002: 253).¹⁰²

Dies brachte zwar einerseits die erfolgreiche Zementierung der Herrschaftsbasis des haschemitischen Regimes mit sich, andererseits trat bei der jordanischen Bevölkerung aber auch ein materieller Gewöhnungseffekt ein, der sich im Laufe der 1980er Jahre, als sich die Wirtschaftskrise abzuzeichnen begann, gegen die Regierenden wendete.

Jordanien geriet 1988/89 mehr und mehr in die Schuldenfalle. Der damit verbundene drastische Rückgang der staatlichen Distributionsmöglichkeiten wurde von der Bevölkerung als Bruch des impliziten Gesellschaftsvertrags aufgefasst (Brynen 1992). Damit bewahrheitete sich am jordanischen Beispiel, dass „Finanzkrisen in Rentier-Staaten ... sehr schnell zu Existenzkrisen des gesamten politischen Systems werden“ (Schmid/Pawelka 1990: 105) können. Um den nahe bevorstehenden Staatsbankrott abzuwenden, entschied sich das haschemitische Regime im April 1989 für ein weit reichendes ökonomisches Strukturanpassungsprogramm durch die Internationalen Finanzinstitutionen. Damit reagierte es auf den doppelten Reformdruck, zum einen „von innen“ durch

¹⁰² Die Vorstellung eines Sozialvertrags findet sich im Nahen Osten auch in den republikanischen Regimen wider, etwa in Ägypten und Syrien (Harders 2002; Heydemann 2007a).

die enttäuschte Bevölkerung, und zum anderen „von außen“ durch die externen Geldgeber, vor allem die USA. Der erste Schritt der makroökonomischen Stabilisierung verlief dabei weitestgehend erfolgreich. Die in der Folge einsetzenden Maßnahmen erzielten jedoch nicht die von IWF und Weltbank gewünschten Ergebnisse (Piro 1998; Schlumberger 2002; Wunsch 2001). Beispielhaft steht hierfür wohl die Tatsache, dass die Monopole im Privatsektor, die bereits vor der Wirtschaftskrise bestanden, weitgehend unangetastet blieben (Wils 2000) und dass die alteingesessenen Familien somit ihre privilegierte Stellung beibehalten konnten (Henry/Springborg 2001: 192). Auch bei der Vergabe von Krediten und Lizenzen dominierte weiterhin eine herrschaftspolitische Logik. Die Reformen der 1990er Jahre unter König Hussein waren also in erster Linie ökonomische „Scheinreformen“ (Wils 2003: 156). Die Arbeitslosigkeit schwankte in dieser Dekade zwischen 20 und 25 Prozent, die Zahl der Armen lag zwischen einem Viertel und einem Drittel der Gesamtbevölkerung (Andoni 2000: 85; Dougherty 2000: 21).¹⁰³ Der grundlegend rentieristische Charakter der jordanischen Wirtschaft blieb somit erhalten, auch wenn die Höhe der externen Gelder im Vergleich zur Hochzeit des Rentierismus in den 1970er Jahren doch deutlich zurückgegangen war.¹⁰⁴

Die zentrale Bedeutung des regelmäßigen Zuflusses externer Finanzen zeigt sich in Semi-Rentierstaaten wie Jordanien insbesondere an der Außenpolitik, die aufs Engste mit der Wirtschaftspolitik verquickt ist. Die Parameter jordanischer Außenpolitik ergeben sich unter anderem aus dem strukturellen Faktum, dass das haschemitische Regime zur Sicherung seines finanziellen Überlebens entscheidend auf externe Gelder angewiesen ist, die dann intern zur Alimentierung, Klientelbildung und Selbstprivilegierung

¹⁰³ Die Zahlenangaben zu Arbeitslosigkeit und Armutsrate sind vorsichtig zu behandeln, geben sie doch lediglich Schätzwerte wieder. Weiterhin lassen Andoni und Dougherty eine genaue Definition von Arbeitslosigkeit und Armut vermissen.

¹⁰⁴ Oliver Schlumberger bezeichnet die jordanische Wirtschaftsordnung am Ende der 1990er Jahre als „patrimonial capitalism“ (2002: 246, 2004, 2008b). Darunter versteht er eine hybride Mischform, die die formalen Institutionen einer kapitalistischen Marktwirtschaft mit den informellen Interaktionsmustern (rent-seeking, wasta, Patronagenetzwerke) einer Rentierökonomie verbindet. In ihrer Dissertation zur jordanischen Strukturanpassungspolitik in den 1990er Jahren kommt Anja Wunsch zu ähnlichen Ergebnissen, allerdings bezeichnet sie die neue Wirtschaftsordnung Jordaniens als „Neo-Rentier“. Für dieses Konzept sind niedrigere Renteneinnahmen sowie eine geringere Allokationsfähigkeit des Staates charakteristisch. Gleichzeitig kommt dem Privatsektor eine bedeutende Rolle zu, ohne dass dieser direkt an der Politikgestaltung beteiligt ist (Wunsch 2001: 275).

eingesetzt werden. Auf diese besondere außenpolitische Konstellation verweisend, entwickelte Laurie A. Brand anhand des jordanischen Beispiels das Konzept der „budget security“, das die außenpolitische Ausrichtung auf das innenpolitische Ziel der Haushaltskonsolidierung über externe Renten beschreibt (Brand 1994: 277-302, 2002). Die außenpolitischen Entscheidungsträger, allen voran der König, versuchen dabei durch vielfältige rent-seeking-Aktivitäten, die bi- und multilateralen Geber (USA, EU, Japan, IFI) für Jordanien zu interessieren, um somit einen stetigen externen Ressourcenfluss zu garantieren beziehungsweise immer neue Rentenquellen zu erschließen. Nur über die Verfügbarkeit dieser politischen Renten kann nämlich der politische Drahtseilakt zwischen internationalen und wirtschaftlichen Notwendigkeiten auf der einen und innenpolitischer Stabilisierung des haschemitischen Regimes auf der anderen Seite erfolgreich bewerkstelligt werden (Bouillon 2002).

Dieser *außenpolitische Balanceakt* Jordaniens zeigt sich auch innerhalb der regionalen Ordnung. So besteht die jordanische *balancing*-Strategie vor allem darin, gute nachbarschaftliche Beziehungen, vor allem Handelsbeziehungen, mit möglichst vielen Staaten im Nahen und Mittleren Osten einzugehen, gleichzeitig aber zu versuchen, allzu einseitige Abhängigkeiten von einzelnen arabischen Nachbarn, von Israel, der Türkei oder Iran zu vermeiden (Bouillon 2002; Brand 1994; Perthes 2002: 242-246; Ryan 2009). Diese für die letzten Jahrzehnte charakteristische Ausgleichspolitik lässt sich unter anderem auf die geopolitische Lage des kleinen Landes zurückführen: Jordanien ist umgeben von politisch einflussreicheren Staaten, die alle zu bestimmten Zeitpunkten eine regionale Vorherrschaft anstrebten. Hierzu zählen Ägypten unter Sadat und Mubarak, die beiden Ba'th-Regime in Syrien und (bis zum Frühjahr 2003) der Irak sowie der finanzstarke Ölentier Saudi-Arabien im Süden.

Die zentrale Bedeutung für die jordanische Außenpolitik in der Region kommt jedoch dem Verhältnis zu Israel und den Palästinensern zu (Brand 1999; Karsh/Kumarawasmy 2003). Dies ist aufgrund der soziostrukturellen Gegebenheiten im haschemitischen Königreich mit seiner palästinensisch-stämmigen Bevölkerungsmehrheit sowie der traditionell engen kulturellen, politischen und wirtschaftlichen Verbindungen in die Westbank wenig

verwunderlich. Die jordanische Außenpolitik muss gerade wenn es zu einer der zahlreichen politischen Auseinandersetzungen und Spannungen jenseits des Jordans kommt, immer wieder zwischen einer stillschweigend die israelische Position akzeptierenden und einer offiziell die „palästinensische Sache“ unterstützenden Haltung lavieren. Von Einzelfällen wie dem Sechs-Tage-Krieg 1967 einmal abgesehen, als sich Jordanien auf die Seite der arabischen Armeen schlug, nahm das haschemitische Regime in der neueren Geschichte dieses Konflikts zumeist eine Mittlerfunktion ein, die auch weitgehend den Interessen westlicher Akteure, allen voran den USA, entsprach. König Husseins Rolle als Mediator, der flexibel immer wieder seine Positionen wechseln konnte und die verschiedenen Gesprächskanäle offen hielt, half dem haschemitischen Regime, die Unwägbarkeiten der regionalen Politik in den 1970er und 1980er Jahren weitgehend unbeschadet zu überstehen. Jordaniens bilateraler Friedensvertrag mit Israel 1994 – unterzeichnet kurz nach der israelisch-palästinensischen Prinzipienerklärung von Oslo 1993 – symbolisierte diese jahrzehntelange Ausgleichspolitik im Nahen Osten (Brand 2002: 153-155; Ryan 2009; Shlaim 2008: 532ff).

Der Friedensvertrag mit Israel stellte für König Hussein insofern einen außenpolitischen Erfolg dar, als er aus Sicht der westlichen Geber nach seiner pro-irakischen Haltung im zweiten Golfkrieg 1991 durch ihn wieder zu einem finanziell unterstützungswürdigen Monarchen wurde. Der Kurswechsel von einer stillschweigenden Unterstützung Saddam Husseins, die ihm innenpolitisch noch Zustimmungswerte in Rekordhöhe beschert hatte (Brand 1991), hin zu einem bilateralen Friedensvertrag mit Israel, der vor allem von den USA und der EU favorisiert wurde, brachte im Gegenzug aber auch neue innenpolitische Probleme mit sich. Erstens fiel die von vielen erhoffte und vom haschemitischen Regime versprochene „Friedensdividende“ wesentlich dürftiger aus als angenommen (Bouillon/Köndgen 1998).¹⁰⁵ Zweitens gingen in den 1990er Jahren im Vergleich zu den üppigeren Vorjahren die politischen Renten aus den arabischen Golfstaaten und den USA sukzessive zurück, auch wenn sie Ende des Jahrzehnts noch immer zwischen 15 und 20 Prozent des Staatshaushalts

¹⁰⁵ Auch das „Peace Business“ zwischen israelischen, palästinensischen und jordanischen Händlern und Unternehmern verlief schleppend (Bouillon 2004).

ausmachten (Perthes 2002: 250). Und drittens schließlich widersprach ein offizieller Frieden mit dem „zionistischen Feind“ der Meinung weiter Teile der jordanischen Bevölkerung, insbesondere der palästinensisch-stämmigen Schichten. Diese organisierten sich in der Folgezeit in der so genannten Anti-Normalisierungsfront, einem Zusammenschluss von politisch einflussreichen Berufsvereinigungen, wie Ärzten, Ingenieuren oder Journalisten, sowie von Mitgliedern der jordanischen Muslimbruderschaft (Kornbluth 2002; Lucas 2004a; Scham/Lucas 2001). Am Beispiel der jordanischen Debatte über die Normalisierung der bilateralen Beziehungen zu Israel, die die innenpolitische Agenda seit Mitte der 1990er Jahre in hohem Maße beeinflusste, lässt sich veranschaulichen, dass das haschemitische Regime einen „außeninnenpolitischen Spagat“ (Bank 2002b) vollziehen muss: Es gilt, eine Außenpolitik zu fahren, die – ganz im Sinne des Semi-Rentiers – in erster Linie auf die Sicherung des externen Rentenflusses und den Ausgleich mit den Nachbarstaaten ausgerichtet ist, die gleichzeitig aber auch die jordanische öffentliche Meinung, insbesondere in der Frage des Nahostkonflikts, nicht außer acht lässt.

V.3. Konfliktsoziologische Zuspitzung: Territorialität, Sinnstiftung, Gewaltkontrolle und materielle Reproduktion in Jordanien

Dieser abschließende Teil spitzt die zentralen Aspekte der jordanischen Strukturgeschichte im 20. Jahrhundert sowie der allgemeinen Rahmenbedingungen gegenwärtiger Politik noch einmal zu. Dies geschieht entlang der vier Analysedimensionen Territorialität, Sinnstiftung, Gewaltkontrolle und materielle Reproduktion, die in Kapitel III. entwickelt wurden.

Im Hinblick auf die Dimension der *Territorialität* stehen die *fortwährenden Grenzverschiebungen* heraus, die die jordanische Geschichte entscheidend geprägt haben. Zur ersten räumlichen Ausdehnung ist es infolge der israelischen Staatsgründung und des sich anschließenden israelisch-arabischen Krieges 1948 gekommen, als das Westjordanland und Ostjerusalem Jordanien politisch untergeordnet wurden. Diese Entwicklung brachte innerjordanisch vor allem ab den 1950er Jahren eine weitere räumliche Verschiebung mit sich, da sich zum einen Amman immer mehr zum politischen

Gravitationszentrum der Eastbank entwickelte und gegenüber den ländlichen Gegenden des Nordens und Südens aufgewertet wurde. Zum zweiten verstärkten sich die Verflechtungen zwischen Eastbank und Westbank und hier insbesondere zwischen den wachsenden nördlichen Städten Amman, Zarqa, Irbid und Salt einerseits und Jericho, Nablus und Ramallah andererseits.

Der Sechs-Tage-Krieg von 1967 brachte durch die Niederlage der arabischen Armeen und die sich anschließende israelische Besatzung wiederum den Verlust von Westjordanland und Ostjerusalem und somit die Kontraktion des jordanischen Staatsgebiets in die Grenzen von vor 1948. Zugleich wurden die bereits existierenden Verflechtungen über den Jordan durch die palästinensischen Flüchtlinge, die sich ab 1967 auf der Eastbank niederließen, nochmals verstärkt. Eine weitere räumlich-politische Verbindung ergab sich daraus, dass dem jordanischen König auch nach 1967 die formelle Zuständigkeit für die heiligen muslimischen Stätten in Ostjerusalem zukam sowie spezifischere administrative und juristische Verantwortlichkeiten über das Westjordanland bestanden. In der Folgezeit gab es so immer wieder Versuche, eine politisch engere Verbindung zwischen Eastbank und Westbank herzustellen, etwa durch König Husseins Initiative für eine Föderation als Vereinigtes Arabisches Königreich 1972 (vgl. auch Valbjørn 2005: 87-89).

Da diese jedoch scheiterten, stellt die Bekanntgabe des administrativen Rückzugs Jordaniens aus dem Westjordanland im Juli 1988 die dritte zentrale, räumlich-politische Veränderung dar. Diese machte von jordanischer Seite aus klar, dass einzig die PLO unter Arafat als legitime Repräsentantin der Palästinenser fungiert.¹⁰⁶ Bis in die 2000er Jahre gilt das hiermit verbundene Verständnis von „Jordanien ist Jordanien und Palästina ist Palästina“ als offizieller Standpunkt in Jordanien. Zugleich haben sich aber fortwährend intensive Auseinandersetzungen über die grundlegende Frage „wo liegt Jordanien?“ ergeben. Diese wurden bis in die 2000er Jahre immer dann besonders intensiv geführt, wenn es eine israelisch-palästinensische Konflikteskalation gegeben hatte (Lynch 2002 a, b).

¹⁰⁶ Diese Position wurde bereits seit dem Gipfel der Arabischen Liga in Rabat 1974 von der Mehrzahl der arabischen Staaten geteilt. Von Jordanien wurde sie offiziell jedoch bis 1988 abgelehnt.

Eng mit der Frage „wo liegt Jordanien?“ ist die Frage „was ist Jordanien?“ verknüpft (Valbjørn 2005). Letzteres spricht auf die identitären Aspekte von Ordnungen an, die in der Analysedimension *Sinnstiftung* im Mittelpunkt stehen. In Jordanien waren die Auseinandersetzungen über Zugehörigkeit und Solidarität immer auch mit der Frage der Ausdehnung beziehungsweise Verkleinerung des Territoriums und dem sich hieraus ergebenden, teils massiven demografischen Wandel verbunden. Daher kommt der weithin wahrgenommenen Zweiteilung der Gesellschaft in „Transjordanier“ und „Palästinenser“ für die Frage der innerjordanischen Identitätsdebatten von den 1950er bis zu den 1990er Jahre eine so zentrale Bedeutung zu (Lynch 1999: 100-139; vgl. auch Brand 1995, 1999). Eingebettet sind diese Debatten über verschiedene jordanische Nationalismen immer auch in Formen der Sinnstiftung, die einerseits über Jordanien hinausweisen, andererseits stärker innerjordanisch lokalisiert sind. Was die über Jordanien hinausgehenden identitären Bezüge angeht, so sind die vielfältigen Spielarten des arabischen Nationalismus sowie des Islam/Islamismus zu nennen (vgl. ausführlicher Hinnebusch 2005). Sowohl die haschemitische Elite als auch die politische Opposition, seit Ende der 1980er Jahre insbesondere die Muslimbruderschaft, versuchen ihre Positionen immer auch als arabisch und islamisch zu legitimieren (Frisch 2002; Shyrock 2000). Was die lokalen Identitäten anbelangt, so dominieren in Jordanien bis in die Gegenwart die Aspekte Tribalismus und Regionalismus.

Im Hinblick auf die Analysedimension der *Gewaltkontrolle*, die auf die dominanten Gewaltakteure und die sich zwischen ihnen ergebende Eskalations- und Deeskalationsprozesse fokussiert, lassen sich für Jordanien verschiedene historische Phasen differenzieren, die durch unterschiedliche Herausforderungen der haschemitischen Dominanz gekennzeichnet sind. Neben der Ermordung Abdallahs I. 1951 war dies Mitte der 1950er Jahren die panarabische Mobilisierung, die vor allem von den städtischen Mittelschichten in Amman und den urbanen Zentren des Westjordanlands getragen wurde und auch Teile des jordanischen Militärs prägte. Diese Bewegung wurde von König Hussein genauso niedergeschlagen wie die palästinensischen fida'iyyin im jordanischen Bürgerkrieg 1970/71. Die dritte Phase der gewaltsamen

Herausforderung haschemitischer Dominanz ergab sich durch die Aufstände in den südjordanischen, tribal geprägten Ma'an und Karak 1989. Diese gewaltsamen Proteste konnten zwar situativ eingedämmt werden, traten punktuell in den 1990er Jahren (1996, 1998) aber wieder auf (vgl. Ryan 1998; Schwedler 2002a).

Die Dimension *materielle Reproduktion* schließlich konzentriert sich auf die ökonomischen Grundstrukturen sozialer Ordnungen. Für Jordanien lässt sich hier zunächst der allgemeine Mangel an Wasser und Bodenschätzen konstatieren, der das Land weitgehend außenabhängig macht. Hiermit zusammen hängt auch die Notwendigkeit der externen Finanzquellen, um innerjordanisch das ökonomische Überleben sicherstellen zu können. Diese Renten sind primär politischer Natur und insofern auch an Loyalitäten gegenüber den externen Geldgebern – seien sie aus dem Nahen Osten (Irak, Saudi-Arabien und Kuwait) oder von außerhalb der Region (historisch Großbritannien, seit den 1960er Jahren primär die USA) – geknüpft. Diese ressourcenarme und zugleich rentenbasierte Wirtschaft ist zusehends unter Druck, strukturelle ökonomische Reformen durchzuführen.

Insgesamt ist Jordanien im Hinblick auf die Analysedimension der Territorialität so durch fortwährende Grenzverschiebungen gekennzeichnet; im Hinblick auf die Sinnstiftung sind es verschiedene jordanische Nationalismen zwischen arabisch-islamischen und lokalen Identitäten, bei der Gewaltkontrolle sind es die gewaltsamen Herausforderungen haschemitischer Dominanz und bei der materiellen Reproduktion Ressourcenmangel, Rente und Reformdruck, die das Land charakterisieren.

VI. Regionale Kriege und lokale Ordnungen:

Heuristische Fallstudien zu neuen Herrschaftsformen in Jordanien

Dieses Kapitel stellt den zentralen empirischen Teil der vorliegenden Arbeit dar. Anhand von drei heuristischen Fallstudien untersucht es, wie sich lokale Ordnungen im Kontext regionaler Kriege im Nahen Osten konstituieren und verändern. Vor dem Hintergrund der Erkenntnisse aus den beiden vorherigen Kapiteln zu den regionalen Wirkungen nahöstlicher Kriege und Gewaltkonflikte einerseits, den strukturgeschichtlichen und politischen Rahmenbedingungen in Jordanien andererseits stehen dabei folgende Fallstudien im Mittelpunkt der Betrachtung: *lokale Ordnungen in Amman im Kontext des Palästinakonflikts* (VI.1.), *lokale Ordnungen in Amman im Kontext des dritten Irakkriegs* (VI.2.) sowie *lokale Ordnungen in Ma'an im Kontext des dritten Irakkriegs* (VI.3.).¹⁰⁷

Die drei Fallstudien sind jeweils gleich strukturiert, so dass die teilweise sehr disparaten Einzelaspekte und kontextspezifischen Erkenntnisse zu Amman und Ma'an, Palästinakonflikt und Irakkrieg in einem breiten Analyserahmen zusammengebracht werden können. In einem ersten Schritt werden dabei jeweils die spezifischen Verflechtungszusammenhänge zwischen Amman und Palästina, Amman und dem Irak sowie Ma'an und dem Irak *vor* der Zäsur der letzten, entscheidenden Konflikteskalation beziehungsweise des Kriegsbeginns dargestellt (VI.1.1., VI.2.1., VI.3.1.). Dies legt den fallspezifischen Kontext dar, innerhalb dessen sich der Wandel der lokalen Ordnungen *nach* der Zäsur der massiven Gewalteskalation beziehungsweise des Kriegsbeginns abspielt. Die jeweiligen lokalen Ordnungen werden dann parallel entlang der in Kapitel III. theoretisch hergeleiteten Analysedimensionen Territorialität, Sinnstiftung, Gewaltkontrolle und materielle Reproduktion vorgenommen und nimmt somit den Schwerpunkt der Analyse ein (VI.1.2., VI.2.2., VI.2.3.). Der jeweils dritte Teil fasst die zentralen Ergebnisse zu den einzelnen lokalen Ordnungen zusammen (VI.1.3., VI.2.3., VI.3.3.)

Durch diese parallele Strukturierung der drei Fallstudien ergibt sich auch eine bessere Vergleichsbasis zwischen den jeweiligen lokalen Ordnungen in

¹⁰⁷ Eine ausführliche Begründung dieser spezifischen Fallauswahl erfolgte bereits in der Einleitung (I.2.).

Amman und Ma'an einerseits und den vier einzelnen Analysedimensionen lokaler Ordnungen andererseits. Nach der fallbezogenen Detailanalyse in diesem Kapitel widmet sich das nächste Kapitel VII. sodann diesen Vergleichen. Zusammen genommen bearbeiten dieses und das nächste Kapitel folglich das zweite grundlegende Erkenntnisinteresse dieser Dissertation – die *fallbezogen-komparative Untersuchung lokaler Ordnungen im Kontext regionaler Kriege*.

VI.1. Der Palästinakonflikt und lokale Ordnungen in Amman

Die erste der drei heuristischen Fallstudien analysiert die lokalen Ordnungen in der Hauptstadt Amman vor dem Hintergrund des Palästinakonflikts. In einem ersten Schritt arbeitet sie dabei die wichtigsten historischen, sozialen und politischen Verflechtungszusammenhänge zwischen Amman und Palästina im 20. Jahrhundert heraus (VI.1.1.). Daran anschließend wird sich den Verflechtungszusammenhängen nach der Zäsur der zweiten Intifada im September 2000 zugewandt. Diese werden entlang der vier Analysedimensionen lokaler Ordnungen – Territorialität, Sinnstiftung, Gewaltkontrolle und materielle Reproduktion – dargestellt (VI.1.2.). Abschließend werden die zentralen Erkenntnisse dieser ersten Fallstudie zu Amman im Kontext des Palästinakonflikts zusammengefasst (VI.1.3.).

VI.1.1. Verflechtungszusammenhänge vor der Zweiten Intifada 2000

Im Gegensatz zu den anderen arabisch-nahöstlichen Hauptstädten Jerusalem, Damaskus und Beirut kann Amman nicht auf eine lange, prosperierende Geschichte der urbanen Entwicklung zurückblicken. Entstanden ist das heutige Amman 1878, als der osmanische Sultan eine Kolonie tscherkessischer Soldaten und Händler, die vor den zaristischen Eroberungszügen im Kaukasus geflohen waren, an der südlichen Peripherie des osmanischen Reiches ansiedelte (Robins 2004: 10).¹⁰⁸ Zuvor diente das enge Flusstal mit den verschiedenen, steil ansteigenden jibal (deutsch: Hügel, Berge, Plural von jabal) den Bani Sakhr – noch gegenwärtig eine der größten jordanischen Stammeskonföderationen – als Winterquartier (Hannoyer 1996: 27). Als Händler

¹⁰⁸ Für eine detaillierte Geschichte Transjordanien in der letzten Phase des Osmanischen Reiches vor der Staatsgründung 1921 vgl. Rogan (1999).

stellten die tscherkessischen Ammani direkte Kontakte ins nahe gelegene Jerusalem sowie nach Damaskus her, was sukzessive auch die Ansiedlung palästinensischer und syrischer Händlerfamilien mit sich brachte. Ein weiterer ökonomischer Bedeutungszuwachs ergab sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts, als die Hijaz-Bahnstrecke, die Damaskus mit den heiligen muslimischen Stätten Mekka und Medina im Westen Saudi-Arabiens verband, gebaut und in Amman ein obligatorischer Stopp eingerichtet wurde. Dies brachte es mit sich, dass Amman – wie auch die südjordanische Provinzstadt Ma'an (VI.3.1.) – zu einem Rastplatz für die muslimischen Pilger wurde. Nach dem Ende des Osmanischen Reiches und der jordanischen Staatsgründung 1921 erkannte der haschemitische Emir die gestiegene Relevanz an und machte Amman zur Hauptstadt. Dies bedeutete ein weiteres Wachstum, weil die Ernennung zur Hauptstadt zum einen die Ansiedlung staatlicher Verwaltung mit sich brachte und sich zum zweiten ein wirtschaftlicher Bedeutungszuwachs als mittlerweile wichtigster jordanischer Handelsknotenpunkt ergab. Die großen Beduinenstämme der weiteren Umgebung etablierten in dieser Phase auch ihre städtischen Gasthäuser (arabisch: madafa) in Zentrumsnähe (Ababsa 2007: 16). Insgesamt waren Amman und die verschiedenen Viertel, die sich an den unterschiedlichen jibal entwickelten, seither sozialstrukturell durch eine große Heterogenität gekennzeichnet.

Die Ankunft der palästinensischen Flüchtlinge, die vor dem ersten arabisch-israelischen Krieg 1948 geflohen waren, markierte einen grundlegenden Einschnitt in der Stadtgeschichte Ammans. Von den 250.000 Palästinensern, die den Jordan gen Osten überquerten, ließen sich so circa 100.000 in Amman nieder. Die Palästinenser lebten dabei zu großen Teilen in den beiden Flüchtlingslagern Wihdat und Jabal Hussein, die allmählich zu eigenständigen Stadtteilen wurden, die bis heute bestehen.¹⁰⁹ Durch die politische Vereinigung des Westjordanlands mit Transjordanien wurde Amman zusammen mit Jerusalem zur gemeinsamen Hauptstadt des Haschemitischen Königreichs Jordanien; die Palästinenser westlich und östlich des Jordanflusses – also auch in Amman – erhielten die jordanische Staatsangehörigkeit.

¹⁰⁹ Für die Entwicklung der palästinensischen Flüchtlingslager in und um Amman in den 1990er Jahren vgl. Hamarneh (2002).

Die nächste weit reichende Veränderung ergab sich aus dem arabisch-israelischen Krieg vom Juni 1967, infolgedessen Israel nicht nur Jerusalem und das Westjordanland besetzte, wodurch das jordanische Territorium wieder auf seine ursprüngliche Größe schrumpfte, sondern auch eine neuerliche palästinensische Flüchtlingskrise ausgelöst wurde. So ließen sich circa 300.000 Palästinenser im Großraum Amman inklusive des nordöstlich gelegenen Zarqa nieder. In Amman entstanden in dieser Zeit viele neue inoffizielle, teils durch große Armut gekennzeichnete Camps – etwa Jabal Nadhif, Jabal Akhdar und Jabal at-Taj. Im Vergleich zur ersten Flüchtlingsgeneration von 1948 waren die Palästinenser nach 1967 deutlich politisierter und die verschiedenen Fraktionen des palästinensischen Befreiungskampfes in den Camps stärker repräsentiert. Die gewaltsamen Auseinandersetzungen des Schwarzen Septembers 1970 und der jordanische Bürgerkrieg von 1970/71 insgesamt wurden so vor allem auch in den palästinensischen Camps ausgetragen, was zu tausenden Toten und der Zerstörung der Hälfte der Lager führte (Abu Odeh 1999).

Die Ausweisung und Vertreibung der palästinensischen Organisationen und die Arbeitsmigration zehntausender, vor allem palästinensischer Jordanier in die Golfstaaten führte zu einer merklichen politischen Entspannung im Amman der 1970er Jahre (Anderer 1990). Die umfangreichen Renten, die durch die Erdölpreisrevolution auch in die jordanische Hauptstadt flossen, wurden unter anderem in die Entwicklung des Banken- und Geschäftsviertels Shmaisani investiert (Parker 2009: 112). Und auch im folgenden Jahrzehnt – nicht zuletzt durch das boomende Irakgeschäft (vgl. die zweite Fallstudie VI.2.1.) – ging die Wirtschaftsentwicklung Ammans rapide weiter. König Husseins Entscheidung vom 31. Juli 1988, sämtliche administrativen und juristischen Verbindungen mit dem Westjordanland abubrechen und insofern den jahrzehntelangen haschemitischen Anspruch auf die politische Repräsentation der Palästinenser aufzugeben, überraschte zwar sowohl die palästinensischen als auch die transjordanischen Bevölkerungsgruppen in Amman, wurde aber weithin wohlwollend aufgenommen.

Ein Jahr später, nämlich 1989, manifestierte sich allerdings auch in Amman eine massive Wirtschaftskrise. Im April kam es im Anschluss an die Proteste in Ma'an (vgl. VI.3.1.) auch in der Hauptstadt zu

Massendemonstrationen gegen Subventionsabbau und Korruption sowie für größere politische Freiheiten. In deren Folge wurde der Prozess politischer Liberalisierung eingeleitet und im November 1989 die ersten regulären Parlamentswahlen seit über dreißig Jahren abgehalten. Hierbei gelang es den in Amman und Zarqa besonders stark vertretenen und vor allem von gewichtigen Teilen der palästinensisch-jordanischen Unter- und Mittelschichten unterstützten Vertretern der jordanischen Muslimbruderschaft (MB), inklusive unabhängiger Islamisten, fast die Hälfte der Parlamentssitze für sich zu verbuchen. Der Großraum Amman bildete ohnehin das Ballungszentrum des traditionellen politischen Islam in Jordanien, zumal hier neben der MB und der mit ihr affilierten, seit 1992 bestehenden Partei – der Islamischen Aktionsfront (IAF) – von 1990 bis 1999 auch das Auslandsbüro der palästinensischen Hamas unter Khalid Mish'al angesiedelt war. Die islamistische Opposition sollte in den kommenden Jahren in vielen Stadtteilen der Unter- und Mittelschichten in Amman eine politische Hegemonie ausüben, auch wenn sich dies aufgrund des ab 1993 geänderten Wahlsystems, das urbane gegenüber ländlich-tribalen Kandidaten deutlich benachteiligte, nicht mehr in klaren Wahlerfolgen widerspiegelte.¹¹⁰

Der zweite Golfkrieg 1991 markierte für Amman einen neuerlichen, grundlegenden Einschnitt, führte er in den arabischen Golfstaaten, vor allem in Kuwait und Saudi-Arabien, doch zur vollständigen Ausweisung der zumeist palästinensisch-jordanischen Arbeitsmigranten und ihrer Familien. Binnen weniger Monate kehrten so circa 300.000 jordanische Staatsbürger wieder permanent nach Amman zurück, das viele von ihnen zwanzig Jahre zuvor verlassen hatten. Dieses drastische Bevölkerungswachstum hatte einen immensen Bauboom zur Folge, der sich in neuen Stadtteilen wie Sweifieh sowie in Villenvierteln wie Abdun und Dair Ghubar im Westen der jordanischen Hauptstadt, in die die wohlhabenden Rückkehrerfamilien zogen, manifestierte.¹¹¹ Zusammen mit der Landflucht aus den ökonomisch marginalisierten Gebieten Jordaniens sowie dem Zuzug ägyptischer, sudanesischer und irakischer

¹¹⁰ Vgl. in diesem Sinne etwa Janine A. Clarks detaillierte Studie über die Islamic Center Charity Society, den größten Zusammenschluss islamistischer Wohlfahrtsorganisationen in Amman (Clark 2004).

¹¹¹ Myriam Ababsa spricht für diese Phase davon, dass sich Amman „kuwaitisierte“ (2007: 20).

Arbeitsmigranten nach 1991 (zu letzteren vgl. VI.2.1.) führte dies im Laufe der 1990er Jahre zu einer immensen Auseinanderentwicklung zwischen West- und Ostamman sowie zu einer deutlichen Verdrängung der ärmeren Bevölkerungsschichten (Ababsa 2007: 23f; Parker 2009).

Es ist eine gängige, in Jordanien wie im Nahen Osten vielfach geäußerte Vorstellung, dass Amman eine palästinensische Stadt sei. Auch wenn diese Ansicht angesichts der bereits erwähnten sozialen Heterogenität hier nicht vertreten werden soll, verweist sie doch berechtigterweise auf die große Anzahl palästinensischer Jordanier, die im Großraum Amman demografisch die Mehrheit bilden. Aber die Verflechtungszusammenhänge, die sich historisch und bis in die Gegenwart zwischen Amman und Palästina ergeben haben, sind wesentlich vielfältiger und reichen etwa von der historischen Bedeutung haschemitisch-transjordanischer Ansprüche und politischer Kontrolle über Ost-Jerusalem und Westjordanland bis zu den organisatorischen Überlappungen zwischen der jordanischen MB und der palästinensischen Hamas, wie unter VI.1.2.3. noch detaillierter ausgeführt wird.

VI.1.2. Verflechtungszusammenhänge nach 2000

Dieses Unterkapitel untersucht entlang der vier Analysedimensionen die Entwicklung der lokalen Ordnung in Amman vor dem Hintergrund der israelisch-palästinensischen Konflikteskalation seit Beginn der zweiten Intifada Ende September 2000. Während sich die Analysedimension Territorialität auf die fortwährenden Debatten über eine mögliche Wiedereingliederung Palästinas und insbesondere des Westjordanlands unter eine von Amman dominierte Oberherrschaft konzentriert (VI.1.2.1.), nimmt die Dimension Sinnstiftung die Formen der öffentlichen Palästinasolidarität in Amman in den Blick (V.1.2.2.). Die Dimension Gewaltkontrolle untersucht sodann die Einflussmöglichkeiten der palästinensisch-islamistischen Hamas in Amman, die eng mit ihrem politischen Aufstieg in den palästinensischen Gebieten seit Beginn der zweiten Intifada zusammenhängt (V.1.2.3.). Abschließend analysiert die Dimension der materiellen Reproduktion die ökonomischen Implikationen der Gewalteskalation in den palästinensischen Gebieten für Amman (VI.1.2.4.).

VI.1.2.1. Territorialität: Die fortwährende Bedeutung von „Jordanien ist Palästina“

Die Gewalteskalation seit September 2000 im Zuge der Al-Aqsa-Intifada bringt die Frage der räumlich-sozialen Grenzziehungen zwischen Jordanien und den palästinensischen Gebieten regelmäßig und deutlich auf die politische Agenda zurück. Dabei herrschte innerjordanisch und gerade auch in Amman ein die zentralen gesellschaftlichen Gruppen umfassender Konsens vor, dass es eine klare Unterscheidung zwischen Jordanien und Palästina geben müsse und dass folglich weder ein neuerliches „re-engagement“ der jordanischen Regierung westlich des Jordans angestrebt, noch dass vor allem der Norden Jordaniens mit der Hauptstadt Amman als palästinensische Heimstätte aufgefasst werden sollten.¹¹² Für die fortwährende Bedeutung der territorial-politischen Vorstellung von „Jordanien ist Palästina“ in diesen beiden Varianten von „Jordanien in Palästina“ beziehungsweise „Jordanien als Palästina“ nach 2000 waren folglich in erster Linie die Eskalation der asymmetrischen Kriegsführung zwischen Israelis und Palästinensern und insbesondere der Wandel der israelischen Besatzungspolitik verantwortlich. Letzterer wurde wiederum durch den Regierungswechsel in Israel zu Ariel Scharons Likud im Februar 2001 eingeleitet.

Vor dem Hintergrund der deutlichen israelisch-palästinensischen Gewalteskalation nach 2000/01 sowie der amerikanischen Bekanntgabe der zentralen Zielsetzung einer Zweistaatenlösung, die US-Präsident Bush im Sommer 2002 erstmals aussprach, leitete Ministerpräsident Sharon eine Neuausrichtung der israelischen Besatzungspolitik im Westjordanland und dem Gazastreifen ein (Sussman 2005; Ophir/Gavoni/Hanafi 2009). Auf einer internationalen Konferenz in Herzliya im Dezember 2003 sprach er so erstmals offiziell von der Notwendigkeit einer unilateralen Politik der „Trennung“ von den Palästinensern, die auch mit einer „Verlegung“ jüdisch-israelischer Siedlungen in den besetzten Gebieten einhergehen müsse (Johannsen 2009a: 145). Diese Vorstellungen, die innerhalb von Scharons traditionell eng mit der national-

¹¹² Interview mit Kamal Abu Jaber, ehemaliger jordanischer Außenminister und vormaliger Leiter des Jordan Institute of Diplomacy, Amman, März 2001; Interview mit Adnan Abu Odeh, ehemaliger politischer Berater von König Hussein und König Abdallah (1999/2000), Amman, März 2001.

religiösen Siedlerbewegung verbundenen Likud-Partei bereits zu diesem Zeitpunkt auf starken Widerstand stießen, wurden in den Folgemonaten weiter spezifiziert und für den Sommer 2005 angekündigt.¹¹³ In Amman lösten Scharons strategische Ausführungen unmittelbar Besorgnis aus, vor allem weil sie mit dem parallelen Ausbau der so genannten „Trennmauer“, der 2002 begonnen wurde (Johannsen 2009: 63-65), einhergingen. Der damalige jordanische Außenminister Marwan al-Mu‘ashir sprach so davon, dass

„(w)e are afraid that the day might come when Israeli leaders might argue ‘Jordan is Palestine.’ Why are we worried? The wall will effectively divide the West Bank into three parts. It will make life impossible for Palestinians: dividing them from their work, their schools, their lands. If that happens, what options do Palestinians have? They will leave, voluntarily or by force, for Jordan.“¹¹⁴

Als Ministerpräsident Sharon im Juni 2004 gegenüber dem israelischen Kabinett anmerkte, dass der geplante Rückzug aus dem Gazastreifen möglicherweise eine ägyptische Rolle und der Rückzug aus spezifischen Teilen des Westjordanlands potenziell eine jordanische Präsenz nahe legen würden, löste dies neuerliche politische Erschütterungen in Amman aus, wurde so doch die seit dem administrativen Rückzug aus dem Westjordanland 1988 bestehende Quasi-Staatsdoktrin von „Jordanien ist Jordanien, Palästina ist Palästina“ grundlegend in Frage gestellt. In Amman wurden Scharons Überlegungen so von offizieller Seite unmittelbar und lautstark abgelehnt (Lynch 2004). Nichtsdestotrotz ergaben sich deutliche Unsicherheiten aufgrund von Jordaniens massiver sicherheitspolitischer und finanzieller Abhängigkeit von den USA, die wiederum sehr eng mit Israel verbündet sind – ein zumindest partielles Umschwenken in der Palästinapolitik konnte nicht ausgeschlossen werden. Genährt wurden diese Vorstellungen noch durch Berichte vom Juni 2004, denen zu Folge ein jordanisches Sicherheitsteam – angeblich ohne das Wissen des palästinensischen Präsidenten Yasir Arafat – das Westjordanland bereist hatte (Lynch 2004; Valbjørn 2005: 93). Trotz der offiziellen Dementis der jordanischen

¹¹³ Für die israelische Siedlerbewegung und ihre Bedeutung für das Scheitern des Osloer Friedensprozesses vgl. Baumgart-Ochse (2008).

¹¹⁴ Vgl. Washington Post, 30.1.2004.

Regierung kam es zu massiven Protesten der Anti-Normalisierungsfront in Amman.¹¹⁵

Als sich Israel im August 2005 aus Teilen der besetzten palästinensischen Gebiete zurückzog und hierbei auch einige jüdisch-israelische Siedlungen räumte, kamen die Diskussionen über eine Rolle Ammans kurzfristig wieder auf die politische Tagesordnung. Aufgrund der Tatsache, dass der israelische Teilrückzug jedoch fast ausschließlich auf den Gazastreifen beschränkt blieb und Ammans direkt benachbartes Westjordanland lediglich marginal betroffen war, war diese Debatte jedoch nur von eingeschränkter Bedeutung und kurzer Dauer.¹¹⁶ Die nächste Etappe, die ein „re-engagement“ Ammans im Westjordanland nahe legte, fand im Kontext der innerpalästinensischen Konflikteskalation zwischen Fatah und Hamas statt und ergab sich am 18. Mai 2007, als sich der Chefberater des israelischen Likud-Politikers und Oppositionsführers Benjamin Netanyahu in der israelischen Zeitung „Maariv“ für eine Konföderation zwischen dem Westjordanland und Jordanien aussprach.¹¹⁷ In Amman wurde diese Forderung lautstark abgelehnt und von Regierungsseite unterstrichen, dass ein unabhängiger palästinensischer Staat eine politische Priorität darstelle.¹¹⁸ Auch in der sich anschließenden heißen Phase des Wahlkampfs für die jordanischen Kommunal- und Lokalwahlen, die am 31. Juli 2007 abgehalten wurden und eine weitgehende Dominanz pro-haschemitischer Kandidaten mit sich brachte, kam der Konföderationsdebatte offiziell keinerlei Bedeutung zu.¹¹⁹

Die neuerliche Renaissance von „Jordanien ist Palästina“ im Jahr 2008 kann nur vor dem Hintergrund der Konsolidierung der Hamas im Gazastreifen, die zugleich mit einer relativen politischen Schwächung der Fatah im

¹¹⁵ Vgl. den nächsten Abschnitt VI.1.2.2. für eine ausführlichere Darstellung der Palästinasolidarität und der Proteste der Anti-Normalisierungsfront in Amman.

¹¹⁶ Interview mit Muhammad al-Masri, Forscher am Center for Strategic Studies, University of Jordan, Amman, Juni 2006.

¹¹⁷ Nach dem Gazarückzug im August 2005 verließ Sharon den Likud und gründete eine neue Partei mit dem Namen Kadima (deutsch: vorwärts). Sein politisches Programm der „Trennung“ wurde nach seiner schweren Erkrankung auch von seinem Nachfolger Ehud Olmert unter dem Begriff Hitkansut (deutsch: Sammlung oder Konsolidierung) weitergeführt, der hiermit die Wahlen im März 2006 gewann und bis Februar 2009 der Regierung vorstehen sollte.

¹¹⁸ Vgl. Jordan Times (JT), 25.-27.5.2007.

¹¹⁹ Eigene Beobachtungen während des jordanischen Lokalwahlkampfs im Mai/Juni 2007. Für eine detaillierte Analyse der Ergebnisse der Lokalwahlen vgl. Valbjørn (2007).

Westjordanland einherging, angemessen verstanden werden. Denn circa ein Jahr nach ihrer gewaltsamen Machtübernahme im Juni 2007 kam es erstmals wieder zu einer politischen Annäherung zwischen der Regierung in Amman und der palästinensisch-islamistischen Organisation, die sich in Geheimverhandlungen zwischen dem jordanischen Geheimdienstchef Muhammad Dhahabi und Muhammad Nazzal, einem Führungsmitglied der Hamas-Exilorganisation in Damaskus, widerspiegeln (Hattar 2008). Diese Verhandlungen fanden im Kontext weiterer israelischer Forderungen nach einer direkteren Rolle Jordaniens im Westjordanland statt, die durch Verlautbarungen aus dem amerikanischen Präsidentschaftswahlkampf, denen zu Folge Jordanien der natürliche palästinensische Staat sei, sekundiert wurden.¹²⁰ Zudem wurden die Treffen zwischen Dhahabi und Nazzal aber auch durch die Diskussionen über die mögliche Existenz eines Geheimdokuments zwischen dem jordanischen Chef des königlichen Hofes, Basim Awadallah, und dem Fatah-Chefunterhändler und engen Vertrauten des palästinensischen Präsidenten Mahmud Abbas, Sa'eb Erekat, im September 2008 überschattet. Unterschiedliche Quellen kolportierten, dass darin wohl eine größere Abordnung jordanischer Spezialkräfte ins Westjordanland in Aussicht gestellt werde, sollte sich die Sicherheitssituation im Westjordanland verschlechtern und der innerpalästinensische Konflikt eskalieren.¹²¹ Auch wenn der Inhalt des Dokuments umstritten ist beziehungsweise bereits seine Existenz bereits in Frage gestellt und vom jordanischen Außenminister offiziell sogar negiert wurde, sorgten die hierdurch ausgelösten Diskussionen bereits für heftige politische Konflikte in Amman. Diese Auseinandersetzungen führten letztlich zum Rücktritt Basim Awadallahs am 30. September 2008. Dies ist insofern überraschend, als er lange Jahre als engster Vertrauter des Königs galt und als zentraler Architekt der neoliberalen Wirtschaftspolitik seit 2000 und insbesondere in Amman angesehen werden kann (Bank/Schlumberger 2004: 40-44). Hierdurch wird die immense politische Sprengkraft deutlich, die Vorstellungen von „Jordanien ist Palästina“ weiterhin in Amman inne wohnt.

¹²⁰ Die letztere Aussage geht auf Robert Kagan, einen der zentralen außenpolitischen Berater des republikanischen US-Präsidentschaftskandidaten John McCain vom 15. Juni 2008, zurück.

¹²¹ Vgl. etwa die beiden nicht zensierten, politischen Weblogs www.black.iris.com (25.9.2008) und <http://abuaardvark.typepad.com> (11.9.2008).

Der Gazakrieg, der am 28. Dezember 2008 begann, stellt in diesem Zusammenhang die nächste und vorerst letzte Etappe dar. Denn diejenigen, die sich insbesondere in Amman für eine strikte, formell-administrative Trennung Jordaniens und Palästinas einsetzten, sich zugleich aber für eine politische Annäherung zwischen der jordanischen Regierung und der palästinensischen Hamas aussprachen, erhielten durch einen innenpolitischen Paukenschlag in Jordanien im Kontext des Gazakriegs eine deutliche Absage: Am 30. Dezember 2008, quasi mit dem Kriegsbeginn in Gaza, entließ König Abdallah den Geheimdienstchef Muhammad Dhahabi. Zwar kann dieser Schritt aus Gründen der intra-elitären Machtbalance nicht überraschen; exakt drei Monate zuvor war Basim Awadallah zurückgetreten, der über den Sommer 2008 zunehmend zu Dhahabis zentralem Gegenspieler vor allem hinsichtlich der jordanischen Palästinapolitik avancierte. Trotzdem ist die Entlassung am Beginn eines regionalen Krieges mit immensen sicherheitspolitischen Unwägbarkeiten für Amman schwer nachzuvollziehen. Der jordanischen Journalistin Rana Sabbagh zufolge waren hierbei ausschließlich innerjordanische Faktoren relevant, insbesondere der Rückgewinn politischer Kontrolle durch den König und die relative Schwächung der Geheimdienste, die noch durch die Ernennung des „unpolitischen“ Muhammad Raqqads als Dhahabis Nachfolger unterstrichen wird.¹²² Abgesehen vom Zeitpunkt überrascht, dass mit dem Geheimdienstchef gerade derjenige Repräsentant des jordanischen Regimes entlassen wurde, der aufgrund der beiderseitigen Gespräche die staatlichen Verbindungen zur Hamas seit Juli 2008 geradezu personifizierte.

Die unmittelbaren Folgen des Gazakriegs, die in Israel am 10. Februar 2009 zum Wahlsieg der rechtsgerichteten Regierung mit dem Ministerpräsidenten Benjamin Netanyahu und dem Außenminister Avigdor Lieberman führten, legen wiederum nahe, dass es auch weiterhin Diskussionen über eine jordanische Rolle im Westjordanland geben wird.¹²³ Dies könnte insbesondere dann der Fall sein, wenn es zu einer Konflikteskalation zwischen der rechtsgerichteten, israelischen Regierung und der deutlich geschwächten Fatah kommt. Die fortwährende Bedeutung der

¹²² Vgl. Al-Arab Al-Yaum, 4.1.2009.

¹²³ Für eine Analyse der israelischen Parlamentswahlen vgl. Sandler/Frisch (2010).

älteren Vorstellung von „Jordanien ist Palästina“, die sich seit den 1940er Jahren nachvollziehen lässt (Lynch 2002a, b; Valbjørn 2005), bleibt dabei relevant.

VI.1.2.2. Sinnstiftung: Palästinasolidarität und street politics

Im Folgenden wird sich der Palästinasolidarität und der dadurch beförderten street politics in der lokalen Ordnung Ammans zugewandt, die für das Verständnis der Dimension der Sinnstiftung zentral ist. Dabei wird zwischen den strukturellen Hintergründen, den zentralen Trägergruppen und den politischen Implikationen der Solidarisierung mit den Palästinensern unterschieden.¹²⁴

Eine bedeutende *strukturelle Hintergrundbedingung* der Palästinasolidarität ist neben der zuvor in VI.1.1. dargelegten historischen Vielfalt an politischen und sozialen Verflechtungen über den Jordanfluss die Demografie in Amman selbst: Unterschiedlichen Schätzungen zufolge sollen zwischen 40 und 70 Prozent der Hauptstadtbevölkerung palästinensischer Abstammung sein.¹²⁵ Dies lässt eine besondere Mobilisierung hinsichtlich der „palästinensischen Sache“ erwarten. Und in der Tat lassen sich in der jüngeren Geschichte eine Vielzahl öffentlicher Solidarisierungen mit dem Schicksal der Palästinenser westlich des Jordans nachweisen (Brand 1995; Abu Odeh 1999; Schwedler 2002a, 2005). Auch seit Beginn der zweiten Intifada ist diese Mobilisierung in Amman nicht abgerissen, wie sich insbesondere in den Phasen der gewaltsamen Konflikteskalationen beobachten lässt: Die konkreten Auslöser für die pro-palästinensischen Massenproteste, die typischerweise von mehreren hundert bis zu hunderttausenden Teilnehmern reichen, hängen jeweils aufs Engste mit den politischen Zäsuren und Großereignissen seit September 2000 zusammen. Neben den vielfältigen Demonstrationen als Folge der Gewalteskalation direkt zu Beginn der zweiten Intifada war dies insbesondere der April 2002, als Israel die Städte des Westjordanlands und des Gazastreifens

¹²⁴ Bisherige Studien haben sich so nur in Einzelfällen wie bei den Demonstrationen gegen die israelisch Handelsmesse in Amman 1997 mit pro-palästinensisch orientiertem Protesthandeln beschäftigt (Schwedler 2005).

¹²⁵ Nach dem Zuzug mehrerer Hunderttausender Iraker/innen seit den 1990er Jahren und infolge des Krieges nach 2003 hat sich der relative Anteil der palästinensischstämmigen Bevölkerung in Amman natürlich verringert. Die Spekulationen über Einwohnerzahlen sind damit jedoch nicht beendet, sondern treten in eine neue Phase. Vgl. das Unterkapitel IV.2.3. zu irakischen Flüchtlingen im Nahen Osten. Zu den Irakern in Amman vgl. die folgende Fallstudie und hier das Unterkapitel VI.2.2.2.

wiederbesetzte. Hier löste das konkrete, als Unrecht empfundene Vorgehen Israels als Besatzungsmacht in den palästinensischen Gebieten den breiten Protest in Amman aus. Auch in der Phase der verstärkten innerpalästinensischen Auseinandersetzungen zwischen Fatah und Hamas seit 2006 und insbesondere durch das massive militärische Vorgehen Israels und die euphemistisch „targeted killings“ genannten Angriffe gegen die Hamas, die immer auch Zivilisten trafen, ist es zu Massendemonstrationen in Amman gekommen.

Der Gazakrieg 2008/9 bewirkte in Amman die größte politische Mobilisierung im ersten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts – partiell vergleichbar höchstens mit den Antikriegsprotesten im Vorfeld und zu Beginn des dritten Irakkriegs 2003. Die Heftigkeit der israelischen Militäroffensive gegen den Gazastreifen und seine Bevölkerung nach dem 28. Dezember 2008 überraschte die Bevölkerung in Amman, auch wenn sich eine gewaltsame Konflikteskalation seit Anfang November angedeutet hatte. Anders noch als im Kontext des Libanonkriegs 2006 reagierte die jordanische Regierung im pro-westlichen Lager dieses Mal deutlich weniger offen und geriet so auch weniger ins Fadenkreuz der arabischen wie der lokalen Öffentlichkeit (Lynch 2009).¹²⁶ König Abdallah und seine palästinensischstämmige Frau Rania versuchten ihrerseits über öffentlichkeitswirksame Kampagnen, wie Blutspenden und Hilfslieferungen, auf symbolischer Ebene die haschemitische Verbundenheit mit den vielen palästinensischen Opfern im Gazastreifen zu zeigen, ohne zugleich substanziell die Hamas zu legitimieren, die sich als neue „arabisch-islamische Widerstandsfront“ zu bewähren versuchte (Lynch 2009). Aber diese symbolpolitischen Initiativen von König Abdallah und seiner Regierung konnten die massive pro-palästinensische Mobilisierung in Amman im Zuge des Gazakriegs in Amman nicht verhindern. In der „Husseini Sports City“ kamen so bei der größten Kundgebung Schätzungen zufolge eine Million Menschen zusammen, also knapp die Hälfte der gesamten Einwohner Ammans. Eng von den staatlichen Sicherheitskräften und von einem massiven Polizeiaufgebot

¹²⁶ Zum Verhalten der jordanischen Regierung im Libanonkrieg 2006 vgl. Valbjørn/Bank (2007).

flankiert,¹²⁷ zeigten die Demonstrant/innen nicht nur ihre enge Verbundenheit mit den Palästinensern in Gaza, sondern auch deutlich ihre Sympathie für die Hamas. Dieser Widerspruch zum offiziellen Standpunkt des Königs verhinderte, dass die Proteste von der Regierung umfassend für deren eigene Zwecke vereinnahmt werden konnten, auch wenn dies immer wieder versucht wurde und auch besser gelang als bei der noch deutlicheren Polarisierung zwischen Regierung und islamistischer Opposition während des Libanonkriegs 2006.

Nicht jeder, der sich benachteiligt fühlt, protestiert. Dass Protesthandeln voraussetzungsvoll und oft nur schwer zu realisieren ist, ist eine Binsenweisheit der Protest- und sozialen Bewegungsforschung. Eine wesentlich offenere Frage ist die nach dem Organisationsgrad und der organisatorischen Zugehörigkeit der Demonstrierenden. Da zu Amman hinsichtlich der *zentralen Träger* politischer Proteste kaum verlässliche Daten vorliegen, kann hier nur auf der Grundlage bestehender Einzelanalysen und aus Erkenntnissen meiner Interviews gemutmaßt werden.¹²⁸ Es zeigt sich, dass *urbane Mittelschichten* die wohl deutlichste Unterstützung für Proteste in Amman und den anderen nördlichen Städten, wie Irbid, Salt und Zarqa, aufbrachten. Diese rekrutieren sich ihrerseits wiederum in hohem Maße aus der jordanischen Muslimbruderschaft (MB) und der IAF, den Berufsvereinigungen wie den Vereinigungen der Ärzte, Ingenieure, Anwälte und Journalisten sowie der so genannten Antinormalisierungsbewegung, die sich gegen die Normalisierung der jordanisch-israelischen Beziehungen und den bilateralen Friedensvertrags von 1994 wendet.¹²⁹ Personelle Überschneidungen zwischen diesen Organisationen sind dabei ebenso typisch wie der hohe palästinensischstämmige

¹²⁷ Zum policing von Protesten im Nahen Osten vgl. Khalili/Schwedler (2010).

¹²⁸ Interview mit Muhammad al-Masri, Amman, Mai 2007. Gespräche mit den beiden politikwissenschaftlichen Protestforscherinnen Prof. Janine A. Clark (Universität Guelph/Kanada), Amman, Mai 2006, und Prof. Jillian Schwedler (Universität Amherst/USA), Amman, Juni 2006.

¹²⁹ Die Trägerschaft politischer Proteste ist in den ländlich geprägten lokalen Ordnungen im Süden Jordaniens, wie in Ma'an oder Tafileh, deutlich weniger durch eine Mitgliedschaft bei den MB, den Berufsvereinigungen oder der Antinormalisierungsbewegung geprägt. Wesentlich bedeutsamer erscheint hier stattdessen die Zugehörigkeit zu bestimmten Sparten der Arbeiterschaft, namentlich der Transport- und der Schwerindustrie, wie in den Phosphatabbauminen, oder, wie im Falle Aqabas, der Hafentarbeiter. Diese Wirtschaftszweige erlitten einen deutlichen Niedergang und so speiste sich der Protest primär aus sozioökonomischen Motiven (Bustani 2009). Ein zweites, bedeutsames Rekrutierungsmoment scheint weiterhin der Tribalismus, also die Identifizierung mit Stamm und Clan, zu sein.

Bevölkerungsanteil und die islamistisch geprägten, sozialkaritativen Netzwerke als Rekrutierungs- und Mobilisierungskanal (Clark 2004). Seit dem Beginn der 2000er Jahre und korrespondierend mit der Gewalteskalation im Kontext der zweiten Intifada zeigt sich, dass unterschiedliche Teile der urbanen Mittelschichten zunehmend Protestveranstaltungen gemeinsam durchführen, auch wenn sie ideologisch weit voneinander entfernt sind, wie die taktischen Allianzen zwischen Islamisten, liberalen und linken Säkularisten unter Beweis stellen. Bei diesen Straßenprotesten kommt auch Frauen eine bedeutende Rolle als Teilnehmerinnen auf der Straße zu, wenn sie auch nicht an den zentralen Schalthebeln der Organisationen sitzen (Clark 2006).

Was abschließend die *politischen Implikationen* der Palästinasolidarität in Amman angeht, so ist zu konstatieren, dass die Proteste im Zuge der zweiten Intifada zwar keinen grundlegenden Wandel der lokalen Ordnung in Amman hervorgebracht, aber doch kurzfristig und situativ neue Handlungsspielräume für zumeist urbanisierte Unter- und Mittelschichten eröffnet haben. Die Regimereaktionen auf pro-palästinensische street politics in Amman changierten entsprechend der jeweiligen Ursachen, Trägergruppen und Zielsetzungen: Dort, wo es eine teilweise Interessenkongruenz zwischen Regierung und Opposition gab, wie partiell beim Gazakrieg 2008/9, wurden Demonstrationen unter strikter Kontrolle erlaubt, und gleichzeitig versucht, deren Inhalte zu kooptieren, was auch teilweise gelang. Dort, wo sich die Regierung direkt herausgefordert sah, wie bei der israelischen Wiederbesetzung der Westbank im April 2002, wurde mit massiver Repression vorgegangen. Vor dem Hintergrund der gegebenen kooptativen wie repressiven Kontrollkapazitäten der Regierung sind die Möglichkeiten politischer Einflussnahme durch soziale Akteure qua Protest in Amman und vor allem im Hinblick auf pro-palästinensische Solidarisierung weiterhin deutlich eingeschränkt.

VI.1.2.3. Gewaltkontrolle: Herausforderung Hamas?

Für die Dimension der Gewaltkontrolle der lokalen Ordnung in Amman ist die „schwierige Dreiecksbeziehung“ (Kirchenbauer 2009) zwischen jordanischer Regierung, jordanischen Muslimbrüdern und palästinensischer Hamas prägend. Eine historische Einbettung der je wechselseitigen Zweierbeziehungen

ermöglicht es, die Veränderungen im Zuge der zweiten Intifada seit 2000 angemessener zu erfassen: Betrachtet man zunächst das *Verhältnis zwischen der jordanischen Regierung und der Muslimbruderschaft* (MB) in Amman, so lässt sich für die Zeit nach der partiellen Liberalisierung 1989 konstatieren, dass die MB und die IAF die stärkste formell-politische Opposition darstellen.¹³⁰ Insbesondere in regionalpolitischen Fragen, wie dem bilateralen Friedensvertrag mit Israel 1994 und dem engen Schulterchluss des jordanischen Regimes mit den USA, aber auch hinsichtlich der Implementierung neoliberaler Wirtschaftspolitiken wurde der Dissens überdeutlich (Abu Rumman 2007: 16ff.). Auch unter König Abdallah II. kam es nach 1999 nicht zu einer Annäherung – ganz im Gegenteil: die weiterhin pro-westliche Ausrichtung, die intensivere Forcierung der neoliberalen Agenda sowie die Schließung des Parlaments 2001-2003 ließen die Trennlinien in Amman nur noch größer werden.

Hiergegen ist die *Beziehung zwischen den jordanischen MB/IAF und der palästinensischen Hamas* gänzlich anders strukturiert. Denn in vielerlei Hinsicht ergaben sich inhaltlich-ideologische und personelle Überschneidungen zwischen den Organisationen, die bis zur Deckungsgleichheit reichten.¹³¹ Erst die Gründung der Hamas im Kontext der ersten Intifada 1987 als eigenständige palästinensisch-islamistische Bewegung stellte diese Verbindungen auf eine andere Grundlage (Gunning 2007; Mishal/Sela 2006). In den 1990er Jahren konnte die IAF zunächst in vielerlei Hinsicht als Statthalterin der Hamas in Amman verstanden werden, da sie *die* politische Plattform für die lokale palästinensischstämmige Bevölkerung bot. Diese Nähe zwischen Hamas und IAF führte jedoch immer wieder auch zu Verstimmungen innerhalb der islamistischen Bewegung und Partei in Amman selbst, insbesondere zwischen

¹³⁰ Im historischen Längsschnitt lässt sich eine umfassende Transformation von einer politischen Symbiose zur Konfrontation festmachen. Während die MB in den Existenzkrisen des haschemitischen Regimes in Amman 1956/7 und 1970/1 klar auf Seiten des Königs und gegen die pan-arabische beziehungsweise säkular-palästinensische Opposition Stellung bezogen und daraus auch ihr exponierter Status in der Bildungs- und Religionspolitik sowie die Stärke ihres sozialkaritativen Sektors erwuchs, wandelte sich diese „spezielle Beziehung“ seit Ende der 1980er Jahre grundlegend. Zur Historie vgl. Boulby (1999), für die Entwicklungen seit 1989 vgl. Schwedler (2006).

¹³¹ Dies hing zunächst damit zusammen, dass die jordanische als Ableger der ägyptischen MB 1945 westlich wie östlich des Jordans gegründet wurde. Bis in die 1980er Jahre bestanden aufgrund der jordanischen Rolle im Westjordanland diese Beziehungen weiter fort; eine eindeutige organisatorische Trennung bestand nicht.

den transjordanischen und palästinensischen Flügeln, die sich in teils heftigen Auseinandersetzungen über die Frage nach einer eher arabisch-islamischen, hier vor allem eben palästinensischen, im Gegensatz zu einer eher genuin (trans-)jordanischen, stärker sozio-ökonomischen Politikausrichtung entluden (Abu Rumman 2007: 22-33). Verstärkt wurden diese Konflikte noch dadurch, dass sich das Politbüro der Hamas unter Khalid Mish'al seit 1990 in Amman befand. Mit dem Bedeutungszuwachs der Hamas als zentralem palästinensischen wie regionalpolitischen Akteur seit 2000 und dem gleichzeitigen Einflussverlust der jordanischen MB und der IAF, wie sich etwa im schwachen Ergebnis bei den Parlamentswahlen 2003 manifestierte, hatten sich die politischen Gewichte zu Beginn des 21. Jahrhunderts in Richtung der palästinensischen Organisation verschoben.

Die dritte Achse der Dreiecksbeziehung macht schließlich das *Verhältnis zwischen jordanischer Regierung und Hamas* aus. Hierbei ist zunächst wichtig, dass König Hussein die Hamas nach ihrer Gründung trotz der massiven ideologischen Differenzen unterstützte und für seine eigenen Zwecke zu instrumentalisieren suchte.¹³² In Amman konnte der König durch seine Tolerierung der Hamas in Amman suggerieren, dass er sich trotz des Friedensvertrags mit Israel für die palästinensische Sache und die legitimen Rechte der Palästinenser einsetzt.¹³³ Zum Ende der 1990er Jahre gewannen die strategischen wie ideologischen Differenzen zwischen jordanischer Regierung und Hamas in Amman jedoch klar die Überhand. Unter König Abdallah II., der sich nach seiner Thronfolge 1999 auf die Konsolidierung seiner Position und seine interne, vor allem wirtschaftspolitische Agenda konzentrierte und sich von der Palästinafrage anfangs ein Stückweit zu lösen begann, kam es zum offenen Bruch mit der Hamas und der Ausweisung ihrer Exilführung im August 1999 – letztere gelangte über Katar ins syrische Damaskus, wo sie auch bis dato residiert (Kumarawasmy 2003). Eine beiderseitige Annäherung war auch in den

¹³² Im Hinblick auf die palästinensische Politik versuchte König Hussein die Hamas als Gegengewicht zur PLO-dominierten Fatah unter seinem Intimfeind Yasir 'Arafat zu erhalten. Gegenüber Israel und den USA konnte die Hamas zunächst auch nach dem jordanisch-israelischen Friedensvertrag von 1994 als wichtiger bargaining chip gehalten werden.

¹³³ Insofern brachte ihm seine Entrüstung über den gescheiterten israelischen Tötungsversuch an Khalid Mish'al in Amman 1997 sowie die maßgeblich von ihm forcierte Freilassung des Hamas-Führers Scheich Ahmad Yasin aus israelischer Gefangenschaft breite Unterstützung.

Folgejahren, die durch die Gewalteskalation im Zuge der zweiten Intifada gekennzeichnet war, zunächst nicht zu beobachten.

Für die Dimension der Gewaltordnung der lokalen Ordnung in Amman im Kontext des Palästina-Konflikts nach 2000 markiert das Jahr 2006 einen Wendepunkt – und die (vermeintliche) Herausforderung durch die Hamas im Hinblick auf die Frage der Gewaltkontrolle ist hierfür entscheidend verantwortlich. Die Datierung des Wendepunkts auf 2006 mag dabei zunächst überraschen, werden doch die islamistischen Terroranschläge vom 9. November 2005 in Amman, für die eine Zelle der irakischen al-Qa'ida unter Abu Mus'ab az-Zarqawi verantwortlich war, oft als Zäsur in der neueren jordanischen Politik wahrgenommen.¹³⁴ Deren Bedeutung soll hier nicht minimiert werden, trug „Jordaniens 9/11“ doch zu einer umfassenden sicherheitspolitischen Verschärfung mit repressiven Antiterrorgesetzen und einem Elitenwandel zum harscheren Premierminister Ma'arif Bakhit und dem neuen Geheimdienstchef Muhammad Dhahabi bei. Gleichzeitig waren es jedoch erst die palästinensischen Parlamentswahlen vom Januar 2006, bei denen die Hamas einen Erdrutschsieg davon trug und die den Wandel der lokalen Ordnung in Amman entscheidend prägen sollte: Vom Sieg der Hamas ermutigt sprach so 'Azzam Hunaidi, ein führender IAF-Parlamentarier, erstmals offen und selbstbewusst von der starken sozialen Basis der Islamisten in Amman und vom Potenzial, bei den nächsten Parlamentswahlen ebenfalls einen massiven Stimmenzuwachs erreichen zu können.¹³⁵ Alarmiert gingen König Abdallah und der jordanische Sicherheitsapparat daran, eine Eindämmungsstrategie gegenüber der islamistischen Opposition in Amman zu entwickeln, die im Schatten von Jordaniens 9/11 auch von den westlichen Geberländern unter dem Deckmantel der Antiterrorbekämpfung toleriert werden würde.

Nachdem im März 2006 der dem moderat-transjordanischen Flügel zugehörige Salam Falahat die Führungsposition der MB übernahm und der Hamas-nahe Zaki Bani Irshaid zum IAF-Generalsekretär gewählt wurde, begann im April 2006 die Regimekampagne gegen MB und IAF in Amman. Diese sollte sich über die Folgemonate hinziehen und die Einflussmöglichkeiten vor allem

¹³⁴ Vgl. hierzu weiterführend VI.2.2.3.

¹³⁵ Interview mit 'Azzam Hunaidi, Amman, Mai 2007.

der moderaten Islamisten in der lokalen Ordnung in Amman immens einschränken: Ausgangspunkt der Eindämmungspolitik war die kurzfristige Absage des neu zum palästinensischen Außenminister bestimmten Hamas-Politikers Mahmud Zahar, der zu seinem Antrittsbesuch nach Amman kommen sollte. Offiziell wurde die Absage der jordanischen Regierung damit begründet, dass der Geheimdienst ein großes Lager geschmuggelter Waffen ausfindig gemacht hatte, die für die Hamas in den palästinensischen Gebiete bestimmt seien. Diese öffentlichen Anschuldigungen – und insbesondere auch deren Timing einige Stunden vor der geplanten Ankunft Zahars in Amman – lassen jedoch vermuten, dass die Hamas-Waffenaffäre von der jordanischen Regierung fabriziert wurde, um zu vermeiden, die Hamas-Regierung durch den Empfang eines ihrer Minister in der jordanischen Hauptstadt offiziell anzuerkennen. Der Hintergrund hierfür bestand im Boykott der Hamas-Regierung durch die USA und die EU, Jordaniens wichtigste Geldgeber. Im innerpalästinensischen Konflikt zwischen Fatah und Hamas, der sich nach 2006 weiter verschärfte, nahm die Regierung in Amman in der Folge eine eindeutig die Fatah und hier insbesondere den Präsidenten Abbas unterstützende Position ein.

Die nächsten Schritte der Eindämmungskampagne richteten sich dann direkter gegen die jordanische MB und die IAF: Zunächst wurden die für Sommer 2006 geplanten Lokalwahlen aufgrund regionalpolitischer Instabilitäten – namentlich Palästina und Irak – auf unbestimmte Zeit verschoben. Dies traf insbesondere die Islamisten in Amman und der angrenzenden Hauptstadttagglomeration, insbesondere in Zarqa. Die Beerdigung des jordanischen Topterroristen, Abu Mus'ab az-Zarqawi, der Anfang Juni 2006 durch amerikanische Sondereinheiten – und unterstützt durch den jordanischen Geheimdienst – im Irak getötet wurde, stellte den nächsten Anlass für die gezielte Schwächung der islamistischen Opposition dar: So nahmen bei Zarqawis Begräbnisfeier, die in seiner nördlich von Amman gelegenen Heimatstadt stattfand, auch vier Parlamentarier der IAF teil, die der Familie des Getöteten ihre Kondolenz erwiesen.¹³⁶ Daraufhin wurden sie von jordanischen Sicherheitskräften festgenommen und eine massive Öffentlichkeitskampagne

¹³⁶ Zur Bedeutung Zarqawis innerhalb des Iraks nach 2003 vgl. ausführlicher IV.2.2.2. Für den Einfluss Zarqawis und die jihadistisch-gewaltsame Mobilisierung in Amman im Kontext des Irakkriegs vgl. das Unterkapitel VI.2.2.3. in der zweiten Fallstudie.

gegen die IAF lanciert, die über Wochen die angebliche Nähe der Partei zu al-Qa'ida herausstellte. Im August 2006 wurden Ali Abu Sukkar und Muhammad Abu Faris, zwei als Hardliner bekannte, islamistische IAF-Parlamentarier, die an der Beerdigung für Zarqawi teilgenommen hatten, vom Staatssicherheitsgericht wegen der Gefährdung nationaler Sicherheit und der Anstiftung zum Sektierertum angeklagt und zu mehr als einjährigen Gefängnisstrafen verurteilt, was sogleich das Ende ihres Parlamentsmandats bedeutete.¹³⁷ Dieser Schlag gegen die „Falken“ innerhalb der IAF wurde von Regimeseite sogleich mit einer immensen Schwächung moderaterer Kräfte begleitet. So übernahmen die jordanischen Sicherheitskräfte im Juli 2006 die Islamic Center Charity Society (ICCS), die größte islamistische Wohlfahrtsorganisation im Großraum Amman, die angeblich durch juristische Unregelmäßigkeiten und Korruptionsfälle gekennzeichnet sei. Hierdurch wurde der sozialkaritative Sektor, auf den insbesondere die palästinensischstämmigen Unter- und vor allem Mittelschichten in Amman angewiesen sind und die einen wichtigen politischen Mobilisierungskanal darstellte (Clark 2004), entscheidend geschwächt.¹³⁸

Trotz einer kurzfristigen Etappe islamistischer Mobilisierung in Amman im Kontext des Libanonkriegs im Juli und August 2006 führte die Regierungskampagne zusammen mit internen Streitigkeiten zwischen und innerhalb von MB und IAF zu einem deutlichen politischen Einflussverlust in der lokalen Ordnung in Amman. Diese Schwächung mündete 2007 in eine Niederlage bei den Kommunal- und Lokalwahlen im Juli und noch deutlicher in einem immensen Stimmenverlust bei den Parlamentswahlen im November 2007.¹³⁹ Bei den Parlamentswahlen erreichte die IAF das niederschmetternde Ergebnis von lediglich sechs aus 110 möglichen Parlamentssitzen. In deren

¹³⁷ Die exakte Gefängnisstrafe von 18 Monaten wurde kurz später von König Abdallah in einer typischen, Konzilianz suggerierenden Geste auf 13 Monate reduziert. Damit liegt sie aber weiterhin genau einen Monat über den zwölf Monaten Gefängnisstrafe, die eine Wiederaufnahme des Parlamentsmandats bedeutet hätte. Somit sind Ali Abu Sukkar und Muhammad Faris nicht nur als Parlamentarier für die Periode nach 2006 ausgeschlossen, sie dürfen auch zukünftig nicht mehr antreten. Ähnliche Muster der Marginalisierung oppositioneller Parlamentarier/innen zeigten sich auch bei der säkularen Aktivistin Tujan Faisal sowie bei Ahmad 'Uwaid Al Abbadi.

¹³⁸ Im Frühjahr 2010 konnte die ICCS weiterhin noch nicht eigenständig operieren.

¹³⁹ Zu den Lokalwahlen vgl. Valbjørn (2007), zu den Parlamentswahlen vgl. allgemein Lust-Okar (2009), mit spezifischem Bezug auf das Abschneiden von MB/IAF vgl. Abu Rumman (2007).

Folge blieben die ohnehin begrenzten Handlungsmöglichkeiten von MB und IAF im formellen Prozess sehr deutlich eingeschränkt. Die Versuche interner Rehabilitation dauern noch an und kreisen weiterhin entscheidend um die politische Gretchenfrage: Wie hältst Du es mit der Hamas?

Nach der massiven Schwächung der moderat-islamistischen Opposition in Amman 2006/7 wurde 2008 von Regierungsseite wieder eine Entspannungsphase eingeleitet. Diese hing aufs Engste mit der Rolle der Hamas und den politischen Entwicklungen in den palästinensischen Gebieten zusammen: So wurde zunehmend deutlich, dass die Hamas ihre dominante Position im Gazastreifen, den sie seit Juni 2007 nach den innerpalästinensischen Auseinandersetzungen mit der Fatah kontrollierte, trotz der weit reichenden internationalen Blockade aufrechterhalten konnte. Daher wurden die gegenseitigen Gespräche, die im Juli 2008 begannen und die zweite Jahreshälfte über andauerten, zwar nicht offizielle jordanische Politik – dies hätte das Verhältnis zu den USA, Israel sowie zur Fatah unter Mahmud Abbas potenziell zu sehr zerrüttet. Informell wurden sie dennoch regelmäßig geführt und hochkarätig vom Geheimdienstchef Dhahabi geleitet. Innerhalb Ammans ging diese Öffnung hin zur Hamas mit einer neuen Ausgleichspolitik gegenüber der MB einher, die nach ihrer deutlichen Schwächung wieder freier operieren konnten und in Hammam Sa'ïd einen Vertreter des Hamas-Flügels an ihre Spitze wählte. Vor dieser Ausgangskonstellation des durch das Krisenjahr 2006 weitgehend zerrütteten Verhältnisses zwischen Regime und islamistischer Opposition in Amman bei einer partiellen Entspannung begann im Dezember 2008 der Gazakrieg.

Insgesamt gelang es der jordanischen Regierung nach dem Beginn der zweiten Intifada 2000, den lokal-herrschaftspolitischen Herausforderungen, die sich durch die Stärkung und Konsolidierung der Hamas ergaben, erfolgreich zu widerstehen. Eine umfassende Herausforderung der staatlichen Gewaltkontrolle in Amman seitens der palästinensisch-islamistischen Organisation bestand so nicht. Wie in der „Hamas-Waffenaffäre“ vom April 2006 gezeigt, wurde diese Herausforderung der Gewaltkontrolle der Hamas staatlicherseits sogar punktuell heraufbeschworen, um so eine politische Niederschlagung der islamistischen, teils Hamas-nahen Opposition öffentlich legitimer erscheinen zu lassen.

VI.1.2.4. Materielle Reproduktion: Handelsrückgang und Rentenanstieg

Die Veränderungen hinsichtlich der Dimension der materiellen Reproduktion der lokalen Ordnung in Amman waren ebenfalls aufs Engste mit dem Palästinakonflikt seit Beginn der zweiten Intifada im September 2000 verknüpft. Auch wenn aufgrund der israelischen Besatzung und der fehlenden Formalstaatlichkeit der von der PA kontrollierten Territorien in Ostjerusalem, dem Westjordanland und dem Gazastreifen kaum verlässliche palästinensische Wirtschafts- und Handelsdaten vorliegen, lässt sich dennoch konstatieren, dass es aufgrund der Gewalteskalation nach 2000 zu einem deutlichen Rückgang von Investitionen und Handel zwischen den palästinensischen Gebieten westlich des Jordans und Amman gekommen ist (Alissa 2007: 15f.; Bouillon 2004; Knowles 2005; Moore 2005). Dies erklärt sich aus der weiten Zirkulation des jordanischen Dinars sowie aus dem Vorhandensein einer bedeutenden Anzahl jordanischer Banken in der Westbank, die durch die Zerstörung der Infrastruktur nach 2000 ihren Geschäften nur noch deutlich eingeschränkt nachgehen konnten (Alissa 2007: 16). Jede Gewalteskalation westlich des Jordans beförderte so auch die Inflationsgefahr innerhalb Jordaniens.

Direkter auf die lokale Ordnung in Amman bezogen bedeutete der Kontext der zweiten Intifada, dass eine Vielzahl der Palästinenser, die im Westjordanland und in Ostjerusalem leben, jordanische Pässe besitzen und sich insofern ohne größere Restriktionen in Jordanien und hier typischerweise im Großraum der Hauptstadt niederließen.¹⁴⁰ Im Gegensatz zum Zuzug der Iraker nach Amman in den 1990er Jahren und nach Kriegsbeginn 2003 bedeutet dies, dass die Palästinenser in Amman gemeinhin durch ihre jordanische Staatsangehörigkeit auch automatisch eine Arbeitsgenehmigung besitzen.¹⁴¹ Dies legt es nahe, dass sich bei einer deutlichen Konflikteskalation westlich des Jordans und einem sich hieraus ergebenden, erzwungenen Zuzug einer Vielzahl von Palästinensern unmittelbar auch die Situation des lokalen Arbeitsmarktes sowie der öffentlichen Infrastruktur in Amman verschärft. Dieses

¹⁴⁰ Größere palästinensischstämmige Gemeinschaften in Zentral- oder SüdJordanien gibt es bis dato nicht. Die absolute Mehrzahl der Palästinenser lebt so weiterhin in Amman und dem weiteren Großraum der Hauptstadttagglomeration, wie in Zarqa und Salt, sowie im nördlichen Irbid.

¹⁴¹ Zur Situation der Iraker auf dem Ammaner Arbeitsmarkt vgl. die Abschnitte VI.2.2.2. und VI.2.2.4.

Gefahrenpotenzial für die Dimension der materiellen Reproduktion in Amman, das eng mit den zuvor dargestellten Befürchtungen von Regierenden wie jordanischer Bevölkerung über einen „Transfer“ der Palästinenser zusammenhängt, führte nach 2000 immer wieder zu Debatten, Palästinensern in Amman die jordanische Staatsangehörigkeit abzuerkennen und damit auch die Arbeitserlaubnis zu entziehen.¹⁴² Bei einer weitergehenden Verschärfung des Konflikts im Westjordanland einerseits und der wirtschaftspolitischen Situation in Amman andererseits sind diese Diskussionen, die wiederum heftige Proteste der Palästinenser in Amman nach sich ziehen und die Dimensionen der Sinnstiftung wie der Gewaltkontrolle unmittelbar betreffen dürften, wahrscheinlich.

Dem durch die Gewalteskalation im Palästinakonflikt nach 2000 entstandenen Handelsrückgang steht zugleich ein Anstieg externer politischer Renten in Form von Entwicklungs- und Militärhilfe für Jordanien gegenüber. Das Jahr 2003 markiert dabei den Höchststand an bilateraler Entwicklungshilfe, der sich bei den USA und der EU zusammen genommen auf circa 1,09 Mrd. US Dollar beläuft und direkt auf die Position der jordanischen Regierung im Palästinakonflikt, aber noch deutlicher im Irakkrieg zurückgeht (Yom/Al-Momani 2008; Bank 2003). Diese politischen Renten machten 2003 ungefähr ein Sechstel des jordanischen Staatshaushalts aus. Und auch wenn in den nachfolgenden Jahre der relative Anteil externer politischer Renten zurückgegangen ist, wird der auch nach 2000 und bis in die Gegenwart weiter bestehende, bilaterale Friedensvertrag mit Israel, der trotz teils massiven internen Protests von MB/IAF und Antinormalisierungsbewegung in Amman aufrechterhalten wird, auch fortwährend finanziell belohnt. So sind die jährlichen Entwicklungshilfezahlen, die aus den USA und der EU nach Amman transferiert werden, auch im Zeitraum von 2004 bis 2008 auf einem konstant hohem Niveau

¹⁴² Nach der Konfliktverschärfung durch den Gazakrieg 2008/9 sprachen israelische Medien, so davon, dass in Jordanien seit Kriegsbeginn mehrere tausende Palästinenser ihre jordanische Staatsangehörigkeit verloren hätten. Die Jerusalem Post (12. August 2009) geht sogar von der Zahl von mindestens 40.000 aus. Diesen Verlautbarungen widersprach der jordanische Innenminister Nayif Said al-Qadi vehement (Al-Arab al-Yaum, 24. Juni 2009). So seien dies Gerüchte, die zu einer innerjordanischen Konfliktverschärfung beitragen und argumentativ den Weg zu einem möglichen Transfer der Palästinenser in die Eastbank ebnen sollten.

geblieben.¹⁴³ In gewisser Weise kann Jordanien und hier insbesondere das politische und wirtschaftliche Zentrum Amman finanziell immer auch von einem anhaltend hohen Gewaltniveau und einer ausbleibenden umfassenden Konfliktlösung profitieren. Der Kontext der zweiten Intifada stellt hier keinen Unterschied dar.

VI.1.3. Zusammenfassung

Die lokale Ordnung in Amman im Kontext des Palästinakonflikts zu betrachten, ergab sich schon gewissermaßen aus historischer Notwendigkeit, denn schon seit der Stadtgründung bestanden enge Verbindungen über den Jordanfluss. Durch die territoriale Einheit von Westbank und Eastbank bis 1967, die Hunderttausende Palästinenser in Amman, die in Folge der israelisch-arabischen Kriege 1948/9 und 1967 flohen und die seither die städtische Bevölkerungsmehrheit bilden, sowie die hiermit zusammenhängenden politischen, ökonomischen, sozio-kulturellen und familiären Verflechtungszusammenhänge überrascht es auch nicht, dass die Gewalteskalation seit Beginn der zweiten Intifada 2000 – wenn auch unterschiedliche – Implikationen für alle vier Analysedimensionen zeitigte.

Was die Dimension der *Territorialität* anbelangt, so hängt die Vorstellung von „Jordanien als Palästina“, die insbesondere auch durch das weit verbreitete Image Ammans als „palästinensischer“ Stadt pointiert wird, wie ein Damoklesschwert über der Frage der sozial-räumlichen Verbindungen. Und auch wenn die jordanisch-palästinensische Grenzziehung und die Bedeutung Ammans bei jeder neuerlichen Gewalteskalation auf die tagespolitische Agenda kommen, haben diese Debatten im Kontext der zweiten Intifada doch nicht zu einer größeren demografischen Verschiebung geführt.

Hiergegen sind die Dimension *Sinnstiftung* und insbesondere die Formen der öffentlichen Palästinasolidarität doch ein direkter und offensichtlich starker Ausdruck der Entwicklungen in den palästinensischen Gebieten. Bei jeder deutlicheren Gewalteskalation seit 2000 ist es zu großen Protesten in Amman

¹⁴³ Laut der Zahlen der Development Assistance Corporation (DAC) und eigener Berechnungen beläuft sich die Official Development Assistance (ODA) der USA und der EU für Jordanien für den Zeitraum von 2004 bis 2008 auf folgende Werte: 2004 456 Mio. US\$, 2005 430 Mio. US\$, 2006 405 Mio. US\$, 2007 415 Mio. US\$ und 2008 493 Mio. US\$.

gekommen, die jedoch immer vom staatlichen Sicherheitsapparat eingehegt werden konnten.

Hinsichtlich der Dimension der *Gewaltkontrolle* zeigen sich ebenfalls direkte Konsequenzen in Amman; denn der politische Einflussgewinn der palästinensisch-islamistischen Hamas spiegelt sich auch in der deutlichen Konfliktverschärfung zwischen der jordanischen Regierung und der islamistischen MB und IAF nach 2006 wider.

Die Dimension *materielle Reproduktion* ist für Amman durch eine weithin ambivalente Entwicklung gekennzeichnet: Während die Gewalteskalation seit 2000 einerseits zu einem Rückgang des ohnehin begrenzten bilateralen Handelsvolumens beigetragen hat, konnte die jordanische Regierung aus ihrer pro-westlichen Ausrichtung und – nicht zuletzt wegen des Palästinakonflikts – geostrategisch bedeutenden Lage finanzielles Kapital in Form politischer Renten schlagen. Letztere waren aber mindestens genauso stark das Resultat der Implikationen des dritten Irakkriegs, denen sich in der zweiten und dritten Fallstudie in den beiden folgenden Unterkapiteln zugewandt wird.

VI.2. Der dritte Irakkrieg und lokale Ordnungen in Amman

Die zweite Fallstudie konzentriert sich wiederum auf lokale Ordnungen in Amman, sie untersucht diese jedoch im Kontext des dritten Irakkriegs. Ausgehend von der Einbettung der historischen und vor allem politökonomischen Verbindungen zwischen Amman und dem Irak vor dem Kriegsbeginn (VI.2.1.) betrachtet sie schwerpunktmäßig die Verflechtungszusammenhänge nach 2003 und differenziert diese entlang der vier Analysedimensionen Territorialität, Sinnstiftung, Gewaltkontrolle und materielle Reproduktion (VI.2.2.). Abschließend werden die zentralen Erkenntnisse zu lokalen Ordnungen in Amman im Kontext des dritten Irakkriegs zusammengefasst (VI.2.3.).

VI.2.1. Verflechtungszusammenhänge vor 2003

Die Verflechtungszusammenhänge zwischen Amman und dem Irak vor 2003 unterscheiden sich in mehrerlei Hinsicht von denen zwischen Amman und Palästina, sie sind aber ebenfalls vielfältig und intensiv. Während palästinensische Händlerfamilien bereits seit Beginn des 20. Jahrhunderts in Amman lebten und spätestens seit dem israelisch-arabischen Krieg von 1967 die Bevölkerungsmehrheit stellen, kann erst seit Anfang der 1990er Jahre von einer größeren irakischen Gemeinschaft in Amman gesprochen werden, wie unten ausführlicher gezeigt wird. Umgekehrt wanderten zwar viele, zumeist palästinensischstämmige Jordanier aus Amman in den 1970er Jahren als Arbeitskräfte in die erdölreichen Golfstaaten aus, der Irak war wegen seiner großen eigenen Arbeitsbevölkerung hier aber nicht das Ziel. Vor den 1990er Jahren bestanden daher die engsten, grenzüberschreitenden Verflechtungszusammenhänge *sozialer Gruppen* in den Verbindungen großer Stammeskonföderationen, etwa zwischen den östlich von Amman verorteten Bani Hassan und Bani Sakhr und (nord)westlich von Bagdad siedelnden Dulaym und Shammar. Aber auch diese tribalen Verbindungen können wiederum nur begrenzt mit Amman assoziiert werden, obwohl sich viele Mitglieder der Bani Hassan wie der Bani Sakhr nach und nach in der jordanischen Hauptstadt ansiedelten.

Vor dem Hintergrund dieser für lange Zeit relativ begrenzten sozial-demografischen Verflechtungszusammenhänge sind für die besonderen Verbindungen zwischen Amman und dem Irak im historischen Längsschnitt primär *staatspolitische und politökonomische Faktoren* verantwortlich. Zunächst hängen diese aufs Engste mit der fast vier Jahrzehnte andauernden Parallelität haschemitischer Dominanz in beiden Staaten zusammen: Als Produkte des Zerfallsprozesses des Osmanischen Reiches wurden Jordanien und Irak von der Mandatsmacht Großbritannien im Jahr 1921 etabliert. An die Spitze dieser beiden neu gegründeten Staaten wurde jeweils ein Repräsentant der Haschemiten aus dem Hijaz, der nordwestlichen Region des heutigen Saudi-Arabien, gestellt. Die beiden neuen Herrscher, Abdallah in Transjordanien und Faisal im Irak, gehörten als Cousins zwei Linien der gleichen, haschemitischen Familie an. Dies bedeutete jedoch zugleich nicht, dass es unter ihnen wie auch unter ihren Enkeln Hussein und Faisal II. in der Folge nicht auch zu diversen inner-haschemitischen Konflikten gekommen wäre. Letztere ergaben sich zum einen aus den deutlichen ökonomischen und demografischen Asymmetrien zwischen Irak und Jordanien; so war der Irak ressourcenreich an Erdöl und Wasser und seine Bevölkerung mehr als vier Mal größer als die jordanische. Zum zweiten resultierten sie aus den weitergehenden, über den Irak beziehungsweise Jordanien hinausreichenden Machtambitionen der jeweiligen haschemitischen Herrscher.¹⁴⁴ Nichtsdestotrotz gab es eine sich gewissermaßen aus dem familiären Beziehungen ergebende Irakorientierung Ammans seit der frühen Phase der Staatsgründung. Ab Februar 1958 bestand eine jordanisch-irakische Föderation, die jedoch durch den Putsch der Freien Offiziere unter General Qasim und die sich hierdurch ergebende irakische Revolution im Juli 1958 bereits nach fünf Monaten gewaltsam beendet wurde (Robins 2004: 103). Das haschemitische Königreich im Irak endete und die Republik wurde ausgerufen.

Eine deutliche politische Annäherung zwischen Amman und Bagdad ergab sich wiederum Ende der 1970er Jahre. Hintergrund waren hierbei regionalpolitische und ökonomische Gründe. So trug der ägyptisch-israelische Friedensvertrag von 1977/8 entscheidend dazu bei, dass sich der

¹⁴⁴ Für die historischen Hintergründe in dieser Phase vgl. Tripp (2003: 77-147).

haschemitische König Hussein wieder verstärkt in Richtung Irak orientierte, wo sich Saddam Hussein bereits de facto als zentrale politische Figur innerhalb der Ba'th-Regierung etabliert hatte (Robins 2004: 149f).¹⁴⁵ Die jordanische Irakorientierung wurde finanziell belohnt, als auf den Gipfeln der Arabischen Liga in Bagdad 1978 und 1979 ein zehnjähriges, finanzielles Unterstützungspaket für die so genannten Frontstaaten, also die arabischen Nachbarstaaten Israels, erlassen wurde. In den Folgejahren entwickelte sich hieraus eine enge irakisch-jordanische Allianz, die während des ersten Golfkriegs, den der Irak 1980 mit seinem Angriff auf den Iran begann und der bis 1988 andauerte, und über ihn hinaus Bestand behielt. Die wichtigste Erklärung für diese engen und gleichermaßen dauerhaften Verbindungen zwischen Amman und Bagdad waren die gegenseitigen ökonomischen Abhängigkeiten und vielfältigen Interdependenzen, die in diesem Maße in den inter-arabischen Beziehungen wohl einzigartig waren (Robins 2004: 151). So entwickelte sich Jordanien während des ersten Golfkriegs zum zentralen, bisweilen ausschließlichen Versorger des Irak, während der Irak diese Rolle mit extrem günstigen, fast kostenfreien Erdöllieferungen belohnte. Wie in VI.3.2.1. erläutert wird, kam für den Export importierter Güter in den Irak insbesondere den südjordanischen Städten Aqaba und Ma'an eine herausragende Bedeutung zu. Ende der 1980er Jahre profitierten aber auch 160 Unternehmen der verarbeitenden Industrie, großteils mit Sitz in Amman, von der Kriegsökonomie im Irak (Robins 2004: 151). Der zweite Grund der besonders engen Verbindungen ergab sich aus der direkten Patronage, die Saddam Hussein einflussreichen jordanischen Politikern, Geschäftsleuten und Journalisten zuteil werden ließ und die manche Beobachter gar als Irak-Lobby in Amman bezeichnen (Schenker 2003: 65ff.).

Die irakische Invasion Kuwaits im August 1990 wurde innerhalb der jordanischen Gesellschaft und insbesondere in Amman von den beiden großen, transjordanischen wie palästinensischen Bevölkerungsgruppen mit öffentlichen Solidaritätsbekundungen unterstützt. Diese resultierten zum einen aus den über einem Jahrzehnt eng zusammengewachsenen Ökonomien, die die wirtschaftliche Lebensgrundlage vieler jordanischer Familien bildete. Zum

¹⁴⁵ Saddam Hussein sollte im Juli 1979 dann auch offiziell die Präsidentschaft übernehmen.

zweiten ergab sich die starke Irakunterstützung aus der strikt anti-israelischen und anti-westlichen Position, die Saddam Hussein einnahm. Dieser avancierte im Kontext des zweiten Golfkriegs zum großen Fürsprecher des palästinensischen Befreiungskampfes, der auch veranlasste, Raketen auf Israel abzufeuern. Die Position der haschemitischen Regierung in Amman blieb während der Kuwaitinvasion 1990 wie auch danach beim zweiten Golfkrieg 1991 eine offiziell neutrale, die insbesondere von den angegriffenen Golfstaaten wie von Jordaniens westlichen Patronen jedoch als allzu deutlich pro-irakisch aufgefasst wurde.¹⁴⁶ Eine direkte Folge dieser weithin wahrgenommenen jordanischen Irakunterstützung war die Ausweisung der 450.000, zumeist palästinensisch-jordanischen Gastarbeiter und ihren Familien aus Kuwait und Saudi-Arabien, von denen sich nach 1990/91 circa 300.000 in Amman niederließen (vgl. hierzu auch VI.1.1.).

Nach dem Ende des zweiten Golfkriegs 1991 erreichten die Regierungsbeziehungen zwischen Amman und Bagdad zwar nicht mehr die enge Verbundenheit der Vorkriegszeit, die ökonomischen Verflechtungszusammenhänge bestanden jedoch weiter fort. Zwischen 1991 und 1996, als das UN-Sanktionsregime im Irak seine intensivsten Konsequenzen zeitigte, avancierte die Autobahn zwischen Bagdad und Amman wie schon zu Zeiten des ersten Golfkriegs zu Iraks wichtigster, bisweilen einziger Verbindung nach außen.¹⁴⁷ Der Transport humanitärer Güter, die nicht unter das Sanktionsregime fielen, verlief so wiederum von Aqaba aus über Amman in den Irak. Besonders hilfreich erwies es sich, dass die UN Jordaniens besonderen Bedarf an irakischem Öl anerkannte und dieses von ihrem Exportverbot befreite. So war die Grundlage dafür gelegt, dass sich die bilaterale Handelstruktur wie in den 1980er Jahren – wenn auch auf einem niedrigeren Niveau – stabilisieren konnte. In jährlichen Öl- und Handelsprotokollen wurde so festgelegt, wie viel Öl der Irak an Jordanien liefern und zu welchem Gegenwert jordanische Güter – typischerweise Baumaterialien, Metallzubehör, Röhren, Reinigungsmittel – in den Irak exportiert würden.

¹⁴⁶ Zu den detaillierten Entwicklungen in dieser Phase vgl. Brand (1991, 2002) und Robins (2004: 176ff).

¹⁴⁷ Den wohl detailreichsten Überblick über das UN-Sanktionsregime im Irak in den 1990er Jahren liefert Gordon-Brown (1999).

Berücksichtigt man die Tatsache, dass irakisches Öl weiter deutlich unter Marktpreisen an Jordanien geliefert wurde, liefen die Öl- und Handelsprotokolle de facto auf eine jährliche Unterstützungszahlung des Irak an Jordanien zwischen 400 und 600 Millionen US\$ heraus, was wiederum jährlich mehr als zehn Prozent des jordanischen Staatsbudgets in den 1990er Jahren ausmachte (Schenker 2003: 37). Neben diesem offiziellen Handel entwickelten sich auch informelle Schmuggelverbindungen, die vor allem von den Stämmen in den Grenzregionen kontrolliert wurden (Schenker 2003: 43-46).

Auch nach der Thronbesteigung Abdallahs II. 1999 und bis Anfang 2003 änderte sich an der Bedeutung dieses grundlegend politökonomischen Verflechtungszusammenhangs wenig. So wurde auch 2002 – dem Jahr vor Beginn des dritten Irakkriegs – die jordanische Energieversorgung zu hundert Prozent durch irakisches Erdöl gesichert; es flossen 5,5 Mio. Tonnen Barrel im Wert von 650 Mio. US\$, was wiederum mehr als das Doppelte des Gegenwerts jordanischer Güter bedeutete.¹⁴⁸ Ein Manko aus jordanischer Sicht war jedoch, dass diese Einnahmequelle labil blieb und an politische Konditionen aus Bagdad geknüpft war: Der Irak drohte mehrfach, bei einer allzu pro-amerikanischen Politik Ammans den Ölhahn zuzudrehen und sich stattdessen Syrien als Partner zuzuwenden (Perthes 2002: 243). Vor dem Beginn des dritten Irakkriegs war Amman so einerseits durch eine enge sicherheitspolitische Allianz mit den USA und andererseits durch eine vollständige Abhängigkeit vom Irak in der Energieversorgung gekennzeichnet (Bank 2003: 32).

Diese politökonomischen Interdependenzen sind für die besonders intensiven Verflechtungszusammenhänge zwischen Amman und Irak seit den 1980er Jahren verantwortlich. Sie wurden dadurch verstärkt, dass als Folge des zweiten Golfkriegs 1991, der autoritär-repressiven Herrschaft Saddam Husseins und des harschen UN-Sanktionsregimes Hunderttausende Iraker ihr Land verließen und sich viele von ihnen neben dem Iran in Jordanien und hier fast ausschließlich in Amman niederließen. Kurz nach der forcierten Rückkehr der 300.000, zumeist palästinensisch-jordanischen Arbeitsmigranten aus den arabischen Golfstaaten 1990/91 bedeutete die Ankunft der Iraker, dass sich die

¹⁴⁸ Der Anteil der jordanischen Ausfuhren in den Irak lag 2002, gemessen am Gesamtexport, bei 20,2 Prozent (Jordan Times 2003a).

Bevölkerungszahl in Amman innerhalb weniger Jahre fast verdoppelte. Ökonomisch hatte dieser Zustrom einen immensen Bauboom zur Folge, der aber vor allem durch die wohlhabenden Rückkehrer aus den Golfstaaten finanziert wurde (vgl. VI.1.1.). Die Iraker, die ihr Land verließen, gehörten zwar in weiten Teilen den gebildeten Mittelschichten an, sie verfügten aber nicht über die finanziellen Ressourcen, in Amman unmittelbar Land oder Immobilien erwerben zu können. Géraldine Chatelard zu Folge kamen im Zeitraum von 1991 bis 2003 zwar an die 1,5 Millionen Iraker nach Jordanien, ein Großteil von ihnen emigrierte aber in zumeist westliche, nordamerikanische und europäische Länder weiter (2003: 26). Bis 1996 belief sich die Zahl der dauerhaft in Amman lebenden irakischen Bevölkerung auf circa 100.000, bis 2003 stieg sie auf 300.000 an (Chatelard 2003: 26).

Die wohl größte Gruppe der Iraker in Amman zwischen 1991 und dem Beginn des dritten Irakkriegs 2003 stellten die zumeist männlichen Arbeitsmigranten dar, die von Ärzten, Universitätsprofessoren, Ingenieuren und Informatikern bis hin zu Handwerkern reichten (Chatelard 2003: 26). Dies unterstreicht bereits den irakischen brain drain, der sich auch nach Beginn des dritten Irakkriegs 2003 weiter fortsetzen sollte. Den gut ausgebildeten irakischen Berufsgruppen gelang es allerdings nur bis circa 1994, in Amman Aufenthalts- und Arbeitsgenehmigungen zu erhalten, wodurch sie regelmäßig Geld an ihre Familien in den Irak überweisen und diese teilweise auch nachholen konnten. Das Gros der Iraker in Jordanien arbeitete illegal in Amman, was sich in einem deutlich geringeren Lohnniveau und der fehlenden Jobsicherheit niederschlug.¹⁴⁹ Neben diesen zumeist arabisch-sunnitischen Arbeitsmigranten machten in den 1990er Jahren auch die irakischen Anhänger diverser christlicher Konfessionen eine große Gruppe aus. Ihnen ging es oftmals darum, mit Hilfe sozialer und kirchlicher Netzwerke Amman als Transitpunkt zu nutzen, um vor allem ins westliche Ausland weiterreisen zu können. Eine dritte Gruppe

¹⁴⁹ Regelmäßige, persönliche Begegnungen mit Irakern in Amman hatte ich bereits während meines ersten Feldforschungsaufenthaltes vom Februar bis April 2001. Als Gastforscher beim al-Urdun al-Jadid-Forschungszentrum arbeitete ich hier Tür an Tür mit zwei sehr gut ausgebildeten irakischen Informatikern, die für die Softwareentwicklung, Homepagegestaltung und die sonstigen Computerangelegenheiten des Instituts zuständig waren, hierbei aber lediglich ein Drittel des in Amman zu der Zeit typischen „jordanischen“ Gehalts verdienten.

markierten die irakischen Schiiten, die dem Irak nach der neuerlichen, anti-schiitischen Repressionswelle 1996 entfliehen konnten. Auch sie gehörten zumeist den gebildeten Mittelschichten an, hatten es aber schwer, auf dem bereits saturierten Arbeitsmarkt in Amman ein ausreichendes Auskommen zu finden. Im Gegensatz zu den zumeist sunnitischen oder christlichen Irakern, die bereits in Amman lebten, empfanden sie zudem eine deutliche religiöse Diskriminierung. Dies hatte typischerweise zwei Konsequenzen (Chatelard 2003: 27): Diejenigen irakischen Schiiten, die über die entsprechenden transnationalen Netzwerke verfügten, nutzten ihrerseits Amman als Transitpunkt vor allem nach Großbritannien, wo die größte irakisch-schiitische Gemeinschaft außerhalb des Nahen Ostens lebt. Diejenigen, die hingegen diese konfessionellen oder familiären Netzwerke nicht mobilisieren konnten, verblieben in Amman, hatten aber mit einer deutlichen Verarmung zu kämpfen.

Insgesamt unterstreicht diese Zusammenschau die Vielfalt der politischen, ökonomischen und sozialen Verflechtungszusammenhänge, die sich zwischen Amman und dem Irak bis zum Beginn des dritten Irakkriegs entwickelt hatten. Neben den engen politischen Verbindungen, die auf die Phase der Parallelität haschemitischer Dominanz in Amman und Bagdad zurückreicht, aber nicht auf diese beschränkt blieb, ist so seit den 1980er Jahren die für zwei Jahrzehnte andauernde immense ökonomische Verwobenheit besonders relevant. Direkte soziale Verflechtungszusammenhänge zwischen Amman und dem Irak ergaben sich in jüngerer Zeit vor allem durch die Hunderttausenden Iraker, die in Amman lebten. Zudem ist aber auch eine deutliche Solidarisierung innerhalb der jordanischen Gesellschaft mit dem Schicksal der Iraker – insbesondere als Folge des UN-Sanktionsregimes – entstanden. Neben Palästina ist so der Irak seit den 1990er Jahren zu dem zentralen symbolischen Bezugspunkt in der arabischen und insbesondere auch jordanischen Öffentlichkeit geworden (Lynch 2006b). Vor dem Beginn des dritten Irakkriegs im März 2003 lässt sich so konstatieren:

„Interestingly, Iraq is one of the few subjects on which most all Jordanians – East Bankers and Palestinians – agree. Jordanians – even those who loath Saddam – typically articulate a ‘closeness’ between the peoples“ (Schenker 2003: 6).

VI.2.2. Verflechtungszusammenhänge nach 2003

Dieses Unterkapitel analysiert die Wandlungsprozesse der lokalen Ordnung in Amman im Kontext des dritten Irakkriegs. Ausgehend von der Strukturierung entlang der vier Analysedimensionen wird dabei zunächst das deutliche räumliche Wachstum der jordanischen Hauptstadt und die hiermit zusammenhängenden sozialen Ausschlussmechanismen in den Blick genommen (VI.2.2.1.). Daran anschließend wird sich in der Analysedimension Sinnstiftung der Frage zugewandt, wie das Verhältnis von Iraksolidarität und der Vorstellung der Iraker als „neue Palästinenser“ in Amman bestimmt ist (VI.2.2.2.). Die Analysedimension Gewaltkontrolle untersucht die Bedeutung jihadistisch-islamistischer Netzwerke und deren relative Autonomie im Großraum Amman seit dem Beginn des dritten Irakkriegs (VI.2.2.3.). Abschließend erfasst die Dimension materielle Reproduktion Amman als wichtigen Knotenpunkt einer nahostweiten, vom Irak ausgehenden Kriegsökonomie (VI.2.2.4.).

VI.2.2.1. Territorialität: Das Wachstum Ammans und neue Trennlinien

Wie schon in den 1990er Jahren ist die jordanische Hauptstadt Amman auch seit Beginn des 21. Jahrhunderts durch ein stetiges Wachstum im doppelten Sinne der deutlichen Zunahme der urbanen Bevölkerung wie der Ausdehnung der räumlichen Stadtgrenzen Ammans gekennzeichnet. Unterschiedlichen Schätzungen zu Folge lebten 2007 circa 2,2 Millionen Menschen in Amman, in der weiteren urbanen Agglomeration der Hauptstadt mit Rusaifa und Zarqa deutlich über drei Millionen und damit auch klar mehr als die Hälfte der jordanischen Gesamtbevölkerung (Ababsa 2007: 23; EIU 2010: 22). Diese Bevölkerungsangaben sind jedoch mit Vorsicht zu behandeln, da sie nur Schätzwerte darstellen und neben der Unklarheit über die absolute Bevölkerungszahl vor allem eine Aufschlüsselung der *relativen* Größenverhältnisse zwischen den verschiedenen ethnischen und sozialen Gruppen gänzlich vermissen lassen. Wie die vorherige Fallstudie zu Amman im Kontext des Palästinakonflikts gezeigt hat (VI.1.), ist hierbei insbesondere das

Verhältnis von palästinensischen und transjordanischen Bevölkerungsteilen unterbestimmt und durch eine Vielzahl an Kontroversen gekennzeichnet.¹⁵⁰

Ein ähnliches Politikum stellt die genaue Anzahl der Iraker dar, die seit Beginn des dritten Irakkriegs in Amman leben. Geht man mit Géraldine Chatelard von einer ungefähren Zahl von 300.000 Iraker kurz vor Kriegsbeginn 2003 aus (2003: 26), so erhöhte sich diese Zahl wohl erst signifikant durch die massive innerirakische Gewalteskalation in Folge der Bombardierung der al-'Askari-Moschee im Februar 2006 (Leenders 2009; Lischer 2008). Für Amman kann so nach 2003 konstatiert werden, dass mit dem Einsetzen der Kettenmigration für viele schon länger in Amman residierende Iraker in zumeist westliche Länder, in die Familien- und Bekanntnetzwerke bestanden, unmittelbar nach 2003 der Zuzug von Mitgliedern der politischen Elite und des Staats- und Militärapparats des vormaligen irakischen Ba'th-Regimes gegenüberstand. Letzteres führte zu bisweilen paradoxen Situationen, wenn beispielsweise in den Westammaner Villenvierteln Mitglieder der neuen irakischen Regierung, wie Iyad Allawi, der Übergangspräsident 2004/5 und einer der Wahlsieger der irakischen Parlamentswahlen vom März 2010, zu direkten Nachbarn von Mitgliedern der Familie Saddam Husseins wurden. Die Jahre 2006 und 2007 waren sodann – wie auch schon zuvor beschrieben (IV.2.3.) – durch den Zuzug mehrerer Hunderttausender Iraker, die zumeist den städtischen Mittelschichten, vor allem aus dem Großraum Bagdad entstammten, gekennzeichnet. Wie das norwegische Forschungsinstitut Fafo in seinem breit rezipierten Report zu den Irakern in Jordanien feststellt, machten sunnitische Araber dabei zwei Drittel, arabische Schiiten circa 17 Prozent und christliche Iraker, von denen bereits eine große Gruppe in den 1990er Jahren geflohen war, zwölf Prozent aus (Fafo 2007). Zusammen mit dem demografischen Wachstum Ammans, dass sich neben dem Zuzug der Iraker durch die weiterhin hohen jährlichen Geburtenraten von circa drei Prozent und der Landflucht ergab, kann auch eine kontinuierliche Ausdehnung der räumlichen Stadtgrenzen konstatiert werden.

¹⁵⁰ Zu den vielen Beiträgen der Debatte, die die Bevölkerungsverteilung in Amman thematisieren vgl. exemplarisch Ababsa (2007), Abu Odeh (1999) und CSS (1997). Hierzu auch meine Interviews mit Mustafa Hamarneh, Juni 2006, Amman sowie Muhammad al-Masri, Juni 2006 und Mai 2007, Amman.

Bereits 1995 – also deutlich vor Beginn des dritten Irakkriegs – wurde die Zuständigkeit der Greater Amman Municipality (GAM) dem Ministerium für Kommunale und Ländliche Angelegenheiten entzogen und der direkten Verantwortung des Premierministers unterstellt – als einziger Kommunalverwaltung in Jordanien. Damit verbunden war eine Zentralisierung und politische Deliberalisierung, da von nun an der Bürgermeister Ammans sowie die Hälfte der Sitze im Stadtrat nicht mehr gewählt, sondern vom Premierminister ernannt wurden (Parker 2009: 112). Dies bedeutete für Amman das Ende einer längeren Tradition gewählter Lokalrepräsentanten, die bereits während der „parlamentslosen“ Phase vor 1989 bestand. Der politische Hintergrund der Zentralisierung der GAM war zum einen die von Regierungsseite intendierte Schwächung islamistischer Lokalpolitiker, die seit Ende der 1980er Jahre in Amman Stadtteilen deutlich an Einfluss gewonnen hatten. Zum zweiten hatte sich durch die Rückkehr der wohlhabenden, palästinensischen Jordanier und dem Zuzug der „ersten Generation“ irakischer Arbeitsmigranten bereits eine immense räumliche Ausweitung Ammans ergeben, die durch eine konsistente Stadtplanung begleitet werden sollte. Eine neue stadtplanerische Dynamik erfolgte in Amman aber erst seit der Thronbesteigung König Abdallahs, der die jordanische Hauptstadt nach dem Vorbild der kleinen Scheichtümer am Persischen Golf zu einem hypermodernen Finanz-, Handels- und Tourismuszentrum ausbauen möchte.¹⁵¹ Dieser Prozess des „reassembly Amman“ ist bis dato durch viele und teils sehr widersprüchliche Facetten gekennzeichnet, wie Chris Parker in seinem beeindruckenden Beitrag zur jüngeren urbanen Restrukturierung der jordanischen Hauptstadt darstellt (2009).

Im Hinblick auf den hier interessierenden Kontext des dritten Irakkriegs ist der Umbau großer Teile des alten Ammaner Zentrums besonders relevant, da viele der weniger wohlhabenden Iraker nach 2006 hier gelebt haben: Die Umsetzung des Abdali Urban Regeneration Project, ein auf 1,5 Milliarden US Dollar taxiertes, durch die saudisch-libanesisch Hariri-Familie mitfinanziertes Großprojekt zur Entwicklung eines „global downtown“, hat hierbei nicht erst seit

¹⁵¹ Ein weiteres Vorbild stellte der Wiederaufbau des Zentrums von Beirut nach dem Ende des libanesischen Bürgerkriegs in den 1990er Jahren dar (Summer 2006).

2008 zu immensen Preisanstiegen und infolge dessen bereits zu einem massiven Wegzug der lokalen, eben hauptsächlich irakischen Bevölkerung geführt. Diese stadtplanerische Intervention, die auf die wirtschaftliche „Aufwertung“ des Viertels im Sinne des Anwerbens ausländischer Direktinvestitionen in den Bereichen Informationstechnologien, Medizintourismus sowie Geschäftsimmobilien abzielt, bedeutete dabei das Ende des vormaligen Stadtteils ‘Abdali, der die Lebensgrundlage für viele ärmere Iraker darstellte: Denn bis 2008 existierte hier erstens der große Freitagsmarkt, der fast komplett von irakischen Händlern dominiert wurde. Zweitens bestand in ‘Abdali der zentrale Verkehrspunkt für den innerjordanischen wie nahöstlichen Taxi- und Busverkehr (ins Westjordanland, in den Irak, nach Syrien und in den Libanon); dessen Verlagerung und Aufteilung an den nördlichen Stadtrand nach Tabarbur sowie nach Mahatta östlich der Innenstadt hat zur Konzentration einiger größerer Unternehmen geführt. Als dritter Effekt bedeutete die Restrukturierung ‘Abdalis zusätzlich noch den forcierten Wegzug der jordanischen Muslimbruderschaft, der größten politischen Opposition in Amman, die hier zentrumsnah und traditionell ihr Hauptquartier hatte.

Insgesamt zeigt sich, dass insbesondere die weniger wohlhabenden Iraker seit Beginn des dritten Irakkriegs nicht nur zum bereits deutlich vorhandenen demografischen und räumlichen Wachstum Ammans beigetragen haben, sondern selbst auch entscheidend den urbanen Restrukturierungsprozessen in der jordanischen Hauptstadt unterworfen sind.

VI.2.2.2. Sinnstiftung: Iraksolidarität oder „neue Palästinenser“?

Die Existenz einer großen irakischen Gemeinschaft in Amman hat neue Debatten zu nationaler Identität und politischer Sinnstiftung hervorgebracht. Seit Beginn des dritten Irakkriegs 2003 und insbesondere seit der deutlichen Zunahme der Flüchtlingszahlen nach der innerirakischen Gewalteskalation im Februar 2006 kreisen diese Sinnstiftungsdiskurse um verschiedene Topoi, die ihrerseits neben Elementen positiver Iraksolidarität immer auch – und zumeist dominant – negative Zuschreibungen beinhalten. Als zentrale Bezugspunkte dieser Identitätsdebatte lassen sich hier die *große Anzahl und Sichtbarkeit* der

Iraker, ihr *Gästestatus* sowie die durch sie pointierte *sunnitisch-schiitische Trennlinie* differenzieren.

Der erste Aspekt der jüngeren Identitätsdebatte betrifft die *große Anzahl der Iraker und ihre öffentliche Sichtbarkeit* in Amman. Während meiner beiden Feldforschungsaufenthalte im Mai/Juni 2006 und Mai/Juni 2007 begegneten mir vielfältige Beschwerden der „einheimischen“ Bevölkerung über die irakische Dominanz ganzer Stadtteile Ammans, die von so unterschiedlichen Gruppen wie Studierenden, Taxifahrern und Sekretärinnen geäußert wurden.¹⁵² Zwar begannen diese Gespräche, die im Gegensatz zu meinen semi-strukturierten Experteninterviews nicht mit Hilfe von vorformulierten Fragen geführt wurden, sondern sich oft situativ ergaben, zumeist mit einem Verweis auf das Leid der Iraker durch den Krieg und die langjährigen Sanktionen.¹⁵³ Relativ unmittelbar danach wurden „die Iraker“ aber als soziale Einheit aufgefasst und ihnen das öffentliche Präsentieren ihres Reichtums beziehungsweise ihr „Nicht-Arbeiten“ vorgeworfen. Dass nur ein verschwindend geringer Anteil der Iraker in Amman eine jordanische Arbeitsgenehmigung besitzt und insofern einer legalen Beschäftigung nachgehen kann, wurde hier verschwiegen oder war weithin unbekannt. Eng mit dem Verweis auf die große Anzahl und die öffentliche Sichtbarkeit der Iraker in Amman waren die Vorwürfe verknüpft, sie seien für die drastischen Preisanstiege von Lebensmitteln, Benzin und Wohnungsmieten verantwortlich. Dies ist der wohl üblichste Vorwurf, der in den Jahren 2006 und 2007 gegenüber ihnen in Amman erhoben wurde (vgl. auch Nanes 2007: 22).¹⁵⁴ Es war in der Tat so, dass die Ankunft zehntausender Iraker in Amman zeitlich mit einem deutlichen Inflations- und Preisanstieg einherging. Allerdings lässt sich zeigen, dass diese Anstiege vor allem die Resultate anderer, ebenfalls mit dem dritten Irakkrieg – aber eben nicht mit den Irakern in Amman – zusammenhängender Faktoren sind, unter anderem das Ende subventionierten Erdöls aus dem Irak und die hohen internationalen Erdölpreise (Saif/de Bartolo

¹⁵² In den beiden Feldforschungsphasen 2006 und 2007 habe ich insgesamt deutlich über dreißig dieser zwischen fünfminütigen und einstündigen Gespräche zum Thema der Iraker in Amman geführt.

¹⁵³ Nur in wenigen Einzelfällen wurde die repressive Politik der Ba'th-Regierung unter Saddam Hussein hier für das Leid der Iraker verantwortlich gemacht.

¹⁵⁴ Vgl. Interviews mit Muhammad al-Masri, Amman Mai, 2007, und Géraldine Chatelard, Amman, Mai 2007.

2007: 38).¹⁵⁵ An der weithin geteilten, öffentlichen Wahrnehmung der Iraker und ihrer als großteils problematisch erachteten Sichtbarkeit seitens der „einheimischen“ Bevölkerung in Amman ändert dies wenig. Und ein Bewusstsein, dass insbesondere die irakischen Unter- und Mittelschichten in Amman ebenfalls exorbitant unter den Preisanstiegen zu leiden haben, scheint unter den palästinensischen wie transjordanischen Bevölkerungsteilen in Amman ebenfalls nur sehr eingeschränkt vorhanden zu sein.

Der zweite Aspekt der Identitätsdebatte betrifft den *Gästestatus* der Iraker in Amman. Wie schon zuvor gezeigt (V.2.3.), hängt die Bezeichnung als Gäste mit dem Interesse des jordanischen Staates zusammen, zwar einerseits seiner legitimationspolitisch wichtigen „arabisch-brüderlichen“ Verpflichtung der Aufnahme der Iraker nachzukommen, zugleich aber von der umfassenden sozio-ökonomischen Grundversorgung für sie und juristischen Verpflichtungen gegenüber ihnen entbunden zu bleiben (vgl. auch Peteet 2007: 7). In identitätspolitischer Hinsicht kommt aber noch entscheidend hinzu, dass eine Charakterisierung der Iraker als Flüchtlinge das Schicksal und die Geschichte der Palästinenser in Jordanien auf die Agenda bringen und zu einer neuerlichen Politisierung und möglicherweise Konflikteskalation führen könnte. Denn

„(i)n Jordan, ‘refugee’ is an extremely loaded term, and a legal, social and political category that is almost exclusively reserved to the Palestinians. Neither in the law nor in collective representations is there space to consider the Iraqis as refugees“ (Chatelard 2003: 26).

Im kollektiven Gedächtnis in Amman suggeriert die Vorstellung von Flüchtlingen immer auch das Bild von verarmten und politisierten Flüchtlingslagern, wie es insbesondere für die Palästinenser nach 1967 typisch war – und dies lässt sich wohl für die transjordanischen wie palästinensischen Bevölkerungsanteile so konstatieren. Der Gästestatus hat im öffentlichen Diskurs in Amman also einerseits eine entpolitisierende Tendenz, zugleich soll er gegenüber der „einheimischen“ Bevölkerung nahe legen, dass der Aufenthalt der Iraker in der jordanischen Hauptstadt ein temporäres Übergangsphänomen darstellt.

¹⁵⁵ Eine detaillierte Aufschlüsselung der ökonomischen Implikationen des Irakkriegs für Amman wird in VI.2.2.4. vorgenommen.

Ein dritter Topos hinsichtlich der Sinnstiftung der lokalen Ordnung in Amman betrifft die durch die Iraker repräsentierte *sunnitisch-schiitische Trennlinie*. Dieses Element der Identitätsdebatte ist eingebettet in den größeren Zusammenhang der regionalen Wirkungen des dritten Irakkriegs, insbesondere der wahrgenommenen politischen Mobilisierung der Shi'a im Nahen Osten. In Amman – wie der Rest Jordaniens in religiös-konfessioneller Hinsicht durch eine absolute sunnitisch-islamische Mehrheit gekennzeichnet – zeigte sich dieser Aspekt vor allem an weit verbreiteten Vorurteilen, denen zu Folge die schiitischen Iraker versuchen würden, die sunnitischen Muslime zu konvertieren (Nanes 2007: 24).¹⁵⁶ Eine weitere, prominent vertretene Position unter sowohl transjordanischen wie palästinensischen Jordaniern besteht darin, dass die irakischen Schiiten mit der US-Besatzung kooperieren, während der zuvor sunnitisch-arabisch dominierte Irak unter Saddam Husseins Ba'th-Regierung Widerstand geleistet und gleichzeitig den Irak zusammengehalten hatte. Wie bereits in IV.2.2.2. gezeigt, ist diese Herausstellung der sunnitisch-schiitischen Trennlinie und insbesondere der Gefahr, die vom vermeintlichen schiitischen Aufstieg ausgeht, auch ein zentrales Element der politischen Rhetorik der jordanischen Regierung und insbesondere König Abdallahs in Amman.

Die Frage, ob vor dem Hintergrund dieser Diskussion die Iraker in Amman gewissermaßen als die „neuen Palästinenser“ beschrieben werden können, kann eher verneint werden. So herrscht in Amman unter transjordanischen wie palästinensischen Jordanier eine abstrakte Iraksolidarität vor, die sich aber sogleich in der Unterstützung *arabisch-sunnitischer* Positionen und der starken Ablehnung der Shi'a manifestiert. Eine gewisse Parallelität zu den Iraker als „neuen Palästinensern“ ergibt sich allerdings hinsichtlich der Charakterisierung als Sündenböcke für die weit verbreitete politische, soziale und ökonomische Perspektivlosigkeit, vor allem der Unter- und Mittelschichten. Wie Interviews mit transjordanischen Stammesvertretern und palästinensisch-stämmigen Jordaniern ergeben haben, deutet sich hierbei das Paradox an, dass sich vormals zutiefst verfeindete Gruppierungen gegen die Iraker – verstanden

¹⁵⁶ Diverse informelle Gespräche in Amman im Mai/Juni 2006 und Mai/Juni 2007.

als die „imaginierte dritte Gemeinschaft“ – zusammenschließen.¹⁵⁷ Letzteres ist sicher (noch) kein umfassender Trend, könnte aber bei einer Verschärfung der sozio-ökonomischen Situation weiter politisiert werden.

VI.2.2.3. Gewaltkontrolle: Die relative Autonomie jihadistischer Netzwerke

Für die Dimension der Gewaltkontrolle in Amman ist im Kontext des dritten Irakkriegs insbesondere die Stärkung des gewaltbereiten, sunnitisch-jihadistischen Aktivismus relevant, da dieser eine deutliche und fortwährende Herausforderung des staatlich beanspruchten Gewaltmonopols darstellt. Neben den im Irak kämpfenden Jordaniern können in diesem Zusammenhang insbesondere die Anschläge und Anschlagversuche im Schatten des Irakkriegs sowie die Herausbildung relativ autonomer Netzwerke jihadistisch-gewaltsamer Aktivisten in Amman und dem weiteren Großraum der jordanischen Hauptstadt angeführt werden, denen sich im Folgenden zugewandt wird.

Ausgehend von den neuen Entfaltungsmöglichkeiten, die sich durch den Irakkrieg und die innerirakische Gewalteskalation seit 2003 für sunnitisch-jihadistische Aktivisten im Irak ergaben und bei denen dem Jordanier Abu Mus'ab az-Zarqawi bis zu seiner Tötung im Juni 2006 eine zentrale logistische wie symbolische Bedeutung zukam (vgl. auch IV.2.2.; Steinberg 2005: 222-228), ist es nach Kriegsbeginn auch zu Anschlägen und Anschlagversuchen in Jordanien gekommen. Während die Anzahl der Anschlagversuche dabei für die Jahre 2004 und 2005 auf 150 beziffert wird (ICG 2005: 1), war deren „Erfolgsquote“ aufgrund der gesellschaftlichen Durchdringung durch den jordanischen Geheimdienst insgesamt jedoch sehr gering. So konnte im April 2004 ein gleichzeitiger Anschlagversuch mit Chemiebomben auf das Hauptquartier des jordanischen Geheimdienstes, die US-Botschaft sowie das Premierministerium in Amman vereitelt und die Attentäter, inklusive des Anführers Azmi al-Jayyusi, verhaftet werden (Abu Rumman/Hanieh 2009: 48f).

¹⁵⁷ Besonders eindrücklich war in diesem Zusammenhang das Interview mit Ahmad 'Uwaid Al Abbadi, da der transjordanische Nationalist und Abbadi-Scheich seine sonst übliche, deutlich anti-palästinensische Position aufgab und erstmals für einen transjordanisch-palästinensischen Zusammenschluss gegen „die Iraker“ plädierte. Im Laufe des späten Frühjahrs 2006 lud er so erstmals auch palästinensische Jordanier zu politischen Gesprächen zu sich nach Hause ein. Interview mit Ahmad 'Uwaid Al 'Abbadi, Salt, Juni 2006.

Ein partiell „erfolgreicher“ Anschlag ergab sich im August 2005, als drei syrische und ein irakischer Jihadi drei Katyusha-Raketen auf im Hafen von Aqaba liegende Schiffe der US-Navy abfeuerten, diese jedoch verfehlten.

Die Bombenattentate vom 9. November 2005, die gleichzeitig auf die drei Hotels Radisson SAS, Hyatt und Days Inn in Amman durchgeführt wurden und sechzig Tote sowie über Hundert Verletzte forderten, veränderten die Frage der Gewaltkontrolle in Amman grundlegend. Denn zum einen unterstrichen sie das Ausmaß politischer Gewalt, das von jihadistischen Gruppen, die von Zarqawi aus dem Irak organisiert wurden, auch in Amman ausgeübt werden konnte. Zum anderen leiteten sie aber auch den Beginn des Niedergangs größerer jihadistischer Gewaltanschläge in Jordanien ein (Abu Rumman/Hanieh 2009: 50f). Letzteres erklärt sich erstens durch die Diskreditierung, die den Anschlägen, denen vornehmlich Zivilisten und weit überwiegend palästinensische Jordanier zum Opfer fielen, in der jordanischen Gesellschaft entgegengebracht wurde. Umfragen des Center for Strategic Studies zu Folge hielten so über 72 Prozent der Jordanier nach den Bombenanschlägen Zarqawis „al-Qa’ida im Zweistromland“ für eine terroristische Organisation und lediglich gut sechs Prozent bezeichneten sie als „Organisation legitimen Widerstands“; 2004 lag diese Zahl noch bei knapp unter fünfzig Prozent (Abu Rumman/Hanieh 2009: 51). Dieser Niedergang der zuvor keineswegs geringen Sympathiewerte für al-Qa’ida und Zarqawi in Amman wurde auch in den zahlreichen Demonstrationen deutlich, die großteils von Regierungsseite unter dem Schlagwort von „Jordaniens 9/11“ initiiert und sogleich von weiten Teilen der jordanischen Bevölkerung unterstützt wurden.¹⁵⁸ Die zweite Erklärung für das nach 2006 einsetzende, weitgehende Ende jihadistischer Bombenanschläge in Amman ergibt sich aus der deutlichen Verschärfung der staatlichen Terrorismusbekämpfung im Großraum Amman, verbunden mit der neuerlichen Konzentration der jihadistischen Gruppierungen auf den Irak.¹⁵⁹

Der weitgehende Anschlagstopp nach 2006 kann aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass sich im Großraum Amman nicht auch soziale Milieus

¹⁵⁸ Die Bezeichnung der Bombenanschläge als „Jordaniens 9/11“ (vgl. auch ICG 2005) wurde dabei noch entscheidend durch die terminliche Koinzidenz erleichtert.

¹⁵⁹ Der vorläufige Höhepunkt der innerkonfessionellen Gewalteskalation im Irak – Anschlag auf die al-Askari-Moschee in Samarra – sollte nur drei Monate nach den Bombenanschlägen auf die Ammaner Hotels stattfinden.

herausgebildet und verstetigt haben, die durch eine relative Autonomie gegenüber staatlicher Durchdringung gekennzeichnet sind und in denen sunnitisch-jihadistische und gewaltbereite Vorstellungen konstitutiv sind. Neben bestimmten Teilen Ostamman, in denen vor allem verarmte Palästinenser leben, konzentrieren sich diese Milieus auf die Satellitenstadt Zarqa im Nordosten Ammans sowie auf den De-facto-Vorort Salt im Westen. Zarqa ist hierbei nicht nur als Heimatort und Namensgeberin des jordanischen Topterroristen im Irak, Abu Mus'ab az-Zarqawi, symbolisch bedeutsam. Mit ihrer hohen Arbeitslosen- und Armutsrate sowie der gerade unter Jugendlichen umfassenden Perspektivlosigkeit besitzt Zarqa ein großes Reservoir jihadistischer Aktivisten. Muhammad Abu Rumman – wohl *der* Islamismus-Experte in Jordanien – betont neben diesen lokalen sozio-ökonomischen Bedingungen, dass sich in Orten wie Zarqa aus dem Ohnmachts- und Marginalisierungsgefühl heraus ein Lifestyle entwickelt hat, der den offensiven Jihad als zentralen Lebenssinn postuliert und somit auch Handlungsdruck auf Nicht-Aktivisten erzeugt.¹⁶⁰ In ähnlicher Weise wie Zarqa kann auch das vormals liberale, transjordanisch dominierte Salt im Westen Ammans als ein Ort bezeichnet werden, in dem sich in Folge der ökonomischen Krise und steigender Arbeitslosen- und Armutsraten ein Unzufriedenheitsgefühl entwickelt hat, das viele jüngere Männer seit den 1990er Jahren in die Arme jihadistischer Prediger wie Abd al-Fatah al-Hiyeri trieb (ICG 2005: 8). Als entscheidender Faktor für die weitere lokale Mobilisierung sollte sich erweisen, dass in den Jahren 1996 bis 1999 mit Zarqawi und Abu Muhammad al-Maqdisi die beiden wohl einflussreichsten Vertreter des gewaltbereiten sunnitisch-jihadistischen Islamismus in Salt zusammen im Gefängnis waren:¹⁶¹

„Salt prison, with its flexible visiting policy and town-centre location, brought them into contact with many more potential recruits, mostly petty criminals who rotated in and out of jail. Maqdisi was able to publish and distribute his essays from jail, further spreading his message and bolstering recruitment“ (ICG 2005: 9).

¹⁶⁰ Interview mit Muhammad Abu Rumman, Amman, Juni 2007.

¹⁶¹ Zur Ideologie al-Maqdisis vgl. Lahoud (2009) und Wagemakers (2009).

Aus diesem sozialen Milieu, das von Zarqawi und Maqdisi beeinflusst war, entstammte auch Raed al-Banna, der im Februar 2005 in Hilla im Irak einen der opferreichsten Selbstmordanschläge des Irakkriegs verübte und 120 Menschen – fast ausschließlich schiitische Iraker – tötete. In Salt wurde daraufhin über drei Tage hin seinem Martyrium gedacht, was zugleich impliziert, dass die Getöteten zu Ungläubigen (arabisch: kuffar, Plural von kafir) erklärt worden waren (arabisch: takfir)(Lasensky 2006: 13f; Nasr 2006: 228).

An den Beispielen der jihadistischen Milieus in Zarqa und Salt und der dort geknüpften Netzwerke lassen sich wiederum die direkten Verflechtungszusammenhänge mit dem Krieg im Irak herstellen. Insgesamt sind auch nach der Tötung Zarqawis im Irak im Juni 2006 die jihadistischen Netzwerke im Großraum Amman nicht zusammengebrochen, auch wenn Muhammad Abu Rumman und Hassan Abu Hanieh deutliche Konflikte zwischen Anhängern Maqdisis, der im März 2008 wieder aus dem Gefängnis entlassen wurde, und Anhängern Zarqawis ausmachen (2009: 75-82). Eine neuerliche Gewalteskalation im Irak kann auch hier wieder verstärkt mobilisierend wirken.

VI.2.2.4. Materielle Reproduktion: Amman als Knotenpunkt der regionalen Kriegsökonomie

Der dritte Irakkrieg hat seit 2003 die materielle Reproduktion der lokalen Ordnung in Amman grundlegend verändert. Denn die spezifische Konstellation, die sich während des ersten Golfkriegs 1980-88 sowie der UN-Sanktionsperiode 1991-2003 herausbildete und der zu Folge die zentralen Versorgungskanäle in den Irak über Aqaba, Ma'an und insbesondere auch Amman verliefen und gleichzeitig der Irak deutlich vergünstigtes Erdöl lieferte, konnte nach 2003 so nicht mehr aufrechterhalten werden. Die genauen politökonomischen Implikationen des Irakkriegs für Amman und insbesondere Ammans konkrete Funktion als Knotenpunkt der regionalen, vom Irakkrieg ausgehenden Kriegsökonomie lassen sich am besten erfassen, wenn man sie zeitlich differenziert.¹⁶²

¹⁶² Zur Vorstellung einer vom Irak ausgehenden, regionalen Kriegsökonomie im Nahen Osten vgl. Parker/Moore (2007) und Moore (2009a).

Mit dem durch den dritten Irakkrieg hervorgerufenen Ende der privilegierten, ökonomischen Austauschbeziehung mit Bagdad war zunächst besonders prominent die Frage der Sicherstellung der wirtschaftlich überlebensnotwendigen Energieversorgung verknüpft. Dabei gelang es der Regierung in Amman für die Jahre 2003 bis 2005, die Ölversorgung über ebenfalls vergünstigte Konzessionsangebote überwiegend durch Saudi-Arabien sowie partiell auch Kuwait und die Vereinigten Arabischen Emirate weitgehend gewährleisten zu können (Lasensky 2006: 6). Die Folgejahre musste Jordanien jedoch regulär auf den internationalen Märkten Erdöl kaufen, was für 2006 eine Vervierfachung der Energieausgaben im Vergleich zu 2002 mit sich brachte (Nanes 2007: 23). Trotz dieser Schwierigkeit bei der Erdölversorgung bedeuteten die ersten Kriegsjahre im Irak für Amman eine neue Rolle als „the city in which the business of occupied Iraq is really done“ (Parker/Moore 2007: 7). Von der jordanischen Hauptstadt aus operierten seit Kriegsbeginn nicht nur eine Vielfalt westlicher Regierungsinstitutionen, internationale, regionale wie lokale NGOs und Sicherheitsdienste, sondern auch Teile der alten Ba'th-Regierung sowie diverse jordanische und irakische Kriegs- und Sanktionsprofiteure.¹⁶³

Insbesondere mit der politischen Konsolidierung der schiitisch-kurdischen Allianz in der irakischen Politik seit 2005 und der damit verbundenen Marginalisierung sunnitischer Araber aus dem West- und Zentralirak, die traditionell eng mit Amman alliiert waren, ging diese exponierte Stellung der jordanischen Hauptstadt für die regionale politische Kriegsökonomie zu Ende. An die Stelle Ammans und Aqabas sind so vor allem die VAE, der Iran, Syrien und die Türkei getreten (Moore 2009a). Dies bedeutet wiederum nicht, dass die jordanische Hauptstadt Amman nicht immer noch einen wichtigen Eingangs- und Durchgangspunkt in den Irak darstellt. Sie ist aber eben weit davon entfernt

¹⁶³ Neben diesen neuen politischen und ökonomischen Akteuren befanden sich in Amman auch die Vielfalt der gegenwärtig im Nahen Osten vertretenen politisch-ideologischer Strömungen, wie Mustafa Hamarneh, der frühere Direktor des Center for Strategic Studies an der Universität von Jordanien in Amman, ausführt: „À partir de la guerre du Golfe de 1991 et surtout depuis l'invasion de l'Irak en 2003, Amman s'est mise à ressembler à la Vienne d'après la Seconde Guerre mondiale, qui fourmillait d'espions russes, américains et britanniques. De la même manière, Amman réunit toutes les tendances de la scène politique moyen-orientale. Les pro-Saddam, les anti-Saddam, les pro-Ba'th, les pro-tribus, ceux qui sont contre les tribus, les chiites, les sunnites, les Kurdes, le Hamas. Tout le monde se retrouve à Amman. Ils sont tout là. La ville bourdonne“ (Ababsa 2007: 36).

exklusiv zu sein. So bestehen nach 2003 weiterhin Geschäftsverbindungen und Handelsbeziehungen zwischen Amman und Bagdad auch unter den deutlich erschwerten Kriegsbedingungen fort – nicht zuletzt durch die Vielzahl an irakischen Mittelsmännern und Unternehmern, die sich seit dem Kriegsbeginn in Amman niedergelassen haben (Alissa 2007: 16; Moore 2009b: 39). Eine zentrale Schwierigkeit ergibt sich hierbei allerdings durch den grenzüberschreitenden Handel und Gütertransport über die Straße. Denn die zentrale Verkehrsader zwischen Amman und Bagdad – die Autobahn Nr. 10 – führt nach der irakischen Grenze durch weite Teile der Provinz al-Anbar, deren Straßenabschnitte von unterschiedlichen, bewaffneten Milizen kontrolliert werden (Parker/Moore 2007). So ist es für Ammaner Unternehmen ein typisches und zugleich sehr zeit- und kostenaufwendiges Verfahren, die Güter in jordanischen Trucks bis zur jordanisch-irakischen Grenze zu transportieren und dort dann auf irakische Trucks umzuladen. Durch die notwendigen Kontakte und regelmäßigen Zoll-, Wegegeld- und Bestechungszahlen können sie von der Grenze weiter nach Bagdad und den anderen Bestimmungsorten im Irak geliefert werden.¹⁶⁴ Diese politökonomische Dimension der Straßenmilizen kann auch erklären, warum die meisten der nach 2003 im West- und Zentralirak Entführten Lastwagenfahrer waren (Parker/Moore 2007; vgl. auch Scholvin 2009).

Im Gegensatz zu diesen deutlichen ökonomischen Erschwernissen hat der Irakkrieg auch neue Einkommensquellen für Ammaner Unternehmen ermöglicht. Ein besonders kontroverses, allerdings in Amman nicht öffentlich diskutiertes Thema ist dabei die jordanische logistische Unterstützung der US-Militärbasen im Irak, die selbst als eigene Städte aufgefasst werden können, vor allem durch die Versorgung mit Lebensmitteln (Saif/de Bartolo 2007: 7; Moore 2009b: 39). Ibrahim Saif zu Folge sind es der für die Versorgung der amerikanischen Truppen im Irak notwendige Import der breiten Palette an Lebensmitteln, der deutlich besser als der durch die hunderttausende Iraker in Amman gestiegene innerjordanische Lebensmittelbedarf die immensen

¹⁶⁴ Zur Zeit des Protokollhandels vor Beginn des dritten Irakkriegs wurden die Güter noch von einem jordanisch-irakischen Staatsunternehmen, der Jordan-Iraq Land Transportation Company, geliefert (Moore 2009a).

Preisanstiege erklären kann.¹⁶⁵ So machen die teils über ein Drittel zum Vorjahr gestiegenen Lebensmittelpreise in Amman für die Jahre 2004 und 2005 circa zwei Drittel und für 2006 ungefähr die Hälfte des jährlichen Inflationsanstiegs aus, der für Amman etwa von 2005 auf 2006 circa 6,1 Prozent betrug (Saif/de Bartolo 2007: 13f). Des Weiteren hat sich seit 2003 ein deutlicher Anstieg der Benzinpreise ergeben, was sich neben dem Wegfall der äußerst günstigen Versorgung durch den Irak vor allem durch die nach 2003 immens gestiegenen Welterdölpreise sowie die nur begrenzten Vergünstigungen der Erdölimporte bei gleichzeitig deutlich gestiegenem Energiebedarf erklären lässt.

Schließlich ist in Amman seit Kriegsbeginn ein dramatischer Anstieg der Wohnungs- und Grundstückspreise zu beobachten; so haben sich etwa allein von 2004 bis 2005 die Grundstückspreise in der jordanischen Hauptstadt verdoppelt (Saif/de Bartolo 2007: 19-22; Nanes 2007: 23). Dieser rasante Preisanstieg geht wiederum neben dem Bevölkerungswachstum durch eine hohe Geburtenrate und die fortwährende Landflucht vor allem auf den Zuzug der tausenden Iraker, die bis 2006 monatlich auf den Ammaner Wohnungsmarkt drängten, zurück. Während so wohlhabende Iraker, die kurz nach Kriegsbeginn nach Amman kamen, oftmals Wohnungen gekauft haben, sind die weit überwiegende Mehrzahl der Iraker in Amman – im Gegensatz zu den meisten Jordaniern – Mieter und insofern selbst besonders stark von den hohen Inflationsraten seit 2003 betroffen (Nanes 2007: 23). Profiteure dieser Konstellation waren hierdurch insbesondere jordanische Vermieter, da sie hohe Miteinnahmen für ihre Häuser und Wohnungen durchsetzen konnten. Des Weiteren stellten sich die Verkäufe von Land, Grundstücken und Immobilien nach 2003 als äußerst lukratives Geschäft dar, da vermehrt reiche Investoren aus den Golfstaaten, vornehmlich aus Kuwait, in Amman und der weiteren Umgebung der Hauptstadt kauften. Eine Maximierung der Gewinne für jordanische Landbesitzer im Umland der Ammaner Innenstadt ergab sich zusätzlich dadurch, dass der Zuständigkeitsbereich der Greater Amman Municipality (GAM) 2007 über Nacht von 668 auf 1700 Quadratkilometer um

¹⁶⁵ Interview mit Ibrahim Saif, Amman, Juni 2007. Vgl. auch Saif/de Bartolo (2007: 15).

mehr als das Zweieinhalbfache erweitert wurde (Parker 2009: 117).¹⁶⁶ Hierdurch schnellten binnen kürzester Zeit die Land- und Immobilienpreise in den formell neu zur Hauptstadt gehörenden Gebieten um bis zu 100 Prozent in die Höhe.¹⁶⁷

Insgesamt wirft der Irakkrieg seit 2003 einen langen Schatten über die Dimension der materiellen Reproduktion in Amman. Denn einerseits ist es mit dem politischen Aufstieg der schiitisch-kurdischen Allianz in Bagdad zwar zu einem relativen Bedeutungsverlust Ammans als dominantem Knotenpunkt des Irakhandels gekommen (vgl. auch Moore 2009a). Aber zugleich haben sich andererseits neue ökonomische Verflechtungszusammenhänge zwischen Amman und dem Irak ergeben, etwa durch die Präsenz vieler Iraker in Amman sowie über die Lebensmittelversorgung der amerikanischen Militärbasen. Daneben ist es innerhalb Ammans zu einer deutlichen politökonomischen Rekonfiguration gekommen; das hohe Wirtschaftswachstum seit 2003 spiegelt sich dabei in der immensen Inflationsrate wider, die große Teile der lokalen Bevölkerung – und insbesondere auch die Iraker als Mieter – stark trifft. Zugleich sind die zentralen ökonomischen Profiteure in Amman und der Umgebung jordanische Land- und Immobilienbesitzer, die durch hohe Mieten oder lukrative Verkäufe seit 2003 teils zu großem Reichtum kommen konnten.

VI.2.3. Zusammenfassung

Wie in dieser Fallstudie gezeigt werden konnte, sind die Verflechtungszusammenhänge, die seit Beginn des dritten Irakkriegs 2003 zwischen Amman und dem Irak bestehen, äußerst vielfältig und in allen vier Analysedimensionen nachweisbar.

Trotz des durch die Migration und die Flucht der Iraker mit bewirkten räumlichen und demografischen Wachstums Ammans sind dabei die Verflechtungszusammenhänge im Hinblick auf die Dimension der *Territorialität* relativ zu den drei anderen Analysedimensionen noch am wenigsten stark

¹⁶⁶ Die Erweiterung der GAM 2007 fand hierbei vor allem in Richtung Süden in die Gebiete westlich und östlich des Queen Alia International Airport statt. Sie ist dabei eingebettet in den „Amman Master Plan“. Vgl. zu Details Parker (2009: 115ff).

¹⁶⁷ Interviews mit Ibrahim Saif, Amman, Juni 2007 und diverse Gespräche mit Pete Moore, Case Western Reserve Universität, Cleveland/USA, und Chris Parker, Universität Gent/Belgien.

ausgeprägt; so ist etwa die stadtpolitische Neuorganisation Ammans nur sehr begrenzt eine Folge der Implikationen des dritten Irakkriegs.

Besonders stark sind die Verflechtungszusammenhänge zwischen Amman und dem Irak nach 2003 in den Dimensionen Sinnstiftung, Gewaltkontrolle und materielle Reproduktion. Hinsichtlich der Dimension der *Sinnstiftung* lässt sich zeigen, dass zwar eine grundlegende Iraksolidarität der „einheimischen“ transjordanischen wie palästinensischen Bevölkerungsgruppen in Amman besteht, die ihrerseits entscheidend auf historische Verbindungen zurückgeht. Zugleich gibt es seit 2003 in Amman eine deutliche Tendenz der negativen Zuschreibungen gegenüber den vor Ort lebenden Irakern, die sich aus ihrer (vermeintlich) großen Anzahl, dem Gästestatus sowie der durch sie pointierten sunnitsch-schiitischen Trennlinie ergibt.

Die Dimension der *Gewaltkontrolle* fokussiert auf die deutliche Stärkung eines gewaltbereiten, jihadistischen Aktivismus, die sich als direkte Folge des dritten Irakkriegs ergeben hat. Nach Ammans „9/11“ im November 2005 – der wohl größten Herausforderung des staatlich beanspruchten Gewaltmonopols in der Hauptstadt seit dem jordanischen Bürgerkrieg 1970/71 – ist es so zwar nicht mehr zu weiteren Anschlägen gekommen, eine relative Autonomie jihadistischer Netzwerke und religiös-politisch motivierter Gewaltakteure besteht im Großraum Amman aber weiterhin.

In der Analysedimension *materielle Reproduktion* haben sich in Amman im Kontext des dritten Irakkriegs die weitreichendsten Veränderungen ergeben; sie beziehen sich dabei vor allem auf den grundlegend erfolgten Wandel im Vergleich zur Vorkriegskonstellation bis 2003, da die privilegierte, politökonomische Position Ammans vis-à-vis dem Irak sukzessive zurückgegangen ist. Zugleich haben sich durch den Kriegskontext zwischen Amman und dem Irak aber auch neue wirtschaftliche Verflechtungszusammenhänge ergeben, die noch durch die lokalen politökonomischen Transformationen im Großraum Amman unterstrichen werden.

VI.3. Der dritte Irakkrieg und lokale Ordnungen in Ma'an

Die dritte Fallstudie nimmt mit der südlichen Provinzstadt Ma'an erstmals eine lokale Ordnung jenseits der jordanischen Hauptstadt Amman in den Blick. Wie in der vorherigen, zweiten Fallstudie betrachtet sie Ma'an im Kontext des dritten Irakkriegs, der – so eine meiner zentralen Thesen – bereits vor seinem offiziellen Beginn am 20. März 2003 seinen Schatten auf die lokale Ordnung warf. Entsprechend der Struktur der ersten beiden Fallstudien werden hier ebenfalls zunächst die Verflechtungszusammenhänge vor der Zäsur 2002 vorgestellt (V.3.1.). Der Schwerpunkt liegt sodann auf der Herausarbeitung der zentralen Charakteristika der lokalen Ordnung 2002 entlang der vier Analysedimensionen Territorialität, Sinnstiftung, Gewaltkontrolle und materielle Reproduktion (V.3.2.). Abschließend werden die zentralen Erkenntnisse zur lokalen Ordnung in Ma'an im Kontext des dritten Irakkriegs zusammengefasst (V.3.3.).

VI.3.1. Verflechtungszusammenhänge vor 2002

Wie die jordanische Hauptstadt Amman im Norden ist auch die südliche Provinzstadt Ma'an in ihrer historischen Genese durch spezifische, grenzüberschreitende Verflechtungszusammenhänge gekennzeichnet. Im Falle Ma'ans ergaben sich diese erst seit den frühen 1980er Jahren verstärkt mit Bezug zum Irak, zuvor war Ma'an deutlich stärker und fast ausschließlich auf das heutige Syrien im Norden und vor allem auf das benachbarte Saudi-Arabien im Süden hin orientiert.

Bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts kann Ma'an fast gänzlich dem Einzugsgebiet des Hijaz zugerechnet werden. Bedeutend war die Wüstenoase Ma'an in dieser Zeit vor allem als Raststätte für die hajj, die jährliche muslimische Pilgerfahrt, und als zentraler Verkehrsknotenpunkt zwischen Damaskus und Großsyrien (arabisch: bilad ash-sham) im Norden und den heiligen islamischen Stätten Mekka und Medina im Süden. In dieser Zeit lebten die Ma'ani vom Handel und den Dienstleistungen für die Pilger, zusätzliche Bedeutung erhielt die Provinzstadt als Haltestelle der Hijaz-Eisenbahnlinie. Aufgrund dieser strategisch günstigen Lage Ma'ans ließen sich sukzessive Händlerfamilien aus dem heutigen Syrien, von der arabischen Halbinsel sowie

aus Ägypten in der Stadt nieder. Entsprechend ihrer Herkunft und ihrer jeweiligen Handelsorientierung lassen sich bis heute die führenden Großfamilien in Ma'an grundlegend als hijaziyya (deutsch: aus dem Hijaz stammend) oder shamiyya (deutsch: aus (dem Großraum) Damaskus stammend) differenzieren (CSS 2003: 19ff).¹⁶⁸ Die Relevanz Ma'ans als regionalem Handelszentrum im frühen 20. Jahrhundert erkannte und pointierte auch der haschemitische Emir Abdallah, als er sich 1920/21 auf seinem Weg aus dem Hijaz gen Norden für drei Monate in Ma'an niederließ (Robins 2004: 16ff; Wilson 1987). Viele Ma'anis nennen ihre Stadt aufgrund dessen bis heute „Jordaniens erste Hauptstadt“ – eine Beschreibung, die auch ihre traditionell enge Verbundenheit mit den Haschemiten unterstreicht. Auch in der Folgezeit sollte Ma'an innerhalb Jordaniens eine wichtige politische Bedeutung zukommen. In den 1960er Jahren fungierte die Stadt als Verwaltungszentrum für den Süden des Landes, mit Verantwortlichkeiten für Petra, Shobak und Aqaba am Roten Meer. Ein zusätzlicher Entwicklungssprung bedeutete der Ausbau des Hafens in Aqaba sowie der Bau des Desert Highway, der Wüstenautobahn, die durch Ma'an verlief und die Transportindustrie zu einer weiteren zentralen Einkommensquelle der Stadt machte. Zudem arbeiteten einige Ma'ani in der Schwerindustrie, vor allem in den etwas weiter entfernt liegenden Abbauminen für Phosphat und Pottasche. Nach dem Bürgerkrieg 1970/71 und der Erdölpreisrevolution 1973/74 wurden viele junge Männer aus Ma'an in die jordanische Armee und in den Staatsapparat rekrutiert. Insgesamt lässt sich konstatieren, dass Ma'ans Bevölkerung im Laufe des 20. Jahrhunderts eine sukzessive Verbesserung in Sachen Grundversorgung, Arbeitsmöglichkeiten und Einkommen erlebte.

Diese Phase des Aufstiegs und der relativen Prosperität der lokalen Ordnung in Ma'an endete im Laufe der 1980 Jahre, als das fast gleichzeitige Zusammenkommen verschiedener lokaler, nationaler und regionaler Faktoren den rapiden sozio-ökonomischen Niedergang Ma'ans bedeutete. Regional profitierte Ma'an aber zunächst noch vom sich seit den frühen 1980er Jahren neu ergebenden Verflechtungszusammenhang mit dem Irak, dessen entscheidende Triebfeder der erste Golfkrieg zwischen dem Irak und dem Iran seit 1980 darstellte. Als durch den Krieg Iraks einziger Hafen Umm Qasr nach

¹⁶⁸ Unter VI.3.2.1. wird diese Zweiteilung räumlich und sozialstrukturell weiter differenziert.

1982 gänzlich zerstört war, wurde fast die komplette Versorgung des Iraks mit importierten Gütern in der Folge über Jordanien und hier insbesondere über den Hafen in Aqaba geleistet. Da die Güter von Aqaba aus über die Wüstenautobahn durch Ma'an in den Irak transportiert werden mussten, boomte der südjordanische Transport- und Transitsektor, der wiederum entscheidend von Ma'anis dominiert wurde (Parker/Moore 2007: 11f). Dieser ökonomische Verflechtungszusammenhang zwischen Ma'an und dem Irak erlebte nach mehreren Boomjahren mit dem Kriegsende 1988 einen deutlichen Niedergang, auch wenn er – allerdings eben deutlich abgeschwächt – noch bis zum Ende des zweiten Golfkriegs 1991 andauern sollte (ICG 2003a: 6). Verschärft wurde dies noch durch verschiedene lokalspezifische Entwicklungen, die die materielle Reproduktion der lokalen Ordnung in Ma'an in den 1980er Jahren grundlegend erschütterten: Erstens wurde die Wüstenautobahn und die Pilgerraststätten außerhalb Ma'ans verlegt, was zwar das innerstädtische Verkehrsaufkommen verringerte, zugleich aber die lokalen Verdienstmöglichkeiten deutlich reduzierte. Zweitens wurde der Passagierverkehr der teuren Hijaz-Bahn weitgehend eingestellt. Und drittens wurde als Folge der gesamtjordanischen Verwaltungsumstrukturierung die Hafenstadt Aqaba und das touristische Zentrum Petra der administrativen Zuständigkeit Ma'ans entzogen (ICG 2003a: 6).

Diese lokalen Entwicklungen, die bereits zu deutlich steigenden Arbeitslosen- und sukzessive auch Armutszahlen in Ma'an führten und auch erste, kleinere öffentliche Proteste hervorriefen, wurden ihrerseits wiederum durch die größere Wirtschaftskrise, die Jordanien seit 1985/6 erfasste und die 1988 fast zum Staatsbankrott führte, nochmals verschlimmert. So traf die mit der Intervention von IWF und Weltbank zusammenhängende Entscheidung der jordanischen Regierung, im April 1989 die Benzinpreise drastisch zu erhöhen, vor allem die lokale Transportindustrie in Maan. Als deren Forderung, über eine Erhöhung der Transportgebühren eine finanzielle Kompensation für die deutlichen Verluste zu erwirken, von der Regierung abgelehnt wurde, gingen Lastwagenbesitzer und -fahrer in Ma'an auf die Straße. Ausgehend von der Zerstörung von Verwaltungs- und Polizeigebäuden eskalierten die Proteste in einen gewaltsamen Aufstand, der eine knappe Woche andauerte und dem sich

große Teile der frustrierten Bevölkerung Ma'ans anschlossen. Es fiel auf, dass einige Ma'anis als Zeichen des anti-haschemitischen Protests saudi-arabische Fahnen schwenkten und den saudischen König Fahd hochleben ließen (ICG 2003a: 8; Schenker 2003: 19). Sie unterstrichen damit den neben dem Irak zweiten, schon länger bestehenden grenzüberschreitenden Verflechtungszusammenhang Ma'ans mit Saudi-Arabien. Einige Familien aus Ma'an leben und arbeiten noch heute in der nordsaudischen Grenzstadt Tabuk. Über Jahrzehnte gab es hier von den jordanischen wie den saudischen Autoritäten unkontrollierte und geduldete Grenzübertritte, (il)legalen Handel und kleinere Schmuggelaktivitäten, vor allem von Benzin.¹⁶⁹ Diese „Massenbewegung sozialen Ungehorsams“ (CSS 2003: 24) in Ma'an konnte von Staatsseite nur mit immenser Polizeigewalt eingedämmt werden, die am Ende zu 16 Toten und Dutzenden Verletzten führte (ICG 2003a: 4). Von Ma'an aus gingen die Proteste unmittelbar von den südjordanischen Karak und Tafileh bis zu Amman und Salt im Norden des Landes über.

Diese massiven Demonstrationen endeten zwar nach einigen Wochen Anfang Mai 1989, sie trafen das haschemitische Establishment jedoch ins Mark. Denn nicht nur gab es erstmals in verschiedenen Teilen Jordaniens einen lauten, öffentlichen Aufschrei gegen politisches Missmanagement, Korruption und ökonomische Malaise. Vor allem gingen die harschen Proteste erstmals von Ma'an aus, einer der traditionellen Hochburgen haschemitischer Unterstützung im tribal geprägten Süden. Als Geste des Entgegenkommens reiste Kronprinz Hassan, König Husseins Bruder, nach Ma'an, um die politische Lage zu beruhigen. Er versprach eine Erhöhung staatlicher Investitionen, allerdings ergaben sich in der Folge keine größeren Veränderungen, so dass die schwierigen sozio-ökonomischen Ausgangsbedingungen in Ma'an in den 1990er Jahren weitgehend bestehen blieben. Zwar konnten einige Großfamilien aus Ma'an in Folge der Parlamentswahlen vom November 1989, die ihrerseits wiederum eine direkte Folge der Proteste vom April 1989 waren, sowie 1993 und 1997 jeweils eine Reihe von Parlamentssitzen erreichen. Wie für Wahlen in Jordanien insgesamt üblich (Lust-Okar 2006, 2009), kamen die Parlamentssitze

¹⁶⁹ Außerdem besitzen viele Autos in Ma'an saudische Verkehrszeichen, was es ihnen erlaubt, die hohen Einfuhrzölle von Saudi-Arabien nach Jordanien zu umgehen. Interview mit Bassam Tweisi, Ma'an, Juni 2007, und eigene Beobachtungen in Ma'an.

für Abgeordnete aus Ma'an aber auch in erster Linie ihnen selbst und ihrer Familie und weniger dem Wahlbezirk als solchem zugute. Die sich im Zuge der 1990er Jahre mit der Umsetzung der Strukturanpassungsprogramme abzeichnende relative politökonomische Aufwertung von Amman und Aqaba einerseits, die relative Abwertung der ländlichen Regionen im Süden, wie Ma'an, Karak und Tafileh, andererseits führte auch in der Folge dazu, dass sich die lokalen Frustrationen immer wieder in weiteren Protesten entluden: Als die Regierung den IWF-Vorgaben entsprechend im August 1996 sämtliche Brotsubventionen strich und sich die Brotpreise hierdurch binnen kürzester Zeit mehr als verdoppelten, fanden von Karak und Tafileh ausgehend neuerliche Proteste in Ma'an statt, die allerdings nicht die Intensität von 1989 erreichten. Im Februar 1998 begannen die gewaltsamen Proteste wiederum in Ma'an: Nach einer Rede des islamistischen Oppositionspolitikers Laith Shubailat gegen den US-geführten Irakangriff Desert Fox und dessen stillschweigender Unterstützung durch die jordanische Regierung entwickelten sich starke Proteste, bei denen ein Demonstrant ums Leben kam (CSS 2003: 25). Neben dem primären, politökonomischen Auslösemoment plötzlicher Preisanstiege war also situativ auch die regionalpolitische Konflikteskalation für soziale Proteste in Ma'an bedeutsam.

Vereinfacht gesprochen lässt sich die Geschichte der lokalen Ordnung in Ma'an vor 2002 zweiteilen: Auf einen mehrere Jahrzehnte andauernden, sukzessiven sozio-ökonomischen Entwicklungsprozess folgte in den 1980er Jahre ein abrupter und deutlicher Niedergang, der viele Ma'anis erfasste und der auch bis ins frühe 21. Jahrhundert nicht beendet war. Der Aufstieg Ma'ans war zunächst eng mit den grenzüberschreitenden Verflechtungszusammenhängen, die die südjordanische Provinzstadt insbesondere mit Saudi-Arabien, im Kontext des ersten Golfkriegs in den 1980er Jahre aber auch mit dem Irak, aufwies, verknüpft. Der Niedergang Ma'ans, der sich seit 1989 immer wieder in gewaltsamen Aufständen und Protesten manifestierte, resultierte seinerseits aus der deutlichen Abwertung der ländlichen Gebiete in Jordanien im Zuge der politökonomischen Umstrukturierung unter den Maßgaben von IWF und Weltbank. Diese historisch gewachsenen Strukturen stellen den Hintergrund dar, vor denen im Folgenden die Konstitution und der Wandel der lokalen

Ordnung in Ma'an im Kontext von drittem Irakkrieg in den Blick genommen werden.

VI.3.2. Verflechtungszusammenhänge nach 2002

Dieses Unterkapitel stellt entlang der vier Analysedimensionen die aktuelleren Entwicklungen der lokalen Ordnung in Ma'an im Kontext des dritten Irakkriegs dar. Während sich die erste Analysedimension dabei auf die räumliche Verortung und die sozialstrukturell-familiären Trennlinien in Ma'an konzentriert (V.3.2.1.), wird sich innerhalb der Analysedimension Sinnstiftung dem Niedergang des tribalen Quietismus und der Herausbildung einer gewaltbereiten Form des islamistischen Aktivismus in Ma'an zugewandt (V.3.2.2.). Die Analysedimension Gewaltkontrolle untersucht sodann die Aufstände in Ma'an im Januar und November 2002 und betrachtet diese und vor allem die Art der Aufstandsbekämpfung als zentrale Vorboten des im März 2003 beginnenden dritten Irakkriegs (V.3.2.3.). Abschließend nimmt die Dimension der materiellen Reproduktion die ökonomischen Nachwirkungen des Irakkriegs für Ma'an in den Blick (VI.3.2.4.).

VI.3.2.1. Territorialität: Räumlich-familiäre Trennlinien

Innerhalb Jordaniens bezeichnet Ma'an gegenwärtig formell-administrativ zweierlei: Zum einen natürlich die südjordanische Provinzstadt, in der circa 40.000 Menschen leben, zum zweiten aber auch das Gouvernorat Ma'an, also einen der zwölf Verwaltungsbezirke, zu dem die vier Distrikte Ma'an, Shobak, Wadi Musa und Husseiniya gehören. Das Gouvernorat Ma'an macht zwar mit 37 Prozent mehr als ein Drittel der Gesamtfläche Jordaniens aus, aufgrund der fast ausschließlichen Wüste lebten Schätzungen von Ende 2007 zu Folge jedoch lediglich insgesamt 110.000 Menschen hier (EIU 2010: 22).¹⁷⁰ Auch wenn der Fokus im Folgenden auf der lokalen Ordnung der Stadt Ma'an liegen soll, ist es wichtig, ihre Verbindungen zu den ländlichen Gebieten im weiteren Umland mit zu berücksichtigen.

¹⁷⁰ Damit ist das Gouvernorat Ma'an zusammen mit dem ebenfalls südjordanischen, benachbarten Gouvernorat Tafileh das bevölkerungsschwächste der zwölf jordanischen Regierungsbezirke (EIU 2010: 22).

Die sozialstrukturellen und demografischen Charakteristika Ma'ans lassen sich ebenfalls räumlich erfassen: Wie bereits im vorherigen Teil kurz angesprochen, ist Ma'an heutzutage innerstädtisch noch immer grundsätzlich durch die Aufteilung in ein gutes Dutzend Großfamilien geprägt, die ihrerseits wiederum relativ eindeutig bestimmten Vierteln zugeordnet werden können (CSS 2003: 20). Ausgehend von der grundlegenden Zweiteilung dieser Großfamilien gemäß ihrer Herkunft und ihrer traditionellen Handelsorientierung als hijaziya (deutsch: aus dem Hijaz stammend) oder shamiya (deutsch: aus (dem Großraum) Damaskus stammend) lassen sich die vierzehn Großfamilien noch weiter differenzieren: Zu den prominentesten hijaziya-Familien in Ma'an zählen so al-Kreishan, al-Akaylah, at-Talhouni, al-Fanatsa sowie Al Khattab. Wie die Kreishan sind letztere ebenfalls durch verschiedene, weitgehend selbständige „Untereinheiten“ wie al-Khawalda, ash-Shalabi oder Abu Odeh gekennzeichnet, von denen es in Ma'an ungefähr 48 geben soll (CSS 2003: 20). Sie verteilen sich in den Stadtvierteln Tur, Wusta, Tahata und Hayy al-Bawab. Hiergegen leben die shamiya-Familien fast ausschließlich im gleichnamigen Stadtviertel. Zu ihren bekanntesten Großfamilien zählen al-Mahameed und Al Hisan.¹⁷¹

Entscheidend für den Status und die innerstädtische Bedeutung der einzelnen Großfamilien beziehungsweise ihrer jeweiligen Untereinheiten in Ma'an ist es, ob sie einen eigenen diwan (deutsch: Rat, beratende Versammlung) besitzen. Diese regelmäßigen Zusammenkünfte der wichtigsten, ausschließlich männlichen Mitglieder einer Großfamilie beraten in den zentralen sozialen und politischen Fragen, die die Gemeinschaft betreffen, und koordinieren ein gemeinsames Vorgehen der Familie. Diese diwan-Struktur kann entsprechend auch die kollektiven Antworten erklären, die von einer Großfamilie zusammen und oftmals unabhängig vom Interesse oder der Sichtweise der Einzelnen vor allem in Krisensituationen getragen wird: „these responses are always familial and territorial“ (CSS 2003: 19). Die kollektive Handlungsorientierung entlang der diwane deckt sich dabei in weiten Teilen mit der Vorstellung des Tribalismus, auch wenn die Großfamilien in Ma'an keine

¹⁷¹ Vgl. auch die detaillierte Tabelle sowie die jeweiligen Erläuterungen in CSS (2003: 19-21).

Stämme (arabisch: qaba'il, Plural von qabila) wie die südjordanischen Beduinen der Huwaitat oder der Bani Attiya in der direkten Umgebung Ma'ans darstellen.

Nichtsdestotrotz kann zurecht konstatiert werden, dass

„the lives of the people of Ma'an and their behavior center mainly around the *diwans*. It is, therefore, possible to state that Maanis are not urbanites even if they do live in a town“ (CSS 2003: 22; Herv. i.O.).

Insgesamt ergibt sich aus der auch im frühen 21. Jahrhundert weiter bestehenden Bedeutung der traditionellen diwan-Struktur mit ihren räumlichen und familiären Trennlinien so die weit verbreitete Vorstellung von Ma'an als konservativer Stadt. Dieses Bild deckt sich auch mit meinen Interviews und eigenen Beobachtungen vor Ort. Es darf jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass es regelmäßig auch zu teils immensen innerfamiliären Auseinandersetzungen kommt, eben weil das Eigeninteresse und spezifische ideologische Überzeugungen der kollektiven Handlungsorientierung der Großfamilie untergeordnet werden müssen. Ein solcher identitärer Verschiebungsprozess hat sich in Ma'an seit den 1990er Jahre ergeben und im frühen 21. Jahrhundert weithin konsolidiert, wie im folgenden Teil ausgeführt werden wird.

VI.3.2.2. Sinnstiftung: Vom tribalen Quietismus zum islamistischen Aktivismus?

Ma'ans Prozess des ökonomischen Niedergangs in den 1980er und 1990er Jahren ging vor Ort mit weit verbreiteten Gefühlen der Enttäuschung, Verwundbarkeit und Wut einher, die sich, wie zuvor gezeigt, immer wieder auch in gewaltsamen Protesten und Aufständen manifestierten. Der relativ plötzliche Verlust jeglicher Zukunftsperspektiven nach Jahrzehnten des Aufschwungs und der politischen Privilegien legt es dabei nahe, dass insbesondere die gezielten Angriffe gegen die Institutionen und Symbole des haschemitischen Staates mehr als nur ein Aufschrei gegen die wirtschaftliche Exklusion Ma'ans darstellten. Wie eigene Interviews in Ma'an ergeben haben, ging es für viele Ma'ani durch die Proteste neben diesen materiellen Faktoren ebenso und vor allem darum, ihr deutlich verletztes Selbstwert- und Ehrgefühl

wiederherzustellen.¹⁷² Erleichtert wurde die Gewaltanwendung zum einen durch die Vielzahl an Kleinwaffen, die in Ma'an – im Gegensatz zum Rest Jordaniens – traditionell stark vorhanden sind und wie im Jemen oder im Oman gewissermaßen einen Teil der lokalen Identität ausmachen (Asseburg 2004: 30). Zum zweiten erlaubte die Autonomie der Großfamilien und ihrer diwane bei der gleichzeitig traditionellen Distanz staatlicher Institutionen, vor Ort und im Familienverbund relativ eigenständig agieren zu können. Die regelmäßigen, gewalttätigen Proteste markierten gewissermaßen auch das Ende der Phase des tribalen Quietismus, der sich in der langen Phase der besonders engen Beziehungen zwischen den Ma'ani und der haschemitischen Elite herausgebildet hatte.

An die Stelle des tribalen Quietismus trat in Ma'an in den 1990er und frühen 2000er Jahren ein klarer Bedeutungszuwachs islamischer und insbesondere islamistischer Vorstellungen. Aufgrund der Wichtigkeit der Pilgerreisen sowie des engen Verflechtungszusammenhangs nach Saudi-Arabien kam konservativen Islamvorstellungen bereits traditionell eine starke Bedeutung für die lokale Identität in Ma'an zu. So konnte sogar die jordanische Muslimbruderschaft in Ma'an über einen längeren Zeitraum hin eine gewisse Unterstützerbasis unter bestimmten Großfamilien, namentlich den al-Akaylah, aufweisen – und dies, obwohl die jordanische MB typischerweise ein urbanes Phänomen darstellt, in dem palästinensisch-stämmige Städter im Norden des Landes eine prominente Rolle zukommt (Boulby 1999; Schwedler 2006). Vor dem Hintergrund dieser konservativen, aber politisch moderaten Islamvorstellungen einerseits sowie der ökonomischen Malaise und sozialen Perspektivlosigkeit andererseits erhielten in Ma'an im Laufe der 1990er Jahre erstmals kleinere, gewaltbereit-islamistische Zirkel einen gewissen Zulauf.

Prototypisch für diese Politisierung und Gewaltorientierung des Islamismus in Ma'an ist Muhammad ash-Shalabi, ein radikal-islamistischer Prediger, der der prominenten Al Khattab-Familie angehört. Zur Zeit des ersten Aufstands in Ma'an 1989 arbeitete Shalabi noch auf einem Luftwaffenstützpunkt östlich der Stadt. Als er hier erstmals lautstark gegen das Vorgehen des Staates

¹⁷² Interviews mit Bassam Tweisi von der Hussein bin Talal-Universität in Ma'an, Juni 2007; sowie mit Yasir Abu Hilala, dem aus Ma'an stammenden al-Jazeera-Korrespondenten in Jordanien, Amman, Juni 2006.

protestierte, wurde er zwar in Haft genommen und verhört, aber ohne Verfahren wieder freigelassen (ICG 2003a: 11). Während dieser Zeit kam er unter den Einfluss charismatischer, salafistischer Prediger in Amman, was ihn schließlich dazu bewog, seine Arbeit bei der Luftwaffe aufzugeben und eine Funktion als islamischer Prediger (arabisch: imam) im Ministerium für islamische Stiftungen (arabisch: awqaf, Plural von waqf) und religiöse Angelegenheiten anzunehmen. Hier wurde Shalabi jedoch schnell wieder entlassen, weil sich seine harschen Predigten zusehends auch direkt gegen den haschemitischen König und die jordanische Regierung richteten. Shalabis Aktivitäten verlagerten sich ab 1996/7 wieder zurück nach Ma'an, wo seine militante Rhetorik von vor allem marginalisierten jungen Männern aufgenommen wurde. Er konnte zudem auch davon profitieren, dass er ein Mitglied der angesehenen und einflussreichen Al Khattab-Großfamilie war, was ihm auch einen gewissen Schutz vor staatlicher Verfolgung gewährleistete. So wurde er zwar im Kontext der Proteste gegen die US-Angriffe auf den Irak im Februar 1998 verhaftet, aber durch eine Amnestie zur Thronbesteigung König Abdallahs am 20. März 1999 wieder freigelassen. Trotz seines Familienhintergrunds sowie seines Charismas, das durch den Gefängnisaufenthalt noch gesteigert wurde, gelang es ihm auch in der Folge nicht, eine Massenbasis zu organisieren, da viele Maani es ablehnten, Regierungsbeamte und Sicherheitskräfte als Apostaten (arabisch: kuffar) zu bezeichnen, deren Tötung aufgrund dieser Beschuldigung des Unglaubens (arabisch: takfir) als erlaubt angesehen werden konnte.

Insgesamt spiegelte Shalabis gewaltbereiter, anti-haschemitischer Islamismus zu Beginn des 21. Jahrhunderts eine Minderheitenposition in Ma'an wider, die lediglich von einigen Dutzenden marginalisierten, jungen Männern unterstützt wurde. Ein kompletter Wandel vom tribalen Quietismus hin zum radikal-islamistischen Aktivismus kann so trotz der sozialen Frustration und Entfremdung weiter Teile der lokalen Bevölkerung bis dahin nicht konstatiert werden. Erst die neuerlichen Aufstände in Ma'an im Jahr 2002 führten zu einer Pointierung des aktivistischen Islamismus.

VI.3.2.3. Gewaltkontrolle: Aufstände und die Militarisierung der Aufstandsbekämpfung

Ergaben sich in den beiden Analysedimensionen Territorialität und Sinnstiftung noch keine direkten Bezügen zum dritten Irakkrieg, lassen sich diese hinsichtlich der Frage der Gewaltkontrolle der lokalen Ordnung in Ma'an klar herausarbeiten, wie im Folgenden gezeigt wird. Entscheidende Triebfedern waren hierbei die gewaltsamen Aufstände, die Ma'an im Januar und November 2002 erfassten und deren militärische Bekämpfung von Staatsseite angemessen nur als Vorboten des im März 2003 beginnenden Irakkriegs verstanden werden können.

Neben kleineren Solidaritätskundgebungen für die Palästinenser zu Beginn der zweiten Intifada im September 2000 sowie für die Afghanen zu Beginn des US-Kriegs im Oktober 2001 begann Ma'ans lokale Protestgeschichte im frühen 21. Jahrhundert mit den Aufständen vom Januar 2002. Ausgelöst wurden diese durch die Gefangennahme des 17-jährigen Sulaiman al-Fanatsa, eines Angehörigen einer bekannten hijaziya-Familie. Offiziell wurde al-Fanatsa wegen Diebstahls festgenommen, unterschiedliche Ma'ani unterstrichen jedoch, dass der tatsächliche Grund seine vermeintliche radikal-islamistische Gesinnung gewesen sein soll – unter anderem wurde ein Bild Usama bin Ladins in seinem Geldbeutel gefunden (ICG 2003a: 5; CSS 2003: 26).¹⁷³ Kurz nach seiner Festnahme starb der 17-Jährige in Polizeigewahrsam an Nierenversagen. Während die offizielle Erklärung der Regierung den Tod als Folge eines Sturzes bei seinem Fluchtversuch sieht, gehen die Mehrzahl der Ma'ani, inklusive der Familie des Toten, davon aus, dass Sulaiman al-Fanatsa als Folge von Folter gestorben ist (MEI 2002). Die Familie al-Fanatsas verweigerte daraufhin, den Toten zu beerdigen und verlangte eine umfassende polizeiliche und medizinische Untersuchung. Als die Staatsseite dies ablehnte, griffen bewaffnete Gruppen die zentrale Polizeistation in Ma'an an und entzündeten das Auto des Gouverneurs (ICG 2003a: 5). Daraufhin einigten sich wichtige Vertreter der Familie des Toten mit dem jordanischen Innenminister Qaftan al-Majali, der seinerseits einer der

¹⁷³ Diese Einschätzung deckt sich ebenfalls mit den Aussagen von Bassam Tweisi und Yasir Abu Hilala aus meinen Interviews.

bekanntesten Stämme Jordaniens aus dem ebenfalls südjordanischen Karak entstammt, Sulaiman al-Fanatsa zu beerdigen. Unmittelbar nach dem Begräbnis begannen wiederum gewaltsame Proteste, als deren Folge eine weitere Polizeistation angegriffen wurde, ein Polizist starb und über ein Dutzend Ma'ani verletzt wurden. Daraufhin verlangte Innenminister al-Majali von den Scheichs der wichtigsten Großfamilien, die gewalttätigen Protestierenden, bei denen islamistische Anhänger Shalabis prominent vertreten gewesen sein sollen, zur Ruhe zu bringen; die Staatsmacht könne daran anschließend lokal die Gewaltkontrolle übernehmen. Nach einer Deeskalationsphase ging die Polizei daran, Dutzende von Protestierenden zu verhaften und – so die Vermutung vieler Ma'ani – während der Haft zu misshandeln (ICG 2003a: 5).

Insgesamt führten die Aufstände vom Januar 2002 dazu, dass der Graben zwischen dem jordanischen Staat und der lokalen Bevölkerung in Ma'an deutlich tiefer wurde. Unter Teilen der Ma'ani ergab sich durch den Tod des jungen al-Fanatsa und der anschließenden Polizeigewalt zudem eine politische Radikalisierung, die auch der Gruppe um Muhammad ash-Shalabi, die ihrerseits aktiv am lokalen Aufstand beteiligt war, Zulauf verschaffte. Die Folgemonate waren der International Crisis Group zufolge durch mindestens zwei weitere Konflikt verschärfende Ereignisse gekennzeichnet (ICG 2003a: 12): Zum einen wurden im Juni 2002 bei einem Überfall auf das Zollamt in Ma'an neben einem Auto auch diverse Waffen gestohlen. Der gefasste Verdächtige wurde kurze Zeit später von einer bewaffneten Gruppe aus dem Gerichtssaal befreit. Zum zweiten wurde im August 2002 nördlich von Ma'an ein Waffenschmuggler festgenommen, dem Polizei und Geheimdienst Verbindungen zu Shalabi und anderen bewaffneten Gruppen in Ma'an nachsagten. Diese Ereignisse unterstrichen, dass sich Ma'an weithin staatlicher Kontrolle entzogen und im Sommer 2002 eine eigenständige Gewaltordnung innerhalb Jordaniens etabliert hatte:

„Ma'an has become a town defined by multiple and overlapping law-enforcement systems including tribal, religious and state laws, the informal 'law' of long-tolerated, low-intensity criminal activity, and the 'law' enforced by one's own guns and bravado“ (ICG 2003a: 9).

Auch wenn diese lokalspezifische Gewaltordnung in Ma'an in gewisser Weise den Kulminationspunkt aus ökonomischem Niedergang, sozialer Frustration, tribaler Autonomie und den Ansätzen eines gewaltbereiten, radikalen Islamismus darstellt, so darf für die weitere Konflikteskalation vom November 2002 der größere Kontext des bevorstehenden und schon vorab ausstrahlenden dritten Irakkriegs nicht unbeachtet bleiben. So waren der jordanische König und die Regierung spätestens seit Abdallahs Washington-Besuch im August 2002 von den US-Plänen in Kenntnis gesetzt, dass ein Krieg gegen den Irak in naher Zukunft beginnen würde.¹⁷⁴ Und sogleich wurden auch diverse Planungen angestellt, wie den sich hierdurch ergebenden, potenziellen innerjordanischen Destabilisierungstendenzen frühzeitig und umfassend entgegengewirkt werden könne. In diesem Sinne sollten auch die lokalen Gewaltdynamiken und insbesondere die militärische Intervention interpretiert werden, will man die Logik der Dimension der Gewaltkontrolle der lokalen Ordnung in Ma'an angemessen erfassen.

Ausgangspunkt der neuerlichen Konflikteskalation war die Ermordung von Lawrence Foley, einem Mitarbeiter der United States Agency for International Development (USAID) in Amman am 28. Oktober 2002.¹⁷⁵ Wie sich schnell herausstellte, waren die beiden Täter ein Jordanier und Libyer, die einer islamistisch-terroristischen Gruppe namens Shurafa' al-Urdun (deutsch: die Edlen Jordaniens) angehörten und von Abu Mus'ab az-Zarqawi den Attentatsauftrag erhielten.¹⁷⁶ Obwohl die Aufstände in Ma'an im Januar 2002 und der Mord an Foley Ende Oktober 2002 in Amman in keinem erkennbaren, direkten oder indirekten Zusammenhang standen, sollte sich Muhammad ash-Shalabi am Tag nach dem Mord an Foley in Amman den jordanischen Behörden

¹⁷⁴ Interviews mit Adnan Abu Odeh, ehemaligem politischen Berater von König Hussein und König Abdallah II., Amman, Mai 2006, mit Kamal Abu Jaber, ehemaligem jordanischen Außenminister und vormaligem Leiter des Jordan Institute of Diplomacy, Amman, Juni 2006; mit Ali Kassay, ehemaligem Mitarbeiter am königlichen Hof, Amman, Juni 2006 sowie mit Yasar Qataneh, dem Leiter des Regional Center for Conflict Prevention beim Jordan Institute of Diplomacy, Amman, Mai 2007.

¹⁷⁵ Die folgenden Ausführungen deckt sich in weiten Teilen mit der Analyse der ICG (2003a: 2-4), die wiederum von Steinberg (2005: 140f) übernommen wird; sie geht aber an spezifischen Stellen auch über diese hinaus.

¹⁷⁶ Im April 2004 wurden der Libyer Salem ibn Suwayyad und der Jordanier Yasir Fraihat zum Tod verurteilt. Sechs andere Männer, inklusive Zarqawi, erhielten in Abwesenheit das gleiche Urteil.

erklären. Da Shalabi gerade mit seiner körperlich behinderten Frau zu einer medizinischen Behandlung in Amman weilte, wurde er bei seiner Rückreise an einem Autobahnkontrollposten nördlich von Ma'an gestoppt. Shalabi gelang in dieser Situation jedoch die Flucht, obwohl er nach einem Schusswechsel an der Schulter verletzt wurde. Per Mobiltelefon benachrichtigte er seine Unterstützer in Ma'an, die ihn nach seiner Ankunft ins Haus seines Vaters brachten. Erzürnt über seine fast erfolgte Festnahme und die Schussverletzung beschossen Shalabis Anhänger das erste Polizeiauto, das ihnen begegnete. Zufälligerweise handelte es sich dabei um den Wagen des erst kürzlich ernannten Polizeichefs von Ma'an, der aber nicht verletzt wurde. Shalabi wurde sodann zur Behandlung seiner Schussverletzung ins öffentliche Krankenhaus in Ma'an gebracht. Aber auch hier konnte ihn die Polizei nicht festsetzen, da Dutzende seiner bewaffneten Anhänger das Krankenhaus für die Zeit seiner Behandlung unter ihre Kontrolle gebracht hatten. Danach kehrte Shalabi wieder ins Haus seines Vaters zurück, wo er von circa fünfzig Unterstützern beschützt wurde. In den ersten Tagen nach dem Mord an Foley hatte sich folglich der Konflikt zwischen jordanischem Staat und den Anhängern Shalabis in Ma'an entscheidend verschärft und massiv zugespitzt. Während sich Shalabi den staatlichen Behörden in jedem Fall – auch gewaltsam – entziehen wollte, wurde er für die Polizei durch seine Flucht und die weit gehende Übernahme der Gewaltkontrolle durch seine Anhänger in Ma'an zum meist gesuchten Kriminellen im Süden Jordaniens.

Am 6. November 2002, dem ersten Tag des islamischen Fastenmonats Ramadan, kamen Innenminister Majali, der jordanische Polizeichef und der Gouverneur mit über hundert Vertretern der Großfamilien in Ma'an zum iftar – der ersten Mahlzeit nach dem täglichen Fastenbrechen – zusammen. Dabei gab der Innenminister bekannt, dass sie Shalabi und 48 seiner Anhänger festnehmen wollen und dass die Großfamilien ihn binnen drei Tagen dazu überreden sollten, sich friedlich zu stellen. Verschiedene Scheichs versuchten daraufhin, Shalabi zu überzeugen, um eine nochmalige Gewalteskalation in Ma'an zu verhindern und ihrerseits ihre traditionelle lokale Autonomie, die sie sowohl durch eine massive Militäroperation als auch durch den Islamismus à la Shalabi gefährdet sahen, wieder erlangen zu können. Shalabi lehnte dies jedoch

mit der Begründung ab, dass er und seine Anhänger sich nicht nochmals der Polizeigewalt und staatlichen Folter ausliefern wollten. Aus Angst, eine direkte, gewaltsame Konfrontation mit entweder dem jordanischen Staat oder Shalabi zu riskieren, erklärten die Scheichs in Ma'an, dass sie weder Shalabis Gruppe unterstützen noch ihn dazu zwingen würden, sich der Polizei zu stellen. Daraufhin rückten nach dem Ende der dreitägigen, staatlichen Gnadenfrist am 9. November Polizeikräfte und jordanisches Militär in Ma'an ein. Sofort ergaben sich Feuergefechte, die in manchen Stadtteilen den Charakter von Aufständen annahmen, dem sich neben den bewaffneten Anhängern Shalabis auch mehrere Hundert nicht-islamistische Maani anschlossen. Nach drei Tagen, am 12. November, erklärte die jordanische Regierung Ma'an zu einer „waffenfreien Zone“ (ICG 2003a: 3).

Eine neuerliche Gewalteskalation ergab sich am 17. November, als nach der Nachricht, dass ein junger Mann, der einen Feuerwerkskörper bei sich hatte, von einem Polizisten getötet wurde, ein nochmaliger Aufstand in Ma'an ausbrach. Als dieser durch die Intervention von mehreren tausend Soldaten und Sondereinsatzkräften, die mit Panzern, Helikoptern und Flugzeugen operierten, schnell niedergeschlagen wurde, waren bereits sechs Menschen (zwei Polizisten und vier Zivilisten) gestorben, mehr als 150 zum Teil schwer verletzt sowie Teile von Stadtvierteln und städtischer Infrastruktur zerstört worden. Daraufhin wurde über ganz Ma'an eine zunächst fünftägige Ausgangssperre verhängt, Kontrollposten in der ganzen Stadt errichtet und extensive Hausdurchsuchungen eingeleitet. Eine weitere Maßnahme des kompletten Belagerungszustands Ma'ans bestand darin, dass sämtliche Verbindungsstraßen, Telefonleitungen und Radioverbindungen nach außen gekappt wurden, um ein Ausbreiten der lokalen Aufstände in Ma'an in andere Teile des Südens und des Rests Jordaniens – wie bereits 1989 und 1998 geschehen – zu verhindern. Noch Wochen und Monate später war Ma'an so eine „closed military zone“ (Schwedler 2002b) mit Straßensperren, Kontrollposten und der Dominanz der massiven öffentlichen Präsenz von Armee und Polizei. Und auch wenn eine große Menge an Kleinwaffen eingesammelt und auch eine Reihe von Shalabis Anhängern festgesetzt wurden, konnten sich doch Shalabi und drei seiner engsten Vertrauten zunächst einer Verhaftung

entziehen.¹⁷⁷ Shalabi wurde so erst später verhaftet und für seine vermeintlichen Versuche, eine terroristische Organisation zu etablieren, zu lebenslanger Haft verurteilt (Abu Rumman/Abu Hanieh 2009: 27).

Insgesamt markierten die Ereignisse vom November 2002 einen Wendepunkt hinsichtlich der Frage der Gewaltkontrolle in der lokalen Ordnung in Ma'an. Denn erstmals fungierten die lokalen Auseinandersetzungen als zentrale Vorboten eines regionalpolitischen Großereignisses jenseits von Ma'an und Jordanien: des bevorstehenden dritten Irakkriegs, der ungefähr fünf Monate später – am 20. März 2003 – beginnen sollte. Nur durch diese breitere Kontextualisierung kann die immense Militarisierung der staatlichen Aufstandsbekämpfung im November 2002 und danach erklärt werden, die die entscheidende Neuerung gegenüber den Gewaltdynamiken während früherer Aufstandsphasen in Ma'an darstellt. Während so die Handlungsweisen der lokalen Bevölkerung vom November 2002 vielfältige Ähnlichkeiten zu früheren Aufständen, etwa hinsichtlich der je spezifischen Anlässe (Tod eines jungen Maani), offenbaren, konstituiert erst die staatliche Reaktion den grundlegenden Wandel. Wie auch diverse meiner Interviews nahe legen, ist es der „lange Schatten des Irakkriegs“ und die mit ihm verbundenen, möglichen destabilisierenden Implikationen, der die größte staatliche Militäraktion seit dem jordanischen Bürgerkrieg 1970/71 verständlich machen kann.

VI.3.2.4. Materielle Reproduktion: Vom Paternalismus zur neoliberalen Entwicklung?

Die massive militärische Gewaltkontrolle über Ma'an hielt auch noch in den Monaten nach der Aufstandsbekämpfung vom November 2002 an. Sie wurde erst etwas gelockert, als der dritte Irakkrieg am 20. März 2003 begonnen und die Ba'th-Regierung unter Saddam Hussein am 9. April gestürzt worden war.

Knapp zwei Wochen nach dem gewaltsamen Regimesturz in Bagdad empfing der jordanische Premierminister Ali Abu Ragheb eine Delegation der wichtigsten Scheichs aus Ma'an, die ihm eine Liste mit Forderungen vorlegten.

¹⁷⁷ Über die genaueren Hintergründe von Shalabis Flucht gibt es keine verlässlichen Quellen, wie Muhammad Abu Rumman, der wohl beste Kenner der islamistischen Szene in Jordanien, versicherte. Interview mit Muhammad Abu Rumman, Juni 2006, Amman und ICG (2003a: 4).

Hierbei ging es in erster Linie um die Verbesserung der lokalen Infrastruktur sowie die Schaffung von Arbeitsplätzen (Jordan Times 2003d). Nur wenige Wochen später reiste König Abdallah II, unter anderem begleitet von Prinz Ghazi, seinem Cousin und dem königlichen Berater für tribale Angelegenheiten, sowie von Innenminister Majali, zu einem groß angelegten Treffen mit den Stämmen und Großfamilien des Südens.¹⁷⁸ Wiederum ging es dabei um Forderungen, die Lebensbedingungen der Stammesmitglieder zu verbessern. König Abdallah versprach, deren Belange stärker berücksichtigen zu wollen und in der Tat wurde nach seinem Besuch auch erstmalig eine Qualifizierende Industriezone (QIZ) im „Unruheort“ Ma’an im September 2003 etabliert. Außerdem amnestierte er einen Großteil der bei den Protesten Inhaftierten. Mit seinen konzilianten Gesten versuchte der König gegenüber den Stämmen zu suggerieren, dass sie auch weiterhin von zentraler Bedeutung für die jordanische Politik sind. Der Zeitpunkt des Besuchs Mitte Mai 2003, das heißt unmittelbar nach dem offiziellen Kriegsende im Irak, könnte aber zugleich auch darauf hindeuten, dass Abdallah die Stämme und Großfamilien für ihre relative Ruhe gegenüber seiner stillschweigenden Unterstützung des US-Krieges im Irak belohnen wollte. Trotz des massiv repressiven Vorgehens in Ma’an 2002 hatte es so nach Beginn des Irakkriegs eine Reihe von schriftlichen Treuebekundungen südjordanischer Stammesführer für König Abdallah gegeben (Jordan Times 2003c). Und schließlich kann Abdallahs interne Ausgleichspolitik auch nicht unabhängig von der Vorbereitung auf die jordanischen Parlamentswahlen Mitte Juni 2003 betrachtet werden, die ihrerseits ein weithin loyales, tribal dominiertes Unterhaus brachten.¹⁷⁹

Diese paternalistischen Gesten, die traditionell auch noch durch Zuschüsse und Geschenke des Königs zu Feiertagen oder im Ramadan ergänzt werden, wurden in der Folge aber verstärkt durch neoliberale Lösungsvorschläge ersetzt, wie bereits die Etablierung der ersten QIZ in Ma’an im Jahr 2003 unterstreicht. In Übereinstimmung mit der landesweiten wirtschaftspolitischen Agenda seit Beginn des 21. Jahrhunderts werden als

¹⁷⁸ Bei einer großen Versammlung kamen ungefähr 10000 Stammesmitglieder aus insgesamt 30 Konföderationen und Großfamilien des Südens zusammen. Vgl. Jordan Times (2003b).

¹⁷⁹ Für eine detaillierte Analyse der Parlamentswahlen vgl. Ryan/Schwedler (2004) und Lust-Okar (2006, 2009).

ökonomisch rückständig erachtete Städte und Gouvernorate wie Ma'an zusehends als Entwicklungszonen aufgefasst, die primär darauf ausgerichtet werden, ausländische Direktinvestitionen anzuziehen (Bouziane 2009: 16-18).¹⁸⁰ Nach dem Vorbild der Aqaba Special Economic Zone (ASEZ) wurde so 2008 neben anderen auch die Ma'an Economic Development Zone (MEDZ) errichtet. Wie der Vorstandsvorsitzende der Investitionsabteilung der Entwicklungszone, der Ma'an Development Corporation (MDC), Muhammad Turk, ausführt, bietet die Entwicklungszone ausländischen Unternehmen durch die gänzlich entfallenden Exportsteuern, Verkaufssteuern auf importierte Produkte sowie die Befreiung von jeglichen Zollverpflichtungen nahezu kostenlose Anlage- und Investitionsmöglichkeiten (Jordan Times 2008). Im Falle Ma'ans bildet ein Industriepark den Kern der Entwicklungszone; dieser soll Unternehmen der Leder-, Glas-, Stahl- und Tabakindustrie beherbergen und durch ein großes Aus- und Weiterbildungszentrum die lokale Bevölkerung aktivieren helfen. Des Weiteren ist der Ausbau des Pilgergeländes außerhalb der Stadt, der bereits seit 1999 bestehenden Hussein bin Talal-Universität in Ma'an sowie die Neuentwicklung von Solarenergieprojekten geplant.¹⁸¹ Während Muhammad Turk in hoch schweifenden Worten binnen eines halben Jahres 3000 neue Arbeitsplätze versprach (Jordan Times 2008), sah die Realität der neoliberalen Entwicklungsprojekte in Ma'an – zumindest Mitte 2009 – noch deutlich anders aus. Wie Malika Bouziane, die für ihre Forschung zur Dezentralisierung in Jordanien 2009 längere Zeit in Ma'an verbrachte, ausführt, sind wichtige Teile der lokalen Bevölkerung von den wirtschaftspolitischen Entscheidungen und der Ausrichtung der Entwicklungszone enttäuscht (2009: 17). Dies ist vor allem deshalb so, weil die MDC ihre sehr weit reichenden Weichenstellungen bislang fast gänzlich ohne den Einbezug der Interessen lokaler Akteure trifft. Werden die früheren Erfahrungen der QIZ in verschiedenen ländlichen Gegenden in Jordanien als Maßstab akzeptiert (Moore 2005), so sollten die aktuellen und vermutlich auch zukünftigen neoliberalen Entwicklungsprojekte, wie die MEDC, mit großer Skepsis betrachtet werden.

¹⁸⁰ Zur wirtschaftspolitischen Ausrichtung seit Beginn des 21. Jahrhunderts vgl. Bank/Schlumberger (2004: 50-52), Lenner (2008: 69-75) und Parker (2009).

¹⁸¹ Zur Geschichte der Universität in Ma'an vgl. CSS (2003: 6f).

Insgesamt zeigt sich, dass die Dimension der materiellen Reproduktion der lokalen Ordnung in Ma'an seit Beginn des 21. Jahrhunderts durch eine Schwerpunktverlagerung vom situationsspezifischen, versorgerstaatlichen Paternalismus hin zur Etablierung neoliberaler Entwicklungsprojekte, die die lokale Bevölkerung aktivieren sollen, gekennzeichnet ist. Früher in Ma'an dominante Wirtschaftszweige, wie die Transit- und Transportindustrie, kommen so in den neuen Entwicklungsplänen der MDC nicht vor. Der Niedergang der Transportindustrie ist somit auch ein Indikator für die Bedeutung des Irakkriegs hinsichtlich der ökonomischen Dimension der lokalen Ordnung in Ma'an: Ausgehend von der historischen Relevanz der Verbindungen in den Irak ist es so auch unmittelbar nach offiziellem Kriegsende im Mai 2003 zu einem kurzen Boom der lokalen Transportindustrie in den Irak gekommen (Bank 2003: 32). Mit der Gewalteskalation im Irak seit August 2003 ist dies jedoch nur von kurzer Dauer gewesen und auch bis in die Gegenwart nicht wieder kompensiert worden. Die neuen Entwicklungsprojekte stehen somit nicht mehr im Schatten des Irakkriegs.

VI.3.3. Zusammenfassung

Die lokale Ordnung in Ma'an im Kontext des Irakkriegs zu betrachten, ergab sich bereits aus den starken historischen Verflechtungszusammenhängen. Wie in V.3.1. gezeigt wurde, stellte der durch den ersten Golfkrieg bedingte Bedeutungszuwachs Jordaniens einen entscheidenden Hintergrund für die ökonomische Boomphase Ma'ans im Laufe der 1980er Jahre dar.

Was die Implikationen des dritten Irakkriegs angeht, so sind diese für die lokale Ordnung in Ma'an von höchst unterschiedlicher Relevanz: So spielen sie in der Dimension der *Territorialität* hinsichtlich der räumlich-familiären Trennlinien sowie in der Dimension der *Sinnstiftung* für die Herausbildung der Ma'an-spezifischen Form des islamistischen Aktivismus à la Shalabi nur eine untergeordnete Rolle.

Hingegen kommt ihnen in der Dimension der *Gewaltkontrolle* insbesondere für die Militarisierung der staatlichen Aufstandsbekämpfung im November 2002 die entscheidende Bedeutung zu. Bei der Dimension der *materiellen Reproduktion* und hier insbesondere bei der ökonomischen

Schwerpunktverlagerung hin zu neoliberalen Entwicklungsprojekten bildet der Wegfall des Irak als Markt für die traditionelle Transportindustrie einen wichtigen Hintergrundaspekt, gleichwohl ist er aber für die wirtschaftlichen Umstrukturierungen selbst nicht entscheidend.

Während die Aufstände und die Militarisierung der Aufstandsbekämpfung in Ma'an im November 2002 so als zentrale Vorboten des dritten Irakkriegs gelten können, sind die Nachwirkungen des Irakkriegs auf die lokale Ordnung im ländlichen Süden Jordaniens deutlich verhaltener.

VII. Muster lokaler Ordnungen im Kontext regionaler Kriege: Die Fallstudien im Vergleich

In diesem Kapitel werden die Ergebnisse der einzelnen Fallstudien zu den lokalen Ordnungen in Amman und Ma'an im Kontext von Palästina-Konflikt beziehungsweise Irakkrieg systematisiert und miteinander verglichen. Zentrale Zielsetzung ist es, über die jeweilige Einzelfallstudie hinausgehende und somit ansatzweise generalisierbare Muster lokaler Ordnungsbildung im Kontext nahöstlicher Gewaltkonflikte zu bestimmen. Hierzu werden in einem ersten Teil drei unterschiedliche Vergleichsperspektiven eingenommen (VII.1.): Die erste Perspektive konzentriert sich auf den Vergleich zwischen den lokalen Ordnungen in Amman und Ma'an im Kontext des Irakkriegs (VII.1.1.). Dagegen vergleicht das zweite Unterkapitel innerhalb Ammans die Wirkungen von Palästina-Konflikt und Irakkrieg (VII.1.2.). Das dritte Kapitel untersucht – über die drei Fallstudien hinweg – die Ergebnisse zu den einzelnen Analysedimensionen (VII.1.3.). Erst hierdurch lassen sich sowohl die absolute Bedeutung der einzelnen Dimensionen Territorialität, Sinnstiftung, Gewaltkontrolle und materielle Reproduktion für die Konstitution der lokalen Ordnungen als auch vor allem ihre relative Relevanz im Verhältnis zueinander ansatzweise herausarbeiten. Vor diesem Hintergrund werden im zweiten Teil zentrale Wechselwirkungen vorgestellt, die sich zwischen Amman und Ma'an, zwischen den Analysedimensionen sowie die grenzüberschreitenden Wirkungen von Palästina-Konflikt und Irakkrieg betreffend beobachten lassen (VII.2.).

VII.1. Vergleichsperspektiven

Um die vergleichenden Perspektiven zu ermöglichen, wird im Folgenden neben der gängigen Differenzierung der vier Analysedimensionen zusätzlich auch hinsichtlich der spezifischen *Wirkungsintensität* der Gewaltkonflikte auf die jeweiligen Einzeldimensionen differenziert. Als drei Grade der Wirkungsintensität der Gewaltkonflikte auf die lokalen Ordnungen werden dabei „direkt“, „indirekt“ und „nicht feststellbar“ unterschieden:¹⁸²

¹⁸² In einem früheren Beitrag zu den grenzüberschreitenden, regionalen Implikationen des Irakkriegs im Nahen Osten wurde bereits – allerdings ausschließlich illustrativen Zwecken

- „*Direkte* Wirkung“ bezeichnet einen starken Effekt des Gewaltkonflikts, der sich als Auslösefaktor unmittelbar und kurzfristig in der Veränderung der Konstitution der lokalen Ordnung widerspiegelt; in diesem Sinne lässt sich eine „direkte Wirkung“ des Gewaltkonflikts auch als kurzfristiger Auslösefaktor für einen grundlegenden Strukturwandel beziehungsweise eine Neuorientierung hinsichtlich einer (oder mehrerer) Analysedimensionen auffassen.
- „*Indirekte* Wirkung“ meint hingegen einen Effekt des Gewaltkonflikts, der ebenfalls stark sein kann, allerdings eher mittel- oder längerfristig und als Hintergrundbedingung für einen Wandel oder eine Neuausrichtung hinsichtlich einer (oder mehrerer) Analysedimensionen der lokalen Ordnung bedeutsam wird. Im Vergleich zur „direkten“ fehlt der „indirekten Wirkungsintensität“ die Unmittelbarkeit und Kurzfristigkeit der Veränderung in der lokalen Ordnung.
- „*Nicht feststellbare* Wirkung“ bedeutet, dass der Zusammenhang zwischen den grenzüberschreitenden Wirkungen des Gewaltkonflikts und den Veränderungen der Einzeldimensionen der lokalen Ordnung zumindest im Rahmen der hier dargelegten Forschung nicht feststellbar ist. So können sich zwar durchaus auch weit reichende Wandlungsprozesse der lokalen Ordnung ergeben, diese lassen sich aber nicht als direktes oder indirektes Resultat der Wirkungen des Gewaltkonflikts ausmachen.

Mit Hilfe dieser Differenzierung nach den drei Wirkungsintensitäten der Gewaltkonflikte auf die Analysedimensionen lokaler Ordnungen lassen sich im Folgenden die Ergebnisse der Fallstudien systematisieren.

Systematisierung der Ergebnisse der Fallstudien

Was die erste Fallstudie zu Amman im Kontext des Palästina-Konflikts angeht (VI.1.), so fällt vor allem die *direkte* Wirkung neuerlicher Gewalteskalationen im

dienend – zwischen „direkten“ und „indirekten“ so genannten Irak-Effekten unterschieden (Bank/Harders 2008). Für eine ähnlich veranschaulichende Verwendung des Begriffs „Irak-Effekte“ vgl. auch Terrill (2008).

Hinblick auf die Dimensionen *Sinnstiftung* und *Gewaltkontrolle* auf. Jede deutliche Gewalteskalation westlich des Jordans schlägt sich unmittelbar und typischerweise stark in der öffentlich demonstrierten Palästinasolidarität in Amman nieder. Als eine der dominantesten Formen der lokalen Politisierung von Identität insgesamt hat die Palästinasolidarität in Amman durch den entscheidenden Auslösefaktor der Gewalteskalation die – zusammen mit den Demonstrationen gegen den Irakkrieg 2003 – größten Proteste in Amman seit 2000 bewirkt (VI.1.2.2.). Ähnlich sieht es in der Dimension der Gewaltkontrolle aus, die ebenfalls direkt durch den Palästina-Konflikt geprägt wird. Die so genannte Hamas-Waffenaffäre sowie die Konfliktverschärfung zwischen jordanischer Regierung und MB in Amman 2006 spiegeln unmittelbar den politischen Einflussgewinn der Hamas in Palästina wider. Auch die kurzfristige Entspannungsphase zwischen Regierung und MB 2008 kann angemessen nur als direktes Resultat der politischen Konsolidierung der Hamas im Gazastreifen und der temporären Deeskalation im israelisch-palästinensischen Konflikt interpretiert werden (VI.1.2.3.).

Bei den Dimensionen Territorialität und materielle Reproduktion zeigen sich ebenfalls die Implikationen der Gewalteskalation des Palästina-Konflikts seit Beginn der zweiten Intifada, allerdings ist hier von einer *indirekten* Wirkung auszugehen. Hinsichtlich der Dimension der *Territorialität* hängt die durch jegliche größere Gewalteskalation westlich des Jordans ausgelöste Debatte zu „Jordanien als Palästina“ wie ein Damoklesschwert über der Konstitution der lokalen Ordnung in räumlich-sozialer Perspektive. Hier ist also der Verlauf des Palästina-Konflikts eine zentrale Hintergrundbedingung (VI.1.2.1.). Auch hinsichtlich der Dimension der *materiellen Reproduktion* in Amman ist die Wirkung des Palästina-Konflikts indirekt: Während die Gewalteskalation seit 2000 eine wichtige Hintergrundbedingung für den relativen Handelsrückgang darstellt, kann sie diese dennoch allein nicht erklären. Ebenso impliziert die Konfliktverschärfung in Palästina nach 2000 allein auch nicht den relativen Rentenanstieg in Amman; hier kommt nicht zuletzt dem Irakkrieg eine größere Bedeutung zu (VI.1.2.4.).

Tabelle 2: Amman im Kontext des Palästina-Konflikts

Wirkungs- intensität Analyse- dimension	direkt	indirekt	nicht feststellbar
Territorialität		X	
Sinnstiftung	X		
Gewaltkontrolle	X		
Materielle Reproduktion		X	

Wie die zweite Fallstudie klar unterstreicht (VI.2.), hat der dritte Irakkrieg vielfältig auf die lokale Ordnung in Amman eingewirkt. Eine *direkte* Wirkung der Gewalteskalation zeigt sich nach 2003 besonders deutlich im Hinblick auf die drei Dimensionen Territorialität, Gewaltkontrolle und materielle Reproduktion. Was die Dimension der *Territorialität* anbelangt, so ist die konfessionalistische, sunnitisch-schiitische Gewalteskalation im Irakkrieg 2005/6 unmittelbar und relativ kurzfristig für den deutlichen Anstieg der irakischen Flüchtlingsbevölkerung in Amman verantwortlich. Auch wenn die genauen Zahlen der Iraker in Amman ein Politikum darstellen und die stadtpolitische Reorganisation Ammans nur begrenzt auf den Irakkrieg zurückgeht, ist die Wirkung aufgrund der deutlichen demografischen Verschiebungen doch als direkt, das heißt als stark und unmittelbar, zu bezeichnen (VI.2.2.1.). Hinsichtlich der Dimension der *Gewaltkontrolle* hat sich der Irakkrieg ebenfalls *direkt* in der lokalen Ordnung in Amman ausgewirkt. Denn erst der Kriegsverlauf hat zu einer deutlichen Stärkung und politischen Mobilisierung gewaltbereiter, jihadistischer Aktivisten in Amman und der näheren Umgebung geführt. Ebenso geht die signifikante sicherheitspolitische Militarisierung, vor allem nach „Jordaniens 9/11“ im November 2005, auf die weiter befürchteten, negativen Implikationen

des Irakkriegs zurück (vgl. VI.2.2.3.). Bezüglich der Dimension der *materiellen Reproduktion* in Amman hat der Irakkrieg ebenfalls, und hier besonders vielfältige Wirkungen; denn der Krieg beendete 2003 nicht nur den engen politökonomischen Verflechtungszusammenhang zwischen Amman und Bagdad aus der Sanktionsperiode, er führte zugleich zu einer Transformationen der lokalen Ordnung in Amman durch neue Investitionen aus den Golfstaaten und dem Westen (VI.2.2.4.).

Tabelle 3: Amman im Kontext des Irakkriegs

Wirkungs- intensität Analyse- dimension	direkt	indirekt	nicht feststellbar
Territorialität	X		
Sinnstiftung		X	
Gewaltkontrolle	X		
Materielle Reproduktion	X		

Im Gegensatz zu den direkten Effekten ist die Wirkung des Irakkriegs in der Dimension *Sinnstiftung* in Amman *indirekt*. So besteht zwar eine grundlegende Iraksolidarität der „einheimischen“ transjordanischen wie palästinensischen Gemeinschaften in Amman, die ihrerseits auch durch die Gewalteskalation im Irak nach 2003 befördert wird. Zugleich gibt es eine deutliche Tendenz negativer Zuschreibungen gegenüber „den Irakern“, die relativ unabhängig von den Eskalations- und Deeskalationsprozessen im Kriegsverlauf festzustellen ist. Die unter den Ammani durchaus verbreitete Vorstellung der Iraker als Sündenböcke für die sozio-ökonomische Malaise vor Ort ist also weithin entkoppelt von den Entwicklungen im Irak (VI.2.2.2.).

Die dritte Fallstudie untersucht die lokale Ordnung im südjordanischen Ma'an im Kontext des Irakkriegs. Hier zeigen sich sehr unterschiedliche Wirkungsintensitäten: So ist die Dimension *Gewaltkontrolle* einem *direkten* Effekt des Irakkriegs unterworfen. Wie in VI.3.2.3. ausführlich erläutert, zeigt sich die direkte Wirkung des Gewaltkonflikts in Ma'an primär in der Militarisierung der staatlichen Aufstandsbekämpfung vom November und Dezember 2002, die ohne den bevorstehenden Irakkrieg nicht zu erklären ist (VI.3.2.3.).

Tabelle 4: Ma'an im Kontext des Irakkriegs

Wirkungsintensität Analyse- dimension	direkt	indirekt	nicht feststellbar
Territorialität			X
Sinnstiftung			X
Gewaltkontrolle	X		
Materielle Reproduktion		X	

Hiergegen lässt sich für die Dimension der *materiellen Reproduktion* in Ma'an eine *indirekte* Wirkung feststellen (VI.3.2.4.). Im Kontext des Irakkriegs lassen sich politökonomisch zum einen die finanziellen Kompensationen für die prohaschemitischen Großfamilien in Ma'an nach dem formellen Kriegsende im April/Mai 2003 deuten. Zum zweiten bildet der Wegfall des Iraks als Zielort für die traditionelle, lokale Transportindustrie in Ma'an eine wichtige Hintergrundbedingung, die erst die ökonomische Schwerpunktverlagerung hin zu neoliberalen Entwicklungsprojekten ermöglicht hat.

Hinsichtlich der Dimensionen *Territorialität* und *Sinnstiftung* ist in der lokalen Ordnung in Ma'an eine Wirkung des Irakkriegs *nicht feststellbar*. Sowohl

die räumlich, sozialstrukturellen und demografischen Wandlungsprozesse als auch die Stärkung eines islamistischen und partiell gewaltbereiten Aktivismus, der seit den 1990er Jahren vor allem Bezüge ins benachbarte Saudi-Arabien aufweist, scheinen sich gänzlich unabhängig vom Irakkrieg entwickelt zu haben.

Vor dem Hintergrund dieser systematisierenden Zusammenfassung der Ergebnisse der Fallstudien mit Fokus auf die jeweilige Wirkungsintensität der Gewaltkonflikte können im Folgenden die unterschiedlichen Vergleichsperspektiven angelegt werden. In einem ersten Schritt wird sich dabei dem Vergleich zwischen den lokalen Ordnungen in Amman und Ma'an zugewandt.

VII.1.1. Vergleich zwischen Amman und Ma'an

Die Gegenüberstellung zwischen den lokalen Ordnungen zeigt, dass die lokale Ordnung in Amman deutlich stärker von den grenzüberschreitenden Implikationen des Irakkriegs betroffen ist als diejenige in Ma'an. Während sich in Amman in allen vier Dimensionen jeweils direkte oder indirekte Wirkungen des Krieges offenbaren, ist in Ma'an hinsichtlich der beiden Dimensionen Territorialität und Sinnstiftung ein Wirkungszusammenhang nicht feststellbar. Einzig bei den Dimensionen Gewaltkontrolle und materielle Reproduktion lassen sich in Ma'an einmal ein direkter, einmal ein indirekter Effekt nachweisen.

Betrachtet man die Entwicklung der Wirkungsintensität des Irakkriegs zusätzlich noch *über Zeit*, das heißt seit den Zäsuren 2003 beziehungsweise 2002, wird die bereits bestehende Kluft zwischen Amman und Ma'an noch deutlicher: Denn im Fall Ma'ans konzentriert sich der direkte Effekt des Irakkriegs hinsichtlich der Gewaltkontrolle auf 2002, die indirekten Wirkungen ergeben sich vor allem im Kontext des Kriegsbeginns im März 2003 respektive des formellen Kriegsendes im Mai 2003. Hiergegen lassen sich im Fall Ammans die direkten wie die indirekten Effekte des Irakkriegs zu unterschiedlichen Zeitpunkten seit der Zäsur des Kriegsbeginns nachweisen: direkt auf den sozial-demografischen Wandel durch den Zuzug der Iraker vor allem nach 2006 (Territorialität), indirekt auf die damit zusammenhängenden Identitätsdiskurse (Sinnstiftung), direkt auf die Mobilisierung gewaltbereiter, jihadistischer Aktivisten seit 2003, die zugleich aber auch seit 2005 deutlich stärker unter

staatlich-repressiver Kontrolle unterworfen sind (Gewaltkontrolle), sowie ebenfalls direkt auf die Transformationen der lokalen politischen Ökonomie zu unterschiedlichen Zeitpunkten seit 2003. Diese zusätzlich zeitliche Differenzierung unterstreicht, dass auch von einer sukzessiven Auseinanderentwicklung zwischen den lokalen Ordnungen in Amman und Ma'an seit 2002/3 ausgegangen werden muss – und diese wird wiederum entscheidend durch die unterschiedliche Wirkungsintensität des Irakkriegs beeinflusst.

VII.1.2. Vergleich innerhalb Ammans

Kontrastiert man *innerhalb Ammans* die Wirkungsintensität von Palästinakonflikt nach 2000 mit derjenigen des Irakkriegs nach 2003, fällt zunächst auf, dass beide Gewaltkonflikte hinsichtlich aller vier Analysedimensionen auf die lokale Ordnung eingewirkt haben. Zeigt sich der Palästinakonflikt in Amman im Hinblick auf die Dimensionen Territorialität und materielle Reproduktion primär indirekt, lässt sich für die Dimensionen Sinnstiftung und Gewaltkontrolle eine direkte Wirkung ausmachen. Wie zuvor gezeigt, hat der Irakkrieg in Amman primär direkt gewirkt, einzig hinsichtlich der Dimension Sinnstiftung lässt sich eine indirekte Wirkung beobachten. Zusammen genommen unterstreicht dies den bereits bei der Begründung der Fallauswahl (vgl. I.2.) dargestellten Aspekt, dass die lokale Ordnung der jordanischen Hauptstadt besonders vielfältig von den regionalen Gewaltkonflikten im Nahen Osten beeinflusst ist.

Was erklärt jedoch die unterschiedliche Wirkungsintensität durch Palästinakonflikt und Irakkrieg auf die lokale Ordnung in Amman? Typischerweise lassen sich hier zwei Argumentationslinien anführen, die zweifelsohne ihre Richtigkeit haben: Erstens das *kontextspezifische* Argument, dass die klar divergenten, historisch gewachsenen Verflechtungszusammenhänge hervorhebt, die in Amman einerseits mit Palästina und andererseits mit dem Irak bis zur Zäsur der Gewalteskalation 2000 beziehungsweise des Kriegsbeginns 2003 bestanden, wie in VI.1.1. und VI.2.1. herausgearbeitet wurde. In diesem Sinne kann beispielsweise die direkte Wirkung des Palästinakonflikts auf die Dimension Sinnstiftung nur angemessen

vor dem Hintergrund der großen palästinensischstämmigen Bevölkerung in Amman verstanden werden (V.1.2.2.).

Zweitens kann die unterschiedliche Wirkungsintensität auf die lokale Ordnung in Amman auch plausibel *konflikttheoretisch* durch die qualitativen Unterschiede von Palästinakonflikt und Irakkrieg erklärt werden; von dieser Warte aus stellen sie unterschiedliche Typen von Gewaltkonflikten dar. Während der lang anhaltende und deutlich asymmetrisch strukturierte Palästinakonflikt seit 2000 durch wechselnde Phasen der intensiv-gewalttätigen Eskalations- und Deeskalationsprozesse gekennzeichnet ist, die bis zum Gazakrieg 2008/9 nur bedingt als „klassischer“ Krieg definiert werden können (vgl. IV.1.1.), ist der Irakkrieg durch eine Verquickung unterschiedlicher Kriegstypen gekennzeichnet; diese gingen von der Form eines zwischenstaatlichen Krieges 2003 zwischen den USA und dem Irak aus, wurden sukzessive aber auch durch Kernelemente innerstaatlicher Kriege sowie von Anti-Regime-Kriegen ergänzt.¹⁸³ Das Gewaltniveau und die Opferzahlen waren im Irak seit 2003 und insbesondere im Vergleich zu den palästinensischen Gebieten – mit Ausnahme des Gazakriegs 2008/9 – deutlich höher, was wiederum auch die größere Anzahl neuer irakischer Flüchtlinge in Amman seit Beginn des 21. Jahrhunderts erklärt (vgl. VI.2.2.1.).

Sowohl die kontextspezifischen als auch die konflikttheoretischen Erklärungen für die Unterschiedlichkeit der Wirkungsintensität der Gewaltkonflikte können durch die hier vorgenommenen, analytischen Differenzierungen bestätigt und darüber hinausgehend auch spezifiziert werden. Letzteres zeigt sich insofern, als dass die Unterscheidung in direkte und indirekte Wirkung der Gewaltkonflikte zwischen Palästinakonflikt und Irakkrieg in der lokalen Ordnung in Amman in drei der vier Analysedimension invers strukturiert ist: Ist die Wirkung des Palästinakonflikts hinsichtlich der Territorialität indirekt, der Sinnstiftung direkt und der materiellen Reproduktion indirekt, so stellt sie sich beim Irakkrieg umgekehrt dar: Im Hinblick auf die Territorialität direkt, auf die Sinnstiftung indirekt und auf die materielle Reproduktion wiederum direkt. Einzig für die Dimension Gewaltkontrolle kann die Wirkung von sowohl Palästinakonflikt als auch Irakkrieg auf die lokale

¹⁸³ Vgl. hierzu Jung/Schlichte/Siegelberg (2003) sowie die Diskussion in III.2.1.

Ordnung in Amman als direkt bezeichnet werden. Dies pointiert noch einmal die besonders starke, unmittelbare und kurzfristige Wirkung von Konflikteskalationen und Kriegen auf die Dimension der Gewaltkontrolle. Im Folgenden wird sich diesem Vergleich zwischen den Analysedimensionen systematischer zugewandt.

VII.1.3. Vergleich zwischen den Analysedimensionen

Addiert man die einzelnen Zuordnungen zu den drei Wirkungsintensitäten über die vier Analysedimensionen Territorialität, Sinnstiftung, Gewaltkontrolle und materielle Reproduktion, so ergibt sich das in Tabelle 5 zusammengestellte Bild.

Tabelle 5: Wirkungsintensität und Analysedimensionen in Amman und Ma'an

Wirkungsintensität Analyse- dimension	direkt	indirekt	nicht feststellbar
Territorialität	X	X	X
Sinnstiftung	X	X	X
Gewaltkontrolle	X X X		
Materielle Reproduktion	X	X X	

Es wird deutlich, dass die absolut größte Wirkungsintensität von Palästina-Konflikt und Irakkrieg zusammen genommen hinsichtlich der Dimension der Gewaltkontrolle besteht. In jeder der Fallstudien hat die Gewalteskalation im „eigentlichen“ Konflikt- beziehungsweise Kriegskontext auch direkte, teilweise gewalttätige Auseinandersetzungen zwischen dem lokalstaatlichen Sicherheitsapparat und möglichen politischen Herausforderern hervorgerufen. Eine oft kolportierte Annahme lautet hierbei, dass die Herausforderer des

politischen Status Quo die „externe“ Gewalteskalation (aus)nutzen möchten, um vor Ort durch Gewaltanwendung an Einfluss zu gewinnen. Wie an der Kontrastierung der Analysedimension Gewaltkontrolle über die drei Fallstudien hinweg gezeigt werden kann, lässt sich diese Annahme lediglich im Hinblick auf die durch den Irakkrieg hervorgerufene Stärkung jihadistischer Gewaltakteure in Amman bestätigen. Diese versuchten in der Tat aktiv und gewaltsam die lokale Ordnung in Amman zu transformieren (vgl. VI.2.2.3.; Abu Rumman/Hanieh 2009). Hiergegen war es im Fall Ammans im Kontext des Palästina-Konflikts der jordanische Sicherheitsapparat, der 2006 repressiv gegen die MB/IAF vorging, nachdem die verbündete Hamas die palästinensischen Parlamentswahlen gewonnen hatte (vgl. VI.1.2.3.). Und auch im Fall Ma‘ans ging die Gewalteskalation 2002 entscheidend von staatlicher Seite und weniger von lokalen Gewaltakteuren à la Shalabi aus (vgl. VI.3.2.3.). Hieraus ergibt sich, dass die spezifische Wirkungsweise stärker differenziert werden muss, auch wenn die Wirkungsintensität im Hinblick auf die Dimension Gewaltkontrolle jeweils direkt ist. Interessanterweise sind diejenigen Bewegungen oder sozialen Gruppen, von denen sich der lokale Staatsapparat jeweils herausgefordert sieht, allesamt islamistisch, wobei letztere im Grunde das breite Spektrum des Islamismus im Nahen Osten im Hinblick auf die Diversität an Organisationsformen und ideologischen Strömungen repräsentieren.¹⁸⁴

Neben dieser Dominanz der Dimension der Gewaltkontrolle für direkte Wirkungen in Amman und Ma‘an kommt – relativ betrachtet – der Dimension der materiellen Reproduktion die nächstgrößere Bedeutung zu. Während sich hier für Amman im Kontext des Palästina-Konflikts und für Ma‘an im Kontext des Irakkriegs jeweils indirekte Effekte zeigen, ist Amman im Kontext des Irakkriegs durch direkte Wirkungen gekennzeichnet. Diese ist der wohl umfassendste aller von den Gewaltkonflikten ausgehenden Effekte; mit anderen Worten: Es ist die lokale politökonomische Ordnung in Amman, die sich unter dem direkten und vielfältigen Einfluss des Irakkriegs seit 2003 am stärksten transformiert hat.

Die größte Streuung der unterschiedlichen Wirkungsintensitäten liegt schließlich bei den Dimensionen Territorialität und Sinnstiftung vor. Hinsichtlich

¹⁸⁴ Zur Vielfalt der Erscheinungsformen des Islamismus vgl. Mandaville (2007), Meijer (2009) und Wiktorowicz (2004).

der Territorialität ist es vor allem der demografische und sozio-strukturelle Wandel in Amman, der von den grenzüberschreitenden Implikationen von Palästina-Konflikt und insbesondere Irakkrieg bestimmt wird. Hierbei spielen die Verschiebungen räumlicher Grenzen nur eine deutlich untergeordnete Rolle. Im Fall Ma'ans scheint der Irakkrieg für die Dimension der Territorialität nicht relevant. Während in Ma'an die Dimension Sinnstiftung ebenfalls nicht vom Irakkrieg beeinflusst zu sein scheint, kommt diesem und dem Palästina-Konflikt in Amman eine indirekte beziehungsweise direkte Bedeutung zu.

VII.2. Wechselwirkungen

In den drei Fallstudien sowie in den bisherigen Vergleichen wurden die lokalen Ordnungen in Amman und Ma'an als relativ autonome, eigenständige und voneinander getrennte Sphären betrachtet. Ähnliches gilt für die vier Analysedimensionen sowie für den Palästina-Konflikt und den Irakkrieg aufgrund pragmatisch-analytischer Erwägungen. Auch wenn diese Aufrechterhaltung zentraler analytischer Trennlinien durch den zentralen Untersuchungsgegenstand der Arbeit insgesamt – die Analyse der Muster lokaler Ordnungen im Kontext regionaler Gewaltkonflikte und Kriege – gerechtfertigt ist, sollen doch aufgrund der Verflochtenheit sozialer und politischer Prozesse wichtige Wechselwirkungen Erwähnung finden. Diese Interdependenzen zwischen Amman und Ma'an, zwischen den vier Analysedimensionen sowie zwischen Palästina-Konflikt und Irakkrieg werden daher im Folgenden ansatzweise in den Blick genommen.

Zwischen Amman und Ma'an ergeben sich einige interessante Querverbindungen vor dem Hintergrund des Irakkriegs. Sie bestanden zunächst politökonomisch, als es in der Phase nach dem Kriegsbeginn beziehungsweise nach der formellen Erklärung der Kriegsbeendigung im Mai 2003 zu einem kurzfristigen Boom der Transportindustrie gekommen war, bei der Ma'ani über Amman Waren in den Irak lieferten. Hier deuteten sich Parallelen zur Phase des ersten Golfkriegs von 1980 bis 1988 an, als von Ma'an und Amman der Irak mit einem Großteil überlebenswichtiger Güter versorgt wurde (vgl. VI.3.1.). Allerdings beendete die deutliche

Gewalteskalation im Sommer 2003 diesen politökonomischen Verflechtungszusammenhang zwischen Amman und Ma'an. Ein weiteres Beispiel der Wechselwirkungen manifestierte sich während der Beerdigungsfeier für Abu Mus'ab az-Zarqawi in Zarqa im Großraum Amman. Bei dieser mehrtägigen Zusammenkunft im Juni 2006, die in erster Linie aufgrund der Vielzahl von Unterstützern sowie der Teilnahme von IAF-Parlamentariern (vgl. VI.1.2.3.) öffentlich wahrgenommen und debattiert wurde, sollen auch bis zu 200 Mitglieder von Großfamilien aus Ma'an zugegen gewesen sein.¹⁸⁵ Sollte sich diese persönliche Verflechtung radikaler Islamisten bestätigen und verstetigen, hätte sich erstmals zwischen dem Norden und Süden Jordaniens, die traditionell als weithin getrennte Räume aufgefasst werden konnten (Brand 1995, 1999), ein kontinuierlicher, personenbezogener Verflechtungszusammenhang herausgebildet – und der Irakkrieg hätte in diesem Fall die entscheidende Hintergrundbedingung dargestellt. Wie bereits im Einleitungskapitel bei der Begründung der Fallauswahl erläutert (I.2.), bestehen hingegen zwischen Amman und Ma'an vor dem Hintergrund des Palästina-Konflikts aufgrund der fehlenden Verflechtungszusammenhänge zwischen Palästina und Ma'an keine beobachtbaren Wechselwirkungen.

Auch *zwischen den Analysedimensionen* lokaler Ordnungen bestehen Wechselwirkungen, wie sich exemplarisch an drei Beispielen veranschaulichen lässt: Zwischen den Dimensionen Territorialität und materielle Reproduktion in Amman ergeben sich insofern wechselseitige Bezüge, als dass sich durch eine Fast-Verdreifachung des räumlichen Zuständigkeitsbereichs der Greater Amman Municipality 2007 auch äußerst lukrative Einnahmequellen für die lokalen Bewohner durch teure Landverkäufe sowie neue Investitionsmöglichkeiten ergeben haben (vgl. Parker 2009: 117 und VI.2.2.4.). Auch die Dimensionen Sinnstiftung und Gewaltkontrolle weisen Verflechtungen miteinander auf; in Amman im

¹⁸⁵ Drei Interviews in Amman im Juni 2006, bei denen die Interviewees aufgrund der sicherheitspolitisch äußerst heiklen Thematik um Anonymisierung bitten. Dieser Bitte wird hier nachgekommen werden.

Kontext des Palästina-Konflikts bestehen diese vor allem in den vielfältigen Überlappungen zwischen einer allgemeinen Solidarisierung mit der „palästinensischen Sache“ einerseits und öffentlicher Unterstützung für die Hamas andererseits. Wie in den Kapiteln VI.1.2.2. und VI.1.2.3. gezeigt wird, sind ja gerade auch die teilweise die Hamas unterstützenden Muslimbrüder sowie die jordanischen Berufsvereinigungen diejenigen Akteure, die einen Großteil der Demonstrationen in Amman organisieren und durch ihre Leute dominieren. Des Weiteren sind auch die Dimensionen Sinnstiftung und materielle Reproduktion durch Wechselwirkungen gekennzeichnet. So haben in Amman viele transjordanische wie palästinensischstämmige Jordanier die lokal ansässige irakische Bevölkerung für die durch den Irakkrieg direkt beeinflusste politökonomische Transformation und insbesondere die immensen Anstiege von Preisen für Lebensmittel, Benzin und Mieten verantwortlich gemacht.

Drittens ergeben sich auch Wechselwirkungen *zwischen Palästina-Konflikt und Irakkrieg* und deren Implikationen für die lokalen Ordnungen. Was den Aspekt der materiellen Reproduktion anbelangt, so ist der kontinuierliche Anstieg amerikanischer und europäischer Unterstützungszahlungen nach 2000 auf die gleichermaßen pro-westliche Haltung der Regierung in Amman im Kontext des Palästina-Konflikts wie des Irakkriegs zurückzuführen. Die immense, einmalige Zunahme der insbesondere amerikanischen Gelder 2003 hängt dabei aufs Engste mit dem US-Angriff auf den Irak zusammen, der vom jordanischen König stillschweigend unterstützt wurde (vgl. VI.1.2.4.; auch Yom/al-Momani 2008; Bank 2003).

VIII. Schlussfolgerungen

Die vorliegende Untersuchung zu den lokalen Ordnungen im Kontext regionaler Kriege im Nahen Osten hat politikwissenschaftliches Neuland betreten und war insofern bewusst explorativ ausgerichtet. Dieses Schlusskapitel resümiert zunächst noch einmal die zentralen Analyseschritte sowie die zentralen Ergebnisse der Arbeit (VIII.1.), geht dann aber auch in zweifacher Hinsicht über eine reine Zusammenfassung hinaus: Erstens wendet es sich der Frage der Erkenntnisreichweite der Fallstudien und des Vergleichs zu und blickt hierfür auch auf lokale Ordnungen jenseits von Amman und Ma'an (VIII.2.). Zweitens diskutiert dieses Schlusskapitel den breiteren Beitrag der Arbeit für die beiden Forschungsfelder, die für die theoretisch-konzeptionelle Rahmung zentral waren: die sozialwissenschaftliche Herrschaftsanalyse jenseits der gängigen Transitions- und Autoritarismusforschung sowie die Konflikt- und Kriegsforschung. Im Zusammenhang mit dieser Einbettung der Untersuchung in größere Forschungszusammenhänge deuten sich auch neue Fragestellungen und Perspektiven an, die zukünftig stärker die Agenda bestimmen sollten (VIII.3.).

VIII.1. Zentrale Analyseschritte und Ergebnisse

Ein Erkenntnisinteresse dieser Arbeit war *theoretisch* und bestand in der Entwicklung eines konzeptionellen Analyserahmens, der Herrschaftszusammenhänge in der räumlichen Nachbarschaft von Kriegen strukturieren und vergleichend erfassen kann. Die Kontrastfolie, vor der er entwickelt wurde, stellte die in der Vergleichenden Politikwissenschaft wie in der Nahostforschung vorherrschenden Transitions- und Autoritarismusstudien dar, die im Hinblick auf das theoretische Anliegen dieser Arbeit durch zwei grundlegende Defizite gekennzeichnet ist: Zum einen durch ihre fehlende Berücksichtigung der Relevanz von Kriegen für die Konstitution und den Wandel politischer Herrschaftszusammenhänge, zum zweiten durch ihre fast ausschließliche Konzentration auf Regime und die nationale Politikebene. Mit Hilfe eines Rückgriffs auf kritischere, herrschaftssoziologische sowie konflikttheoretische Ansätze wurde hiergegen ein offener Begriff lokaler, als einer räumlichen Ausprägung sozialer Ordnungen entwickelt. Um die interne

Strukturierung solcher lokaler Ordnungen näher zu bestimmen, wurden vier Analysedimensionen eingeführt, die die räumlich-soziale Differenzierung (Territorialität), die vorherrschenden Identitäten (Sinnstiftung), die gewaltgestützte Dominanz (Gewaltkontrolle) sowie die politökonomischen Grundmuster (materielle Reproduktion) in den Blick nehmen. Da sich eine systematische Verflechtungsanalyse zwischen Kriegskontext und benachbarten lokalen Ordnungen im Nahen Osten aus Gründen von Datenzugang und Datenverifizierung forschungslogistisch nicht umfassend realisieren ließ, wurde in der Arbeit die pragmatischere Perspektive einer Wirkungsanalyse eingenommen, die die lokalen Ordnungen *in den Kontext* der jeweiligen Gewaltkonflikte und deren unterschiedliche Wirkungen eingebettet sieht.

Neben dem theoretischen verfolgte die Arbeit auch ein *fallbezogen-komparatives* Erkenntnisinteresse, das bislang ebenfalls noch nicht politikwissenschaftlich angegangen wurde: Die Untersuchung zentraler Muster lokaler Ordnungen im Kontext nahöstlicher Gewaltkonflikte. Diese wurden vor dem Hintergrund der zentralen nahöstlichen Kriegs- und Konfliktdynamiken sowie der Strukturgeschichte Jordaniens mit Hilfe von Einzelfallstudien zu Amman im Kontext des Palästinakonflikts, zu Amman im Kontext des Irakkriegs sowie zu Ma'an im Kontext des Irakkriegs analysiert. Durch die parallele Strukturierung der drei Fallstudien konnte ein systematischer Vergleich angeschlossen werden, der die folgenden, zentralen Ergebnisse zu den lokalen Ordnungen in Amman und Ma'an im Kontext von Palästinakonflikt und Irakkrieg hervorgebracht hat (vgl. auch VII.1.):

- (1) Die lokale Ordnung in Amman ist deutlich stärker als diejenige in Ma'an von der Wirkungsintensität des Irakkriegs betroffen. Die Auseinanderentwicklung der beiden lokalen Ordnungen schreitet über Zeit voran.
- (2) Sowohl der Palästinakonflikt als auch der Irakkrieg haben vielfältig – direkt wie indirekt – auf die lokale Ordnung in Amman eingewirkt.

- (3) Die größte Wirkungsintensität von Palästina-Konflikt und Irakkrieg besteht auf der Dimension der Gewaltkontrolle der lokalen Ordnungen. Hierbei sind jeweils unterschiedliche islamistische Akteure die zentralen Herausforderer des staatlichen Sicherheitsapparats vor Ort.
- (4) Eine starke Wirkungsintensität der Gewaltkonflikte besteht auf der Dimension der materiellen Reproduktion der lokalen Ordnungen; bei den Dimensionen Territorialität und Sinnstiftung sind die Effekte heterogener und – relativ gesehen – schwächer.

Über diese allgemeineren Muster lokaler Ordnungen in Amman und Ma'an im Kontext nahöstlicher Gewaltkonflikte hinaus hat die Arbeit selbstverständlich auch spezifischere Ergebnisse zu den einzelnen Fallstudien hervorgebracht, die hier jedoch nicht nochmals im Einzelnen wiederholt werden.¹⁸⁶

¹⁸⁶ Vgl. hierzu aber die Zusammenfassungen der Ergebnisse der einzelnen Fallstudien (VI.1.3., VI.2.3. und VI.3.3.).

VIII.2. Jenseits von Amman und Ma'an: Zur Frage der Erkenntnisreichweite

Die detaillierte empirische Analyse der lokalen Ordnungen im Kontext nächstlicher Kriege hat sich auf die Einzelfallstudien zu Amman und Ma'an sowie, daran anschließend, auf deren unterschiedliche Vergleichsperspektiven konzentriert (vgl. VI und VII.1.). Im Folgenden wird sich der Frage der Reichweite der Erkenntnisse der Fallstudien und des Vergleichs – und damit auch ihren Grenzen – zugewandt und hierbei der Blick über Amman und Ma'an hinaus gerichtet. Bevor dies sinnvoll angegangen werden kann, scheint es aber geboten, noch einmal die Funktion der Fallstudien in dieser Arbeit insgesamt und die sich dadurch begründende, spezifische Fallauswahl zu rekapitulieren.

Wie in der Einleitung (vgl. I.2.) ausführlich dargelegt, verstehen sich die Fallstudien als *heuristische* Fallstudien. Dies impliziert zweierlei: Zum einen dienen sie dazu, den theoretisch hergeleiteten, konfliktsoziologischen Analyserahmen zu lokalen Ordnungen im Kontext regionaler Kriege empirisch zu plausibilisieren, zugleich aber auch mögliche konzeptionelle Limitierungen offen legen zu helfen. Zum zweiten ermöglichen heuristische Fallstudien eine strukturierte Detailuntersuchung in einem bislang wenig systematisch politikwissenschaftlich bearbeiteten Feld. Aufgrund der regionalen Schwerpunktsetzung der Arbeit auf lokale Ordnungen im Nahen Osten und der beiden hier eindeutig relevantesten Gewaltkonflikte – dem Palästinakonflikt seit 2000 und dem dritten Irakkrieg nach 2003 (vgl. IV.1.) – bot sich die Konzentration auf Jordanien und eine spezifische, „most different“ Binnendifferenzierung zwischen Amman und Ma'an an. Denn angesichts der bereits historisch bestehenden, vielfältigen Verflechtungszusammenhänge mit Palästina wie in den Irak ließen sich durch eine Konzentration auf Jordanien besonders deutlich relevante Erkenntnisse zu den Mustern lokaler Ordnungen im Kontext regionaler Gewaltkonflikte erwarten, was durch die Fallstudien und den systematischen Vergleich bestätigt wird. Selbstverständlich repräsentieren die jordanischen Fallstudien dadurch gewissermaßen einen „easy case“ für den konfliktsoziologischen Analyserahmen – dies ist bewusst gewählt, da die Arbeit ja auch einen für die politikwissenschaftliche Nahostforschung neuen Analysezugang gewählt hat.

Diese Funktionsweise der Fallstudien innerhalb der Arbeit und die sich dadurch ergebende, möglichst gegenstandsadäquate Fallauswahl fördert – wie gezeigt wurde – eine Reihe spezifischer Erkenntnisse zutage. Sie sieht sich aber zugleich mit den Grenzen der Verallgemeinerbarkeit der Ergebnisse über die lokalen Ordnungen innerhalb Jordaniens hinaus konfrontiert. In der Tat ist es so, dass nahostweit kaum ein anderer Fall eine derart enge Verflechtung mit den beiden zentralen Gewaltkonflikten aufweist. Das im Kontext von sowohl Palästina-Konflikt als auch Irakkrieg einzig ansatzweise sinnvoll vergleichbares Land stellt Syrien dar, obwohl sich hier ebenfalls klare Unterschiede zu Jordanien hinsichtlich der Aspekte Sozialstruktur (konfessionell und ethnisch heterogen vs. primär transjordanisch-palästinensische Trennlinie), Staatsform (Republik statt Monarchie) und außenpolitischer Grundausrichtung der Regierungen (anti-westlich vs. pro-westlich) ergeben.¹⁸⁷ Gleichzeitig bestehen zwischen Syrien und Jordanien und hier insbesondere auch zwischen den beiden Hauptstädten Damaskus und Amman jedoch auch Ähnlichkeiten in puncto räumlicher Nähe sowie historisch gewachsener Verflechtungszusammenhänge mit Palästina und in den Irak.

Vor diesem Hintergrund werden im Folgenden exemplarisch einige Beobachtungen zu innersyrischen lokalen Ordnungen im Kontext des Irakkriegs vorgestellt, bei denen – der Falldifferenzierung nach Amman und Ma'an entsprechend – auch punktuell zwischen Damaskus und der nordostsyrischen Provinzstadt Qamishli unterschieden wird.¹⁸⁸ Was die Dimension *Territorialität* angeht, so zeigen sich insbesondere zwischen Damaskus und Amman deutliche Parallelen; denn wie in IV.2.3. ausführlicher beschrieben, ließ sich die größte Gruppe der aus dem Irak infolge des Krieges Geflohenen in der syrischen

¹⁸⁷ Vgl. zu Politik, Wirtschaft und Gesellschaft in Syrien grundlegend Hinnebusch (2002), Lawson (2009) und Perthes (1997).

¹⁸⁸ Es war die Ursprungsidee für die gesamte Arbeit, einen solchen systematischen Fallvergleich zwischen den vier lokalen Ordnungen Amman, Ma'an, Damaskus und Qamishli im Kontext des Irakkriegs anzugehen. Entsprechend war ich während des ersten Feldforschungsaufenthalts im Mai/Juni 2006 neben Jordanien auch Ende Mai und Anfang Juni insgesamt für eine gute Woche im syrischen Damaskus, wo ich auch einige Experteninterviews durchführen konnte (vgl. die Liste der Interviews im Annex). Aufgrund der sicherheitspolitisch heiklen Forschungsthematik und der sich dadurch ergebenden Beobachtung durch den lokalen Geheimdienst sowie der großen Schwierigkeiten im Feldzugang in den ländlichen Gebieten ließ sich mein ursprüngliches Vorhaben jedoch nicht wie ursprünglich geplant weiterverfolgen.

Hauptstadt nieder. Auch wenn die exakten Zahlen hier ebenfalls ein Politikum darstellen, kann zweifelsohne festgestellt werden, dass mehrere hunderttausende Iraker durch ihre räumliche Konzentration in den Stadtvierteln Sayyida Zaynab, Jaramana, Massaken Barzeh, Yarmuk oder Qudsiya die sozialstrukturelle Zusammensetzung im urbanen Zentrum von Damaskus grundlegend verändert haben (Chatelard/Dorai 2009; Dorai 2009; Ismail 2013). Wie im Fall der Iraker in Amman hat dies im Zusammenhang mit der Dimension *Sinnstiftung* ebenfalls zu neuen Identitätsdiskursen geführt, die in Syrien allgemein durch ein Wechselspiel aus Iraksolidarität und der Sichtweise der irakischen Gemeinschaft als Sündenbocke für die sozio-ökonomische Malaise charakterisiert sind (Leenders 2008, 2009). Eine zweite Form der Politisierung von Identitäten hat sich zudem durch die kurdischen Gemeinschaften ergeben, die in Syrien durch den Irakkrieg und das Ende der Regierung Saddam Husseins ebenfalls mobilisiert wurden. Wie schon in Kapitel IV.2.2.3. angedeutet, hat sich der durch den Irakkrieg direkt forcierte kurdische Aktivismus auch in Massenprotesten in den kurdisch dominierten Gebieten im Nordosten, im Umland von Aleppo sowie in Teilen von Damaskus manifestiert. Der Stadt Qamishli in der Provinz al-Hasakeh in Nordostsyrien kommt eine besondere Bedeutung zu, ist es hier doch 2004 zu den größten Anti-Regime-Aufständen in der jüngeren syrischen Geschichte gekommen (vgl. Hissou 2004; ausführlich Gauthier 2009). Hinsichtlich der Dimension *Gewaltkontrolle* der lokalen Ordnungen in Damaskus wie in Qamishli zeigt dies, dass in den syrischen lokalen Ordnungen im Kontext des Irakkriegs auch kurdische Aktivisten als zentrale Herausforderer des staatlichen Gewaltmonopols auftreten. Im Gegensatz zu Amman und Ma'an sind es so nicht ausschließlich islamistische Akteure, die gewaltsam gegen die staatlichen Sicherheitskräfte operieren, obwohl es nach 2003 ebenfalls zu Anschlägen jihadistisch-gewaltbereiter Aktivisten insbesondere gegen schiitische Heiligtümer wie die beiden Schreine von Sayyida Ruqqaya und Sayyida Zaynab innerhalb beziehungsweise direkt südlich von Damaskus gekommen ist (Pierret 2012). Für die Dimension *materielle Reproduktion* lässt sich zwischen Damaskus und Amman eine gewissermaßen inverse Entwicklung über Zeit nach Kriegsbeginn 2003 ausmachen; während Amman anfänglich noch als zentraler Knotenpunkt

einer von Irak ausgehenden regionalen Kriegsökonomie fungierte (vgl. IV.2.2.4.), ist diese Bedeutung sukzessive zurückgegangen. Im Gegenzug lässt sich aber auch ein deutlicher Handels- und Investitionsanstieg zwischen Bagdad und Damaskus beobachten, vor allem nach der Konsolidierung der schiitisch-kurdischen Allianz 2005/6 unter Ministerpräsident Nuri al-Maliki (bis März 2010). Dies unterstreicht auch die Bedeutung der *politischen* Ökonomie lokaler Ordnungen im Kontext regionaler Kriege (Moore 2009a).

Diese zugegebenermaßen cursorische Zusammenschau von Mustern lokaler Ordnungen in Damaskus und Qamishli unterstreicht, dass der konfliktsoziologische Analyserahmen mit den vier Analysedimensionen lokaler Ordnungen im Kontext nahöstlicher Gewaltkonflikte auch jenseits von Amman und Ma'an sinnvoll angewendet werden kann. So legt der Analyserahmen auch eine stärker zwischen den lokalen Ordnungen über Staatsgrenzen hinweg vergleichende Perspektive nahe; geht man weiterhin vom Irakkrieg und dessen unterschiedlichen Wirkungsintensitäten aus, dann könnten systematischer auch spezifische lokale Ordnungen in den ebenfalls beeinflussten Grenzgebieten in der Südosttürkei und dem Westiran sowie die Verflechtungszusammenhänge mit den kleinen Golfstaaten (hier vor allem in puncto Handel und Investitionen, vgl. Moore 2009a) sowie mit dem Libanon (hier etwa hinsichtlich der Iraker in Beirut sowie grenzüberschreitender, schiitischer Netzwerke; Leenders 2007, 2009) in den Blick genommen werden.

Neben diesen synchronen Vergleichen könnte eine größere Erkenntnisreichweite auch über eine stärker diachrone Perspektive hergestellt werden; wie die detaillierten Darstellungen der historischen Verflechtungszusammenhänge zwischen Amman beziehungsweise Ma'an und dem Irak (VI.2.1. und VI.3.1.) gezeigt haben, böten sich eine systematischere Kontrastierung der lokalen Ordnungen im Kontext von erstem (1980-88), zweitem (1991) und drittem Irakkrieg (seit 2003) an. Hierdurch könnte zugleich die Unterschiedlichkeit von dominanten Kriegstypen und deren Wirkungsintensitäten für die lokalen Ordnungen herausgefiltert werden. Neben diesem synchronen und diachronen Vergleich wäre schließlich sicher auch eine über die engere Region des Nahen Ostens hinausreichende Perspektive Erkenntnis fördernd. Ein zum Irakkrieg vergleichbarer Kriegstypus existiert etwa

in Afghanistan, wo ein kurzer zwischenstaatlicher Krieg 2001 in eine militärische Besatzung und eine spezifische Form internationalisierter Herrschaft mit lokalen Potentaten sowie Elementen von Anti-Regime-sowie Sezessions- und Autonomiekriegen gemündet ist.¹⁸⁹ Auch hier böte sich eine konfliktsoziologische Perspektive auf lokale Ordnungen in der regionalen Nachbarschaft an, etwa mit Bezug auf den Ostiran, Pakistan und Usbekistan. Wie im Fall des Irakkriegs sieht man sich im Afghanistankrieg aber auch weiterhin mit den immensen Schwierigkeiten der Datenerhebung und insbesondere der Datenverifizierung konfrontiert.

Insgesamt unterstreicht diese Zusammenschau, dass die Erkenntnisreichweite der Fallstudien lokaler Ordnungen in Amman und Ma'an sowie des Fallstudienvergleichs einerseits zwar relativ eingeschränkt ist. Andererseits ist dies jedoch nicht zuletzt ein Resultat ihrer Funktion als heuristische Fallstudien zur Erläuterung und Konkretisierung des konfliktsoziologischen Analyserahmens. Zugleich ist die Einschränkung des Erkenntnisinteresses aber lediglich relativ insofern, als dass die Kontrastierung mit den syrischen Fällen Damaskus und Qamishli durchaus ähnliche, teils sogar identische Ergebnisse zu den lokalen Ordnungen in Amman und Ma'an zutage gefördert hat: Denn zwischen Amman und Ma'an, Damaskus und Qamishli ergeben sich insbesondere im Hinblick auf die Dimensionen Territorialität und Sinnstiftung deutliche Parallelen. Hinsichtlich der Dimension Gewaltkontrolle zeigen sich zugleich aber auch interessante Unterschiede, da in Damaskus wie vor allem in Qamishli auch nicht-islamistische Akteure bedeutsame Gewaltakteure darstellen, die den syrischen Staat lokal herausfordern. Diese vorläufigen Erkenntnisse jenseits von Amman und Ma'an ließen sich durch einen breiter komparativen Zugang weiter ausbauen.

¹⁸⁹ Vgl. Kühn (2010) für eine umfassende Studie zur politischen Herrschaft in Afghanistan nach der westlichen Militärintervention 2001.

VIII.3. Der Beitrag der Arbeit zu Herrschaftsanalyse und Konfliktforschung

Die vorliegende Arbeit hat sich aufgrund ihres explorativen Charakters zu Fragen lokaler Ordnungen im Nahen Osten und der regionalen Wirkungen von Kriegen auf eine große Vielfalt sozialwissenschaftlicher Erkenntnisse gestützt. Die meisten und auch relevantesten theoretischen wie fallbezogen-komparativen Bezüge lassen sich hierbei den beiden Forschungsfeldern der sozialwissenschaftlichen Herrschaftsanalyse zu postkolonialen Kontexten sowie der Konflikt- und insbesondere die Kriegsforschung zuordnen. Für diese Bereiche leistet diese Untersuchung Beiträge, aus denen sich auch neue Fragen für die zukünftige Forschungsagenda ergeben.

Was das Feld der *Herrschaftsanalyse zu postkolonialen Kontexten* angeht, so hat die vorliegende Arbeit systematisch lokale Herrschaftszusammenhänge unterhalb der nationalen Politikebene in den Blick genommen. Die Ausdifferenzierung lokaler Ordnungen nach den vier Analysedimensionen sowie ihre je spezifischen, historisch bedingten wie kriegsinduzierten Transformationen legen es dabei nahe, dass der Mainstream der politikwissenschaftlichen Herrschaftsanalyse und insbesondere die regimezentrierte Autoritarismusforschung die Relevanz der lokalen Politikebenen und lokaler Ordnungen deutlich stärker und in systematischer Weise berücksichtigen sollte.¹⁹⁰ Denn eine klarere Binnendifferenzierung des nationalen Herrschaftsraums würde es besser erlauben, lokale Ordnungen, die durch das Regime umfassend dominiert werden, von solchen Kontexten zu unterscheiden, in denen von Seiten staatlicher Sicherheitskräfte lediglich situationsbedingt und hier zumeist repressiv soziale Kontrolle hergestellt wird. Was die Frage der lokalen Bedeutung staatlicher Sicherheitskräfte angeht, so könnte die hier vorgeschlagene Analyseperspektive wiederum Brücken zu einem neuen Forschungsstrand innerhalb der nahostbezogenen Autoritarismusforschung schlagen, der die Herrschaftsstrategie der Repression (Josua/Edel i.E.) sowie die Rolle und Funktionsweisen unterschiedlicher staatlicher Sicherheitskräfte in den Mittelpunkt der Betrachtung rückt (Bellin 2012). In diesem Sinne könnte eine innerstaatlich vergleichende Perspektive

¹⁹⁰ Eine ähnliche Perspektive würde jüngst auch noch einmal von Malika Bouziane, Cilja Harders und Anja Hoffmann (2013) unterstrichen und auch mit Hilfe einer Fallstudie zum südjordanischen Ma'an exemplifiziert (Bouziane 2013).

auch neue Erkenntnisse für die Frage der Dauerhaftigkeit autoritärer Regime auf der Ebene nationaler Politik liefern. Eine Lehre könnte in dieser Hinsicht etwa sein, dass sich ein Zusammenhang von ausschließlicher Hauptstadtdominanz und lediglich situativer und temporärer Gewaltkontrolle der Regime in der „Peripherie“ ergibt, worauf gerade auch die Fallstudien zu Amman und Ma'an hindeuten. Eine solche Fokussierung auf die Dimension der Gewaltkontrolle könnte auch wieder dazu beitragen, stärker die national-lokalen Verflechtungszusammenhänge zu erfassen, die in der vorliegenden Arbeit aufgrund ihrer Perspektivenverschiebung auf lokale Ordnungen zumeist lediglich implizit geblieben ist. Mit der Öffnung der Herrschaftsanalyse für lokale Ordnungen sollte schließlich zugleich auch eine breitere Berücksichtigung unterschiedlicher Akteure einhergehen. Wie gezeigt wurde, müsste dabei jeweils auch den höchst unterschiedlichen gesellschaftlichen Gruppen jenseits des Regimes eine wichtige Bedeutung für die Konstitution und den Wandel politischer Herrschaftszusammenhänge beigemessen werden, wie die Beispiele der irakischer Flüchtlinge, pro-palästinensischer Demonstranten, in diwanen strukturierter Großfamilien sowie unterschiedlicher Akteure des islamistischen Spektrums unterstreichen.¹⁹¹

Für die *Konflikt- und Kriegsforschung* schließt die vorliegende Arbeit an die Verständnisse von Pugh und Cooper (2004), Lambach (2008) und Schlichte (2004) an, die sich gegen allzu simple „spill-over“-Modelle zur grenzüberschreitenden Wirkungen von Kriegen für die regionale Nachbarschaft wenden. Jenseits der Frage nach dem kriegsinduzierten „Export“ von Staatszerfall (Lambach 2008; kritisch Schlichte 2005b, 2006) beziehungsweise nach Flüchtlingskriegen (vgl. hierzu Lischer 2003; kritisch Leenders 2009) hat die Arbeit so für die vielfältigen und komplexen Wirkungen sensibilisiert, die lokale Ordnungen im Kontext regionaler Gewaltkonflikte kennzeichnen. Die Unterscheidung der vier Analysedimensionen lokaler Ordnungen – Territorialität, Sinnstiftung, Gewaltkontrolle und materielle Reproduktion – erlaubte hierbei eine so zumindest für den Kontext der nahöstlichen Gewaltkonflikte noch nicht vorliegende Feinanalyse. Zugleich hat die Binnendifferenzierung und der Vergleich zwischen Amman und Ma'an aber auch gezeigt, dass es zum

¹⁹¹ Für ein ähnliches Verständnis vgl. Bayat (2009).

Kriegskontext benachbarte Räume gibt, die aufgrund historischer Verflechtungszusammenhänge sowie sozial-demografischer und politökonomischer Interdependenzen eine große Varianz aufweisen. Für die zukünftige Forschung würde es sich anbieten, hieran anzuschließen und die Vergleichsbasis intra-regional und perspektivisch auch inter-regional auszuweiten.¹⁹² Zweitens sollte der Aspekt spezifischer und unterschiedlicher Wirkungsintensitäten stärker die zukünftige Forschungsagenda bestimmen. Es gilt die Frage zu beantworten, ob und inwiefern unterschiedliche Typen von Gewaltkonflikten und Kriegen auch unterschiedliche Wirkungsintensitäten in ihren regionalen Kontexten und hier insbesondere in Bezug auf lokale Ordnungen entfalten können.

Insgesamt hat die Untersuchung lokaler Ordnungen im Kontext regionaler Gewaltkonflikte gezeigt, dass empirische und komparative Analysen mit Bezug zum Nahen Osten auch Regionen übergreifende Debatte in der politikwissenschaftlichen Herrschaftsanalyse wie in der Konflikt- und Kriegsforschung bereichern kann. Diesen hier eingeschlagenen Weg gilt es zukünftig fortzusetzen.

¹⁹² Für erste Überlegungen in diese Richtung vgl. auch das vorherige Unterkapitel VIII.2.

Literaturverzeichnis

Aarts, Paul (2007): "The Longevity of the House of Saud: Looking Outside the Box", in: Schlumberger, Oliver (Hrsg.): *Debating Arab Authoritarianism. Dynamics and Durability in Nondemocratic Regimes*, Palo Alto: Stanford University Press, S. 251-267.

Al-Abbadi, Ahmad Oweidi (2006): *Bedouin Justice. The Customary Legal System of the Tribes and its Integration into the Framework of State Polity from 1921-1982*, Amman: Dar Jareer.

Abu Odeh, Adnan (1999): *Jordanians, Palestinians, and the Hashemite Kingdom of Jordan in the Middle East Peace Process*, Washington D.C.: United States Institute of Peace.

Abu Rumman, Mohammad (2007): *The Muslim Brotherhood in the 2007 Jordanian Parliamentary Elections. A Passing "Political Setback" or Diminished Popularity?*, Amman: Friedrich-Ebert-Stiftung.

Abu Rumman, Mohammad / Abu Hanieh, Hassan (2009): *The Jihadi Salafist Movement in Jordan after Zarqawi: Identity, Leadership Crisis and Obscured Vision*, Amman: Friedrich-Ebert-Stiftung.

Alahmad, Nida (2007): "The Politics of Oil and State Survival in Iraq (1991-2003): Beyond the Rentier Thesis", in: *Constellations*, 14, 4, S. 586-612.

Albrecht, Holger (2005): "How Can Opposition Support Authoritarianism? Lessons from Egypt", in: *Democratization*, 12, 3, S. 378-397.

Albrecht, Holger / Schlumberger, Oliver (2004): "Waiting for Godot: Regime Change without Democratization in the Middle East", in: *International Political Science Review*, 25, 4, S. 371-392.

Alissa, Sufyan (2007): *Rethinking Economic Reform in Jordan. Confronting Socio-Economic Realities*, Carnegie Papers Nr. 4, Washington D.C.: Carnegie Endowment for International Peace.

Alon, Yoav (2005): "The Tribal System in the Face of the State-Formation Process: Mandatory Transjordan, 1921-1946", in: *International Journal of Middle East Studies*, 37, S. 213-240.

Alon, Yoav (2007): *The Making of Jordan. Tribes, Colonialism and the Modern State*, London: I.B. Tauris.

Anderer, Gilbert (1990): *Die politische Ökonomie eines Allokationssystems. Jordanien und die internationale Arbeitsmigration seit 1973*, Frankfurt/Main: Peter Lang.

Anderson, Betty (2003): "Review Essay: The Evolution of Jordanian Studies", in: *Critique. Critical Middle Eastern Studies*, 12, 2, S. 197-202.

Anderson, Betty (2005): *Nationalist Voices in Jordan. The Street and the State*, Austin: University of Texas Press.

Anderson, Lisa (1991): "Absolutism and the Resilience of Monarchy in the Middle East", in: *Political Science Quarterly*, 106, 1, S. 1-15.

Anderson, Lisa (2000): "Dynasts and Nationalists: Why Monarchies Survive", in: Kostiner, Joseph (Hrsg.): *Middle East Monarchies. The Challenge of Modernity*, Boulder: Lynne Rienner, S. 53-69.

Anderson, Lisa (2006): "Searching Where the Light Shines: Studying Democratization in the Middle East", in: *Annual Review of Political Science*, 9, S. 189-214.

Andoni, Lamis / Schwedler, Jillian (1996): "Bread Riots in Jordan", in: *Middle East Report*, 201, S. 40-42.

Andoni, Lamis (2000): "King Abdallah: In His Father's Footsteps?", in: *Journal of Palestine Studies*, 29, 3, S. 77-89.

Anter, Andreas (1996): *Max Webers Theorie des modernen Staates. Herkunft, Struktur und Bedeutung*, Berlin: Duncker & Humblot, 2. Aufl.

Anter, Andreas (2004): *Die Macht der Ordnung – Aspekte einer Grundkategorie des Politischen*, Tübingen: Mohr Siebeck.

Anter, Andreas / Breuer, Stefan (Hrsg., 2007): *Max Webers Staatssoziologie. Positionen und Perspektiven*, Baden-Baden: Nomos.

Antoun, Richard T. (2006): "Fundamentalism, Bureaucratization, and the State's Co-optation of Religion: A Jordanian Case Study", in: *International Journal of Middle East Studies*, 38, S. 369-393.

Apter, David (1997): "Political Violence in Analytical Perspective", in: ders. (Hrsg.): *The Legitimization of Violence*, Houndsmills: Macmillan, S. 1-32.

Arndt, Friedrich et al. (Hrsg., 2008): *Ordnungen im Wandel. Globale und lokale Wirklichkeiten im Spiegel transdisziplinärer Analysen*, Bielefeld: Transcript.

Ashton, Nigel (2008): *King Hussein of Jordan. A Political Life*, New Haven: Yale University Press.

Asseburg, Muriel (2002): *Blockierte Selbstbestimmung: Palästinensische Staats- und Nationenbildung während der Interimsperiode*, Baden-Baden: Nomos.

Asseburg, Muriel (2004): "Jordanien: Stabilitätsanker in der Krisenregion?", in: Schneckener, Ulrich (Hrsg.): *States at Risk. Fragile Staaten als Sicherheits- und Entwicklungsproblem*, Berlin: Stiftung Wissenschaft und Politik, SWP-Studie 43, November, S. 28-44.

Asseburg, Muriel (2007): "Hamastan vs. Fatahland". *Fortschritt in Nahost?*, Berlin: Stiftung Wissenschaft und Politik, SWP-Aktuell 35, Juli.

Asseburg, Muriel / Angenendt, Steffen (2008): "Die irakische Flüchtlingskrise. Ein regionales Sicherheitsrisiko", in: *Internationale Politik*, 1, S. 52-57.

Asseburg, Muriel / Steinberg, Guido (2007): "Konfliktdynamik im Nahen und Mittleren Osten", in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 19, S. 6-12.

Ayubi, Nazih N. (1995): *Over-Stating the Arab State. Politics and Society in the Middle East*, London: I.B. Tauris.

Azarya, Victor / Chazan, Naomi (1987): "Disengagement from the State in Africa: Reflections on the Experience of Ghana and Guinea", in: *Comparative Studies in Society and History*, 29, S. 106-131.

Baaklini, Abdo / Denoeux, Guilain / Springborg, Robert (1999): *Legislative Politics in the Arab World. The Resurgence of Democratic Institutions*, Boulder: Lynne Rienner.

Badie, Bertrand (1992): *L'État importé. L'occidentalisation de l'ordre politique*, Paris: Fayard.

Badie, Bertrand / Smouts, Marie-Claude (1999): *Le Retournement du Monde. Sociologie de la scène internationale*, Paris: Presses de Sciences Politiques.

Bakonyi, Jutta / Hensell, Stephan / Siegelberg, Jens (Hrsg., 2006): *Gewaltordnungen bewaffneter Gruppen. Ökonomie und Herrschaft nichtstaatlicher Akteure in den Kriegen der Gegenwart*, Baden-Baden: Nomos.

Bakonyi, Jutta / Stuvoy, Kirsti (2005): "Violence and Social Order Beyond the State: Somalia and Angola", in: *Review of African Political Economy*, 32, 104/5, S. 359-382.

Bakonyi, Jutta / Stuvoy, Kirsti (2006): "Zwischen Warlordfiguration und Quasi-Staat – Ansätze zu einer Typologie bewaffneter Gruppen", in: Bakonyi, Jutta / Hensell, Stephan / Siegelberg, Jens (Hrsg.) *Gewaltordnungen bewaffneter Gruppen. Ökonomie und Herrschaft nichtstaatlicher Akteure in den Kriegen der Gegenwart*, Baden-Baden: Nomos, S. 38-52.

Ballentine, Karen / Sherman, Jake (Hrsg., 2003): *The Political Economy of Armed Conflict: Beyond Greed and Grievance*, Boulder: Lynne Rienner.

Bank, André (2002a): "Abdallahs Jordanien: More business than usual", in: Perthes, Volker (Hrsg.): *Elitenwandel in der arabischen Welt und Iran*, Berlin: Stiftung Wissenschaft und Politik, SWP-Studie 41, Dezember, S. 95-106.

Bank, André (2002b): "Jordaniens außeninnenpolitischer Spagat", in: *Inamo*, 32, S. 40-43.

Bank, André (2003): "Projekt Herrschaftssicherung: Jordanien nach dem Irak-Krieg", in: *Inamo*, 34, S. 32-33.

Bank, André (2004): "Rents, Cooptation, and Economized Discourse – Three Dimensions of Political Rule in Jordan, Morocco and Syria", in: *Journal of Mediterranean Studies*, 14, 1/2, S. 155-179.

Bank, André (2007): "Staatskonzeptionen und der Vordere Orient. Genese, politsoziologische Trends und Forschungsperspektiven", in: Albrecht, Holger (Hrsg.): *Der Vordere Orient. Politik, Wirtschaft und Gesellschaft*, Baden-Baden: Nomos, S. 43-61.

Bank, André (2009a): "Die Renaissance des Autoritarismus. Erkenntnisse und Grenzen neuerer Beiträge der Comparative Politics und Nahostforschung", in: *Hamburg Review of Social Sciences*, 4, 1, S. 10-41.

Bank, André (2009b): "Von Staats wegen, von wegen Staat! Die Gewaltordnungen in Irakisch-Kurdistan und der Westsahara", in: Gerdes, Felix (Hrsg.): *Verregelung der Gewalt. Gesellschaften zwischen Krieg und Frieden*, Universität Hamburg: Forschungsstelle Kriege, Rüstung und Entwicklung, Arbeitspapier Nr. 6, S. 21-52.

Bank, André / Harders, Cilja (2008): "Irak-Effekte: Regionale Neuordnung, translokale Mobilität und Flüchtlingskrise im Nahen Osten", in: *Leviathan*, 36, 3, S. 411-429.

Bank, André / Schlumberger, Oliver (2004): "Jordan: Between Regime Survival and Economic Reform", in: Perthes, Volker (Hrsg.): *Arab Elites. Negotiating the Politics of Change*, Boulder: Lynne Rienner, S. 35-60.

Bank, André / Valbjørn, Morten (2009): "Der Gazakrieg nach einem Jahr: ist der Nahe Osten noch arabisch?", in: *GIGA Focus Nahost*, 12, 8 S.

Barnett, Michael N. (1998): *Dialogues in Arab Politics. Negotiations in Regional Order*, New York: Columbia University Press.

Baumgart-Ochse, Claudia (2008): *Demokratie und Gewalt im Heiligen Land. Politisierte Religion in Israel und das Scheitern des Osloer Friedensprozesses*, Baden-Baden: Nomos.

Baumgarten, Helga (2006): *Hamas: Der politische Islam in Palästina*, Kreuzlingen: Diederichs.

Bayart, Jean-Francois (2000): "Africa in the World: A History of Extraversion", in: *African Affairs*, 99, 2, S. 217-267.

Bayart, Jean-Francois / Mbembe, Achille / Toulabor, Comi M. (1992): *Le Politique par le Bas en Afrique Noir*, Paris: Karthala.

Bayat, Asef (1997): *Street Politics: Poor People's Movements in Iran*, Princeton: Princeton University Press.

Bayat, Asef (1997): "Un-Civil Society: The Politics of the "Informal People"", in: *Third World Quarterly*, 18, 1, S. 53-72.

Bayat, Asef (2009): *Life as Politics. How Ordinary People Change the Middle East*, Stanford: Stanford University Press.

Beblawi, Hazem / Luciani, Giacomo (Hrsg., 1987): *The Rentier State*, London: Croom Helm.

Beck, Martin (2002): *Friedensprozess im Nahen Osten: Rationalität, Kooperation und politische Rente im Vorderen Orient*, Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.

Beck, Martin (2007a): "Der Rentierstaats-Ansatz und das Problem abweichender Fälle", in: *Zeitschrift für Internationale Beziehungen*, 14, 1, S. 41-68.

Beck, Martin (2007b): "Der Rentierstaats-Ansatz. Zum politikwissenschaftlichen Charme eines ökonomisch fundierten Konzepts", in: Albrecht, Holger (Hrsg.): *Der Vordere Orient. Politik, Wirtschaft und Gesellschaft*, Baden-Baden: Nomos, S. 101-119.

Beck, Martin / Harders, Cilja / Jünemann, Annette / Stetter, Stephan (2009): "Einleitung. Der Nahe Osten im Umbruch: Zwischen Transformation und Autoritarismus", in: dies. (Hrsg.): *Der Nahe Osten im Umbruch: Zwischen Transformation und Autoritarismus*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 7-22.

Bellin, Eva (2004): "The Robustness of Authoritarianism in the Middle East: Exceptionalism in Comparative Perspective", in: *Comparative Politics*, 36, 2, S. 139-157.

Bellin, Eva (2005): "Coercive Institutions and Coercive Leaders", in: Pripstein Posusney, Marsha / Penner Angrist, Michele (Hrsg.): *Authoritarianism in the Middle East: Regimes and Resistance*, Boulder: Lynne Rienner, S. 21-41.

Bellin, Eva (2012): "Reconsidering the Robustness of Authoritarianism in the Middle East: Lessons from the Arab Spring", in: *Comparative Politics*, 44, 2, S. 127-149.

Berdal, Mats R. / Malone, David M. (Hrsg., 2000): *Greed and Grievance. Economic Agendas in Civil Wars*, Boulder: Lynne Rienner.

Bierschenk, Thomas / Olivier de Sardan, Jean Pierre (1997): "Local powers and distant state in rural Central African Republic", in: *Journal of Modern African Studies*, 35, 3, S. 441-468.

Blue Carroll, Katherine (2003): *Business as Usual? Economic Reform in Jordan*, Lanham: Lexington Books.

Bocco, Riccardo (1989): "Espaces étatiques et espaces tribaux dans le Sud Jordanien", in: *Maghreb Machrek*, 123.

Bonacker, Thorsten (2005a): "Die Entgrenzung von Gewalt in der Weltgesellschaft: Theoretische und empirische Perspektiven", in: Jahn, Egbert / Sahm, Astrid / Fischer, Sabine (Hrsg.): *Die Zukunft des Friedens. Sichtweisen jüngerer Generationen*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, S. 73-90.

Bonacker, Thorsten (Hrsg., 2005b): *Sozialwissenschaftliche Konflikttheorien. Eine Einführung*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 3. Aufl.

Boone, Catherine (2003): *Political Topographies of the African State: Territorial Authority and Institutional Choice*, Cambridge: Cambridge University Press.

Bouillon, Markus (2002): "Walking the Tightrope – Jordanian Foreign Policy from the Gulf Crisis to the Peace Process and Beyond", in: Joffé, George (Hrsg.): *Jordan in Transition, 1990-2000*, London: Hurst, S. 1-22.

Bouillon, Markus (2004): *Peace Business. Money and Power in the Palestine-Israel Conflict*, London: I.B. Tauris.

Bouillon, Markus / Köndgen, Olaf (1998): "Jordaniens Friedensdividende 1994-1998: Eine Bestandsaufnahme", in: *KAS-Auslandsinformationen*, 9 (September), S. 30-57.

Boulby, Marion (1999): *The Muslim Brotherhood and the Kings of Jordan, 1945-1993*, Atlanta: Scholars Press.

Bourdieu, Pierre (1982): *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*, Frankfurt/Main: Suhrkamp.

Bourdieu, Pierre (1983): "Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital", in: Kreckel, Reinhard (Hrsg.): *Soziale Ungleichheiten, Sonderband Soziale Welt*, Göttingen: Schwartz, S. 183-198.

Bourdieu, Pierre (1985a): *Sozialer Raum und "Klassen". Leçon sur la leçon*, Frankfurt/Main: Suhrkamp.

Bourdieu, Pierre (1985b): "The Social Space and the Genesis of Groups", in: *Theory and Society*, 14, S. 723-744.

Bouziane, Malika (2009): "Dezentralisierungsversuche: Große Pläne – kleines Land", in: *Inamo*, 59, S. 14-18.

Bouziane, Malika (2013): "Negotiating (Informal) Institutional Change: Understanding Local Politics in Jordan", in: Bouziane, Malika / Harders, Cilja / Hoffmann, Anja (Hrsg.): *Local Politics and Contemporary Transformations in the Arab World: Governance Beyond the Center*, Basingstoke: Palgrave MacMillan, S. 137-157.

Bouziane, Malika / Harders, Cilja / Hoffmann, Anja (Hrsg., 2013): *Local Politics and Contemporary Transformations in the Arab World: Governance Beyond the Center*, Basingstoke: Palgrave MacMillan.

Brand, Laurie A. (1991): "Liberalization and Changing Political Coalitions: The Bases of Jordan's 1990-91 Gulf Crisis Policy", in: *Jerusalem Journal of International Relations*, 13, 4, S. 1-46.

Brand, Laurie A. (1992): "Economic and Political Liberalization in a Rentier Economy: The Case of the Hashemite Kingdom of Jordan", in: Harik, Ilya / Sullivan, Denis J. (Hrsg.): *Privatization and Liberalization in the Middle East*, Bloomington: Indiana University Press, S. 167-188.

Brand, Laurie A. (1994): *Jordan's Inter-Arab Relations: The Political Economy of Alliance Making*, New York: Columbia University Press.

Brand, Laurie A. (1995): "Palestinians and Jordanians: A Crisis of Identity", in: *Journal of Palestine Studies*, 24, 4, S. 46-61.

Brand, Laurie A. (1998): *Women, the State, and political Liberalization: Middle Eastern and North African experiences*, New York: Columbia University Press.

Brand, Laurie A. (1999): "Al-Muhajirin w-al-Ansar – Hashemite Strategies for Managing Communal Identity in Jordan", in: Binder, Leonard (Hrsg.): *Ethnic Conflict and International Politics in the Middle East*, Gainesville: University of Florida Press, S. 279-306.

Brand, Laurie A. (2002): "In Search of Budget Security: A Reexamination of Jordanian Foreign Policy", in: Brown, L. Carl (Hrsg.): *Diplomacy in the Middle East: The International Relations of Regional and Outside Powers*, London: I.B. Tauris, S. 139-158.

Brandell, Inga (Hrsg., 2006): *State Frontiers – Borders and Boundaries in the Middle East*, London: I.B. Tauris.

Breuer, Stefan (1998): *Der Staat. Entstehung, Typen, Organisationsstadien*, Reinbek: Rowohlt.

Brisard, Jean-Charles (2005): *Zarqawi. The new face of Al-Qaeda*, New York: Other Press.

Bromley, Simon (1994): *Rethinking Middle East Politics. State Formation and Development*, Cambridge: Polity Press.

Brooker, Paul (2009): *Non-Democratic Regimes. Theory, Government and Politics*, New York: Palgrave, 2. Aufl.

Browers, Michaelle (2009): *Political Ideology in the Arab World: Accomodation and Transformation*, Cambridge: Cambridge University Press.

Brown, Michael E. (1996a): "Introduction", in: ders. (Hg.): *The International Dimensions of Internal Conflict*, Cambridge: MIT Press, S. 1-31.

Brown, Michael E. (1996b): "The Causes and Regional Dimensions of Internal Conflict", in: ders. (Hg.): *The International Dimensions of Internal Conflict*, Cambridge: MIT Press, S. 571-601.

Brownlee, Jason (2002): "...And Yet They Persist: Explaining Survival and Transition in Neopatrimonial Regimes", in: *Studies in Comparative International Development*, 37, 3, S. 35-63.

Brownlee, Jason (2005): "Political Crisis and Restabilization: Iraq, Libya, Syria, and Tunisia", in: Pripstein Posusney, Marsha / Penner Angrist, Michele (Hrsg.): *Authoritarianism in the Middle East: Regimes and Resistance*, Boulder: Lynne Rienner, S. 43-62.

Brownlee, Jason (2007a): *Authoritarianism in an Age of Democratization*, Cambridge: Cambridge University Press.

Brownlee, Jason (2007b): "Hereditary Succession in Modern Autocracies", in: *World Politics*, 59, 4, S. 595-628.

Brynen, Rex (1992): "Economic Crisis and Post-Rentier Democratization in the Arab World: The Case of Jordan", in: *Canadian Journal of Political Science*, 25, 1, S. 69-97.

Brynen, Rex (1998): "The Politics of Monarchical Liberalism: Jordan", in: Korany, Bahgat / ders. / Noble, Paul (Hrsg.): *Political Liberalization and Democratization in the Arab World, Vol. 2: Comparative Experiences*, Boulder: Lynne Rienner, S. 71-100.

Budeiri, Musa (1996): "Poor Kid on the Block: The Importance of Being Jordan", in: *Die Welt des Islams*, 36, 2, S. 242-257.

Bühl, Walter L. (Hrsg., 1972): *Konflikt und Konfliktstrategie. Ansätze zu einer soziologischen Konflikttheorie*, München: Nymphenburger Verlag.

Bühl, Walter L. (1976): *Theorien sozialer Konflikte*, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

Bussmann, Margit / Hasenclever, Andreas / Schneider, Gerald (Hrsg., 2009): *Identität, Institutionen und Ökonomie: Ursachen innenpolitischer Gewalt*, Sonderheft 43 der Politischen Vierteljahresschrift (PVS), Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Bustani, Hisham (2009): "Neo-liberales Jordanien: Der Widerstand der Straße", in: *Inamo*, 59, S. 24-28.

Buzan, Barry / Waever, Ole (2005): *Regions and Powers: The Structure of International Security*, Cambridge: Cambridge University Press.

Byman, Daniel L. / Pollack, Kenneth M. (2006): "Iraqi Refugees: Carriers of Conflict", in: *The Atlantic Monthly*, November.

Carapico, Sheila (2000): "NGOs, INGOs, GO-NGOs and DO-NGOs – Making Sense of Non-Governmental Organizations", in: *Middle East Report*, 214, S. 12-16.

Cavartorta, Francesco (2009): "'Divided they Stand, Divided they Fail': Opposition Politics in Morocco", in: *Democratization*, 16, 1, S. 137-156.

Center for Strategic Studies (CSS)(1997): *Jordanian-Palestinian Relations Where to: Four Scenarios*, University of Jordan: CSS.

Center for Strategic Studies (CSS)(2003): *Ma'an: An Open-Ended Crisis*, University of Jordan: CSS, September.

Chatelard, Géraldine (2002): *Iraqi Forced Migrants in Jordan: Conditions, Religious Networks, and the Smuggling Process*, European University Institute Working Papers: Mediterranean Program Series, RSC No. 2002/49.

Chatelard, Géraldine (2003): "From One War to Another: Iraqi Emigration to Jordan", in: *ISIM Newsletter*, 13, S. 26-27.

Chatelard, Géraldine (2009): "Ungesicherte Zahl, unsichere Zukunft: Irakische Flüchtlinge in Jordanien", in: *Inamo*, 59, S. 29-31.

Chatelard, Géraldine / Dorai, Mohamed Kamel (2009): "La présence irakienne en Syrie et en Jordanie: dynamiques sociales et spatiales, et modes de gestion par les pays d'accueil", in: *Maghreb Machrek*, 199, S. 43-60.

Chehabi, Houchang E. / Linz, Juan J. (Hrsg., 1998): *Sultanistic Regimes*, Baltimore: Johns Hopkins University Press.

Chong, Dennis / Druckman, James W. (Hrs., 2007): "Framing Theory", in: *Annual Review of Political Science*, 10, S. 103-126.

Choucair, Julia (2006): "Illusive Reform: Jordan's Stubborn Stability", *Carnegie Papers*, Middle East Series, Nr. 76 (Dezember), Washington D.C.: Carnegie Endowment for International Peace.

Clark, Janine A. (2004): *Islam, Charity, and Activism. Middle Class Networks and Social Welfare in Egypt, Jordan and Yemen*, Bloomington: Indiana University Press.

Clark, Janine A. (2006): "The Conditions of Islamist Moderation: Unpacking Cross-Ideological Cooperation in Jordan", in: *International Journal of Middle East Studies*., 38, 4, S. 539-560.

Collier, David / Levitsky, Steven (1997): "Democracy with Adjectives. Conceptual Innovation in Comparative Research", in: *World Politics*, 49, 3, S. 430-451.

Crooke, Alastair (2009): *Resistance: The Essence of the Islamist Revolution*, London: Pluto.

Cunningham, Robert B. / Sarayrah, Yasin K. (1993): *Wasta: the hidden force of Middle Eastern society*, Westport: Praeger.

Cunningham, Robert B. / Sarayrah, Yasin K. (1994): "Taming Wasta to Achieve Development", in: *Arab Studies Quarterly*, 16, 3, S. 19-42.

Czichowski, Frank (1988): "'Ich und meine Vettern gegen die Welt...' Migration, 'Wastah', Verteilungskonkurrenzen und gesellschaftliche Stabilität in Jordanien", in: *Orient*, 29, 4, S. 561-578.

Daase, Christopher (1993): "Regionalisierung der Sicherheitspolitik – Eine Einführung", in: ders. / Feske, Susanne / Moltmann, Bernhard / Schmid, Claudia (Hrsg.): *Regionalisierung der Sicherheitspolitik: Tendenzen in den internationalen Beziehungen nach dem Ost-West-Konflikt*, Baden-Baden: Nomos, S. 67-87.

Daase, Christopher (1999): *Kleine Kriege – Große Wirkung. Wie unkonventionelle Kriegsführung die internationale Politik verändert*, Baden-Baden: Nomos.

Dann, Uriel (1989): *King Hussein and the Challenge of Arab Radicalism: Jordan, 1955-1967*, Oxford: Oxford University Press.

Dawisha, Adeed (2003): *Arab Nationalism. From Triumph to Despair*, Princeton: Princeton University Press.

Dessouki, Ali E. Hillal / Abul Kheir, Karen (2008): "Foreign Policy as a Strategic National Asset: The Case of Jordan", in: Korany, Bahgat / Dessouki, Ali E. Hillal

(Hrsg.): *The Foreign Policies of Arab States. The Challenge of Globalization*, Cairo: The American University of Cairo Press, 3. Aufl., S. 253-282.

Diamond, Larry (2002): "Thinking about Hybrid Regimes", in: *Journal of Democracy*, 13, 2, S. 21-35.

Dieterich, Renate (1999): *Transformation oder Stagnation? Die jordanische Demokratisierungspolitik seit 1989*, Hamburg: Deutsches Orient-Institut.

Dieterich, Renate (2002): "The Weakness of the Ruled is the Strength of the Ruler – The Role of the Opposition in contemporary Jordan", in: Joffé, George (Hrsg.): *Jordan in Transition, 1990-2000*, London: Hurst, S. 127-148.

Dieterich, Renate (2003): "Macht und Ohnmacht der Stämme: Widerstand in Ma'an", in: *Inamo*, 33, S. 29-32.

Dodge, Toby (2003): *Inventing Iraq. The Failure of Nation Building and a History Denied*, London: Hurst.

Dodge, Toby (2005): "Iraqi Transitions: from Regime Change to State Collapse", in: *Third World Quarterly*, 26, 4-5, S. 705-721.

Dorai, Mohamed Kamel (2009): "Le role de la Syrie dans l'accueil des réfugiés Irakiens depuis 2003: Espace de transit, espace d'installation", in: *Revue géographique des pays méditerranéens*, 113, S. 138-146.

Doty, Roxanne Lynn (1996): *Imperial Encounters. The Politics of Representation in North-South Relations*, Minneapolis: University of Minnesota Press.

Dougherty, Pamela (2000): "Action Man", in: *Middle East Economic Digest*, 9. Juni, S. 21-22.

Droz-Vincent, Philippe (2007): "From Political to Economic Actors: The Changing Role of Middle Eastern Armies", in: Schlumberger, Oliver (Hrsg.): *Debating Arab Authoritarianism. Dynamics and Durability in Nondemocratic Regimes*, Stanford: Stanford University Press, S. 195-211.

Durac, Vincent / Cavatorta, Francesco (2009): "Strengthening Authoritarian Rule Through Democracy Promotion? Examining the Paradox of the US and EU Security Strategies: The Case of Bin Ali's Tunisia", in: *British Journal of Middle Eastern Studies*, 36, 1, S. 3-19.

Eckstein, Harry (1975): "Case Study and Theory in Political Science", in: Greenstein, Fred I. / Polsby, Nelson W. (Hrsg.): *Handbook of Political Science, Vol. 7: Strategies of Inquiry*, Reading: Addison-Wesley, S. 79-138.

Economic Intelligence Unit (EIU)(2009): *Country Report Jordan*, London: EIU, Dezember.

Economic Intelligence Unit (EIU)(2010): *Country Report Jordan*, London: EIU, Februar.

Eisenstadt, Shmuel N. (1973): *Traditional Patrimonialism and Modern Neopatrimonialism*, Beverly Hills: Sage.

El-Said, Hamed (2000): *Jordan: The Political Economy of Public Sector Growth and Reform in a Rent-Seeking Economy, 1973-1998*, Amman: Document du CERMOC, Nr. 9.

Elias, Norbert (1977): "Zur Grundlegung einer Theorie sozialer Prozesse", in: *Zeitschrift für Soziologie*, 6, 2, S. 127-149.

Elias, Norbert (1983): "Über den Rückzug der Soziologie auf die Gegenwart", in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 6, 1, S. 29-40.

Elias, Norbert (1997): *Über den Prozeß der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen. Erster Band: Wandlungen des Verhaltens in den weltlichen Oberschichten des Abendlandes*, Frankfurt/Main: Suhrkamp.

Elias, Norbert (2003): "Figuration", in: Schäfers, Bernhard (Hrsg.): *Grundbegriffe der Soziologie*, Opladen: Leske+Budrich, 8. Aufl., S. 88-91.

Erdmann, Gero / Engel, Ulf (2007): "Neopatrimonialism Reconsidered: Critical Review and Elaboration of an Elusive Concept", in: *Journal of Commonwealth and Comparative Studies*, 45, 1, S. 95-119.

Faath, Sigrid (Hrsg., 2010): *Rivalitäten und Konflikt zwischen Sunniten und Schiiten in Nahost*, Berlin: Forschungsinstitut der Deutschen Gesellschaft für Auswärtige Politik.

Fafo (2007): *Iraqis in Jordan. Their Number and Characteristics*, Oslo.

Fathi, Schirin H. (1994): *Jordan – an invented nation? Tribe-state dynamics and the formation of national identity*, Hamburg: Deutsches Orient-Institut.

Fawn, Rick / Hinnebusch, Raymond (Hrsg., 2006): *The Iraq War. Causes and Consequences*, Boulder: Lynne Rienner.

Fishman, Brian (2006): "After Zarqawi: The Dilemmas and Future of Al Qaeda in Iraq", in: *The Washington Quarterly*, 29, 4, S. 19-32.

Fishman, Robert M. (1990): "Rethinking State and Regime: Southern Europe's Transition to Democracy", in: *World Politics*, 42, 3, S. 422-440.

Freitag, Ulrike (2005): *Translokaliät als ein Zugang zur Geschichte globaler Verflechtungen*, <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/forum/2005-06-001> (30.6.2009)

Frisch, Hillel (2002): "Fuzzy Nationalism: The Case of Jordan", in: *Nationalism and Ethnic Politics*, 8, 4, S. 86-113.

Fürtig, Henner (2003): *Kleine Geschichte des Irak. Von der Gründung 1921 bis zur Gegenwart*, München: C.H. Beck.

Fürtig, Henner (2005): "Zwischen Modelldemokratie und Staatszerfall: Irak am Scheideweg", in: Ratsch, Ulrich / Mutz, Reinhard / Schoch, Bruno / Hauswedell, Corinna / Weller, Christoph (Hrsg.): *Friedengsgutachten 2005*, Münster: Lit, S. 33-42.

Fürtig, Henner (2006): "Verfassungsdebatte und Parlamentswahlen: Meilensteine der politischen Rekonstruktion Iraks", in: *GIGA Focus Nahost*, 2, 8 S.

Fürtig, Henner (Hrsg., 2007): *The Arab Authoritarian Regime Between Reform and Persistence*, Newcastle: Cambridge Scholars Press.

Fürtig, Henner (2008): "'Die Geister, die ich rief...': Der Irak auf dem Weg zum islamistischen Musterstaat?", in: Albrecht, Holger / Köhler, Kevin (Hrsg.): *Politischer Islam im Vorderen Orient. Zwischen Sozialbewegung, Opposition und politischem Widerstand*, Baden-Baden: Nomos, S. 97-118.

Gandhi, Jennifer (2008): *Political Institutions under Dictatorship*, Cambridge: Cambridge University Press.

Gandhi, Jennifer / Lust-Okar, Ellen (2009): "Elections under Authoritarianism", in: *Annual Review of Political Science*, 12, S. 403-422.

Gandhi, Jennifer / Przeworski, Adam (2007): "Authoritarian Institutions and the Survival of Autocrats", in: *Comparative Political Studies*, 40, 11, S. 1279-1301.

Gause, F. Gregory III. (1995): "Regional Influences on Experiments in Political Liberalization in the Arab World", in: Brynen, Rex / Korany, Bahgat / Noble, Paul (Hrsg.): *Political Liberalization and Democratization in the Arab World, Vol 1: Theoretical Perspectives*, Boulder: Lynne Rienner, S. 283-306.

Gause, Gregory F. III (2007): "Anti-Shia or Anti-Iran? Balance of Power Politics, Not a New Sectarianism", *Abu Aardvark Blog*, 23. Januar, http://abuaardvark.typepad.com/abuaardvark/2007/01/gause_balance_o.html

Gause, Gregory F. III (2009): "The Return of the Old Middle East. How to Win at Balance-of-Power Politics", *Foreign Affairs Website*, 12. März, <http://www.foreignaffairs.com/articles/64844/f-gregory-gause-iii/the-return-of-the-old-middle-east>

Gauthier, Julie (2009): "The 2004 Events in al-Qamishli: Has the Kurdish question erupted in Syria?", in: Lawson, Fred H. (Hrsg.): *Demystifying Syria*, London: Saqi, S. 105-119.

Geddes, Barbara (1999): "What Do We Know About Democratization After Twenty Years?", in: *Annual Review of Political Science*, 2, S. 115-144.

Geis, Anna (Hrsg., 2006): *Den Krieg überdenken. Kriegsbegriffe und Kriegstheorien in der Kontroverse*, Baden-Baden: Nomos.

George, Alexander L. (1979): "Case Studies and Theory Development: The Method of Structured, Focused Comparison", in: Lauren, Paul Gordon (Hrsg.): *Diplomacy – New Approaches in History, Theory, and Policy*, New York: Free Press, S. 43-68.

Gerges, Fawaz (2005): *The Far Enemy. How Jihad Went Global*, Cambridge: Cambridge University Press.

Gilley, Bruce (2004): "Against the concept of ethnic conflict", in: *Third World Quarterly*, 25, 6, S. 1155-1166.

Glain, Stephen (2003): "Jordan: The Consequences of Peace", in: *Survival*, 45, 1, S. 167-182.

Gordon-Brown, Sarah (1999): *Sanctioning Saddam: The Politics of Intervention in Iraq*, London: I.B. Tauris.

Greenwood, Scott (2003a): "Jordan, the Al-Aqsa Intifada and America's "War on Terror"", in: *Middle East Policy*, 10, 3, S. 90-111.

Greenwood, Scott (2003b): "Jordan's "New Bargain": The Political Economy of Regime Security", in: *Middle East Journal*, 57, 2, S. 248-269.

Gunning, Jeroen (2007): *Hamas in Politics. Democracy, Religion, Violence*, London: Hurst.

Gurr, Ted Robert (2000): *People Versus States. Minorities at risk in the new century*, Washington D.C.

Haber, Steven (2002): "Introduction: The Political Economy of Crony Capitalism", in: ders. (Hrsg.): *Crony Capitalism and Economic Growth*, Palo Alto: Stanford University Press, S. xi-xxi.

Hadenius, Alex / Teorell, Jan (2007): "Pathways from Authoritarianism", in: *Journal of Democracy*, 18, 1, S. 143-156.

Hahn, Andreas (2006): *Realitäten der Quasi-Staatlichkeit. Zur politischen Ökonomie alternativer Herrschaftsordnungen*, Duisburg: Institut für Entwicklung und Frieden, INEF-Report 82.

Haklai, Oded (2009): "Authoritarianism and Islamic Movements in the Middle East: Research and Theory-building in the Twenty-first Century", in: *International Studies Review*, 11, 1, S. 27-45.

al-Hamarneh, Ala (2002): "The Social and Political Effects of Transformation Processes in Palestinian Refugee Camps in the Amman Metropolitan Area (1989-99)", in: Joffé, George (Hrsg.): *Jordan In transition, 1990-2000*, London: Hurst, S. 172-190.

Hannoyer, Jean (1996): *Amman, ville et société*, Amman: Centre d'Études et de la Recherche du Moyen Orient Contemporain (CERMOC).

Harders, Cilja (2002): *Staatsanalyse von Unten: Urbane Armut und politische Partizipation in Ägypten*, Hamburg: Deutsches Orient-Institut.

Harders, Cilja (2009): "Politik von unten – Perspektiven auf den autoritären Staat in Ägypten", in: Beck, Martin / dies. / Jünemann, Annette / Stetter, Stephan (Hrsg.): *Der Nahe Osten im Umbruch. Zwischen Transformation und Autoritarismus*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 299-323.

Harff, Barbara / Gurr, Ted Robert (2004): *Ethnic Conflict in World Politics*, Boulder: Westview, 2. Aufl.

Harrigan, Jane / El-Said, Hamed / Wang, Chengang (2006): "The IMF and the World Bank in Jordan. A Case of Over Optimism and Elusive Growth", in: *Review of International Organizations*, 1, 3, S. 263-292.

Hattar, Saad (2008): "Jordan-Hamas: the untold story", in: *Bitterlemons International*, 6, 32, 21. August.

Haugerud, Angelique (2003): "The Disappearing Local. Rethinking Global-Local Connections", in: Mirsepassi, Ali / Basu, Amrita / Waever, Frederick (Hrsg.): *Localizing Knowledge in a Globalizing World: Recasting the Area Studies Debates*, Syracuse: Syracuse University Press, S. 60-81.

Heathershaw, John / Lambach, Daniel (2008): "Introduction: Post-Conflict Spaces and Approaches to Statebuilding", in: *Journal of Intervention and Statebuilding*, 2, 3, S. 269-289.

Henry, Clement M. / Springborg, Robert (2001): *Globalization and the Politics of Development in the Middle East*, Cambridge: Cambridge University Press.

Hensell, Stephan (2009): *Die Willkür des Staates. Herrschaft und Verwaltung in Osteuropa*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Herb, Michael (1999): *All in the Family: Absolutism, revolution, and democracy in the Middle Eastern Monarchies*, Albany: State University of New York Press.

Hermann, Katja (2000): *Aufbruch von Unten – Möglichkeiten und Grenzen von NGOs in Jordanien*, Münster: Lit.

Hertog, Steffen (2005): "Segmented clientelism: the political economy of Saudi economic reform efforts", in: Aarts, Paul / Nonneman, Gerd (Hrsg.): *Saudi Arabia in the Balance: Political Economy, Society, Foreign Affairs*, London: Hurst, S. 111-143.

Heupel, Monika / Zangl, Bernhard (2004): "Von „alten“ und „neuen“ Kriegen – Zum Gestaltwandel kriegerischer Gewalt", in: *Politische Vierteljahresschrift*, 45, 3, S. 346-369.

Heydemann, Steven (2007a): "Social Pacts and the Persistence of Authoritarianism in the Middle East", in: Schlumberger, Oliver (Hrsg.): *Debating Arab Authoritarianism. Dynamics and Durability in Nondemocratic Regimes*, Stanford: Stanford University Press, S. 21-38.

Heydemann, Steven (2007b): *Upgrading Authoritarianism in the Arab World*, Saban Center Analysis Paper, Oktober, Washington D.C.: Brookings Institution.

Hiltermann, Joost (2008): "To Protect or to Project? Iraqi Kurds and their Future", in: *Middle East Report*, 247, S. 6-17.

Hinnebusch, Raymond (2002): *Syria: Revolution from above*, London: Routledge.

Hinnebusch, Raymond (2005): "The Politics of Identity in Middle East International Relations", in: Fawcett, Louise (Hrsg.): *International Relations of the Middle East*, Oxford: Oxford University Press, S. 151-171.

Hinnebusch, Raymond (2006a): "Authoritarian Persistence, Democratization Theory and the Middle East: An Overview and Critique", in: *Democratization*, 13, 3, S. 373-395.

Hinnebusch, Raymond (2006b): "Syria: Defying the Hegemon", in: Fawn, Rick / ders. (Hrsg.): *The Iraq War. Causes and Consequences*, Boulder: Lynne Rienner, S. 131-142.

Hinnebusch, Raymond / Quilliam, Neil (2006): "Contrary Siblings: Syria, Jordan and the Iraq War", in: *Cambridge Review of International Affairs*, 19, 3, S. 513-528.

Hissou, Ahmad (2004): "Ein verkanntes Problem. Die Ereignisse von Qamishli", in: *Inamo*, 40, S. 20-22.

Hourani, Hani / Yassin, Ayman (1998): *Who's Who in the Jordanian Parliament 1997-2001*, Al-Urdun al-Jadid Research Center, Amman: Dar Sindbad.

Hourani, Hani / Abu Rumman, Hussein / Kamel, Nasser Ahmad (2004): *Who's Who in the Jordanian Parliament 2003-2007*, Al-Urdun al-Jadid Research Center, Amman: Dar Sindbad.

Hroub, Khaled (2000): *Hamas: Political Thought and Practice*, Washington D.C.: Institute for Palestine Studies.

Hudson, Michael C. (1977): *Arab Politics – The Search for Legitimacy*, New Haven: Yale University Press.

Human Rights Council (HRC)(2009): *Human Rights in Palestine and Other Occupied Territories. Report of the United Nations Fact Finding Mission on the Gaza Conflict*, 15. September.

Huntington, Samuel P. (1968): *Political Order in Changing Societies*, New Haven: Yale University Press.

Huntington, Samuel (1991): *The Third Wave. Democratization in the Late 20th Century*, Norman: University of Oklahoma Press.

Al-Husban, Abdel Hakim (2005): "The Place of Local Councils in the Power Network. A Case Study from the North of Jordan (Halid bin el-Walid Municipality)", in: *Orient*, 46, 4, S. 565-580.

el-Husseini, Rola (2004): "Lebanon: Building Political Dynasties", in: Perthes, Volker (Hrsg.): *Arab Elites. Negotiating the Politics of Change*, Boulder: Lynne Rienner, S. 239-266.

Imbusch, Peter (2000): "Gewalt – Stochern in unübersichtlichem Gelände", in: *Mittelweg* 36, 2, S. 24-40.

Imbusch, Peter (2002): "Der Gewaltbegriff", in: Heitmeyer, Wilhelm / Hagan, John (Hrsg.): *Internationales Handbuch der Gewaltforschung*, Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, S. 26-57.

Inhetveen, Katharina (2010): *Die politische Ordnung des Flüchtlingslagers: Akteure – Macht – Organisation. Eine Ethnographie im Südlichen Afrika*, Bielefeld: Transcript.

International Crisis Group (ICG)(2003a): *Red Alert in Jordan. Recurrent Unrest in Maan*, Middle East Briefing, 13. Februar.

International Crisis Group (ICG)(2003b): *The Challenge of Political Reform in Jordan: The Consequences for Democracy*, Middle East Briefing, 8. Oktober.

International Crisis Group (ICG)(2005): *Jordan's 9/11. Dealing with Jihadi Islamism*, Middle East Report 47, 23. November.

International Crisis Group (ICG)(2008): *Failed Responsibility: Iraqi Refugees in Syria, Jordan and Lebanon*, Middle East Report Nr. 77, 10. Juli.

International Crisis Group (ICG)(2009a): *Ending the Gaza War*, Middle East Briefing Nr. 26, 5. Januar.

International Crisis Group (ICG)(2009b): *Gaza's Unfinished Business*, Middle East Report Nr. 85, 23. April.

International Crisis Group (ICG)(2009c): *Yemen: Defusing the Saada Time Bomb*, Middle East Report Nr. 86, 27. Mai.

Ismail, Salwa (2013): "Urban Subalterns in the Arab Revolutions: Cairo and Damascus in Comparative Perspective", in: *Comparative Studies in Society and History*, 55, 4, S. 865-894.

Jackson, Robert H. (1990): *Quasi-States: Sovereignty, International Relations, and the Third World*, Cambridge: Cambridge University Press.

Jackson, Robert H. / Rosberg, Carl G. (1982): "Why Africa's Weak States Persist: The Empirical and the Juridical in Statehood", in: *World Politics*, 35, S. 1-24.

Johannsen, Margret (2009a): *Der Nahost-Konflikt*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2. Aufl.

Johannsen, Margret (2009b): "From resistance to state-building: Dealing with the ambiguities of the Hamas experiment in Gaza", in: *Sicherheit und Frieden*, 27, 3, S. 180-185.

Jones, Toby C. (2006): "The Iraq Effect in Saudi Arabia", in: *Middle East Report*, 237, S. 20-25.

Jordan Times (2003a): "Iraq and US top list of Jordan's trade partners", 22. Januar.

Jordan Times (2003b): "King meets tribal chiefs in south", 16. Mai.

Jordan Times (2003c): "Pledges of allegiance to King fill dailies, as 2nd petition is submitted", 4. April.

Jordan Times (2003d): "PM meet with Maan delegation", 23. April.

Jordan Times (2008): "Once the 'forgotton city', Maan embraces economic spotlight", 14. Dezember.

Josua, Maria / Edel, Mirjam (i.E.): "To Repress or Not to Repress: Regime Survival Strategies in the Arab Spring", in: *Terrorism and Political Violence*.

Jourde, Cédric (2007): "The International Relations of Small Neoauthoritarian States: Islamism, Warlordism, and the Framing of Stability", in: *International Studies Quarterly*, 51, 2, S. 481-503.

Jünemann, Annette (2005): "Demokratie für die Arabische Welt. Anmerkungen zu einem sperrigen Exportartikel", in: Ehrhart, Hans-Georg / Johannsen, Margret (Hrsg.): *Herausforderung Mittelost. Übernimmt sich der Westen?*, Baden-Baden: Nomos, S. 115-127.

Jung, Dietrich (1997): "Die Kriegsregion des Vorderen und Mittleren Orients: 43 Kriege und ein Friedensprozeß", in: *Orient*, 38, 2, S. 337-352.

Jung, Dietrich (2001): "The Political Sociology of World Society", in: *European Journal of International Relations*, 7, 4, S. 443-474.

Jung, Dietrich (Hrsg., 2003): *Shadow Globalization, Ethnic Conflicts and New Wars*, London: Routledge.

Jung, Dietrich (2006): "Democratizing the Middle East: A Means of Ensuring International Security or an End in Itself?", in: ders. (Hrsg.): *Democratization and Development – New Political Strategies for the Middle East*, New York: Palgrave, S. 177-188.

Jung, Dietrich / Schlichte, Klaus / Siegelberg, Jens (2003): *Kriege in der Weltgesellschaft. Strukturgeschichtliche Erklärung kriegerischer Gewalt (1945-2002)*, Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.

Jureidini, Paul A. / McLaurin, R.D. (1984): *Jordan: The Impact of Social Change on the Role of the Tribes*, Center for Security and International Studies, The Washington Papers Nr. 108, New York: Praeger.

Kailitz, Steffen (2009): "Stand und Perspektiven der Autokratieforschung", in: *Zeitschrift für Politikwissenschaft*, 19, 3, S. 437-488.

Kaldor, Mary (1998): *New and Old Wars. Organized Violence in a Global Era*, Cambridge: Cambridge University Press.

Kalyvas, Stathis (2001): "'New' Wars and 'Old' Wars: a valid distinction?", in: *World Politics*, 54, 1, S. 99-118.

Kamrava, Mehran (1998): "Frozen Political Liberalization in Jordan: The Consequences for Democracy", in: *Democratization*, 5, 1, S. 138-157.

Kandeel, A.A. (2008): "The US-Market-Oriented Qualifying Industrial Zones: Economic Realities and the Scope of Benefits (1996-2006)", in: *Arab Studies Quarterly*, 30, 3, S. 25-39.

Kang, David (2002): *Crony Capitalism. Corruption and Development in South Korea and the Philippines*, Cambridge: Cambridge University Press.

Karadag, Roy (2007): "Jenseits von Kultur und Ökonomie: Rivalisierende Erklärungsansätze zum Klientelismus in der arabischen Welt", in: Albrecht, Holger (Hrsg.): *Der Vordere Orient. Politik, Wirtschaft und Gesellschaft*, Baden: Baden: Nomos, S. 243-261.

Karl, Terry Lynn (1995): "The Hybrid Regimes of Central America", in: *Journal of Democracy*, 6, 3, S. 72-86.

Karsh, Efraim / Kumarawasmy, P.R. (Hrsg., 2003): *Israel, the Hashemites and the Palestinians: The Fateful Triangle*, London: Frank Cass.

Katzenstein, Peter / Sil, Rudra (2004): "Rethinking Asian Security – A Case for Analytical Eclecticism", in: Suh, J.J. / Katzenstein, Peter / Carlson, Allen (Hg.): *Rethinking Security in East Asia – Identity, Power and Efficiency*, Stanford: Stanford University Press, S. 1-33.

Khalidi, Rashid (2004): "Fallujah 101. A history lesson about the town we are currently destroying", in: *In These Times*, 12. November, http://www.inthesetimes.com/article/1683/fallujah_101/

Khalili, Laleh / Schwedler, Jillian (Hrsg., 2010): *Policing and Prisons in the Middle East: Formations of Coercion*, New York: Columbia University Press.

Khoury, Riad (2001): *Qualifying Industrial Zones as a Model for Industrial Development: the case of Jordan and its Implications for the Middle East Region*, Amman: Friedrich-Ebert-Stiftung, Dezember.

Kimmerling, Baruch / Migdal, Joel S. (2003): *The Palestinian People. A History*, Cambridge: Harvard University Press.

Kingston, Paul (2004): "States-Within-States: Historical and Theoretical Perspectives", in: ders. / Spears, Ian S. (Hrsg.): *States-Within-States. Incipient Political Entities in the Post-Cold War Era*, New York: Palgrave, S. 1-13.

Kirchenbauer, Julius (2008): "Wahlen als Sackgasse? Islamistische Ambitionen und autoritäre Eindämmung in Marokko und Jordanien", in: Albrecht, Holger / Köhler, Kevin (Hrsg.): *Politischer Islam im Vorderen Orient. Zwischen Sozialbewegung, Opposition und politischem Widerstand*, Baden-Baden: Nomos, S. 119-140.

Kirchenbauer, Julius (2009): *Eine schwierige Dreiecksbeziehung. Jordanisches Regime, Muslimbruderschaft und palästinensische Hamas*, Berlin: SWP, Diskussionspapier der FG 6, Januar.

Klein, Menachem (2007): *A Possible Peace between Israel and Palestine: An Insider's Account of the Geneva Initiative*, New York: Columbia University Press.

Knowles, Warwick (2005): *Jordan since 1989: A Study in Political Economy*, London: I.B. Tauris.

Köhler, Kevin (2008): "Authoritarian Elections in Egypt: Formal Institutions and Informal Mechanisms of Rule", in: *Democratization*, 15, 5, S. 974-990.

Köllner, Patrick (2008): "Autoritäre Regime – Ein Überblick über die jüngere Literatur", in: *Zeitschrift für Vergleichende Politikwissenschaft*, 2, 2, S. 1-17.

Köndgen, Olaf (1999): *Jordanien*, München: C.H. Beck.

Kornbluth, Danishai (2002): "Jordan and the Anti-Normalization Campaign, 1994-2001", in: *Terrorism and Political Violence*, 14, 3, S. 80-108.

Krämer, Gudrun (1994): "The Integration of the Integrist: a comparative study of Egypt, Jordan and Tunisia", in: Salamé, Ghassan (Hrsg.): *Democracy without Democrats? The Renewal of Politics in the Muslim World*, London: I.B. Tauris, S. 200-226.

Krämer, Gudrun (2002): *Geschichte Palästinas. Von der Osmanischen Eroberung bis zur Gründung des Staates Israel*, München: C.H. Beck, 3. Aufl.

Krasner, Stephen D. (1999): *Sovereignty. Organized Hypocrisy*, Berkeley: University of California Press.

Krennerich, Michael (1999): "Im Graubereich zwischen Demokratie und Diktatur: Methodische Ansätze und Probleme", in: *Nord-Süd-Aktuell*, 13, 2, S. 229-237.

Kühn, Florian (2010): *Sicherheit und Entwicklung in der Weltgesellschaft. Liberales Paradigma und Statebuilding in Afghanistan*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Kumarawasmay, P.R. (2003): "Israel, Jordan and the Mash'al Affair", in: Karsh, Efraim / ders. (Hrsg.): *Israel, the Hashemites and the Palestinians: The Fateful Triangle*, London: Frank Cass, S. 111-128.

Lahoud, Nelly (2009): "In Search of Philosopher-Jihadis: Abu Muhammad al-Maqdisi's Jihadi Philosophy", in: *Totalitarian Movements and Political Religions*, 10, 2, S. 205-220.

Lake, David / Rothschild, Donald (1998): "Spreading Fear: The genesis of transnational ethnic conflict", in: dies. (Hrsg.): *The International Spread of Ethnic Conflict: Fear, diffusion, and escalation*, Princeton: Princeton University Press, S. 3-32.

Lambach, Daniel (2008): *Staatszerfall und regionale Sicherheit*, Baden-Baden: Nomos.

Lambach, Daniel (2009): "Warum kollabieren Staaten?", in: Busmann, Margit / Hasenclever, Andreas / Schneider, Gerald (Hrsg.): *Identität, Institutionen und Ökonomie: Ursachen innenpolitischer Gewalt*, Sonderheft 43 der Politischen Vierteljahresschrift (PVS), Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 235-257.

Langohr, Vicky (2004): "Too Much Civil Society, Too Little Politics: Egypt and Liberalizing Arab Regimes", in: *Comparative Politics*, 36, 2, S. 181-204.

Larzillière, Pénélope (2004): *Etre jeune en Palestine*, Paris: Balland.

Lasensky, Scott (2006): *Jordan and Iraq. Between Cooperation and Crisis*, Washington D.C.: United States Institute of Peace, Special Report 178.

Lauth, Hans-Joachim (1995): "Autoritäre versus totalitäre Regime", in: Nohlen, Dieter (Hrsg.): *Lexikon der Politik. Bd. 1 Politische Theorien*, München: C.H. Beck, S. 27-32.

Lawson, Fred H. (Hrsg., 2009): *Demystifying Syria*, London: Saqi.

Layne, Linda (1994): *Home and Homeland: The Dialogics of Tribal and National Identities in Jordan*, Princeton: Princeton University Press.

Leenders, Reinoud (2007): "'Regional conflict formations': Is the Middle East next?", in: *Third World Quarterly*, 28, 5, S. 959-982.

Leenders, Reinoud (2008): "Iraqi Refugees in Syria: Causing a spillover of the Iraqi conflict?", in: *Third World Quarterly*, 29, 8, S. 1563-1584.

Leenders, Reinoud (2009): "Refugee Warriors or War Refugees? Iraqi Refugees' Predicament in Syria, Jordan and Lebanon", in: *Mediterranean Politics*, 14, 3, S. 343-363.

Lenner, Katharina (2008): "Abhängige Staatlichkeit als umkämpftes Terrain – Politische Ökonomie und Repräsentationsformen in Jordanien seit 1989", in: *Journal für Entwicklungspolitik*, 24, 2, S. 63-90.

Lenner, Katharina (2009): "Die lokale Übersetzung globaler politischer Paradigmen. Armutsbekämpfungspolitik in Jordanien", in: *Peripherie*, 29, 114/115, S. 215-240.

Levitsky, Steven / Way, Lucan A. (2002): "The Rise of Competitive Authoritarianism", in: *Journal of Democracy*, 13, 2, S. 51-66.

Levitsky, Steven / Way, Lucan A. (2006): "Linkage and Leverage: How do International Factors Change Domestic Balances of Power", in: Schedler, Andreas (Hrsg.): *Electoral Authoritarianism. The Dynamics of Unfree Competition*, Boulder: Lynne Rienner, S. 199-216.

- Liell, Christoph (1999): "Der Doppelcharakter von Gewalt: Diskursive Konstruktion und soziale Praxis", in: Neckel, Sighard / Schwab-Trapp, Michael (Hrsg.): *Ordnungen der Gewalt. Beiträge zu einer politischen Soziologie der Gewalt und des Krieges*, Opladen: Leske+Budrich, S. 33-54.
- Linz, Juan J. (1964): "An Authoritarian Regime: Spain", in: Allardt, Erik / Littunen, Yrjö (Hrsg.): *Cleavages, Ideologies, and Party Systems*, Turku: Tidnigs, S. 291-341.
- Linz, Juan J. (1978): *The Breakdown of Democratic Regimes: Crisis, Breakdown, and Reequilibration*, Baltimore: Johns Hopkins University Press.
- Lischer, Sarah Kenyon (2003): *Dangerous Sanctuaries: Refugee Camps, Civil War, and the Dilemmas of Humanitarian Aid*, Ithaca: Cornell University Press.
- Lischer, Sarah Kenyon (2008): "Security and Displacement in Iraq: Responding to the Forced Migration Crisis", in: *International Security*, 33, 2, S. 95-119.
- Loewe, Markus et al. (2007): *The Impact of Favouritism on the Business Climate. A Study on Wasta in Jordan*, Bonn: Deutsches Institut für Entwicklungspolitik.
- Loewe, Markus / Blume, Jonas / Speer, Johanna (2008): "How Favoritism Affects the Business Climate: Empirical Evidence from Jordan", in: *Middle East Journal*, 62, 2, S. 259-276.
- Louer, Laurence (2008): *Transnational Shia Politics. Political and Religious Networks in the Gulf*, London: Hurst.
- Lucas, Russell E. (2003): "Deliberalization in Jordan", in: *Journal of Democracy*, 14, 1, S. 137-144.
- Lucas, Russell E. (2004a): "Jordan: the Death of Normalization with Israel", in: *Middle East Journal*, 58, 1, S. 93-111.
- Lucas, Russell E. (2004b): "Monarchical Authoritarianism: Survival and Liberalization in a Middle Eastern Regime Type", in: *International Journal of Middle East Studies*, 35, 4, S. 103-119.
- Lucas, Russell E. (2008): "Side Effects of Regime Building in Jordan: The State and the Nation", in: *Civil Wars*, 10, 3, S. 281-293.
- Lust, Ellen (2009): "Competitive Clientelism in the Middle East", in: *Journal of Democracy*, 20, 3, S. 122-135.
- Lust-Okar, Ellen (2001): "The Decline of Jordanian Political Parties: Myth or Reality?", in: *International Journal of Middle East Studies*, 33, 4, S. 545-569.

Lust-Okar, Ellen (2005): *Structuring Conflict in the Arab World: Incumbents, Opponents, and Institutions*, Cambridge: Cambridge University Press.

Lust-Okar, Ellen (2006): "Elections under Authoritarianism: Preliminary Lessons from Jordan", in: *Democratization*, 13, 3, S. 456-471.

Lust-Okar, Ellen (2007): "The Management of Opposition: Formal Structures of Contestation and Informal Political Manipulation in Egypt, Jordan, and Morocco", in: Schlumberger, Oliver (Hrsg.): *Debating Arab Authoritarianism. Dynamics and Durability in Nondemocratic Regimes*, Stanford: Stanford University Press, S. 39-58.

Lust-Okar, Ellen (2009): "Reinforcing Informal Institutions through Authoritarian Elections: Insights from Jordan", in: *Middle East Law and Governance*, 1, 1, S. 3-37.

Lynch, Marc (1999): *State Interests and Public Spheres. The International Politics of Jordan's Identity*, New York: Columbia University Press.

Lynch, Marc (2002a): "Jordan's Identity and Interests", in: Telhami, Shibley / Barnett, Michael (Hrsg.): *Identity and Foreign Policy in the Middle East*, Ithaca: Cornell University Press, S. 26-57.

Lynch, Marc (2002b): "Right-Sizing Over the Jordan: The Politics of Down-Sizing Borders", in: O'Leary, Brendan / Lustick, Ian / Callaghy, Thomas M. (Hrsg.): *Rightsizing the State: The Politics of Moving Borders*, Oxford: Oxford University Press, S. 318-357.

Lynch, Marc (2004): "No Jordan Option", in: *Middle East Report Online*, 21. Juni, <http://www.merip.org/mero/mero062104.html>

Lynch, Marc (2006a): "Sunni-Shia or Regimes-Peoples?", *Abu Aardvark Middle East blog*, 18. Juli.

Lynch, Marc (2006b): *Voices of the New Arab Public. Iraq, al-Jazeera, and Middle East Politics Today*, New York: Columbia University Press.

Lynch, Marc (2009): "Gaza rocks Jordan", *Abu Aardvark Middle East blog*, 8. Februar, http://lynch.foreignpolicy.com/posts/2009/02/08/gaza_rocks_jordan.

Mácków, Jerzy (2000): "Autoritarismen oder Demokratien mit Adjektiven? Überlegungen zu Systemen der gescheiterten Demokratisierung", in: *Zeitschrift für Politikwissenschaft*, 10, 4, S. 1471-1499.

Magaloni, Beatriz (2006): *Voting for Autocracy. Hegemonic Party Survival and Its Demise in Mexico*, Cambridge: Cambridge University Press.

Magaloni, Beatriz (2008): "Credible Power-Sharing and the Longevity of Authoritarian Rule", in: *Comparative Political Studies*, 41, 4/5, S. 715-741.

Mandaville, Peter (1999): "Territory and Translocality: Discrepant Idioms of Political Identity", in: *Millenium. Journal of International Studies*, 28, 3, S. 653-673.

Mandaville, Peter (2007): *Global Political Islam*, London: Routledge.

Massad, Joseph A. (2001): *Colonial Effects. The Making of National Identity in Jordan*, New York: Columbia University Press.

Meijer, Roel (Hrsg., 2009): *Global Salafism. Islam's New Religious Movement*, London: Hurst.

Merkel, Wolfgang (1999): *Systemtransformation. Einführung in Theorie und Praxis der Transformationsforschung*, Opladen: Leske+Budrich.

Merkel, Wolfgang / Croissant, Aurel (2000): "Formale und informale Institutionen in defekten Demokratien", in: *Politische Vierteljahresschrift*, 41, 1, S. 3-30.

Meyer, Berthold (Hrsg., 1997): *Einführung in die Formen der Konfliktregelung*, Opladen: Leske+Budrich.

Meyer, Berthold (2001): *Aus der Traum? Das Scheitern des Nahost-Friedensprozesses und seine innenpolitischen Hintergründe*, HSK-Report 2/2001, Frankfurt/Main: Hessische Stiftung Friedens- und Konfliktforschung.

Middle East International (MEI)(2002): *Maan erupts again*, 8. Februar.

Migdal, Joel S. (2001a): *State in Society – How States and Societies Transform and Constitute One Another*, Cambridge: Cambridge University Press.

Migdal, Joel S. (2001b): *Through the Lens of the Israel. Explorations in State and Society*, Albany: State University of New York Press.

Migdal, Joel S. (2004): "Mental Maps and Virtual Checkpoints: Struggles to Construct and Maintain State and Social Boundaries", in: ebd. (Hrsg.): *Boundaries and Belonging. States and Societies in the Struggle to Shape Identities and Local Practices*, Cambridge: Cambridge University Press, S. 3-23.

Migdal, Joel S. (2009): "Researching the State", in: Lichbach, Mark Irving / Zuckerman, Alan S. (Hrsg.): *Comparative Politics: Rationality, Culture, and Structure*, Cambridge: Cambridge University Press, 2. Aufl., S. 162-192.

Migdal, Joel S. / Schlichte, Klaus (2005): "Rethinking the State", in: Schlichte, Klaus (Hrsg.): *The Dynamics of States – The Formation and Crisis of State Domination*, Aldershot: Ashgate, S. 1-40.

Milton-Edwards, Beverly (1993): "Façade Democracy in Jordan", in: *British Journal of Middle Eastern Studies*, 20, 2, S. 191-203.

Milton-Edwards, Beverly (2007): *Conflicts in the Middle East since 1945*, London: Routledge, 3. Aufl.

Milton-Edwards, Beverly (2008): "The Ascendance of Political Islam: Hamas and the consolidation in the Gaza Strip", in: *Third World Quarterly*, 29, 8, S. 1585-1599.

Mishal, Shaul / Sela, Avraham (2006): *The Palestinian Hamas. Vision, Violence and Coexistence*, New York: Columbia University Press, 2. Aufl.

Misselwitz, Margarete / Schlichte, Klaus (Hrsg., 2010): *Politik der Unentschiedenheit. Die internationale Politik und ihr Umgang mit Kriegsflüchtlingen*, Bielefeld: Transcript.

Mitchell, Timothy (1991): "The Limits of the State: Beyond Statist Approaches and their Critics", in: *American Political Science Review*, 85, 1, S. 77-96.

Mitchell, Timothy (1999): "Society, Economy, and the State Effect", in: Steinmetz, George (Hrsg.): *State/Culture. State-Formation after the Cultural Turn*, Ithaca: Cornell University Press, S. 76-97.

Momani, Bessma (2004): "American Politicization of the International Monetary Fund", in: *Review of International Political Economy*, 11, 5, S. 880-904.

Montgomery, Harriet (2005): *The Kurds of Syria. An existence denied*, Berlin: Europäisches Zentrum für Kurdische Studien.

Moore, Pete W. (2003): *Trade, Aid, and Regime Coalitions: The Case of the Hashemite Kingdom of Jordan*, Paper presented at the Annual Conference of the American Political Science Association (APSA), Philadelphia, 28.-31.8.

Moore, Pete W. (2004): *Doing Business in the Middle East. Politics and Economic Crisis in Jordan and Kuwait*, Cambridge: Cambridge University Press.

Moore, Pete W. (2005): "QIZs, FTAs, USAID and the MEFTA. A Political Economy of Acronyms", in: *Middle East Report*, 234, S. 18-23.

Moore, Pete W. (2009a): "Making Big Money on Iraq", in: *Middle East Report*, 252, S. 22-29.

Moore, Pete W. (2009b): "The New Trade Route", in: *Jordan Business*, Juni, S. 38-39.

Mufti, Malik (1999): "Elite Bargains and the Onset of Political Liberalization in Jordan", in: *Comparative Political Studies*, 32, 1, S. 100-129.

Munck, Gerardo L. (2006): "Drawing Boundaries: How to Craft Intermediate Regime Categories", in: Schedler, Andreas (Hrsg.): *Electoral Authoritarianism. The Dynamics of Unfree Competition*, Boulder: Lynne Rienner, S. 27-40.

Münkler, Herfried (2002): *Die neuen Kriege*, Bonn: Bundeszentrale für Politische Bildung.

Nanes, Stefanie E. (2007): "Jordan's Unwelcome "Guests"", in: *Middle East Report*, 244, S. 22-24.

Nanes, Stefanie E. (2008): "Choice, Loyalty, and the Melting Pot: Citizenship and National Identity in Jordan", in: *Nationalism and Ethnic Politics*, 14, S. 85-116.

Nasr, Vali (2006): *The Shia Revival. How Conflicts within Islam Will Shape the Future*, New York: Norton.

Nasser, Riad M. (2005): *Palestinian Identity in Jordan and Israel: the Necessary "Other" in the Making of a Nation*, New York: Routledge.

The National Security Strategy of the United States of America (NSS), September 2002,
<http://www.whitehouse.gov/nsc/nss.pdf>

Neckel, Sighard / Schwab-Trapp, Michael (Hrsg., 1999): *Ordnungen der Gewalt. Beiträge zu einer politischen Soziologie der Gewalt und des Krieges*, Opladen: Leske+Budrich.

Nevo, Joseph (2001): "Professional Associations in Jordan. The Backbone of an Emerging Civil Society", in: *Asian Studies Review*, 25, 2, S. 169-184.

Niethammer, Katja / Steinberg, Guido (2009): *Katars Nahostpolitik. Neuer Akteur mit begrenztem Handlungsspielraum*, Berlin: Stiftung Wissenschaft und Politik, SWP-Aktuell 18, April.

Nordstrom, Carolyn / Robben, Antonius C.G.M. (Hrsg., 1996): *Fieldwork under Fire. Contemporary Studies of Violence and Culture*, Berkeley: University of California Press.

Norten, Augustus Richard (2007): *Hizbollah. A Short History*, Princeton: Princeton University Press.

Nunner-Winkler, Gertrud (2004): "Überlegungen zum Gewaltbegriff", in: Heitmeyer, Wilhelm / Soeffner, Hans-Georg (Hrsg.): *Gewalt. Entwicklungen, Strukturen, Analyseprobleme*, Frankfurt/Main: Suhrkamp, S. 21-61.

Ohannes, Geukijan (2008): „Which State for Lebanon in the Aftermath of the Hizbullah-Israeli War of July-August 2006? A Critical Analysis“, in: *Critique. Critical Middle Eastern Studies*, 17, 2, S. 135-153.

Ophir, Adi / Gavoni, Michal / Hanafi, Sari (Hrsg., 2009): *The Power of Inclusive Exclusion. Anatomy of Israeli Rule of the Occupied Territories*, New York: Zone Books.

Ottaway, Marina / Brown, Nathan / Hamzawy, Amr / Sadjadpour, Karim / Salem, Paul (2008): *The New Middle East*, Washington D.C.: Carnegie Endowment for International Peace.

Ouaissa, Rachid (2005): *Die Staatsklasse als Entscheidungsakteur in den Ländern der Dritten Welt. Struktur, Entwicklung und Aufbau der Staatsklasse am Beispiel Algerien*, Münster: Lit.

Ouaissa, Rachid (2009): "Dynamik der Staatsklasse zwischen Konsolidierung und Segmentierung am Beispiel Algerien", in: Beck, Martin / Harders, Cilja / Jünemann, Annette / Stetter, Stephan (Hrsg.): *Der Nahe Osten im Umbruch. Zwischen Transformation und Autoritarismus*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 78-99.

Owen, Roger (2004): *State, Power, and Politics in the Making of the Modern Middle East*, London: Routledge, 3. Aufl.

Parker, Christopher (2009): "Tunnel Bypasses and Minarets of Capitalism. Amman as Neoliberal Assemblage", in: *Political Geography*, 28, 2, S. 110-120.

Parker, Christopher / Moore, Pete W. (2007): "The War Economy of Iraq", in: *Middle East Report*, 243, S. 6-15.

Pawelka, Peter (1985): *Herrschaft und Entwicklung im Nahen Osten: Ägypten*, Heidelberg: C.F. Müller.

Pawelka, Peter (1993): *Der Vordere Orient und die Internationale Politik*, Stuttgart: Kohlhammer.

Pawelka, Peter (1994): "Die Politische Ökonomie der Außenpolitik im Vorderen Orient", in: *Orient*, 35, 3, S. 369-390.

Pawelka, Peter (2000): "Politische Systeme im Vorderen Orient: Analysekonzepte und Forschungsstrategien", in: *Orient*, 41, 3, S. 389-413.

Pegg, Scott (1998): *International Society and the De Facto State*, Aldershot: Ashgate.

Pegg, Scott (2004): "From De Facto States to States-Within-States: Progress, Problems, and Prospects", in: Kingston, Paul / Spears, Ian S. (Hrsg.): *States-Within-States. Incipient Political Entities in the Post-Cold War Era*, New York: Palgrave, S. 35-46.

- Pelham, Nicolas (2008): *A New Muslim Order. The Shia and the Middle East Sectarian Crisis*, London: I.B. Tauris.
- Perthes, Volker (1997): *The Political Economy of Syria under Asad*, London: I.B. Tauris.
- Perthes, Volker (2002): *Geheime Gärten. Die neue arabische Welt*, Berlin: Siedler.
- Perthes, Volker (2004): "Politics and Elite Change in the Arab World", in: ebd. (Hrsg.): *Arab Elites. Negotiating the Politics of Change*, Boulder: Lynne Rienner, S. 1-32.
- Perthes, Volker (2008): *Iran – Eine politische Herausforderung. Die prekäre Balance zwischen Vertrauen und Sicherheit*, Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Perthes, Volker / Schlumberger, Oliver (2007): "Regionale Ordnung, externe Akteure und die Frage politischer Reformen im Vorderen Orient", in: Albrecht, Holger (Hrsg.): *Der Vordere Orient. Politik, Wirtschaft und Gesellschaft*, Baden-Baden: Nomos, S. 23-42.
- Peteet, Julie (2007): "Unsettling the Categories of Displacement", in: *Middle East Report*, 244, S. 2-9.
- Peters, Anne Mariel / Moore, Pete W. (2009): "Beyond Boom and Bust: External Rents, Durable Authoritarianism, and Institutional Adaptation in the Hashemite Kingdom of Jordan", in: *Studies in Comparative International Development*, 44, 3, S. 256-285.
- Peterson, J.E. (2007): "Persian Gulf Conflicts", in: CQ Press (Hrsg.): *The Middle East*, Washington D.C.: Congressional Quarterly Press, 11. Aufl., S. 97-139.
- Pierret, Thomas (2012): "Karbala in the Umayyad Mosque: Sunni Panic at the 'Shiitization' of Syria in the 2000s", in: Maréchal, Brigitte / Zemni, Sami (Hrsg.): *The Dynamics of Sunni-Shia Relationships: Doctrine, Transnationalism, Intellectuals and the Media*, London: Hurst, S. 99-116.
- Piro, Timothy (1998): *The Political Economy of Market Reform in Jordan*, Lanham: Rowman & Littlefield.
- Popitz, Heinrich (1992): *Phänomene der Macht*, Tübingen: Mohr, 2. Aufl.
- Pripstein Posusney, Marsha (2004): "Enduring Authoritarianism: Middle East Lessons for Comparative Theory", in: *Comparative Politics*, 26, 2, S. 127-138.
- Pugh, Michael / Cooper, Neil (2004): *War Economies in a Regional Context: Challenges of transformation*, Boulder: Lynne Rienner.

Quilliam, Neil (2006): "Jordan: Appeasing the Hegemon", in: Fawn, Rick / Hinnebusch, Raymond (Hrsg.): *The Iraq War. Causes and Consequences*, Boulder: Lynne Rienner, S. 143-151.

Al-Rasheed, Madawi (2006): "Saudi Arabia: The Challenge of the U.S. Invasion of Iraq", in: Fawn, Rick / Hinnebusch, Raymond (Hrsg.): *The Iraq War. Causes and Consequences*, Boulder: Lynne Rienner, S. 153-161.

Reinhard, Wolfgang / Müller-Luckner, Elisabeth (Hrsg., 1999): *Verstaatlichung der Welt. Europäische Staatsmodelle und außereuropäische Machtprozesse*, München: Oldenbourg.

Reiter, Yitzhak (2004): "The Palestinian-Transjordanian Rift: Economic Might and Political Power in Jordan", in: *Middle East Journal*, 58, 1, S. 72-92.

Rice, Condoleezza (2006): *Special Briefing on Travel to the Middle East and Europe*, 21. Juli.

Richter, Thomas (2007): "The Political Economy of Regime Maintenance in Egypt: Linking External Resources and Domestic Legitimation", in: Schlumberger, Oliver (Hrsg.): *Debating Arab Authoritarianism. Dynamics and Durability in Nondemocratic Regimes*, Stanford: Stanford University Press, S. 177-193.

Richter, Thomas (2009): "Materielle Ressourcen und der Beginn orthodoxer Wirtschaftsreformen in Marokko, Tunesien, Ägypten und Jordanien: Der Rentierstaats-Ansatz unter Anpassungsdruck?", in: Beck, Martin / Harders, Cilja / Jünemann, Annette / Stetter, Stephan (Hrsg.): *Der Nahe Osten im Umbruch. Zwischen Transformation und Autoritarismus*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 50-77.

Robins, Philip (2004): *A History of Jordan*, Cambridge: Cambridge University Press.

Robinson, Glenn E. (1997): "Can Islamists be Democrats? The Case of Jordan", in: *Middle East Journal*, 51, 3, S. 373-387.

Robinson, Glenn E. (1998): "Defensive Democratization in Jordan", in: *International Journal of Middle East Studies*, 30, 4, S. 387-410.

Robinson, Glenn E. (2004): " Hamas as Social Movement", in: Wiktorowicz, Quintan (Hrsg.): *Islamic Activism. A Social Movement Theory Approach*, Bloomington: Indiana University Press, S. 112-139.

Rogan, Eugene L. (1999): *Frontiers of the State in the Late Ottoman Empire. Transjordan, 1850-1921*, Cambridge: Cambridge University Press.

Rogan, Eugene L. / Tell, Tariq (Hrsg., 1994): *Village, Steppe and State: The Social Origins of Modern Jordan*, London: British Academy Press.

- Romano, David (2004): "Safe Havens as Political Projects: The Case of Iraqi Kurdistan", in: Kingston, Paul / Spears, Ian S. (Hrsg.): *States-Within-States. Incipient Political Entities in the Post-Cold War Era*, New York: Palgrave, S. 153-164.
- Romano, David (2006): "Conducting Research in the Middle East's Conflict Zones", in: *PS: Political Science and Politics*, 39, 3, S. 439-441.
- Rosen, Nir (2006): "Thinking Like Jihadist. Iraq's Jordanian Connection", in: *World Policy Journal*, Frühjahr, S. 1-16.
- Ross, Michael L. (2001): "Does Oil Hinder Democracy?", in: *World Politics*, 53, 3, S. 325-361.
- Rougier, Bernard (2004): "Religious Mobilization in Palestinian Refugee Camps in Lebanon", in: Jung, Dietrich (Hrsg.): *The Middle East and Palestine: Global Politics and Regional Conflict*, New York: Palgrave, S. 151-181.
- Rüb, Friedbert (2002): "Hybride Regime. Politikwissenschaftliches Chamäleon oder neuer Regimetypus?", in: Bendel, Petra et al. (Hrsg.): *Zwischen Demokratie und Diktatur. Zur Konzeption und Empirie demokratischer Grauzonen*, Opladen: Leske+Budrich, S. 93-118.
- Rubin, Barnett (2002): *Blood on the Doorstep. The politics of preventive action*, Washington D.C.: Brookings Institution.
- Ruf, Werner (2003): "Politische Ökonomie der Gewalt: Staatszerfall und Privatisierung von Gewalt und Krieg", in: ders. (Hrsg.): *Politische Ökonomie der Gewalt: Staatszerfall und die Privatisierung von Gewalt und Krieg*, Opladen: Leske+Budrich, S. 9-47.
- Rufin, Jean-Christophe / Jean, Francois (Hrsg., 1999): *Ökonomie der Bürgerkriege*, Hamburg: Hamburger Edition.
- Ruggie, John G. (1993): "Territoriality and Beyond: Problematizing Modernity in International Relations", in: *International Organization*, 47, 1, S. 139-167.
- Ryan, Curtis R. (1998): "Peace, Bread and Riots: Jordan and the International Monetary Fund", in: *Middle East Policy*, 6, S. 54-66.
- Ryan, Curtis R. (2000): "Between Iraq and a Hard Place: Jordanian-Iraqi Relations", in: *Middle East Report*, 215, S. 40-42.
- Ryan, Curtis R. (2002): *Jordan in Transition – From Hussein to Abdullah*, Boulder: Lynne Rienner.
- Ryan, Curtis R. (2006): "The Odd Couple: Ending the Jordanian-Syrian 'Cold War'", in: *Middle East Journal*, 60, 1, S. 33-56.

Ryan, Curtis R. (2009): *Inter-Arab Alliances. Regime Security and Jordanian Foreign Policy*, Gainesville: University of Florida Press.

Ryan, Curtis R. / Schwedler, Jillian (2004): "Return to Democratization or New Hybrid Regime? The 2003 Elections in Jordan", in: *Middle East Policy*, 11, 2, S. 138-151.

Saad-Ghorayeb, Amal (2007): "Questioning the Shia crescent", in: *Al-Ahram Weekly Online*, Nr. 841, 19.-25. April, <http://weekly.ahram.org.eg/2007/841/op122.htm>

Sabbagh-Gargour, Rana (2007): "The Miseducation of Takfiris", in: *Jordan Business*, Oktober.

Sadowski, Yahya (2008): "Not All Roads Lead to Washington", in: *Middle East Report*, 249, S. 2-7.

Saif, Ibrahim / DeBartolo, David (2007): *The Iraq War's Impact on Growth and Inflation in Jordan*, University of Jordan, Amman: Center for Strategic Studies.

Sakijha, Basem / Kilani, Sa'eda (Hrsg., 2000): *Towards Transparency in Jordan*, Amman: Arab Archives Institute.

Salem, Paul (2008): "The Middle East. Evolution of a Broken Regional Order", *Carnegie Papers*, Nr. 9, Washington D.C.: Carnegie Endowment for International Peace.

Salloukh, Bassel F. / Brynen, Rex (Hrsg., 2004): *Persistent Permeability? Regionalism, Localism, and Globalization in the Middle East*, Aldershot: Ashgate.

Salmon, Jago (2006): "Field Research in Sensitive Areas", *Working Papers Micropolitics No. 1/2006*, Junior Research Group "Micropolitics of Armed Groups", Berlin: Humboldt-Universität.

Sandler, Shmuel / Frisch, Hillel (2010): "The 2009 Knesset elections: a foreign affairs perspective", in: *Israel Affairs*, 16, 1, S. 1-13.

Sayigh, Yezid (1991): "Jordan in the 1980s: Legitimacy, Entity and Identity", in: Wilson, Rodney J.A. (Hrsg.): *Politics and Economy in Jordan*, London: Routledge, S. 167-183.

Sayyid, Mustapha K. (2007): "International Dimensions of Middle Eastern Authoritarianism: The G8 and External Efforts at Political Reform", in: Schlumberger, Oliver (Hrsg.): *Debating Arab Authoritarianism. Dynamics and Durability in Nondemocratic Regimes*, Palo Alto: Stanford University Press, S. 215-230.

Scham, Paul / Lucas, Russell E. (2001): "'Normalization' and 'Anti-Normalization' in Jordan: The Public Debate", in: *Middle East Review of International Affairs*, 5, 3, S. 54-70.

Schedler, Andreas (2002): "The Menu of Manipulation", in: *Journal of Democracy*, 13, 2, S. 36-50.

Schedler, Andreas (2006): "The Logic of Electoral Authoritarianism", in: ebd. (Hrsg.): *Electoral Authoritarianism. The Dynamics of Unfree Competition*, Boulder: Lynne Rienner, S. 1-23.

Schenker, David (2003): *Dancing with Saddam. The Strategic Tango of Jordanian-Iraqi Relations*, Lanham: Lexington Books, Washington Institute for Near East Policy.

Schlichte, Klaus (2002): "Neues über den Krieg? Einige Anmerkungen zum Stand der Kriegsforschung in den Internationalen Beziehungen", in: *Zeitschrift für Internationale Beziehungen*, 9, S. 113-137.

Schlichte, Klaus (2003): "Profiteure und Verlierer in Bürgerkriegen: Die soziale Ökonomie der Gewalt", in: Ruf, Werner (Hrsg.): *Politische Ökonomie der Gewalt. Staatszerfall und die Privatisierung von Gewalt und Krieg*, Opladen: Leske+Budrich, S. 124-143.

Schlichte, Klaus (2004): "Krieg und bewaffneter Konflikt als sozialer Raum", in: Kurtenbach, Sabine / Lock, Peter (Hrsg.): *Kriege als (Über)Lebenswelten. Schattenglobalisierung, Kriegsökonomien und Inseln der Zivilität*, Bonn: Dietz, S. 184-200.

Schlichte, Klaus (2005a): *Der Staat in der Weltgesellschaft. Politische Herrschaft in Afrika, Asien und Lateinamerika*, Frankfurt/Main: Campus.

Schlichte, Klaus (2005b): "Gibt es überhaupt 'Staatszerfall'? Anmerkungen zu einer ausufernden Debatte", in: *Berliner Debatte Initial*, 16, 4, S. 74-84.

Schlichte, Klaus (2006): "Staatsbildung oder Staatszerfall? Zum Formwandel kriegsrischer Gewalt in der Weltgesellschaft", in: *Politische Vierteljahresschrift*, 47, 4, S. 547-570.

Schlichte, Klaus (2009): *In the Shadow of Violence. The Politics of Armed Groups*, Frankfurt/Main: Campus.

Schlumberger, Oliver (2002): "Jordan's Economy in the 1990s: Transition to Development?", in: Joffé, George (Hrsg.): *Jordan in Transition, 1990-2000*, London: Hurst, S. 225-253.

Schlumberger, Oliver (2004): *Patrimonial Capitalism: Economic Reform and Economic Order in the Arab World*, Eberhard-Karls Universität Tübingen: Dissertation,

<http://tobias-lib.ub.uni-tuebingen.de/volltexte/2005/1947/> (20.9.2008)

Schlumberger, Oliver (2007): "Arab Authoritarianism. Debating the Dynamics and Durability in Nondemocratic Regimes", in: ebd. (Hrsg.): *Debating Arab Authoritarianism. Dynamics and Durability in Nondemocratic Regimes*, Palo Alto: Stanford University Press, S. 1-18.

Schlumberger, Oliver (2008a): *Autoritarismus in der arabischen Welt. Ursachen, Trends und internationale Demokratieförderung*, Baden-Baden: Nomos.

Schlumberger, Oliver (2008b): "Structural Reform, Economic Order, and Development: Patrimonial Capitalism", in: *Review of International Political Economy*, 15, 4, S. 622-649.

Schlumberger, Oliver / Bank, André (2002): "Succession, Legitimacy, and Regime Stability in Jordan", in: *Arab Studies Journal*, 10, 1, S. 50-72.

Schlumberger, Oliver / Karadag, Roy (2006): "Demokratisierung und Transitionsforschung", in: Barrios, Harald / Stefes, Christoph H. (Hrsg.): *Einführung in die Comparative Politics*, München: Oldenbourg, S. 226-249.

Schmidt, Siegmund (2003): "Theoretische Überlegungen zum Konzept "Politische Stabilität"", in: Faath, Sigrid (Hrsg.): *Stabilitätsprobleme zentraler Staaten: Ägypten, Algerien, Saudi-Arabien, Iran, Pakistan und die regionalen Auswirkungen*, Hamburg: Deutsches Orient-Institut, S. 9-39.

Schmid, Claudia / Pawelka, Peter (1990): "Der Moderne Rentier-Staat im Vorderen Orient und seine Strategien der Krisenbewältigung", in: Pawelka, Peter / Aves, A. Maho (Hrsg.): *Arabische Golfstaaten in der Krise*, Frankfurt/Main: R.G. Fischer, S. 91-117.

Scholvin, Sören (2009): "Menschen zu Waren – Iraks Entführungsindustrie und ihre kriegsökonomischen Strukturen", in: *360 Grad – das studentische Journal für Politik und Gesellschaft*, 1, S. 20-30.

Schumann, Christoph (2001): *Radikalnationalismus in Syrien und Libanon: Politische Sozialisation und Elitenbildung 1930-1958*, Hamburg: Deutsches Orient-Institut.

Schwarz, Rolf (2008): "The Political Economy of State Formation in the Arab Middle East: Rentier States, Economic Reform, and Democratization", in: *Review of International Political Economy*, 15, 4, S. 599-621.

Schwedler, Jillian (2002a): "More than a Mob: The Dynamics of Political Demonstrations in Jordan", in: *Middle East Report*, 226, S. 18-23.

Schwedler, Jillian (2002b): *Occupied Maan – Jordan's Closed Military Zone*, Middle East Report Press Information Note 112, 3. Dezember, <http://www.merip.org/pins/pins112.html>.

Schwedler, Jillian (2005): "Cop Rock: Protest, Identity, and Dancing Riot Police in Jordan", in: *Social Movement Studies*, 4, 2, S. 155-175.

Schwedler, Jillian (2006): *Faith in Moderation. Islamist Parties in Jordan and Yemen*, Cambridge: Cambridge University Press.

Senghaas, Dieter (1969): "Konflikt und Konfliktforschung", in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 1, S. 31-59.

Shlaim, Avi (1988): *Collusion across the Jordan: King Abdullah, the Zionist Movement, and the Partition of Palestine*, Oxford: Clarendon Press.

Shlaim, Avi (2005): "The Rise and Fall of the Oslo Peace Process", in: Fawcett, Louise (Hrsg.): *International Relations of the Middle East*, Oxford: Oxford University Press, S. 241-261.

Shlaim, Avi (2007): *Lion of Jordan. The Life King Hussein in War and Peace*, London: Allen Lane.

Shyrook, Andrew (1997): *Nationalism and the Genealogical Imagination: Oral History and Textual Authority in Tribal Jordan*, Berkeley: University of California Press.

Shyrook, Andrew (2000): "Dynastic Modernism and its Contradictions: Testing the Limits of Pluralism, Tribalism, and King Hussein's Example in Hashemite Jordan", in: *Arab Studies Quarterly*, 22, 3, S. 57-79.

Siegelberg, Jens / Hensell, Stephan (2006): "Rebellen, Warlords und Milizen. Kritik der Kriegsforschung und Ansätze zu ihrer Neuorientierung", in: Bakonyi, Jutta / Hensell, Stephan / Siegelberg, Jens (Hrsg.) *Gewaltordnungen bewaffneter Gruppen. Ökonomie und Herrschaft nichtstaatlicher Akteure in den Kriegen der Gegenwart*, Baden-Baden: Nomos. S. 9-37.

Singerman, Diane (1995): *Avenues of Participation: Family, Politics and Networks in Urban Quarters of Cairo*, Princeton: Princeton University Press.

Singerman, Diane (Hrsg., 2009): *Cairo Contested: Governance, Urban Space, and Global Modernity*, Cairo: The American University Press.

Singerman, Diane / Amar, Paul (Hrsg., 2006): *Cairo Cosmopolitan. Politics, Culture, and Urban Space in the New Globalized Middle East*, Cairo: The American University of Cairo Press.

Slater, Dan (2003): "Iron Cage in an Iron Fist. Authoritarian Institutions and the Personalization of Power in Malaysia", in: *Comparative Politics*, 36, 1, S. 81-101.

Smith, Benjamin (2004): "Oil Wealth and Regime Survival in the Developing World, 1960-1999", in: *American Journal of Political Science*, 48, 2, S. 232-246.

Smith, Benjamin (2005): "Life of the Party: Origins of Regime Breakdown and Persistence Under Single-Party Rule", in: *World Politics*, 57, 3, S. 421-451.

Smith, Benjamin (2006): "The Wrong Kind of Crisis: Why Oil Booms and Busts Rarely Lead to Authoritarian Breakdown", in: *Studies in Comparative International Development*, 40, 4, S. 55-76.

Snyder, Richard (2006): "Beyond Electoral Authoritarianism: The Spectrum of Nondemocratic Regimes", in: Schedler, Andreas (Hrsg.): *Electoral Authoritarianism. The Dynamics of Unfree Competition*, Boulder: Lynne Rienner, S. 219-231.

Soest, Christian von (2007): "How does Neopatrimonialism Affect the African State? The Case of Tax Collection in Zambia", in: *Journal of Modern African Studies*, 45, 4, S. 621-645.

Sørensen, Georg (2000): *Changes in Statehood. The Transformation of International Relations*, Basingstoke: Palgrave.

Spears, Ian S. (2004): "States-Within-States. An Introduction to their Empirical Attributes", in: Kingston, Paul / ders. (Hrsg.): *States-Within-States. Incipient Political Entities in the Post-Cold War Era*, New York: Palgrave, S. 15-34.

Steinberg, Guido (2005): *Der nahe und der ferne Feind. Die Netzwerke des islamistischen Terrorismus*, München: C.H. Beck.

Steinberg, Guido (2006): *Die irakische Aufstandsbewegung. Akteure, Strategien, Strukturen*, Berlin: Stiftung Wissenschaft und Politik, SWP-Studie 27, Oktober.

Stetter, Stephan (2008): *World Society and the Middle East. Reconstructions in Regional Politics*, New York: Palgrave.

Summer, Doris (2006): "The Neoliberalization of Urban Space. Transnational Investment Networks and the Circulation of Urban Images: Beirut and Amman", in: *Villes et Territoires du Moyen-Orient*, Nr. 2 (Mai), S. 1-9.

Susser, Asher (2000): "The Jordanian Monarchy: The Hashemite Success Story", in: Kostiner, Joseph (Hrsg.): *Middle East Monarchies. The Challenge of Modernity*, Boulder: Lynne Rienner, S. 87-115.

Susser, Asher (2006): "Aufgang des schiitischen Halbmonds – Der Krieg im Libanon und der Neue Nahe Osten", in: *Internationale Politik*, 61, 9, S. 68-73.

Susser, Asher (2007): *Iraq, Lebanon and Gaza: Middle Eastern Trends*, Tel Aviv Notes, 23. Juli,
http://www.dayan.org/Iraq_Lebanon_and_Gaza.pdf.

Sussman, Gary (2005): "Ariel Sharon and the Jordan Option", in: *Interventions: A Middle East Report Online Feature*, März, http://www.merip.org/mero/interventions/sussman_interv.html

Swisher, Clayton E. (2004): *The Truth about Camp David*, New York: Nation Books.

Swyngedouw, Erik (1997a): "Excluding the Other: the Production of Scale and Scaled Politics", in: Lee, R. / Wills, J. (Hrsg.): *Geographies of Economies*, London: Arnold.

Swyngedouw, Erik (1997b): "Neither Global nor Local. "Glocalization" and the Politics of Scale", in: Cox, Kevin (Hrsg.): *Spaces of Globalization. Reasserting the Power of the Local*, New York: Guilford, S. 137-166.

Telhami, Shibley (2007): "Lebanese Identity and Israeli Security in the Shadows of the 2006 War", in: *Current History*, Januar, S. 21-26.

Terhalle, Maximilian (2007): "Are the Shia Rising?", in: *Middle East Policy*, 14, 2, S. 69-83.

Terrill, Andrew (2008): *Regional Spillover Effects of the Iraq War*, Carlisle: Strategic Studies Institute, U.S. Army War College.

Tripp, Charles (2002): *A History of Iraq*, Cambridge: Cambridge University Press, 2. Aufl.

Trotha, Trutz von (Hrsg., 1997): *Soziologie der Gewalt*, Sonderheft 37 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie (KZfSS), Opladen: Leske+Budrich.

Trotha, Trutz von (1999): „Formen des Krieges. Zur Typologie kriegerischer Aktionsmacht“, in: Neckel, Sighard / Schwab-Trapp, Michael (Hrsg.): *Ordnungen der Gewalt. Beiträge zu einer politischen Soziologie der Gewalt und des Krieges*, Opladen: Leske+Budrich, S. 71-95.

Trotha, Trutz von (2000): "Die Zukunft liegt in Afrika. Vom Zerfall des Staates, von der Vorherrschaft der konzentrischen Ordnung und vom Aufstieg des Parastaatlichen", in: *Leviathan*, 28, 2, S. 233-252.

Trotha, Trutz von (2005): "Der Aufstieg des Lokalen", in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 28-29, S. 32-38.

Valbjørn, Morten (2005): "Hvor og hvad er Jordan? Jordansk stats- og nationsbygning", in: *Den jyske Historiker*, Nr. 110-111, S. 74-102.

Valbjørn, Morten (2007): "Jordansk lokalvalg med nationale implikationer", in: *Udenrigs*, 62, 3, S. 76-89.

Valbjørn, Morten (2008): "Kontinuiteten i forandringerne og forandringerne i kontinuiteten – et postdemokratisk perspektiv på Jordan", in: Seeberg, Peter / ders. (Hrsg.): *Et andet nyt Mellemøsten*, Odense: University Press of Southern Denmark, S. 86-121.

Valbjørn, Morten (2009): "Arab Nationalism(s) in Transformation – From Arab Interstate Societies to an Arab-Islamic World Society", in: Buzan, Barry / Gonzalez-Pelaez, Ana (Hrsg.): *International Society and the Middle East. English School Theory at the Regional Level*, New York: Palgrave, S. 140-169.

Valbjørn, Morten / Bank, André (2007): "Signs of a New Arab Cold War: The 2006 Lebanon War and the Sunni-Shi'i Divide", in: *Middle East Report*, 242, S. 6-11.

Valbjørn, Morten / Bank, André (2012): "The New Arab Cold War: rediscovering the Arab Dimension of Middle East regional politics", in: *Review of International Studies*, 38, 1, S. 3-24.

Valeri, Marc (2007): "State Building, Liberalization from Above, and Political Legitimacy in the Sultanate of Oman", in: Schlumberger, Oliver (Hrsg.): *Debating Arab Authoritarianism. Dynamics and Durability in Nondemocratic Regimes*, Palo Alto: Stanford University Press, S. 143-158.

Vazquez, John (1993): "Factors Related to the Contagion and Diffusion of International Violence", in: Midlarsky, Magnus I. (Hrsg.): *The Internationalization of Communal Strife*, London: Routledge, S. 149-172.

Volpi, Frédéric / Cavatorta, Francesco (2006): "Forgetting Democratization? Recasting Power and Authority in a plural Muslim world", in: *Democratization*, 13, 3, S. 363-372.

Wagemakers, Joas (2009): "A Purist Jihadi-Salafi: The Ideology of Abu Muhammad al-Maqdisi", in: *British Journal of Middle Eastern Studies*, 36, 2, S. 281-297.

Waldmann, Peter (1995): "Gesellschaften im Bürgerkrieg. Zur Eigendynamik entfesselter Gewalt", in: *Zeitschrift für Politik*, 42, 4, S. 343-368.

Weber, Max (1980): *Wirtschaft und Gesellschaft: Grundriss der verstehenden Soziologie*, Tübingen: Mohr, 5., rev. Auflage.

Wegner, Eva (2007): "Islamist Inclusion and Regime Persistence: The Moroccan Win-Win Situation", in: Schlumberger, Oliver (Hrsg.): *Debating Arab Authoritarianism. Dynamics and Durability in Nondemocratic Regimes*, Palo Alto: Stanford University Press, S. 75-89.

Weiss Fagen, Patricia (2007): *Iraqi Refugees: Seeking Stability in Syria and Jordan*, Washington D.C.: Georgetown University, Institute for the Study of International Migration.

- Wigell, Mikael (2008): "Mapping 'Hybrid Regimes': Regime Types and Concepts in Comparative Politics", in: *Democratization*, 15, 2, S. 230-250.
- Wiktorowicz, Quintan (2000): "Civil Society as Social Control. State Power in Jordan", in: *Comparative Politics*, 33, 1, S. 43-61.
- Wiktorowicz, Quintan (2001): *The Management of Islamic Activism. Salafis, the Muslim Brotherhood, and State Power in Jordan*, Albany: State University of New York Press.
- Wiktorowicz, Quintan (2002): "The Political Limits to Nongovernmental Organizations in Jordan", in: *World Development*, 30, 1, S. 77-93.
- Wiktorowicz, Quintan (Hrsg., 2004): *Islamic Activism: A Social Movement Theory Approach*, Indiana: Bloomington University Press.
- Wiktorowicz, Quintan (2006): "Anatomy of the Salafi Movement", in: *Studies in Conflict and Terrorism*, 29, S. 207-239.
- Wils, Oliver (2000): "Private Sector Monopolies and Economic Reform in (Post)Rentier States: the case of Jordan", in: *Asien, Afrika, Lateinamerika*, 28, S. 365-397.
- Wils, Oliver (2003): *Wirtschaftseliten und Reform in Jordanien: Zur Relevanz von Unternehmer-Bürokraten-Netzwerken in Entwicklungsprozessen*, Hamburg: Deutsches Orient-Institut.
- Wilson, Mary C. (1987): *King Abdullah, Britain and the Making of Jordan*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Winkelkotte, Manuel (2009): *Der innerpalästinensische Konflikt*, Frankfurt/Main: Peter Lang.
- Wissen, Markus (2007): "Politics of Scale. Multi-Level Governance aus der Perspektive kritischer (Raum-)Theorien", in: Brunnengräber, Achim / Walk, Heike (Hrsg.): *Multi-Level Governance. Klima-, Umwelt- und Sozialpolitik in einer interdependenten Welt*, Baden-Bande: Nomos, S. 113-133.
- Wissen, Markus (2008): "Zur räumlichen Dimensionierung sozialer Prozesse. Die Scale-Debatte in der angloamerikanischen Radical Geography – eine Einleitung", in: ders. / Röttger, Bernd / Heeg, Susanne (Hrsg.): *Politics of Scale. Räume der Globalisierung und Perspektiven emanzipatorischer Politik*, Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 8-32.
- Wood, Elisabeth Jean (2008): "The Social Processes of Civil War: The Wartime Transformation of Social Networks", in: *Annual Review of Political Science*, 11, S. 539-561.

Wünsch, Anja (2001): *Innenansichten ökonomischer Restrukturierung. Wirkungen und Wirksamkeit der Strukturanpassung in Jordanien, 1989-1999*, Frankfurt/Main: Peter Lang.

Yom, Sean L. (2009): "Jordan: Ten More Years of Autocracy", in: *Journal of Democracy*, 20, 4, S. 151-166.

Yom, Sean L. / Al-Momani, Mohammad H. (2008): "The International Dimensions of Authoritarian Regime Stability. Jordan in the Post-Cold War Era", in: *Arab Studies Quarterly*, 30, 1, S. 39-60.

Zelik, Raul (2007): "'State Failure' und 'asymmetrische Kriege' als Paradigmen von Weltordnungspolitik. Die Beiträge Herfried Münklers zu einer Neubestimmung imperialer Politik", in: *Prokla. Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaft*, 37, 2 (147), S. 289-307.

Zinecker, Heidrun (2004): "Regime-Hybridität in Entwicklungsländern. Leistungen und Grenzen der neueren Transitionsforschung", in: *Zeitschrift für Internationale Beziehungen*, 11, 2, S. 239-272.

Zubaida, Sami (1989): *Islam, the People and the State: Essays on political ideas and movements in the Middle East*, London: Routledge.

Zürn, Michael (1992): *Interessen und Institutionen in der internationalen Politik: Grundlegung und Anwendungen des situationsstrukturellen Ansatzes*, Opladen: Leske+Budrich.

Anhang

Abbildungen



Abbildung 1: Jordanien

aus: http://www.lib.utexas.edu/maps/middle_east_and_asia/jordan_pol_2004.jpg, 10.6.2010

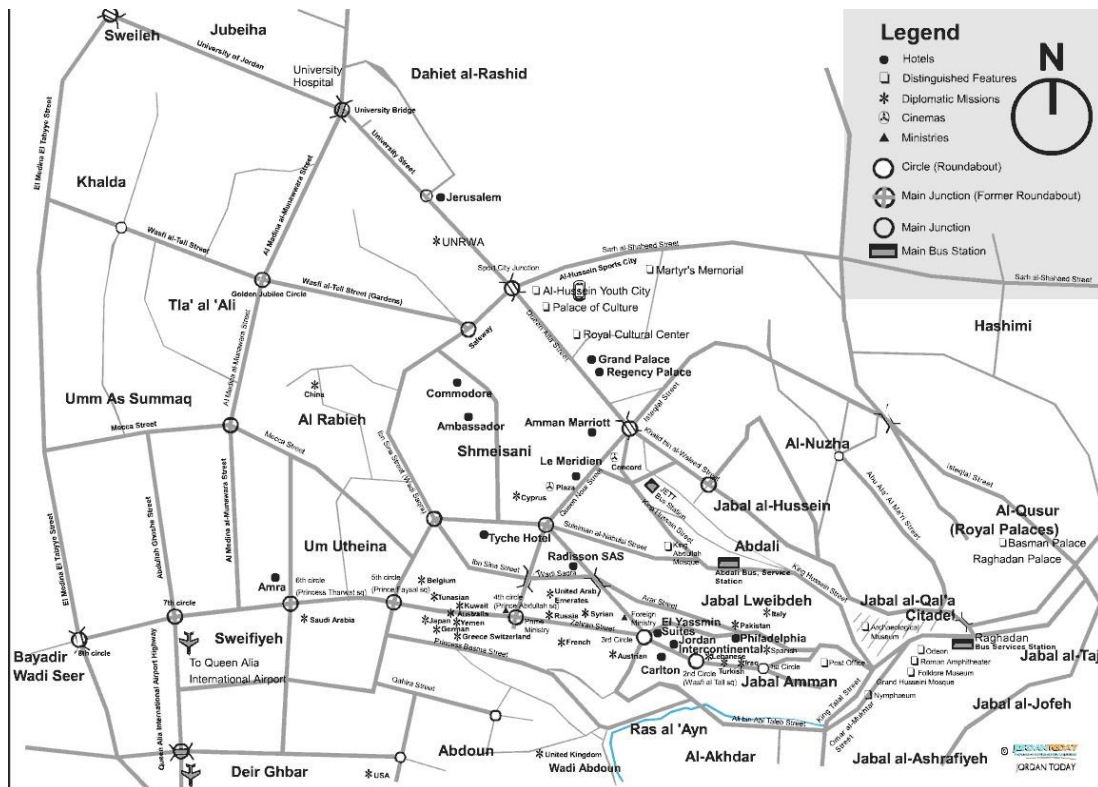


Abbildung 2: Amman

aus: <http://www.tourism.jo/Maps/AmmanMap.htm>, 10.6.2010

Liste der Interview- und Gesprächspartner/innen

Ababsa, Myriam; Forscherin am Institut français du Proche-Orient (IFPO); Amman, Juni 2006.

Abbas, Hassan; syrischer politischer Beobachter, Institut d'études arabes de Damas (IFEAD); Damaskus, Mai 2006.

Al 'Abbadi, Ahmad Uwaid; Shaykh, politischer Oppositioneller und ehemaliger Parlamentarier; Salt, Juni 2006.

Abu Jaber, Kamal; ehemaliger jordanischer Außenminister, vormaliger Leiter des Jordan Institute of Diplomacy, Amman, März 2001 und Juni 2006.

Abu Hilala, Yasir; aus Ma'an stammender Jordanienkorrespondent von Al-Jazeera; Amman, Juni 2006.

Abu Odeh, Adnan; ehemaliger Berater von König Hussein und König Abdallah (bis 2000), ehemaliger jordanischer UN-Botschafter und mehrfacher Minister; Amman, März 2001 und Mai 2006.

Abu Rumman, Muhammad; Journalist bei Al-Ghad und Experte zu Islamismus in Jordanien, ehemaliges Mitglied der Muslimbrüder (sein Bruder Abdallah verbrachte Mitte der 1990er Jahre mehrere Monate mit Maqdisi und Zarqawi im Gefängnis); Amman, Mai 2006, Juni 2006 und Juni 2007.

Clark, Janine A.; Professorin für Politikwissenschaft an der Universität Guelph/Kanada, Forscherin zu Islamismus; Amman, Mai 2006.

Chatelard, Géraldine; Forscherin am Institut français du Proche-Orient (IFPO); Amman, Mai 2007.

Dougherty, Pamela; Jordanien-Korrespondentin des Middle East Economic Digest (MEED); Amman, März 2001.

Gharaiba, Ibrahim; Journalist bei Al-Ghad (Bruder von Irhayal Gharaiba); Amman, Juni 2007.

Gharaiba, Irhayal; prominentes Mitglied des „moderaten“ Flügels der jordanischen Muslimbruderschaft (Bruder von Ibrahim Gharaiba); Amman, Juni 2007.

Ghawi, Samir; vormaliger Leiter der Wirtschaftssektion bei der Jordan Times; Amman, März 2001.

Hamarneh, Mustafa; (vormaliger) Direktor des Center for Strategic Studies (CSS) der Universität von Jordanien; Amman, Juni 2006.

Hamidi, Ibrahim; Syrienkorrespondent der Al-Hayat; Damaskus, Juni 2006.

Harling, Peter; Mitarbeiter der International Crisis Group (ICG); Damaskus, Juni 2006.

Helberg, Kristin; deutsche Rundfunkjournalistin für u.a. Deutschlandfunk; Damaskus, Mai 2006.

Hiltermann, Joost; Direktor des Amman-Büros der International Crisis Group (ICG); Amman, Juni 2006.

Hourani, Hani; Direktor des al-Urdun al-Jadid-Forschungszentrums; Amman, April 2001 und Mai 2006.

Hunaidi, Azzam; Parlamentarier der Islamischen Aktionsfront (IAF), von 2003-2007 Fraktionsvorsitzender; Amman, Mai 2006 und Mai 2007.

Kabalan, Marwan, Forscher am Centre for Strategic Studies; Universität Damaskus; Damaskus, Juni 2006.

Kardoosh, Marwan; Chefredakteur der Monatszeitschrift Jordan Business und vormaliger wirtschaftspolitischer Regierungsberater; Amman, Mai 2007.

Kassay, Ali; ehemaliger Mitarbeiter des Royal Court (unter König Hussein), jetzt Unternehmer; Amman, Mai 2006 und Juni 2007.

Larzillière, Pénélope; Forscherin am Institut de recherche pour le développement (IRD), Paris; Amman, Mai 2007.

Mansur, Hamza; Parlamentarier der Islamischen Aktionsfront (IAF); Amman, Mai 2007.

Mansur, Yusuf; Unternehmer und Wirtschaftsjournalist; Amman, Mai 2006.

al-Masri, Muhammad; Forscher am Center for Strategic Studies (CSS) der Universität von Jordanien; Amman, Juni 2006 und Mai 2007.

al-Masri, Tahir; palästinensischer Jordanier, ehemaliger jordanischer Ministerpräsident, Mitglied des Senats; Amman, April 2001.

Mubayyad, Sami; Professor für Geschichte an der Kalamun-Universität, politischer Beobachter; Damaskus, Mai 2006.

Qatarneh, Yasir; Leiter des Regional Center for Conflict Prevention beim Jordan Institute of Diplomacy; Amman, Mai 2007.

Rabbani, Mouin; ehemaliger Forscher der International Crisis Group (ICG); Amman, Mai 2006.

ar-Rantawi, Uraib; Direktor des al-Quds Center for Political Research, Amman, Juni 2006 und Mai 2007.

Sabbagh-Gargour, Rana; Journalistin für u.a. Jordan Business und vormalige Chefredakteurin der Jordan Times; Amman, Juni 2006.

Saif, Ibrahim; Forscher (jetzt Direktor) am Center for Strategic Studies (CSS) der Universität von Jordanien; Amman, Juni 2007.

Saif, Riad; politischer Oppositioneller, langjähriger politischer Gefangener und Unternehmer; Damaskus, Juni 2006.

Schwedler, Jillian; Professorin für Politikwissenschaft an der Universität Amherst, USA, Forscherin zu Islamismus und politischen Protesten in Jordanien; Amman, Mai/Juni 2006.

Shteivi, Musa; Professor für Soziologie an der Universität von Jordanien; Amman, April 2001.

Tarawneh, Nasim; Blogger (<http://www.black-iris.com>) und Angehöriger einer der mächtigsten Familien (aus Karak); Amman, Juni 2007.

Twesi, Bassam; Direktor des Center for Studies, Consultations and Community Development an der Hussein bin Talal Universität; Ma'an, Juni 2007.

Umari, Azem; Jurist und Forscher beim Institut français du Proche-Orient (IFPO); Amman, April 2001.

Wenzel, Volkmar; deutscher Botschafter in Syrien (2005-2008); Damaskus, Mai 2006.

Zaituna, Razan; syrische Menschenrechtsanwältin; Damaskus, Juni 2006.

Zalabiya, Muhammad, Shaykh; Wadi Musa, Juni 2007.